



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Bedürfnis nie die Konnektivität zu verlieren: Der
Wunsch einer jungen Generation“

verfasst von / submitted by

Elena-Diana Dima BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra de Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 006 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaften

Betreut von / Supervisor:

Assoc.-Prof. Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker

Eingelangt am:



universität
wien

Formular Nr.: SL / W1

„Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis“

Angaben zur Person

Matrikelnummer: a1249911

Zuname: Dima

Vorname: Elena-Diana

Das Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit ist ein wesentlicher Bestandteil Ihres Studiums und soll Ihre Befähigung zur selbständigen sowie inhaltlich und methodisch korrekten Bearbeitung eines Themas nachweisen.

Über die fachspezifische Terminologie, Methodenwahl, Systematik etc. hinaus sind studienrechtliche Richtlinien und die Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis zu beachten, die im Universitätsgesetz 2002, im studienrechtlichen Teil der Satzung und im Mitteilungsblatt der Universität Wien zu finden sind und bei Nichteinhaltung Konsequenzen nach sich ziehen.

Unterschrift der Studierenden / des Studierenden

Ich verpflichte mich zur Einhaltung der Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis und nehme die gesetzlichen Grundlagen zur Kenntnis.

12.09.2016
Datum

Unterschrift

Hinweis

Universitätsgesetz 2002

Nichtigerklärung von Beurteilungen

§ 74. (2) Überdies ist die Beurteilung einer Prüfung, einer wissenschaftlichen Arbeit oder einer künstlerischen Master- oder Diplomarbeit mit Bescheid für nichtig zu erklären, wenn diese Beurteilung, insbesondere durch die Verwendung unerlaubter Hilfsmittel, erschlichen wurde.

Widerruf inländischer akademischer Grade

§ 89. Der Verleihungsbescheid ist vom für die studienrechtlichen Angelegenheiten zuständigen Organ aufzuheben und einzuziehen, wenn sich nachträglich ergibt, dass der akademische Grad insbesondere durch gefälschte Zeugnisse erschlichen worden ist.

Studienrechtlicher Teil der Satzung der Universität Wien

Mitteilungsblatt der Universität Wien, Studienjahr 2007/2008, vom 30.11.2007, 08. Stück, Nr. 40
§ 18 – Sicherung der guten wissenschaftlichen Praxis

Verordnung, Richtlinie des Rektorats

Mitteilungsblatt der Universität Wien, Studienjahr 05/06, vom 31.01.2006, 15. Stück, Nr. 112

DANKE

...an Prof. Mag. Dr. Gerit Götzenbrucker für die Betreuung meiner Magisterarbeit.

...an meine GesprächspartnerInnen für ihre Teilnahme an den Gruppendiskussionen.

...an meine Freunde aus Wien für ihre konstante Unterstützung.

Ein besonderes Dankeschön an meine Eltern, Gheorghe und Eleonora, die immer eine Weisheitsquelle in den wichtigen Momenten meines Lebens sind und konstante Vorbilder für mich bleiben.

Schlussendlich noch ein besonderer Dank an Stephan, weil er ständig an meiner Seite ist und an Florentina Ana S. als meine Begleiterin im Studium und Leben in Wien.

Inhaltverzeichnis

1. Einleitung.....	1
1. 1. Problemstellung.....	1
1. 2. Fragestellung	2
1. 3. Kommunikationswissenschaftliche und soziale Relevanz	3
1. 4. Aufbau der Arbeit	3
A. THEORIE.....	5
2. Die Uses and Gratifications Theorie	5
2. 1. Kerntheorie und Entwicklung der Forschung	5
2. 2. Uses & Gratifications Theorie für das Internet und die neuen Medien	6
2. 2. 1. Internetnutzung aus einer Uses & Gratification Perspektive	6
2. 2. 2. Die sozialen Netzwerke aus einer Uses & Gratification Perspektive.....	7
2. 3. Neue Entwicklungsrichtungen für die Uses & Gratification Theorie.....	10
3. Online Soziales Kapital.....	12
3. 1. Entstehung der Theorie über das soziale Kapital	12
3. 2. Die Erweiterung des Konzeptes „soziales Kapital“	14
3. 3. Soziale Netzwerke und das soziale Kapital.....	15
3. 3. 1. Stärkung des sozialen Kapitals durch neue Technologien.....	15
3. 3. 2. Ein spezieller Fall: Facebook	18
4. Social Network Sites (SNS).....	19
4. 1. Definitionen und Merkmale der Social Networking Sites	20
4. 2. Ansteigende Popularität der SNS	21
4. 3. Das Nutzungsverhalten von bestimmten Zielgruppen der SNS	23
4. 4. Komplexe Wechselwirkungen zwischen Online und Offline Freundeskreisen	24
4. 5. Der Gegentrend: Die Ablenkung von Social Network Sites.....	25
5. Generation Y.....	26
5. 1. Wer ist die Generation Y?.....	27
5. 2. Kommunikationsgewohnheiten der Generation Y	29
5. 3. Textzentrierte Kommunikationsgewohnheiten der Generation Y	29
5. 3. 1. Kommunikation durch SMS	30
5. 3. 2. Kommunikation durch Internet-Services und soziale Netzwerke	31
5. 4. Wenn die Generation Y auf das Internet verzichtet.....	32

B. EMPIRIE	34
6. Methodendesign	34
6. 1. Die Gruppendiskussion	34
6. 1. 1. Prinzipien der qualitativen Sozialforschung	34
6. 1. 2. Typenbildung	35
6. 1. 3. Auswahl der Zielgruppen	35
6. 2. Gestaltung der Gruppendiskussion	36
6. 2. 1. Methodische Umsetzung	36
6. 2. 2. Einteilung der Teilnehmer für die vier Gruppendiskussionen	37
6. 2. 3. Design der Gruppendiskussionen mit Nutzern von mobilen Kommunikationapps	38
6. 2. 4. Design der Gruppendiskussion für nicht mobile Kommunikationapps Nutzer	38
6. 3. Vorherige Prüfung des Forschungsdesigns	39
6. 4. Instrumente der Datenerfassung	40
6. 5. Methodenkritik der Gruppendiskussionen	40
6. 6. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring	42
7. Methodisches Vorgehen	44
7. 1. Zusammensetzung der Stichprobe	44
7. 2. Leitfaden der Gruppendiskussionen	44
7. 3. Erfahrungen mit den Gruppendiskussionen	49
7. 4. Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse	50
8. Auswertung	51
8. 1. Die Einleitung in der Gruppendiskussion: Was für Reaktionen verursachen die Screenshots	51
8. 2. Die Vorteile der Online Welt	53
8. 3. Das soziale Kapital	59
8. 4. Ein aktives soziales Leben	62
8. 5. Der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren	66
8. 6. Die Gruppe ohne SNS Nutzer	68
9. Diskussion und Reflexion	76
10. Literaturverzeichnis	84
10.1. Bücher-wissenschaftliche Artikel	84
10.2. Internetquellen	87
Anhang	89
I. Kategoriensystem	89

I.I. Kategoriensystem für die Gruppendiskussionen 1, 2 und 3.....	89
Themenbereich „Vorteile der online Welt“	89
Themenbereich „soziales Kapitel“	89
Themenbereich „aktives soziales Leben“	89
Themenbereich „Konnektivität nie verlieren“	89
I.II. Kategoriensystem für die Gruppendiskussion 4.....	90
Themenbereich „Nachteile der online Kommunikation“	90
Themenbereich „Stärkung des sozialen Kapitals durch persönliche Kontaktpflege“	90
Themenbereich „Einfluss des online Mediums auf die Gestaltung des sozialen Lebens eines nicht SNS Nutzers“	90
Themenbereich „Konnektivität nie verlieren“	90
II. Transkripte.....	91
II.I. Transkriptionsrichtlinien.....	91
II.II. Transkription – Gruppendiskussion 1 - Internationale Studenten	93
II.III. Transkription – Gruppendiskussion 2 - Personen aus Österreich, die in Wien studieren.....	104
II.IV. Transkription – Gruppendiskussion 3 – Personen aus Wien.....	121
II.V. Transkription – Gruppendiskussion 4 - Testgruppe	137
Abstract Deutsch	146
Abstract English	147

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Arten und Beispiele von Treiber für die Verbreitung der „user-generated“ Inhalte, Seite 8

Tabelle 2: Fragen für die Gruppendiskussionen 1, 2, und 3, Seite 46

Tabelle 3: Fragen für die Gruppendiskussion 4, Seite 48

Abbildung 1: „Die jährliche Wachstumsrate der Nutzer von Internet und soziale Medien“, Seite 11

Abbildung 2: Der Anteil von Erwachsene, welche soziale Plattformen benutzen, Seite 16

Abbildung 3: Anzahl der aktiven Nutzer der beliebtesten sozialen Netzwerke, Seite 30

Abbildung 4: Ablaufmodell der Zusammenfassender Inhaltsanalyse nach Mayring, Seite 43

Abbildung 5: Print Screen 1 für Gruppendiskussion, Quelle WhatsApp, Seite 45

Abbildung 6: Print Screen 2 für Gruppendiskussion, Quelle WhatsApp, Seite 45

Abbildung 7: Print Screen 3 für Gruppendiskussion, Quelle Viber, Seite 45

Abbildung 8: Print Screen 4 für Gruppendiskussion, Quelle Viber, Seite 45

Abbildung 9: Bild 1 für Gruppendiskussion 4, Seite 47

Abbildung 10: Bild 2 für Gruppendiskussion 4, Seite 47

Abbildung 11: Bild 3 für Gruppendiskussion 4, Seite 47

Abbildung 12: Bild 4 für Gruppendiskussion 4, Seite 47

1. Einleitung

1. 1. Problemstellung

Die Magisterarbeit „Das Bedürfnis nie die Konnektivität zu verlieren: Der Wunsch einer jungen Generation“ erforscht ein aktuelles Thema in den Kommunikationswissenschaften: Effekte der mobilen Kommunikationapps auf Kommunikationsgewohnheiten der Generation Y. Diese Thematik ist wichtig, da sich die Debatte über die online Welt in allen Bereichen des täglichen Lebens verbreitet. Immer mehr Personen, meistens junge Leute oder young professionals stellen fest, dass ein aktiver Lebensstil die Vernetzung in diversen Kommunikationskanälen erfordert. Neue technologische Möglichkeiten, wie das Breitbandinternet und Smartphones, haben die Voraussetzungen für die Entwicklung von zwischenmenschlichen Beziehungen verändert.

Unter diesen Bedingungen ist es wichtig geworden, die menschlichen Dimensionen der Nutzung von Technologien (engl. human dimensions of technologies) zu betrachten. Die Bedürfnisse sollten aus einer benutzerpsychologischen Sicht betrachtet werden und somit sollte die Bedeutung der mobilen Kontexte für die Benutzer formuliert werden (Lugano, 2008, p. 2). Das elektronische Medium hat sich mit all seinen Instrumenten für die interpersonelle Kommunikation, insbesondere für Personen, die wegen Zeitmangel oder sozialer Einschüchterung bislang wenig bis keine persönlichen Kontakte pflegen konnten, als hilfreich erwiesen um eine alternative Art von sozialem Netzwerk zu etablieren. Die neuen mobilen Applikationen haben in den Menschen den Wunsch geweckt ihre Verfügbarkeit für die Außenwelt zu erweitern. Was am Ende feststeht ist, dass jeder Nutzer der mit dem Netz verbunden bleibt, seine persönlichen Vorteile aus dieser ständigen Konnektivität ziehen kann. Das Bedürfnis nie die Konnektivität zu verlieren wird am Nutzungsverhalten seiner Benutzer ersichtlich. In einem vor drei Jahren veröffentlichten Artikel, „The Phone Stacking Game: Let’s Make This A Thing“, wurde bereits ein Spiel beschrieben, bei dem das Ausmaß des Bedürfnisses die nie die Konnektivität zu verlieren beobachtet werden kann. Die Regeln des Spiels sind einfach, so werden bei einem Treffen unter Freunden alle Mobiltelefone verdeckt auf den Tisch gelegt. Während des Treffens ist es, unabhängig vom Grund der Benutzung, nicht erlaubt das Handy zu benutzen. Wer nun als erster sein Handy benutzt, zahlt die Gesamtrechnung. Diese Geräte sind in sozialen Kontexten störend. Niemand will ein Diskussionspartner haben, der ständig am Telefon spielt.

Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden in der virtuellen Welt gegründet, weiterentwickelt oder vervielfacht. Was hält die junge Generation davon?

1. 2. Fragestellung

Die Forschung dieser Arbeit bezieht sich auf ein umfassendes Themengebiet, den Einfluss der neuen elektronischen Medien auf menschliche Beziehungen. Der hohe Verbreitungsgrad von elektronischen Geräten und deren Erfolg bei der Generation Y leitet den Fokus der sozialwissenschaftlichen Forschung auf die Nutzungsgründe der neuen Technologien und die dadurch befriedigten Bedürfnisse. Mit dem Versuch den Fokus auf eine spezifische Thematik zu lenken wurden vier Forschungsfragen formuliert. Im Zentrum des Forschungsinteresses stehen die erworbenen Vorteile der Nutzung von online Medien und die Wirkung auf das soziale Leben der Benutzer. Die auf diese Weise betrachteten Forschungsfragen stellen den wissenschaftlichen Mehrwert dieser Arbeit dar.

1. Welche Vorteile ergeben sich für den Nutzer aus der Führung von online Diskussionen?
2. Welche Vorteile ergeben sich für den Nutzer aus online gepflegten Beziehungen?
3. Wie hängt die Nutzung von mobile Social Networking Sites mit der Ausprägung des sozialen Kapitals zusammen?
4. Inwieweit wirkt sich das online Medium fördernd auf ein aktives soziales Leben aus?

Für die Erstellung des theoretischen Teils der Magisterarbeit wurden wissenschaftliche Arbeiten herangezogen, welche Theorien der „Uses & Gratification“ thematisieren. Es wurden Konzepte betrachtet, welche die technikgestützte Entstehung und Erhaltung von sozialem Kapital und zwischenmenschlichen Beziehungen behandeln. Unter den zentralen Konzepten der wissenschaftlichen Betrachtung sind „Social Networking Sites (SNS)“, „das online Soziale Kapital“ und „Generation Y“ (die Zielgruppe dieser Arbeit) zu erwähnen.

Für den empirischen Teil der Arbeit wurde die sozialwissenschaftliche Methode der Gruppendiskussionen eingesetzt. Dadurch wurden qualitative Daten über die Meinungen und Einstellungen zu mobilen Kommunikationapps und alltäglichen Kommunikationsgewohnheiten von Repräsentanten der Generation Y gesammelt. Die Magisterarbeit lässt den jungen Personen Raum für offene Diskussionen und das Einbringen persönlicher Beispiele.

Die persönlichen Beispiele welche sich in den Diskussionen ergeben haben, können zum Teil generalisiert werden und als Musterbeispiele für das aktuelle soziale Verhalten betrachtet werden. Es gibt Gewohnheiten, wie zum Beispiel die Nutzung von Smartphones während der Fahrt in öffentlichen Verkehrsmitteln, die sich als soziale Norm etabliert haben. So nutzen viele Smartphone Besitzer ihr Handy regelmäßig, in dieser Zeitspanne sofern sie nichts Anderes, Konkretes zu tun haben.

Die untersuchte Zielgruppe sind junge Erwachsene der Generation Y. Es sind Personen die mit Technologien aufgewachsen sind und vielfältige Wege gefunden haben, diese Technologien in ihren Alltag einzubeziehen. Von der Organisation von Treffen mit Freunden und Familie oder dem bloßen kontakthalten, wird das online Medium immer mehr Teil des normalen Lebens. Vielmehr steht die Generation Y unter großen Druck, Freizeit und Arbeitsleben gut kombinieren zu können. Es geht darum, zu erforschen, wie Personen der Generation Y die mobilen Apps nutzen, beziehungsweise warum sie auf einige Apps verzichten und sich für andere Apps begeistern. Die Einstellungen der Generation Y zu einer möglichen Beziehungsführung über mobile Applikationen wird nachgefragt.

1. 3. Kommunikationswissenschaftliche und soziale Relevanz

Die Magisterarbeit ist in den Bereich Kommunikationsforschung einzuordnen. Die wissenschaftlichen Artikel welche die Themen „elektronische Kommunikation“, „neue Medien“, „SNS (Social Networking Sites)“, „Always-on culture“, „mobile Applikationen“ behandeln, erklären Zusammenhänge zwischen den neuesten technologischen Innovationen, dauerhaftem oder häufigem Benutzen der online Medien und der weiteren Entwicklung für zwischenmenschliche Beziehungen. Forscher aus unterschiedlichen Regionen haben in ihren Experimenten beweisen können, dass die meisten junge Benutzer der SNSs die Funktionen dieser Medien benutzen um schon etablierte Beziehungen zu behalten oder zu stärken. Ruggiero, Valenzuela und Hargittai sind drei der wichtigsten Autoren welche sich mit dem Einfluss der sozialen Netzwerke im Leben der Benutzer beschäftigt haben.

Ein zentraler Bestandteil dieser Forschung bilden die SNS (Social Networking Sites), die als mobile Applikationen auf Smartphones installiert werden können. Diese Art elektronischer Medien stellt dem Nutzer die Möglichkeit zu Verfügung, die interpersonellen Beziehungen in einer vielfältigen und kreativen Weise zu pflegen und zu verstärken. Durch schnellen Nachrichtenaustausch, dem Teilen von Fotos und Videos, dem Erstellen von Status Updates und der Verwendung von Emoticons, können die User in Kontakt mit ihren Freunden und Bekannten bleiben und auch Verbindungen pflegen die aus Gründe wie Entfernung oder Bequemlichkeit nicht möglich wären. Unter den Autoren die in diesem Themengebiet geforscht haben und in dieser Arbeit einbezogen wurden sind Boyd und Ellison, Lai und Lugano.

1. 4. Aufbau der Arbeit

In den einleitenden Subkapiteln der Magisterarbeit „der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren“ werden die Problemstellung, die Fragestellung und die kommunikationswissenschaftliche Relevanz der Arbeit erläutert.

Im Anschluss folgt der Theorieteil, wo die vier zentralen theoretischen Punkte gemäß den betrachteten wissenschaftlichen Werken, dargestellt werden. Das Kapitel 2 ist der Uses and Gratification Theorie (U&G) gewidmet. Als Theorie welche Erklärungen für die Mediennutzung liefert, werden die Entwicklungen der Forschung für das Internet und die neuen Medien aus einer U&G Perspektive detailliert erläutert. Das Kapitel 3 beschreibt das soziale Kapital und dessen Zusammenhang mit den sozialen Netzwerken. Im Kapitel 4 wird ein Überblick über die Social Network Sites formuliert und deren wichtige Rolle in der Beziehungspflege der sozialen Kontakte jungen Personen erklärt. Die Generation Y ist die Zielgruppe der Magisterarbeit und die von dem aktuellen technologischen Boom am meisten betroffene Generation.

Der empirische Teil der Magisterarbeit beginnt im Kapitel 6 mit der Erläuterung des Methodendesigns. In dem ersten Unterkapitel wird die Gruppendiskussion aus einer theoretischen Perspektive dargestellt. In dem zweiten Unterkapitel wird schrittweise die Gestaltung der Gruppendiskussion erklärt. Kapitel 6.3. beschreibt die Erfahrung der Voruntersuchung des Gruppendiskussionsdesigns. Kapitel 6.4. bezieht sich auf die Aufzählung der Instrumente der Datenerfassung. Das Kapitel 6.5. stellt die Kritik an der Methode der Gruppendiskussionen dar. Im Kapitel 6.6. wird das Analysenvorgehen nach Mayring vorgestellt. Anschließend folgt im Kapitel 7 das methodische Vorgehen und die durchgeführten Schritte für die Zusammensetzung der Stichprobe, die Präsentation des Leitfadens für die Gruppendiskussionen, die Beschreibung der Erfahrung mit den Gruppendiskussionen und der Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse. Kapitel 8 wird der Auswertung der Gruppendiskussionen, der Darstellung von Meinungen und Einstellungen, sowie Beispielen der Teilnehmerinnen an den Diskussionen gewidmet. Die Auswertung verfolgt die Schritte der qualitativen Inhaltsanalyse nach P. Mayring und präsentiert die Kategorien: „Vorteile der online Welt“, „das soziale Kapital“, „ein aktives soziales Leben“ und „der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren“. Das Subkapitel 8.7. ist ein besonderer Teil der Auswertung, weil es die Meinungen der Gruppe enthält, dessen Teilnehmerinnen keine mobilen sozialen Apps benutzen. Das Kapitel 9 enthält eine ausführliche Diskussion und Reflexion über die Aussagen der Diskussionsteilnehmer, eine Darstellung von bedeutsamen Kommunikationssituationen und thematisiert die Einstellungen der Befragten gegenüber mobilen Kommunikationapps. Die Grenzen der Forschung aus dieser Magisterarbeit, werden auch in dem Kapitel 9 dargestellt. Das Kapitel 10 enthält das Literaturverzeichnis mit allen wissenschaftlichen Quellen und Internetquellen. Im Anhang befindet sich ein Abstract auf Deutsch und auf Englisch. Darüber hinaus befindet sich im Anhang das Kategoriensystem, die Transkriptionsrichtlinien und die Transkripte der Gruppendiskussionen.

A. THEORIE

2. Die Uses and Gratifications Theorie

Als relevante Theorie in den Medienwissenschaften wurde die Uses and Gratifications Theorie in den 80. Jahren etabliert. Der Fokus auf eine dynamische Zielgruppe von Medienkonsumenten und deren bewusst ausgewählte Medienkanäle gibt der Theorie eine starke Erneuerungskraft und das ständige Anpassungspotential an die neue Medienlandschaft. Der häufige Gebrauch der Theorie wird in den wissenschaftlichen Diskussionen sowohl auf den Trend der gestiegenen Internetnutzung, als auch auf den Erfolg der sozialen Netzwerke zurückgeführt.

2. 1. Kerntheorie und Entwicklung der Forschung

Die Uses and Gratifications Theorie (engl. U&G Theory) stellt in der Medien- und Kommunikationsforschung eine bereits verankerte Perspektive dar, um Haltungen zum Medienkonsum zu erklären. Die schnelle Entwicklung der neuen online Medien, hat das Interesse der Forscher auf die Analyse der Nutzerhaltungen gerichtet. Es gibt zahlreiche Studien, welche die Uses and Gratifications Theorie eingesetzt haben, um den Konsum des Internets oder der neuen Medien näher erklären zu können. Von Blumler und Katz, den ersten Forschern, die 1974 die Theorie begründet haben, bis zu denjenigen, welche die Theorie weiterentwickelt und an neue Mediengattungen angepasst haben, wie Ruggiero oder Stafford & Stafford, haben alle Autoren die Kerntheorie dieser Perspektive erfolgreich in ihren akademischen Forschungen verwendet.

Blumler und Katz postulierten im Jahr 1974 die Kerntheorie, nach deren Aussage das Publikum bewusst das Medium wählt, das seine Bedürfnisse erfüllen kann und fähig ist, die Gründe für die Medienwahl zu erkennen (Katz et al., 1974). Die Hauptziele des U&G sind, eine Erklärung für die Mediennutzung von Menschen zu schaffen, die Gründe für das Medienverhalten zu verstehen und Konsequenzen für das Individuum zu identifizieren (Katz et al., 1974).

Seit den frühesten Formulierungen haben viele Forscher der Uses & Gratifications Tradition versucht ein zentrales Set an Hauptmerkmalen der Theorie zu erstellen. Die Diskussionen bleiben diesbezüglich noch offen, aber Reinhard et al., 2009, haben fünf Kernmerkmale zusammengefasst: das Publikum führt eine aktive Auswahl verschiedener Medien durch, die Medienauswahl des Publikums ist zielgerichtet, die Medien und andere potenzielle Informationsquellen konkurrieren um die Aufmerksamkeit des Publikums, persönliche, soziale und kontextuale Interessen vermitteln die

Aktivität des Publikums und die Verwendung der Medien von Menschen und die Auswirkungen von Medien auf Menschen sind verbunden (Reinhard et al., 2009, pp. 8-9).

Doch die U&G Theorie ist nicht nur eine Theorie für das Erklären der Mediennutzung. Es ist vielmehr, eine Reihe von komplementären und manchmal konkurrierenden Verständnissen über die Zusammenhänge zwischen der Nutzung von Medien und der Erfüllung von Bedürfnissen durch Medien. Es ist ein Versuch, das Verständnis über die psychologischen Funktionen zu entwickeln, auf denen die Zielgruppen ihre Verwendung von Medien setzen (Reinhard et al., 2009, p. 22).

2. 2. Uses & Gratifications Theorie für das Internet und die neuen Medien

Die Uses & Gratifications Theorie wurde auch in die wissenschaftliche Diskussion über den Einfluss und Wirkungen der internetbezogenen Kommunikation eingeführt. Dementsprechend, erklärt Thomas E. Ruggiero, 2000, wie die computervermittelte Kommunikation das neue Auftreten der U&G Theorie beeinflusst hat. Ruggiero meint, dass die Wissenschaftler weiterhin die traditionellen Messinstrumente und Typologien benutzen werden, um Fragen über Medien zu beantworten. Was aber in den neuen wissenschaftlichen Diskussionen nicht fehlen darf, sind die neuen Konzepte wie Interaktivität, Demassifikation, Hypertextualität und Asynchronität (Ruggiero, 2000, p. 3).

Die 80. Jahre waren die Zeitspanne, in der die Wissenschaftler der U&G Theorie das Konzept des aktiv-beteiligten Publikums neu formuliert haben (Ruggiero, 2000, p. 10). Der Sprung von einer mechanischen Perspektive, welche die direkten Effekte von Medien auf den Nutzer umfasste, zu der Betrachtung der psychologischen Perspektive, welche auf das Interesse der individuellen Nutzen und Wahlen fokussiert, war essentiell (Ruggiero, 2000, p. 26). Die U&G Theorie stellt den Forschern Instrumente zur Verfügung, um die von den Nutzern wahrgenommenen Herausforderungen und Grenzen zu erklären. Die Stärke der U&G Theorie liegt in der Fähigkeit (engl. ability) den Forschern zu erlauben, vermittelte Kommunikationssituationen durch eine große Anzahl von psychologischen Gründen, Kommunikationskanälen, Kommunikationskontexten und psychologischen Bedürfnissen in einem spezifischen oder transkulturellen Kontext zu untersuchen (Ruggiero, 2000, p. 28).

2. 2. 1. Internetnutzung aus einer Uses & Gratification Perspektive

Das Internet ist ein neues, kreatives Instrument welches die Wirtschaftlichkeit von Informationsproduktionen geändert hat und zu der Demokratisierung der Medien-Produktion geführt hat. Außerdem hat das Internet Veränderungen in den Formen der Kommunikationen und der sozialen Beziehungen gebracht, der Wege wie Nutzer Informationen produzieren, weiterleiten oder auf sie zugreifen (Wunsch-Vincent, et. al., 2007, p. 5).

Die U&G Theorie beinhaltet Elemente welche die Erforschung von Themen wie Internetnutzung und Konsum von neuen sozialen Medien ermöglichen. Darum sind viele moderne Untersuchungen aus diesem Bereich, auf die Identifizierung von entstehenden Befriedigungen zentriert, welche sich aus dieser neuen Mediennutzung ergeben. Laut einer Studie von Jimenez et. al, 2012, gibt es sechs allgemeine Gründe wofür die Jugendlichen das Internet nutzen: audiovisuelles Entertainment, Suche nach Information, persönliche Beziehungen pflegen, das Nutzen des Internets aus ökonomischen Gründen, für eine entspannte Freizeit erleben, das Nutzen des Internets um mit Freunden zu chatten (Jimenez et. al, 2012, p. 250).

Doch nicht nur die offensichtlichen Nutzungsgründe des Internets werden durch das U&G Paradigma untersucht. Die Erfüllung von Bedürfnissen, die Entwicklung von Gewohnheiten und die sozialen Dimensionen der Internetnutzung können durch dieses Paradigma erläutert werden.

Robert LaRose und Matthew S. Eastin haben neue Bedürfnisse untersucht, die durch das Nutzen des Internets im Leben der Benutzer entstehen können. Laut deren Forschung ist die Gewohnheit ein zentrales theoretisches Konzept in der Untersuchung der Internetnutzung. Gewohnheit wird als eine Form des Automatismus betrachtet, als ein Verhaltensmuster (z.B. Überprüfung von E-Mails) welches einem festen kognitivem Schema folgt, was durch einen Umweltreiz (z.B. durch das Sehen des eigenen Computer-Desktop) ausgelöst wird oder durch einen Hinweis auf eine zielbezogene Handlung (z.B. mit den eigenen Mitarbeitern verbunden bleiben) und ohne weiteres Durchdenken durchgeführt wird (LaRose et al., 2010, pp. 364-365).

Die Einführung der sozialen Dimension der Internetnutzung haben Stafford, Stafford und Schkade in der Studie „Determining Uses and Gratifications for the Internet“, aus 2004, gemacht. Die Forschung hat die Nutzung des Internets aus der Perspektive der U&G Theorie betrachtet und brachte als neues Element in der Theorie, eine neue Dimension für die Wahrnehmung des Internets – seine soziale Dimension (engl. social environment). Die Resultate der Studie haben bei der Nutzung des Internets Zusammenhänge zwischen der Erfüllung der Bedürfnisse der zwischenmenschlichen Kommunikation, den Teilen von Inhalten und Pflege der sozialen Beziehungen identifiziert (Stafford et al., 2004, p. 259). Das Internet ist in den letzten Jahren ein sehr effizientes Kommunikationstool geworden. Darum ist sein Potential, sich in einer sozialen Umwelt (engl. social environment) zu verwandeln, durch neue technologische Innovationen gestiegen (Stafford et. al, 2004, p. 267).

2. 2. 2. Die sozialen Netzwerke aus einer Uses & Gratification Perspektive

Die Faszination für soziale Netzwerke steigt exponentiell mit der Anzahl ihrer Nutzer. Laut Guzman und Vis von World Economic Forum, 2016, wird Social Media auf der ganzen Welt, jeden Tag, von

Milliarden von Personen benutzt. Die Zahl der Nutzer wächst konstant. Es wird geschätzt, dass bis zum Jahr 2018, 2,44 Milliarden Menschen soziale Netzwerke nutzen werden, im Vergleich zu 970.000 Personen, im Jahr 2010.

Die Ansätze der U&G Theorie können die Gründe für dieses schnelle Wachstum erklären. Folglich, beschreibt die Studie von Wunsch-Vincent und Vickery, „Working party on the information economy participative Web: user-created content“, die schnelle Entwicklung der durch die Nutzer selbst erzeugten Inhalte (engl. user-created content) und ihre steigende Rolle in der globalen Kommunikation (Wunsch-Vincent und Vickery, 2007, p. 4). Im Rahmen der Studie wurden technische Einflussfaktoren, soziale Einflussfaktoren, ökonomische Einflussfaktoren und legale Einflussfaktoren für die Verbreitung dieser neuen Medien identifiziert (Wunsch-Vincent, et. al., 2007, p. 4). Um den Überblick für die schnelle Verbreitung der von den Nutzern selbst erzeugten Inhalte zu vervollständigen, haben Wunsch-Vincent und Vickery, 2007, in ihrem Bericht Beispiele von Anreize durch die von Nutzer geschaffenen Inhalte gegeben. Die folgende Tabelle zeigt die Beispiele, die in dem Bericht zusammengefasst wurden (Wunsch-Vincent, et. al., 2007, pp. 13-14).

Tabelle 1 - Arten und Beispiele von Treiber für die Verbreitung der „user-generated“ Inhalte

Art von Anreiz	Beispiel von Anreiz
Technologische Anreize (engl. Technological drivers)	Erhöhte Verfügbarkeit von Breitbandinternet
	Erhöhte Festplattenkapazität und Verarbeitungsgeschwindigkeiten verbunden mit niedrigeren Kosten
	Entwicklung von Technologien welche Inhalte erstellen, verteilen und teilen
	Bereitstellung von einfacher Software-Tools für die Erstellung, Bearbeitung und Remixen
	Verringerung der Kosten und Erhöhung der Qualität der technologischen Geräte für Audio-, Foto- und Videonutzung
Soziale Anreize (engl. Social Drivers)	Die Berufung von jüngeren Altersgruppen (engl. digital natives), die wesentliche ICT-Kompetenzen haben, die Bereitschaft sich online einzusetzen, durch den Austausch von Inhalten, Empfehlung und Bewertung von Inhalten, und mit größerer Bereitschaft, persönliche Informationen online zu offenbaren.
	Wunsch sich selbst zu schaffen und zum Ausdruck bringen und die Notwendigkeit für mehr Interaktivität als auf traditionellen Medien-Plattformen wie Fernsehen
	Verbreitung dieser sozialen Treiber bei den älteren Altersgruppen und die Erfüllung von bestimmten gesellschaftlichen Funktionen, z.B. soziales Engagement, Politik und Bildung.
	Entwicklung der Gemeinden und Verbundprojekte
Ökonomische Anreize (engl. Economic Drivers)	Niedrigere Kosten und höhere Verfügbarkeit von Instrumenten für die Erstellung von den Nutzern selbst erzeugten Inhalten (z.B. zur Erstellung, Bearbeitung, Hosting von Inhalten)

	Mehrere Möglichkeiten um die von den Nutzern selbst erzeugten Inhalte-Websites zu finanzieren, zum Beispiel durch Beteiligungskapital und andere Investitionsmöglichkeiten
	Niedrigere Kosten für Breitband-Internet Verbindungen
	Gestiegenes Interesse von Wirtschaftsunternehmen, um den Wunsch nach benutzererstellten Inhalten zu erfüllen und die wirtschaftlichen Akteure, wie Mobilfunkbetreiber, Telekommunikationsanbieter, traditionellen Medienverlage und Suchmaschinen einzubeziehen
	Größere Verfügbarkeit von Geld, um in Werbung und neue Geschäftsmodelle zu investieren
Institutionelle und rechtliche Anreize (engl. Institutional and Legal Drivers)	Entwicklung der Systeme, die flexiblen Zugang zu kreativen Werken sichern und das Recht auf abgeleitete Werknutzung (z.B. flexible Lizenz- und Urheberrechtsregelungen) schaffen
	Der Aufstieg von Endbenutzer-Lizenzvereinbarungen, welche den Nutzer Urheberrechte geben, um ihre Inhalte zu sichern.

Quelle: Wunsch-Vincent und Vickery, „Working party on the information economy participative web: user-created content“, 2007, pp. 13-14.

Anschließend, wurden Studien durchgeführt, die die Nutzung von sozialen Netzwerken mit den dadurch erfüllten Bedürfnissen verknüpfen. Diese Studien sind relevant in der daliegenden Forschung, weil sie Einblicke in die Bedingungen geben, unter denen sich der Wunsch der ständigen Konnektivität entwickelt.

Shao hat in seiner Studie „Understanding the appeal of user-generated media: a uses and gratification perspective“ einen analytischen Rahmen für die Erklärung des Anreizes von user generierten Medien (engl. user generated media), präsentiert. Aus einer Perspektive der U&G Theorie wurde untersucht, wie und warum usergenerierte Medien gebraucht werden und welche Faktoren diese Medien besonders attraktiv machen (Shao, 2008, p. 6). Die Ergebnisse der Studie haben die Zwecke der Nutzung dieser neuen Medien erläutert. Der Bedarf des Nutzers an Information, Unterhaltung und Stimmungsmanagement wird erfüllt. Der interaktive Charakter der Diskussionen und der vereinfachte Austausch von Inhalten unterstützen die Pflege der sozialen Kontakte und die Weiterbildung von virtuellen Gemeinschaften. Die Selbstproduktion der Inhalte führt zur Selbstäußerung und Selbstverwirklichung. Zusätzlich sind die usergenerierten Medien einfach zu benutzen und einfach von den Nutzern kontrollierbar (Shao, 2008, p. 7). Das Gefühl, die Kontrolle über ihre Interaktionen und Diskussionsbedingungen zu behalten, gibt den Nutzern eine starke Motivation sich an virtuellen Medien zu beteiligen (Shao, 2008, p. 17).

Weitere Befriedigungen, die mit der Nutzung der mobilen SNS verbunden werden, sind soziale Interaktivität und Bequemlichkeit der mobilen Services (Ha, Kim, Libaque-Saenz, Chang, Park, 2014, p. 425). Ein offenes Verhalten bezüglich der mobilen sozialen Netzwerkseiten kann die Dauer der Nutzung dieser Medien verlängern. Weil der Schwerpunkt einer mobilen SNS App der soziale Aspekt

ist, müssen das Design und die Nutzungsfunktionen für den Nutzer sehr einfach und ansprechend sein (Ha et. al, 2014, p. 435).

Die nähere Betrachtung der Modelle der Nutzung von sozialen Medien hat gezeigt, dass soziale Medien Komfort und Effizienz für die Erstellung, Pflege und Stärkung der sozialen Beziehungen anbieten (Wang, Tchernev und Solloway, 2012, p. 1829). Außerdem können viele Funktionen der sozialen Medien die Selbstoffenbarung und die sozialen Interaktionen erleichtern. Darüber hinaus, im Vergleich zu Offline-Interaktionen, bietet die vermittelte Natur der Interaktionen in sozialen Medien ihren Benutzern eine besser kontrollierbare Umgebung zur strategischen Präsentation von sich selbst (Wang et. al., 2012, p. 1830).

Neben den sozialen Bedürfnissen, werden durch soziale Medien auch andere Arten von Bedürfnissen erfüllt. Es geht um die emotionalen Bedürfnisse, die Erfahrungen emotionaler und angenehmer zu machen. Demnächst gibt es kognitive Bedürfnisse, welche die Informationsaufnahme, das Wissen und das Verständnis einer Person stärken. Außerdem, werden durch soziale Medien gewohnheitsmäßige Bedürfnisse erfüllt, welche ritualisiert sind und dazu beitragen, Struktur in das tägliche Leben einzubeziehen, wie z.B. das Lesen von Emails am Morgen oder das Schreiben von Facebook Nachrichten während des Mittagessens (Wang, et. al., 2012, p. 1830).

2. 3. Neue Entwicklungsrichtungen für die Uses & Gratification Theorie

Mit der Zeit sind soziale Medien ein selbstverständlicher Begleiter der jungen Personen geworden. Jedes Jahr steigt die Anzahl von Internet Benutzern und von aktiven Nutzern der sozialen Medien. Laut einer

Studie der Agentur „Smart Insights“, sind zwischen Januar 2015 und Januar 2016, 332 Millionen Personen weltweit im Internet aktiv geworden. Von diesen, sind 219 Millionen neue Nutzer der sozialen Medien geworden.

Der mobile Bereich der neuen Medien scheint immer populärer zu werden, da in 12 Monaten die Anzahl der aktiven mobilen Nutzer um 283 Millionen gestiegen ist (Chaffey, 2016).



Abb.1: Die jährliche Wachstumsrate der Nutzer von Internet und soziale Medien, Quelle: Chaffey, 2016

Im Kontext der Expansion der neuen Medien, haben Shyam Sundar und Anthony M. Limperos für die Untersuchung von Bedürfnissen eine neue Perspektive vorgeschlagen, die im Zusammenhang mit der Nutzung von neuen Technologien steht. Ihre Forschung „Uses and Grats 2.0: New Gratifications for New Media“ hat als Anfangspunkt die Tatsache gestellt, dass die Studien über die Nutzung des Internets eine Liste von Bedürfnissen generiert haben, die ganz ähnlich der Bedürfnisse sind, die aus der Nutzung der „alten“ Medien (Zeitungen, TV) entstehen. Darum wurde das folgende Problem formuliert. Die Maßstäbe, die für die Wirkungen der alten Medien projiziert wurden, sind auch für die Messung der Bedürfnisse der neuen Medien eingesetzt (Sundar, Limperos, 2013, p. 504). Dank des Internets hat das Konzept des „aktiven Benutzers“ einen Höhepunkt erreicht. Das Internet-Publikum ist so aktiv, dass es nur selten als Publikum bezeichnet wird. Stattdessen, werden die Benutzer „Nutzer“ oder „Users“ genannt, um in dem U&G Paradigma zu bleiben (Sundar et al., 2013, p. 504). Aus dieser Beobachtung ergibt sich, dass die Technologie selbst für die Schaffung neuer Befriedigungen verantwortlich sein könnte (Sundar et al., 2013, p. 506). Die Videospiele, das Internet, die sozialen Netzwerkseiten und Geräte wie MP3-Player und Tablets gelten als relativ neue Arten von Medien in der Volkskultur (engl. popular culture) als auch in der Forschung. Wenn diese Medien neu sind, bieten sie neue Arten der Bedürfnisbefriedigungen an, was zu neuen Erfüllungen bei den Nutzern führt? (Sundar et al., 2013, p. 507). Beim Vergleich der frühen Fernsehstudien mit den Studien über das Internet und neuen Kommunikationstechnologien, bekommt der Forscher den Eindruck, dass die

neueren Medien nicht wirklich neue Methoden der Bedürfnisse bringen, die in den traditionellen Medien nicht gefunden werden können (Sundar et al., 2013, p. 508). Die zwei Forscher formulieren als Schlussfolgerung einen Vorschlag für die weitere Untersuchung der Technologienutzung durch die U&G Theorie: Wenn der Fokus der zukünftigen Forschung auf die technologischen Eigenschaften der neuen Medien gelegt wird, können die Anreize der Medieninterfaces identifiziert werden (Sundar et al., 2013, p. 522).

3. Online Soziales Kapital

Das soziale Kapital und das online soziale Kapital sind aktuelle Begriffe bei der Erforschung der Zusammenhänge und der Bedeutungen von neuen Kommunikationstechnologien, sozialen Netzwerken und Vorteile für deren Nutzer. Die Untersuchungen über Effekte der neuen Technologien auf das soziale Kapital haben dargelegt, dass das häufige Nutzen eines höheren Niveaus an sozialem Kapital entstehen lässt.

3. 1. Entstehung der Theorie über das soziale Kapital

Der Begriff „soziale Kapital“ wurde in den 70. Jahren eingeführt. Damals hat der französische Soziologe Pierre Bourdieu erklärt, von welchen Vorteilen eine Einzelperson bei der Teilnahme an einer Gruppe profitieren kann.

Das Konzept wurde in den 80. Jahren von James Coleman fundiert. In seinem Artikel „Social Capital in the Creation of Human Capital“ über das Konzept „soziales Kapital“, die Beschreibung dessen Formen und die sozial-strukturellen Bedingungen unter denen das „soziale Kapital“ vorkommt, hat J. S. Coleman erläutert, wie dieses Konzept in Zusammenhang mit Verantwortungen und Erwartungen der Nutzer, Informationskanälen und sozialen Normen steht. Das soziale Kapital wurde als eine Ressource definiert, die für ein Individuum verfügbar ist. Allerdings wird das soziale Kapital auch durch seine Funktion definiert (Coleman, 1988, p. 99). Es sind eine Vielfalt von Einheiten, die in einer gegebenen sozialen Struktur gewisse soziale Aktionen des Individuums ermöglichen. So wie andere Formen von Kapital, hat das soziale Kapital einen produktiven Charakter, es macht die Erfüllung einiger Leistungen möglich, die in seiner Abwesenheit nicht erfüllbar wären (Coleman, 1988, pp. 99-100). Die Besonderheit des sozialen Kapitals liegt in seinem wenig materiellen Charakter, der innerhalb der Beziehungen zwischen Individuen existiert (Coleman, 1988, p. 100).

Gleichzeitig entsteht das soziale Kapital auch aus einer Wechselwirkung zwischen Erwartungen und Verantwortungen in dem sozialen Medium, in dem es vorkommt. Ein Individuum erwartet, dass das

soziale Medium an dem es sich beteiligt vertrauenswürdig ist damit die Bedingungen für die Erfüllung seiner Verpflichtungen ermöglicht sind. Zusätzlich gibt es auch eine reale Norm der Verantwortungen im sozialen Medium, welche den Grad der Erfüllung von Erwartungen beeinflusst (Coleman, 1988, p. 102). Daraus ergibt sich, dass das soziale Kapital auch aus der Einhaltung der Normen in einer Gesellschaft entsteht. Wenn eine Norm existiert und diese effektiv eingesetzt wird, dann wird sie in eine Form des sozialen Kapitals umgewandelt. Manche Normen sind von Individuen internalisiert, andere werden durch Sanktionen durchgesetzt. Doch die Wichtigkeit der Normen besteht darin, gemeinsame Werte in eine Gesellschaft einzubauen (Coleman, 1988, pp. 104-105).

In den 90. Jahren und im Jahr 2000 untersuchte Robert Putnam die Zusammenhänge zwischen Veränderungen in der Gesellschaft und dem sozialen Kapital. In seinem grundlegenden wissenschaftlichen Artikel "Bowling Alone: America's Declining Social Capital" untersucht Putnam die Idee, dass die amerikanische Bürgergesellschaft (engl. civic society) geschrumpft ist, sowie die mögliche Erklärung für dieses Phänomen. Der Forscher geht von der Idee aus, dass das Leben eines Individuums viel einfacher ist, wenn es Teil einer Gesellschaft ist, in der ein hoher Grad an sozialem Kapital existiert. Netzwerke des zivilgesellschaftlichen Engagements (engl. networks of civic engagement) unterstützen Normen für generalisierte Reziprozität und fordern die Entstehung von sozialem Vertrauen. Solche Netzwerke fordern Koordination und Kommunikation und bieten Lösungen für kollektive Aktionen. Außerdem wird durch solche Netzwerke das Konzept „Ich“ durch das Konzept „Wir“ ersetzt somit eine Verbesserung der Gesellschaft zu ermöglichen (Putnam, 1995, p. 2).

Die Ideen über das soziale Kapital aus dem "Bowling Alone: America's Declining Social Capital" Artikel werden von Putnam, in seinem Buch „Bowling Alone“, weiterentwickelt. Der Autor führt neue Begriffe ein, wie „bonding capital“, „bridging capital“ und die bekannteste Definition für das soziale Kapital, bezogen auf soziale Netzwerke. Laut Putnam ist das soziale Kapital „eine Serie von Beziehungen zwischen Individuen, sozialen Netzwerken und Normen der Reziprozität und des Vertrauens, die sich daraus ergeben“ (engl. "connections among individuals - social networks and the norms of reciprocity and trustworthiness that arise from them.") (Putnam, 2001, p. 19). Putnam erklärt, dass es Faktoren gibt, die beweisen, dass das soziale Kapital in Amerika immer kleiner wird. Er präsentiert in seinem Buch umfangreiche Daten über die drei Faktoren auf denen seine Forschung basiert. Die immer geringere Beteiligung von Bürgern an zivilgesellschaftlichen Organisationen, Familien die immer weniger Zeit zusammen verbringen und die verringerten Kontakte unter Nachbarn. In seiner theoretischen Forschung führt er die Begriffe „Bonding capital“ und „Bridging capital“ ein und erklärt,

dass diese zwei Begriffe sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern Kategorien sind, durch die mehr oder weniger unterschiedliche Formen von sozialem Kapital verglichen werden können (Putnam, 2001, p. 23).

3. 2. Die Erweiterung des Konzeptes „soziales Kapital“

Laut Woolcock et. al wurde in den 90. Jahren das soziale Kapital als die Gesamtheit der Normen und Netzwerke definiert, die zum kollektiven Agieren der Menschen führte (Woolcock & Narayan, 2000, p. 225). Die Einzigartigkeit des sozialen Kapitals besteht darin, dass die Beziehungen zur Familie, Freunden und Bekannten einer Person ein Gewinn für das Individuum ist. Die vier Perspektiven über die Abstammung des sozialen Kapitals erläutern genaue Vorteile die für das Individuum in seiner Gemeinschaft entstehen, wenn soziales Kapital eingesetzt wird. Die gemeinschaftliche Perspektive (engl. the communitarian view) bezieht sich auf die Untersuchung des sozialen Kapitals, das sich aus der Mitgliedschaft in lokalen Organisationen, wie Klubs oder zivilen Gruppen, ergibt (Woolcock et. al, 2000, p. 229). Die Netzwerk- perspektive (engl. the networks view) stellt die Wichtigkeit der horizontalen als auch der vertikalen Assoziierungen zwischen den einzelnen Personen dar. In der Literatur werden diese Assoziierungen „bonding“ und „bridging“ Kapital genannt (Woolcock et. al, 2000, p. 230). Die institutionelle Perspektive (engl. institutional view) behauptet, dass die Vitalität der Netzwerke in einer zivilen Gesellschaft Produkte des politischen, rechtlichen und institutionellen Umfeldes sind (Woolcock et. al, 2000, p. 234). Die Synergy Perspektive beschreibt, die Resultate, die sich aus der Arbeit der Netzwerke und Institutionen ergeben haben (Woolcock et. al, 2000, p. 238). Die Diskussion in dieser Forschung berücksichtigt, dass das Konzept des sozialen Kapitals ein Erklärungsinstrument für den Zusammenhang zwischen sozialen und ökonomischen Perspektiven anbietet. Es gibt einen allgemeinen Konsens, bezüglich der Wichtigkeit von sozialen Beziehungen in dem Entwicklungsprozess einer Gesellschaft (Woolcock et. al, 2000, p. 243).

Eine neuere Definition des sozialen Kapitals stammt von Steinfield, Ellison & Lampe. Die Autoren definieren in der Studie „Social capital, self-esteem, and use of online social network sites: A longitudinal analysis“, das soziale Kapital als Konstrukt, das benutzt wird um die Vorteile einer Person zu nennen, die sich aus den Beziehungen mit anderen Personen ergeben (Steinfield, Ellison & Lampe, 2008, p. 434). Das Konzept wird durch weitere Eigenschaften erläutert. Das soziale Kapital soll ein komplexer Begriff sein, mit einer Variation von Definitionen in vielen wissenschaftlichen Feldern. Der allgemeine Konsensus darüber ist, dass es sich auf die Vorteile bezieht, die wir aus unseren sozialen Beziehungen erhalten. Soziales Kapital wurde auch mit dem psychologischen und physischen

Wohlgefühl von jungen Personen verbunden. Es wurde bewiesen, dass Personen mit mehr sozialem Kapital sich wahrscheinlicher in einer Weise engagieren, die zu besserer Gesundheit, akademischem Erfolg und emotionaler Entwicklung führen können. Die Fähigkeit, Beziehungen zu bilden und zu pflegen ist eine notwendige Bedingung für das Erwerben von sozialem Kapital (Steinfeld et. al, 2008, p. 435).

3. 3. Soziale Netzwerke und das soziale Kapital

Der Übergang zu den günstigen Technologien und die Einführung von sozialen Netzwerken in die Alltagskommunikationsgewohnheiten haben den Einfluss von sozialen Netzwerken auf das soziale Kapital unvermeidlich gemacht. Im Jahr 2001, publiziert Nan Lin sein Werk über soziales Kapital, „Social Capital. A Theory of Social Structure and Action“, in dem er die Bedeutung des Einsatzes von sozialen Verbindungen und sozialen Beziehungen beim Erreichen von persönlichen Zielen diskutiert. Soziales Kapital und Ressourcen, auf die durch solche Verbindungen und Beziehungen zugegriffen werden, sind kritisch für einzelne Personen, soziale Gruppen, Organisationen und Gemeinschaften bei der Durchsetzung ihrer Ziele. Lin gibt in seinem Buch auch eine Definition des sozialen Kapitals an: „investment in social relations with expected returns in the market place“, die er als eine zusammengefasste Wiedergabe der Ideen aus den bisherigen Forschungen betrachtet (Lin, 2001, p. 19). Dementsprechend bezieht sich soziales Kapital auf Ressourcen, die mit anderen Akteuren verbunden sind. Interaktionen und Beziehungen mit anderen Akteuren bieten die Möglichkeit, dass solche Ressourcen zur Erfüllung von eigenen Zwecken geliehen werden. Im Gegenzug müssen die geliehenen Ressourcen zurückgegeben, ersetzt oder erwidert werden (Lin, 2001, p. 134). Im Diskussionsteil des Buches „Social Capital. A Theory of Social Structure and Action“ führt Lin, als einer der ersten Autoren, das online Medium ein und dessen Einfluss auf das soziale Kapital. Cyber-Netzwerke werden als soziale Netzwerke im Cyberspace definiert, die über das Internet verfügbar sind. Diese Netzwerke werden von Einzelpersonen, Gruppen von Einzelpersonen oder informalen oder formalen Organisationen aufgebaut, mit Hilfe von E-Mails, Chat-Räumen oder Webseiten, zum Zweck des Austausches, Ermöglichung von Ressourcen-Transaktionen und Verstärkung von Beziehungen aufgebaut. Seit Anfang der 1990er Jahre haben sich Cybernetworks weltweit als einem wichtigen Weg der Kommunikation etabliert (Lin, 2001, p. 212).

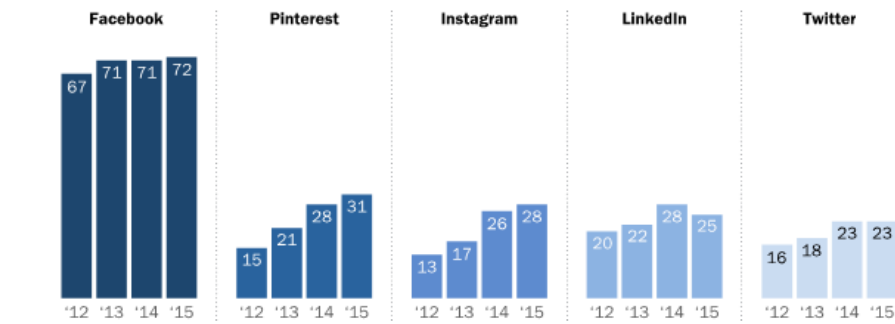
3. 3. 1. Stärkung des sozialen Kapitals durch neue Technologien

Die jährliche Umfrage „Mobile Messaging and Social Media“ des amerikanischen Pew Research Center, aus dem Monat August 2015, hat deutlich anzeigt, dass die Anzahl von Nutzern der sozialen

Netzwerke zwischen 2012 und 2015 konstant gestiegen ist. Facebook bleibt die beliebteste Social-Media-Website, bei der 72% der Erwachsenen online gehen.

Pinterest and Instagram Usage Doubles Since 2012, Growth on Other Platforms is Slower

% of online adults who say they use the following social media platform, by year



Pew Research Center Survey, March 17-April 12, 2015.

PEW RESEARCH CENTER

Abb. 2: Der Anteil der Erwachsenen, die soziale Plattformen benutzen, steigt seit dem Jahr 2012, Quelle: Pew Research Center

Der Anteil der Erwachsenen die aktiv im online Medium sind und sich als Nutzer von Pinterest und Instagram deklarierten, hat sich seit den ersten Abfragungen des Pew Research Center über Social-Media-Plattformen im Jahr 2012 verdoppelt. In 2015 haben etwa 31% der Online-Erwachsenen Pinterest benutzt, im Vergleich zu 15% im Jahr 2012, während Instagram von 28% der Internet Users genutzt wird, im Vergleich mit den 13% aus dem Jahr 2012. In denselben Studiebericht geben 36% der Smartphone-Besitzer an Messaging-Apps, wie WhatsApp, Kik oder iMessage zu verwenden, 17% der Befragten nutzen Apps die gesendeten Nachrichten automatisch löschen, wie Snapchat oder Wickr. Beide dieser Arten von Apps sind besonders beliebt bei jungen Erwachsenen. Die Hälfte (49%) der Smartphone-Besitzer, im Alter von 18 bis 29 Jahre, nutzen Messaging-Apps, während 41% Apps nutzen, die gesendete Nachrichten automatisch löschen. Diese Apps sind kostenlos. Darüber hinaus bieten sie eine privatere Art der sozialen Interaktion als traditionelle Social-Media-Plattformen, wie Facebook oder Twitter.

Um diesen Trend zu erklären, haben wissenschaftliche Studien aus dem Bereich des online sozialen Kapital einen starken Fokus auf den Einfluss von neuen Technologien auf die Stärkung des sozialen Kapitals gesetzt. Ergebnisse der Untersuchungen, wie die von Magsamen-Conrad, Billotte-Verhoff und Greene, in „Technology addiction’s contribution to mental well-being: The positive effect of online

social capital“, beweisen, dass der Zugang zu sozialem Kapital in einem vermittelten Kontext ist, insbesondere wichtig für die Personen ist, die persönliche face-to-face Diskussionen vermeiden wollen (Magsamen-Conrad et. al, 2014, p. 25). Eine mögliche Erklärung für die Beeinflussungskraft des Wohlbefindens durch das online sozial Kapital kann die weitverbreitete Idee sein, dass das Internet ein Ort des Entkommens (engl. escape) von Stress und Despressionen ist (Magsamen-Conrad et. al, 2014, p. 26). Weitere Resultate der Studie haben gezeigt, dass solange der Inhalt der Kommunikation positiv ist und das Gefühl der sozialen Interaktion, Bildung von Beziehungen oder Gemeinschaftsgefühl fördert, übt die regelmäßige Kommunikation über online Kanäle positive Wirkungen auf ihre Nutzer aus. Das Einsetzen der Technologie für Kommunikation, die Entwicklung von sozialem Kapital und die Abhängigkeit von Smartphones oder Tablettts haben ein neues Forum für das Verstehen und die Verbesserung der Wohlgefühle des Individuums bereitgestellt (Magsamen-Conrad et. al, 2014, p. 29).

Die sozialen Netzwerke (engl. SNS), wie Facebook, stellen zahlreiche interaktive Instrumente den Nutzern zur Verfügung, damit sie ihre Beziehungen zu Freunden und der Familie stärken können und so positive Gefühle der Zufriedenheit erleben. Die Nutzung dieser Instrumente kann weiterhin zu einem erhöhten sozialem Kapital führen.

Vielnutzer dieser sozialen Netzwerke genießen laut Burke et. al. eine höhere soziale Integration, weil sie Mitglieder von Organisationen werden, viele Kontakte pflegen und höheres soziales Kapital erleben. Zusätzlich ermöglichen online Kommunikationswege eine bessere Kontrolle über die Selbstdarstellung und unterstützen die Darstellung eines besseren Selbst (Burke et. al, 2011, p. 572). Durch virtuelle und direkte Kommunikation werden Freundschaften offengehalten und gepflegt. Facebook hat vielleicht nicht das Potenzial enge Beziehungen zu stärken aber es kann ein Tool für die Steigerung der Qualität von weniger starken Beziehungen sein (Burke et. al, 2011, p. 578).

Die Stärkung des sozialen Kapitals durch SNS wurde auch von Park, Han und Kaid bewiesen. Die Resultate ihrer Studie „Does social networking service usage mediate the association between smartphone usage and social capital?“ haben auf die Effekte von Smartphones und Social Networking Sites (SNS) Nutzung auf Aspekte des sozialen Kapitals hingewiesen, unter denen Vertrauen, organisationale Partizipation, politische Partizipation und Netzwerkressourcen gehören. Vielmehrhaben die Nutzung von Smartphone und Social Networking Service (SNS), laut Park et. al., einen direkten Einfluss auf das soziale Kapital,. Ds gilt insbesondere, wenn die Intensität der Nutzung gesteigert wird. Sowohl Smartphones als auch SNS können Online- und Offlinebeziehungen unterstützen, was zu einer Stärkung des sozialen Kapitals führt (Park et al., 2012, p. 1090).

3. 3. 2. Ein spezieller Fall: Facebook

Facebook bleibt die beliebteste soziale Netzwerkseite in dem online Medium. Das Wachstum auf der Plattform ist weitgehend stagniert, sodass keine wesentliche Änderung der Gesamtanteile der Nutzer seit dem Boom aus dem Jahr 2012 beobachtet wurde. Doch die Facebook-Nutzer bleiben hoch engagiert, 70% der Nutzer berichten, dass sie sich täglich auf der Plattform anmelden, darunter 43% mehrere Male täglich (Duggan, 2015).

Die Dynamik zwischen sozialem Kapital und Facebook wird in „Making friends and communicating on Facebook: Implications for the access to social capital“ von Bohn, Buchta, Hornik & Mair untersucht. Die Resultate der Studie haben gezeigt, dass der Zugang zum Sozialkapital auf Facebook in erster Linie auf einer angemessenen Höhe von aktiven Kommunikationen basiert. Übersteigertes Befreunden oder Posten kann den Zugang zum Sozialkapital verschlechtern (Bohn, Buchta, Hornik & Mair, 2014, p. 29). Gemäß den Autoren dieser Studie besteht das Sozialkapital im Austausch von Wissen, Trends, Ideen, Neuigkeiten und Meinungen. Das Sozialkapital wird durch Kommunikation ausgetauscht. In einem Netzwerk für die Kommunikation und der Pflege von Beziehungen können die Fähigkeiten der Mitglieder gemessen werden, um verschiedene Arten von Sozialkapital zu erhalten oder zu fördern (Bohn et. al., 2014 p. 30). Darum kommt es oft vor, dass in den sozialen Netzwerken die Nutzer mit hohem Sozialkapital mit denjenigen Nutzern interagieren, die auch erhöhtes soziales Kapital besitzen (Bohn et. al., 2014 p. 39).

Studien bekunden, dass es einen Zusammenhang zwischen der Nutzung von Facebook und den sozialen Dimensionen von bonding, bridging und maintained social capital gibt. Die Ergebnisse der Studie von Ellison et al. (2007), haben gezeigt, dass Facebook-Nutzung Vorteile für seine Nutzer sichern kann, indem seine sozialen Kontakte verstärkt werden und seine soziale Partizipation in Gruppen gesteigert wird. Zusätzlich können eine Vielfalt der Bevölkerungsgruppen, wie zum Beispiel professionelle Forscher, Nachbarschafts- und Gemeindemitglieder oder Mitarbeiter von Unternehmen von diesen sozial erhaltenden Onlinebeziehungen profitieren (Ellison, et. al, p. 1165).

Die Forschungsergebnisse von Valenzuela et. al (2009) bestätigen diese Meinung. Die Intensität der Nutzung von Facebook wird positiv mit Lebenszufriedenheit, sozialem Vertrauen oder gesellschaftlicher Partizipation assoziiert. In der Forschung „Is There Social Capital in a Social Network Site?: Facebook Use and College Students' Life Satisfaction, Trust, and Participation“ wird das soziale Kapital als eine Ressource definiert, die für ein Individuum durch konstant gepflegten sozialen Interaktionen zugänglich wird. Über Personen mit einem breiten und diversen Netzwerk von Kontakten wird behauptet, dass sie mehr soziales Kapital haben als Personen mit kleineren,

schwächeren Netzwerken. Obwohl eine Person oft soziales Kapital durch die täglichen Interaktionen mit Freunden und Bekannten sammelt, können auch bewusste Investitionen in soziale Interaktionen gemacht werden. Ein Beispiel für eine solche bewusste Investition ist die Gewohnheit die persönliche Facebook Seite zu nutzen, um mit alten Freunden in Kontakt zu bleiben und Beziehungen mit aktuellen Bekannten zu pflegen (Valenzuela et. al, 2009, p. 879). Also, nicht die Technologie per se ist diejenige welche das soziale Kapital des Individuums beeinflusst, sondern die Weise wie diese Technologie eingesetzt wird. Webseiten so wie Facebook ermöglichen durch ihre Inhalte und Tools, die Beziehungsentwicklung zwischen den Nutzern zu erleichtern und ihre Kenntnisse über andere Nutzer zu verbessern (Valenzuela et. al, 2009, p. 881).

Steinfeld et. al, 2008, haben gezeigt, dass die SNS bei der Pflege von Beziehungen, zu einem Zeitpunkt des Lebens helfen kann, an dem junge Erwachsene zum Beispiel von zu Hause ausziehen und ihr Universitätsleben beginnen (Steinfeld et. al, 2008, p. 434). Junge Erwachsene benutzen Facebook um breite, diffuse Netzwerke von Freunden zu verwalten, mit einem positiven Einfluss in der Akkumulation von „bridging“ sozial Kapital. Obwohl es glaubwürdig ist, dass diese breiten Netzwerke von Bekannten oberflächlich sind, kann es sich in einigen Situationen ergeben, dass diese Beziehungen reale Vorteile für den Facebooknutzer generieren (Steinfeld et. al, 2008, p. 444).

4. Social Network Sites (SNS)

Soziale Netzwerkseiten oder, auf Englisch, Social Network Sites (SNS), sind unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine beliebte Form von sozial interaktiven Technologien. Im folgenden Teil der Arbeit werden mehrere Definitionen, Merkmale und Themen präsentiert, die in den wissenschaftlichen Diskussionen über diese technologischen Kommunikationswege vorgekommen sind.

Laut einer Untersuchung von Boyd und Ellison, 2008, beginnt die Geschichte dieser Webseiten im Jahr 1997 mit der Online-Community „SixDegrees.com“. Diese Webseite war das erste soziale Netzwerk, das die Funktionen von durchsuchbaren Freundeslisten, Profilen und einem Nachrichtensystem auf einer Website beinhaltete. Sechs Jahre später, im Jahr 2003, wurde LinkedIn gegründet, im Juli 2003 ging Myspace online. Das geschäftliche Netzwerk XING (damals OpenBC) folgte ab Ende 2003. Im Februar 2004 wird Facebook benutzbar, zuerst nur für Studenten der Harvard-Universität, und schrittweise für die ganze Welt (Boyd und Ellison, 2008, p. 210). Die Interaktivität dieser Webseiten machten sie beliebt unter den Nutzern. Dank der schnellen Entwicklungen der Technologien werden

die mobilen Varianten der Webseiten durch mobile Apps auch auf Smartphones und Tablets verfügbar.

4. 1. Definitionen und Merkmale der Social Networking Sites

Laut Boyd und Ellison, 2008, p. 210, gibt es derzeit hunderte von SNS, mit verschiedenen technologischen Merkmalen, die ein breites Spektrum von Interessen und Praktiken fördern. Die meisten SNS unterstützen die Pflege der bereits existierenden sozialen Netzwerke. Andere helfen Fremden aufgrund von Interessen, politischen Ansichten oder gemeinsamen Aktivitäten in Kontakt zu treten. In ihrer Studie wurden Social Network Sites (SNS) als Web-basierte Dienste definiert. Sie ermöglichen ihren Nutzern 1. das Erstellen eines öffentlichen oder halböffentlichen Profils innerhalb eines begrenzten Systems, 2. die Artikulation gegenüber einer Liste von anderen Benutzern, mit denen sie eine Verbindung teilen, 3. die Verwaltung ihrer eigenen Freundesliste durchzuführen, während sie auch Einsicht in Freundeslisten, von anderen Nutzern innerhalb des Systems erhalten (Boyd und Ellison, 2008, p. 210).

Das Erstellen eines Profils auf einer SNS verlangt Daten wie Alter, Standort oder Interessen über den zukünftigen Nutzer. Nach der Erstellung des Profils werden die neuen User eingeladen mit bekannten Nutzern aus dem System in Verbindung zu treten. Während einige SNS auf Fotos oder Video Weiterteilung fokussieren, haben andere Blogging und IM Technologien in ihr Design eingebaut (Boyd et. al, 2008, pp. 212-213).

Die SNS sind ein gutes Medium für die Untersuchung von Impression Management, Selbstdarstellung und Pflege von Freundschaften. Obwohl alle SNS ihren Nutzern empfehlen, eine genaue Darstellung von sich selbst zu konstruieren, kann das Maß in dem die Nutzer diese Empfehlung verfolgen variieren (Boyd et. al, 2008, p. 219). Weitere passende Untersuchungen für dieses Medium sind die Gewohnheiten in der Pflege von zwischenmenschlichen Beziehungen. Die meisten Studien haben bewiesen, dass SNS schon existierende Beziehungen unterstützen, dass bei der Entstehung einer neuen online Beziehung immer ein Element aus dem Offlineleben vorhanden ist, wie entfernte gemeinsame Bekannte oder dieselbe Schule besuchen (Boyd et. al, 2008, p. 221).

Auch können SNS als ein „Konglomerat unterschiedlicher Dienste, bei denen es entweder um das Verwalten von Profildaten, die Beziehungen zu anderen Nutzern oder um unterschiedliche Aktivitäten der Nutzer geht“ (Röll, 2014, p. 265) definiert werden. Eine zentrale Rolle der SNS war die bisherige Trennung von privater und öffentlicher Kommunikation aufzulösen, indem sie Informationen über ihre Nutzer und über Beziehungen zwischen Personen für die Öffentlichkeit verfügbar machen (Röll,

2014, p. 265). Dank ihrer Vielfältigkeit sind SNS im Alltag ihrer Nutzer sehr stark integriert (Röll, 2014, p. 269).

Die SNS bringen das Bedürfnis nach Beziehungen des Einzelnen zum Ausdruck. Sie ermöglichen die Erweiterung der bisherigen sozialen Kontakte. Dank der digitalen Medienkultur wächst der Bedarf, mit anderen Menschen in Kontakt zu sein, Erfahrungen und Erlebnisse zu kommunizieren. Die produktive Dimension der SNS und die damit verbundene Chance, das persönliche soziale Kapital zu erweitern, lässt sich hervorheben (Röll, 2014, pp. 280-281).

Die Funktionsbausteine Identität, Gespräche, Austausch, Anwesenheit, Beziehungen, Reputation und Gruppen sind definitorisch für soziale Medien (Kietzmann, Hermkens, & McCarthy, 2011, p. 241). Diese sind Konstrukte, die uns ermöglichen ein Gefühl dafür zu bekommen, wie verschiedene Ebenen der Social-Media-Funktionalität konfiguriert werden können um Strategien für soziale Medien zu entwickeln (Kietzmann, et. al., 2011, p. 250).

Umfangreiche Untersuchungen legen Gründe nahe, warum Internetnutzer sich für die Nutzung von SNS entscheiden würden. Die Forschungen weisen darauf hin, dass diese Website ein öffentliches Forum anbieten, für den Austausch von digitalen Daten wie Bilder, Videos, Texte, Blogs und Hyperlinks zwischen Benutzern mit gemeinsamen Interessen wie Hobbys, Arbeit, Schule, Familie und Freundschaft. Die Inhalte werden von SNS Mitgliedern sowohl produziert als auch konsumiert (Sledgianowski, Kulwiat, 2008, p. 1). Zusätzliche Faktoren wie die Intention SNS zu nutzen, die Verspieltheit (engl. playfulness) der Seite und die kritische Masse an Benutzern, die diese Seite benutzt, sind die bedeutsamsten für die Wahl einer SNS (Sledgianowski, et. al., 2008, p. 9).

4. 2. Ansteigende Popularität der SNS

Das erste große Thema über die erworbenen Vorteile der Benutzer aus der Nutzung von SNS wurde von Forschern aus einer sozialen, psychologischen und kommunikationswissenschaftlichen Perspektive beobachtet. Das Gestatten eines aktiven sozialen Lebens oder die neuen Wege, die für die Nutzer bereitgestellt werden, um ihre Identitätsbildung durchzuführen, machen die SNS zum Begleiter des alltäglichen Lebens von Millionen von Menschen.

Die technologischen Verbesserungen des Internets und der mobilen Technologien haben neue Formen der sozialen Kommunikation und die Verwaltung eines breiten Netzwerks von Kontakten ermöglicht. Solche Tools werden als komplementär oder sogar als Ersatz für face-to-face Treffen betrachtet. Social software, wie E-mail und instant messaging (IM), geben den Nutzern die passenden Tools um eine Interpersonale- oder Gruppenkommunikation durchzuführen. Aber die online Social

Networking Sites (SNS) sind diejenigen die diese Kommunikation öffentlich gemacht haben, indem sie die Konnexion zwischen den Profilen der Benutzer eingeführt haben (Lugano, 2008, p. 1).

Durch Wachstum und Konvergenz der mobilen und sozialen Technologien haben soziale Netzwerke eine neue soziale Bedeutung bekommen, die in unterschiedlichen Aspekten des täglichen Lebens identifiziert werden können (Lai, 2014, p. 20). Die Beobachter des Phänomens argumentieren, dass die Benutzer dieser Medien eine erhöhte Gewohnheit für die Nutzung dieser Plattformen entwickeln. Dadurch entsteht die Einbindung in eine breite Palette von Aktivitäten die über diese sozialen Medien verfügbar sind (Lai, 2014, p. 22).

Die Multimediakapazitäten von neuen mobilen Geräten haben die sozialen Interaktionen über den kleinen Kreis von Bekannten und Freunden aus der realen/“offline“ Welt erweitert. In der Praxis ist diese Vergrößerung des sozialen Kreises abhängig von den Kapazitäten der Kontaktverwaltung des Users. Die User müssen bereit sein, ihre persönlichen Mediendaten, Standorte oder Gedanken öffentlich zu teilen. Dadurch kann mobile Veröffentlichung von persönlichen Ressourcen in der digitalen Welt als Äquivalent der Selbstdarstellung in face-to-face-Situationen angesehen werden (Lugano, 2008, p. 6).

Untersuchungen über Faktoren, die zu der häufigen Nutzung der SNS beitragen, haben darauf hingewiesen, dass die Häufigkeit der Nutzung eines SNS das Nutzen und die Zufriedenheit gegenüber dieser SNS stark beeinflussen wird (Elliott & Polyakovab, 2014, p. 163). Die Erfahrung im Umgang mit diesen Services kann die Geduld und die Zufriedenheit der Nutzer stark beeinflussen. Die erhöhte Anzahl von SNS, die von den Nutzern konstant benutzt werden und die erhöhte Internetnutzung führen zu einer erheblichen Nutzung von SNS (Elliott & Polyakovab, 2014, pp. 164-165).

Junge Erwachsene lernen, dass in der neuen technologischen Gesellschaft aktive Teilnahme an der wirtschaftlichen und sozialen Situation zunehmend sozial-kommunikative Fähigkeiten verlangt. Außerdem sind Netzwerkkenntnisse für den Zugriff auf Ressourcen und ihrer Nutzung erforderlich, die durch die sozialen Online-Netzwerke zur Verfügung gestellt werden (Brand-Gruwel, et. al., 2015, p. 171). Die Entwicklung dieser Fähigkeiten hängt immer öfter von der kompetenten und strategischen Nutzung von sozialen Medien ab und die ausdrückliche Teilnahme an verschiedenen Arten von formellen oder informellen Netzwerken und Communities (Brand-Gruwel, et. al., 2015, pp. 171-173). Prozesse der Interaktivität und Reflexivität der modernen Jugend werden durch den Einsatz moderner Technologien immer öfter in einer Online-Umgebung stattfinden. Diese Verfahren bieten den Jugendlichen eine Serie von Funktionen und Möglichkeiten, die für die Entwicklung der Identität und der Bildung von Freundschaften und Beziehungen nützlich sind. Junge Menschen sind von diesen

steuerbaren Funktionen und Möglichkeiten angezogen. Dadurch werden Experimente mit der eigenen Identität sowie der Verbesserung der Qualität von Freundschaften im Einklang mit den eigenen Bedürfnissen und Interessen ermöglicht. Mit anderen Worten, die Identitätsbildung, Sozialisation und kulturelle Partizipation erfolgt heutzutage im erhöhten Maße im online Medium (Brand-Gruwel, et. al., 2015, p. 175).

4. 3. Das Nutzungsverhalten von bestimmten Zielgruppen der SNS

Ein weiteres Forschungsthema ist das Nutzungsverhalten von bestimmten, abgrenzbaren Zielgruppen in den online sozialen Netzwerken. Das Geschlecht, die Nationalität und der Elternbildungshintergrund sind mit der Nutzung von SNS verbunden. Zusätzlich werden Menschen mit mehr Erfahrung und Autonomie für die online Welt eher Nutzer solcher Webseiten sein (Hargittai, 2007, p. 276). Die Mitgliedschaft in bestimmten Online-Communities spiegelt die sozialen Netzwerke aus dem Alltag einer Person. Somit können Online-Aktionen und Interaktionen nicht als einzigartige Aktivitäten gesehen werden, unabhängig von den bestehenden Offline-Identitäten. Vielmehr spiegeln sich Einschränkungen aus dem Alltag einer Person in ihrem Online-Verhalten wieder. Dadurch wird die Begrenzung in der Kommunikation unter Schülern unterschiedlicher Herkunft fortgesetzt (Hargittai, 2007, p. 293).

Forschungen über instant messaging, suggerierten, dass schüchterne Personen ihren Bedarf der Zugehörigkeit erfüllen, indem sie Formen von computerbasierter Kommunikation, sowie instant messaging, benutzen. Unter den wichtigsten Gründen für die Nutzung von instant messaging sind die Erhöhung des persönlichen Kontakts mit anderen Personen, das Erleben von sozialer Lockerheit und das Verringern der Einsamkeit (Bardi und Brady, 2010, p. 1722). Computerbasierte Kommunikation schützt den Nutzer vor negativen Effekten der eigenen Selbstdarstellung gegenüber einer anderen Person und erlaubt die Entwicklung von relevanten Diskussionen durch die Verringerung der Sozialangst (Bardi et. al, 2010, p. 1722).

Im täglichen Leben einer Person wird ein authentisches Verhalten mit einem erhöhten Wohlbefinden des Selbst assoziiert. Social network sites (SNS) stellen seinen Nutzern einen neuen Raum für die Äußerung der Authentizität zur Verfügung, doch die Effekte von online Authentizität sind weit umstritten. Studien zu diesem Thema haben gezeigt, dass online Authentizität einen positiven Effekt auf mehrere Indikatoren des Wohlbefindens hat. Doch gute Effekte der SNS Nutzung sind nicht gleich zugänglich für alle Nutzer: Personen, die ein niedriges Niveau an Wohlfühl deklariert haben, hatten weniger Chancen sich authentisch auf den SNS ausdrücken zu können (Reinecke et al., 2014, p. 95).

Im Rahmen der Studie „Authenticity and well-being on social network sites: A two-wave longitudinal study on the effects of online authenticity and the positivity bias in SNS communication“, wurde Authentizität als “die ungehinderte Äußerung des eigenen, wahren und ehrlichen Selbst in täglichen Lebenssituationen” (engl. “the unobstructed operation of one’s true- or core-self in one’s daily enterprises”) definiert (Reinecke et al., 2014, p. 95). Während die Welt der SNS offiziell eine authentische Selbstdarstellung fordert hat die Realität gezeigt, dass es positive Formen der Authentizitätsdarstellung statt der Präsentation negativer Aspekte des wahren „Ichs“ bevorzugt (Reinecke et al., 2014, p. 96). In der modernen Gesellschaft hat jede Person eine Anzahl von unterschiedlichen Rollen. Die Essenz des psychologischen Konzepts des Wohlbefindens ist das Gefühl der Befreiung von psychologischer Tension zwischen den sozialen Rollen eines Selbst und des wahren „Ich“ (Reinecke et al., 2014, p. 96). Das soziale Web und die SNS sind ein neuer Raum für die Äußerung eines authentischen Verhaltens. Die Selbstdarstellung und Selbstoffenlegung auf einer SNS gibt dem Nutzer die Möglichkeit sein eigenes „Ich“ zu beschließen (Reinecke et al., 2014, p. 97).

4. 4. Komplexe Wechselwirkungen zwischen Online und Offline Freundeskreisen

Weil der Faktor der gestiegenen Sozialität einer der zentralen Nutzungsgründe der sozialen Netzwerke ist, sind Fragen diesbezüglich in der sozialwissenschaftlichen Forschung aufgeworfen worden. Daraus ergaben sich auch das gestiegene Interesse für die Pflege der sozialen Kontakte und die Übereinstimmung der Online- und Offline-Freundeskreise der SNS Nutzer.

Social Networking Sites sind beliebte Onlinekommunikationsforen unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Denn junge Personen benutzen diese Technologie um die Kommunikation zwischen Freunden, Familie und sich selbst zu verbessern, für die Planung unterschiedlicher Aktivitäten und zur Pflege sozialer Kontakte außerhalb ihrer täglichen persönlichen Beziehungen. Ein weiterer Faktor ist die preiswerte Dienstleistung und die Möglichkeit den Kontakt mit anderen Personen zu verschiedensten Uhrzeiten zu erstellen (Bryant et. al, 2006, p. 578). Studien über die Pflege der Freundeskreise der Jugendlichen sind bezogen auf ihre Onlineaktivitäten und engsten Freunde in drei Kontexten: Soziale Networking Sites, Instant Messaging und face-to-face. Die Ergebnisse zeigen, dass die Teilnehmer mehrere Male pro Tag das Internet benutzt haben, insbesondere um Social Networking Sites zu besuchen, um mit Freunden und Familienmitgliedern zu kommunizieren (Subrahmanyam, Reich, Waechter & Espinoza, 2008, pp. 420-421). Es wurde festgestellt, dass es eine Überlappung zwischen den Online- und Offline-Freundesnetzwerken der Teilnehmer gibt, die an der Studie teilnahmen. Jedoch war die Überlappung unvollständig. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass

junge Erwachsene verschiedene Onlinekontexte verwenden können um verschiedene Aspekte ihrer Offline-Verbindungen zu stärken (Subrahmanyam, et. al, 2008, p. 430).

Weitere Studien über die Pflege von Freundeskreisen bewiesen, dass es geringe Übereinstimmungen zwischen den persönlichen Online- und Offlinenetzwerken von Bekannten der Nutzer gibt und dass die Jugendlichen mit weniger sozialen Aktivitäten auch reduzierte Onlineinteraktionen haben (Bryant, Anders-Jackson & Smallwood, 2006, p. 577). Solche Studien verdeutlichen zwei Aspekte der Nutzung von SNS (Pollet, Roberts & Dunbar, 2011, p. 253). Die Zeit, die Nutzer im Social Media Netzwerk verbrachten, wurde mit einer größeren Anzahl von Online-Netzwerk "Freunde" verknüpft. Jedoch haben die Nutzer, in der Zeit, die sie in sozialen Medien verbracht haben, keine größeren Offline-Netzwerke entwickelt oder erweiterte emotionale Gefühle für gezielte Offline-Netzwerkmitglieder erlebt. Weiterhin haben diejenigen Personen, die soziale Medien verwenden, im Vergleich zu Nicht-Nutzern von Social Media, keine größeren Offline-Netzwerke oder erhöhte emotionale Nähe zu Offline-Netzwerkmitgliedern erlebt (Pollet, et. al, 2011, p. 256).

4. 5. Der Gegenteilstrend: Die Ablenkung von Social Network Sites

Viele Studien kommen zu dem Erkenntnis, dass es, durch die Nutzung der SNS zahlreiche Möglichkeiten für Selbstentwicklung gibt. Doch einige Forscher bringen im Voraus eine erweiterte Perspektive, die auf den Verzicht auf SNS aufmerksam macht. Instant Messaging ist einer der wichtigsten Wege auf denen junge Erwachsene derzeit kommunizieren. Diese Art von Kommunikation ist einfach und erlaubt den Nutzern Interaktionen zu haben, die Freundschaftsbeziehungen stärken und soziale Aktivitäten koordinieren. Trotz dieser Vorteile haben sich einige Nutzer beschwert, dass Instant Messaging ablenkend sind und haben begonnen, darauf zu verzichten. Studien wie die von Birnholtz, „Adopt, adapt, abandon: Understanding why some young adults start, and then stop, using instant messaging“, untersuchen die Adoption und Hingabe einer Instant Messaging. Die Ergebnisse dieser Studie weisen darauf hin, dass dieselben Features, die die Instant Messaging attraktiv machen, in gewissen sozialen Kontexten sich in störende Features verwandeln können. Dies ist ein wichtiger Grund warum einige Nutzer auf Instant Messaging Services verzichten (Birnholtz, 2010, p. 1427).

Instant Messaging sichert den Zugang zu Kontakten überall auf der Welt, um Interaktionen in Realzeit durchzuführen und Informationen auszutauschen. Es ist besonders ansprechend für junge Erwachsene, weil sie die Verfügbarkeit der Diskussionspartner schnell überprüfen können oder die Interfaces der Instant Messaging nach dem eigenen Willen adaptieren können (Birnholtz, 2010, p. 1428). Obwohl diese Services weit verbreitet sind, kann sich die Notwendigkeit dieser Technologien

verändern, abhängig von neuen Kontexten in denen sich Nutzer befinden, das Treffen von neuen Freunden oder Änderung der Prioritäten im sozialen Leben. Darum kommt es manchmal auch zu Abandon von Technologien die einmal nützlich waren (Birnholtz, 2010, p. 1429). Die Ergebnisse der Befragungen aus der Studie von Birnholtz haben auch für das Verzichten aus Instant Messaging Erklärungen gefunden. Die erhöhte Anzahl von Unterbrechungen einer laufenden Diskussion hat bei einigen Nutzern dazu geführt, dass sie ihre Freundesliste aufmerksamer verwalten oder dass sie sich öfter als nicht verfügbar in dem Medium präsentieren. Wegen der erhöhten Interaktivität des Mediums fällt es einigen Nutzern auch schwer, ungewollte Diskussionen zu unterbrechen, weil sie dadurch ihrem Diskussionspartner als unhöflich erscheinen würden (Birnholtz, 2010, pp. 1430-1431). Viele Gründe für den Verzicht auf soziale Netzwerke entstehen aus Sorgen, die die Nutzer konstant erleben. Von der Feststellung, dass sie zu viel Zeit online verbringen und sich zu viele Gedanken über Onlinesituationen machen, bis zu dem Verzicht auf reale Treffen um online zu sein oder der Idee, dass das Onlinemedium eigentlich nicht das reale Leben bedeutet, social Media User sind in einem permanenten Zweifel, wenn es um die Limitierung ihrer Onlineaktivität geht (Schoenebeck, 2014, pp. 778-779).

5. Generation Y

Technologie hat nicht nur die Art und Weise verändert, wie Individuen auf täglicher Basis kommunizieren, sie ist auch Bestandteil einer erfolgreichen Verwaltung der täglichen Aktivitäten geworden. Das Nutzen der Technologie für Kommunikation, das Entwickeln des sozialen Kapitals durch diese neuen sozialen Wege und die neuen Geräte, wie das Smartphone oder die Tablets, geben neue Möglichkeiten, das Wohlbefinden der Individuen zu sichern.

Es ist immer deutlicher geworden, dass die jungen Personen, die gleichzeitig mit der digitalen Welt erwachsen geworden sind, die Kommunikation durch Technik als selbstverständlich betrachten und als Norm für die sozialen Beziehungen sehen. Während die Technologie sich weiterentwickelt, ist es interessant und wichtig diese Trends zu beobachten, um neue Arten von Kommunikationen zu identifizieren. Das Senden von Nachrichten durch Apps ist derzeit, wahrscheinlich, der beliebteste Kommunikationskanal der jungen Personen. Doch die Möglichkeiten, die die neuen Technologien anbieten, werden auch andere Kommunikationsmethoden einführen, die viel billiger und attraktiver für den Nutzer sein werden.

Fragen über die Wünsche und Leidenschaften der jungen Personen, sowohl über ihre Gewohnheiten haben das Forschungsinteresse auf ihren sozialen und gesellschaftlichen Merkmalen zentriert. Wer

sind die Repräsentanten der Generation Y, wo liegen ihre Interessen und warum bevorzugen sie die Kommunikation durch Internet-Services und soziale Netzwerke? Diese Fragen sind wesentlich um das Bild des aktiven sozial Medien Nutzer zu schildern.

5. 1. Wer ist die Generation Y?

Es gibt eine Reihe von Studien über die Merkmale und Eigenschaften der Generation Y. Folgende Fragen sind zu beantworten: Wer sind die Mitglieder dieser Gruppe, wie unterscheiden sie sich von anderen Generationen, was für Bedürfnisse suchen sie in der Nutzung von sozialen Netzwerken oder warum ist diese Generation so Technik zentriert?

Bolton, et. al., 2013, präsentieren eine Reihe von Merkmalen der Generation Y und untersuchen welche Effekte ihr konstantes Nutzen der sozialen Netzwerke mit sich bringt. Erstens, sind sie die erste Generation, die ihr ganzes Leben in der digitalen Welt verbracht hat. Die Informationstechnologie beeinflusst grundlegend, wie sie leben und arbeiten (Bolton, et. al., 2013, p. 245).

Die neue Generation wird „digital natives“ oder „Net Generation“ genannt. Es wird behauptet, dass diese jungen Menschen ihr ganzes Leben lang in die neuen Technologien vertieft seien. Der ständige Umgang mit dieser Technologie hat ihnen geholfen, anspruchsvolle technische Fähigkeiten zu entwickeln (Bennett, Maton & Kervin, 2008, p. 775). Die Personen, die zu dieser Generation gehören, wurden zwischen 1980 und 1994 geboren, seien sehr technikaffin und leben umgeben von Computern, Videospielen, digitalen Musik-Player, Video-Kameras, Handys und allen anderen Werkzeugen des digitalen Zeitalters (Bennett, et. al., 2008, p. 776). Skierkowski, et. al., 2011, p. 750, meinen auch, dass die Gruppe der Personen, die am meisten von diesen neuen Kommunikationskanälen betroffen ist, ist die Generation von Individuen, die zwischen 1980 und 1990 geboren sind, weil sie schon während ihrer Kindheit eine starke technologische Entwicklung erlebt haben. Dadurch wurde die Präferenz der jungen Personen für das Nutzen der Technologien deutlich erhöht.

Ein Schlüsselmerkmal für die Generation Y ist eine frühzeitige und häufige Konfrontation mit Technologie, was Vor- und Nachteile in Bezug auf die kognitive, emotionale und soziale Lebensebene hat (Bolton, et. al., 2013, p. 247). Die Digital Natives sind entweder Studenten oder relativ junge Arbeitnehmer und werden oft als technisch versierte und visuell anspruchsvolle Generation beschrieben. Die Notwendigkeit mit anderen zu interagieren ist ihr wichtigster Grund für die Nutzung von Social Media (Bolton, et. al., 2013, p. 248). Die Generation Y nutzt Social Media für die gleichen Zwecke wie andere Generationen. Zur Informationenbeschaffung, für Freizeit und Unterhaltung, für

Geselligkeit und das Erleben eines Gefühls der Gemeinschaft sowie für die Aufrechterhaltung von Kontakten zu Freunden (Bolton, et. al., 2013, p. 249).

Ein positiver Effekt der Nutzung von Social Media in der Generation Y ist die Bildung und Aufrechterhaltung von sozialem Kapital. Social-Media-Nutzung kann zusätzliche positive Auswirkungen auf das psychologische und emotionale Wohlbefinden der Generation Y haben. Zum Beispiel kann es die Verbesserung von Familienbeziehungen übermitteln oder wirkt bei der Stärkung und Pflege von unterstützenden sozialen Beziehungen, die bei der Generation Y das Selbstwertgefühl verbessern (Bolton, et. al., 2013, p. 252).

Doch Studien demonstrieren, dass es auch eine dunkle Seite mit nachteiligen Wirkungen der Social Media Nutzung durch die Generation Y gibt. Obwohl Social Media-Nutzung das Sozialkapital von Mitgliedern der Generation Y erhöhen kann, kann es auch ernste negative Konsequenzen haben, wenn die Nutzer zu viele oder sensible persönliche Informationen in ihrem Streben nach sozialer Anerkennung offenbaren (Bolton, et. al., 2013, p. 253). Ein weiterer möglicher Nachteil der Social-Media-Nutzung ist die Internetsucht und ihre negativen Auswirkungen. Online-Aktivitäten können Schul- und Schlafaktivitäten von Jugendlichen negativ beeinflussen und ihre Teilnahme an wichtigen Offline-Aktivitäten verringern. Darüber hinaus kann Internetsucht zu Depressionen, Einsamkeit und sozialer Angst führen (Bolton, et. al., 2013, p. 254).

Die näheren Untersuchungen beweisen, dass ein großer Anteil junger Personen sehr technologieaffin ist. Dies resultiert aus den neuen Technologien in ihrem täglichen Leben. Doch es scheint so zu sein, dass es einen erheblichen Anteil von jungen Menschen gibt, die nicht die technischen Fähigkeiten besitzen von denen die Befürworter der Digital Native Idee sprechen (Bennett, et. al., 2008, p. 777). Diese Verallgemeinerungen über eine ganze Generation von jungen Menschen zu formulieren wird die Aufmerksamkeit auf technisch versierte Studenten stark konzentrieren. Damit kommt die Gefahr auf, dass junge Personen die weniger an Technologie interessiert sind, vernachlässigt werden, und einige mögliche Auswirkungen der sozioökonomischen oder kulturellen Faktoren auf das Leben der jungen Generation übersehen werden. Es scheint, dass es viel mehr Variationen innerhalb der digitalen nativen Generation gibt, als zwischen ihnen und anderen Generationen (Bennett, et. al., 2008, pp. 778-779).

5. 2. Kommunikationsgewohnheiten der Generation Y

Aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive wird es immer wichtiger zu identifizieren, welche die Kommunikationsgewohnheiten der „digital Natives“ sind und wie ihre sozialen Beziehungen gepflegt werden.

Aus Studien wie "Age differences in mobile service perceptions: comparison of Generation Y and baby boomers", von Kumar und Heejin, ergibt sich, dass jüngere Menschen in der Regel emotional an ihre Mobiltelefone gebunden sind. Einige von ihnen erwecken den Eindruck auch physisch an den technischen Geräten gebunden zu sein, da sie eine enorme Menge an Zeit mit deren Nutzung verbringen. Doch jeder Grad von angeschlossen sein wird leicht überwunden, wenn ein neues und besseres Modell auf den Markt kommt. Wie bei vielen anderen Produkten und Dienstleistungen, sind junge Menschen auch eine Hauptzielgruppe für die Handyindustrie, da für diese Zielgruppe ein neues Handy nicht nur ein Kommunikationsgerät ist, sondern auch ein Medium der Selbstdarstellung und Individualität (Kumar, Heejin, 2008, pp. 576- 577). Laut der Theorie der „mobile youth culture“ - mobilen Jugendkultur, die sich auf die Beobachtungen der Jugendlichen bezieht, während sie ihre mobilen Telefongeräte benutzen, um ihr soziales Leben zu entwickeln und zu stärken (Vanden Abeele, 2014, p. 2), sind die wichtigsten Befriedigungen, die sich auf der Technologienutzung ergaben, die Mikro-koordination, die Mobilität und Unmittelbarkeit sowie die Erhaltung der Kontakte zu Freunden und Familien (Vanden Abeele, 2014, p. 6).

Abhängig von den sozialen, kulturellen oder strukturellen Positionen, die die Jugendlichen repräsentieren, können bestimmte Gewohnheiten der Nutzung beobachtet werden (Vanden Abeele, 2014, p. 9). Mit der weiten Verbreitung von Smartphones und mobilem Internet und einer Vielzahl von tragbaren und mobilen Technologien stellte sich eine wichtige Frage: Wie prägen diese Entwicklungen die Grenzen der zeitgenössischen und zukünftigen mobile youth culture. Aus der Forschung von Vanden Abeele ergab sich, dass das Zusammenspiel von Mobiltelefonen und dem Internet die Entwicklung von mobilen Apps, wie Snapchat oder WhatsApp. Diese Apps sind besonders auf die Zielgruppe der Jugendlichen ausgerichtet. Der Erfolg dieser Apps kann möglicherweise durch ihre Kompatibilität mit den Herausforderungen die auf Jugendliche gerichtet sind und ihre Günstigkeit erklärt werden (Vanden Abeele, 2014, p. 15).

5. 3. Textzentrierte Kommunikationsgewohnheiten der Generation Y

Die textzentrierte Kommunikation ist die am weitesten verbreitete Form der Unterhaltung unter Generation Y Repräsentanten. Am 1. Februar 2016 haben Vertreter der mobilen Applikation

WhatsApp auf den offiziellen Blog angekündigt, dass eine Milliarde Menschen die App benutzen. Das bedeutet, dass eine von sieben Person weltweit WhatsApp verwendet, um in Kontakt mit Freunden und Familien zu bleiben (WhatsApp Blog, 2016). Die Zahlen aus der Untersuchung „Global social media research“ (Chaffey, 2016) zeigen, dass Instant-Messenger-Dienste und Chat-Apps jetzt drei der fünf größten globalen sozialen Plattformen sind. Acht Instant Messengers behaupten mehr als 100 Millionen aktive Nutzer pro Monat zu haben.

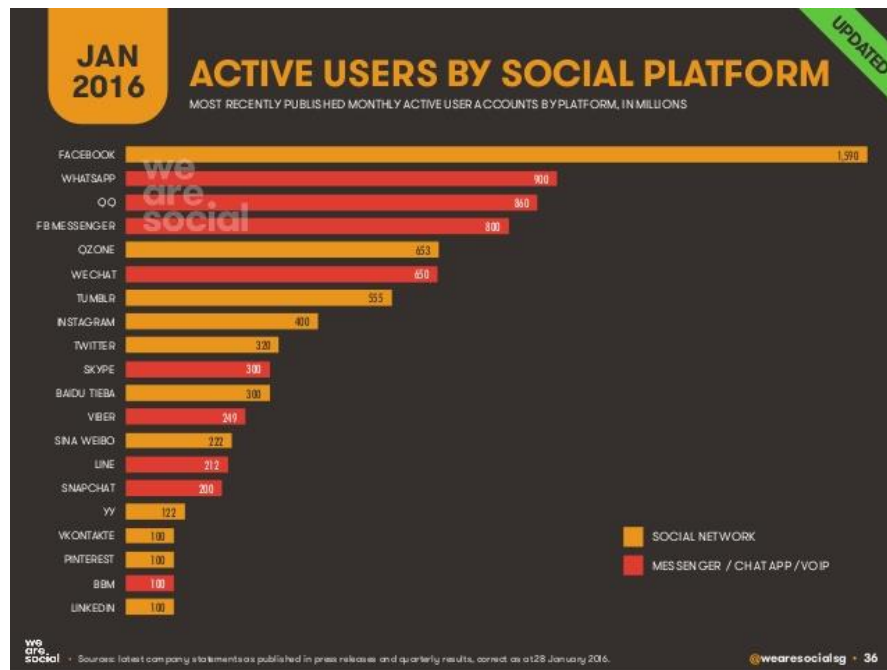


Abb.3: Anzahl der aktiven Nutzer der beliebtesten sozialen Netzwerke, Quelle: Chaffey, 2016.

Dementsprechend sind die beliebtesten Kommunikationskanäle der Generation Y das SMS, das IM (Instant Messaging) und die sozialen Netzwerke.

5. 3. 1. Kommunikation durch SMS

Die Bedeutung der kurzen Textnachrichten in der täglichen Pflege der Beziehungen unter den jungen Personen wird in der Literatur hervorgehoben. Folglich sind Smartphones und das Schreiben von textnachrichten ein integraler Aspekt der Kultur der jungen Personen in der Gegenwart geworden (Skierkowski, Wood, 2011, p. 744). Durch die Verbreitung der neuen Technologien, wurde den Benutzern die Möglichkeit gegeben den sozialen Kontakt mit ihren Bekannten und Freunden, unabhängig von der Situation oder dem Ort an dem sie sich befinden, aufrechtzuerhalten. Meistens hat die Nutzung, auf diesem schnellen Weg zu kommunizieren, den Zweck, die Verbesserung der sozialen Zugehörigkeit und die Stärkung eines Gefühls der sozialen Identität (Skierkowski, et. al., 2011, p. 750).

5. 3. 2. Kommunikation durch Internet-Services und soziale Netzwerke

Die Forschungen zur allgemeinen, täglichen Nutzung des Internets informieren über die damit verbundene Sozialisations- und Identitätsbildungsgewohnheiten junger Erwachsener (McMillan, Morrison, 2006, pp. 73-74). Zunächst haben die Resultate der Befragungen ergeben, dass sich die im Onlinemedium präsentierten Identitäten von jungen Erwachsenen nicht von den Identitäten der Personen im realen Leben unterscheiden (McMillan, et. al, 2006, p. 79). Nachfolgend scheint der Freundeskreis für junge Erwachsene eine große Rolle in der Adoption von interaktiven Medien für Kommunikationsprozesse zu spielen (McMillan, et. al, 2006, p. 81). Freunde und Bekannte aus dem „offline“ benutzen diese neuen Medien, um ihre sozialen Treffen, Events, Aktivitäten und Verpflichtungen zu planen (McMillan, et. al, 2006, p. 86). Zusätzlich werden Beziehungen zu Familie und Freunden durch das Internet gepflegt und meistens spiegelt das online geführte soziale Leben die „offline“ Beziehungen aus der realen Welt wieder (McMillan, et. al, 2006, p. 88).

Detaillierte Studien über Kommunikationsgewohnheiten der Generation Y betrachten die Kommunikation durch Instant Messaging als zentralen Weg für Ideenaustausch. Valkenburg et. al, haben drei Arten von Forschungen identifiziert die das Nutzen, die Funktionen und die Konsequenzen der Benutzung der Onlinekommunikationstechnologien, wie Emails oder Instant Messaging, auf zwischenmenschliche Kommunikation untersuchen (Valkenburg, Jochen, 2009, p. 79).

Eine erste Kategorie von Studien fokussiert auf die Nutzung und der Funktionweise der Onlinekommunikationstechnologien für Jugendliche und junge Erwachsene. Die zusammengefassten Ergebnisse dieser ersten Art von Studien zeigen, dass diese neuen Kommunikationstools überwiegend dazu benutzt werden, um schon existierende Freundschaftsbeziehungen zu behalten (Valkenburg, et. al., 2009, p. 79). Die zweite Kategorie von Studien, hat sich auf das Identifizieren der Unterschiede in der Qualität der Onlinefreundschaften bezogen. Die Ergebnisse zeigen, dass Onlinefreundschaften im Vergleich zu Offline-Freundschaften allgemein als weniger qualitativ betrachtet werden. Doch dieser Qualitätsunterschied sinkt signifikant, wenn die Partner für eine verlängerte Zeitspanne den Kontakt durch Onlinetools behalten (Valkenburg, et. al., 2009, pp. 79-80). Die dritte Art von Studien hatte als Schwerpunkt die Untersuchung der Konsequenzen auf verschiedene Arten der Nutzung des Internets in Qualität und Quantität der sozialen Beziehungen. Es ergab sich, dass das online Medium die Grenzen der Offenheit in einer Diskussion beeinflussen kann (Valkenburg, et. al., 2009, p. 82).

Schließlich hat das regelmäßige Nutzen des Instant Messaging die Qualität der schon existierenden Freundschaften gesteigert. Daraus folgt, dass die Jugendlichen sehr begeistert von dem Nutzen der Instant Messaging sind, weil dieses Tool ihnen eine einfache Pflege der zwischenmenschlichen

Beziehungen erlaubt (Valkenburg, et. al., 2009, p. 92). Dieser Trend der Verbesserung der Kommunikation mit Hilfe der Technologie wird heute von den interaktiven Technologien unterstützt (Ramirez, et al., 2009, pp. 292-295). E-Mails zum Beispiel, waren einer der ersten Tools des Internets um Menschen in Kontakt zu bringen. Erweiterte Tools die eine gleichzeitige Konnexion erlauben, haben zu der Entwicklung des Trends geführt, durch deren Fähigkeit tägliche soziale Interaktionen erleichtert werden (Ramirez, et al., 2009, p. 295). Sehr relevant ist die Gewohnheit der jungen Personen, mehrere Kommunikationskanäle, wie Emails, Soziale Medien, SNS, gleichzeitig benutzen um ihre Beziehungen zu pflegen. Die Instant Messaging-Nutzung ist unterschiedlich, abhängig von der Art der Beziehung zwischen den Partnern. Diese täglichen Interaktionen werden meistens unbewusst durchgeführt, sichern aber die gute Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen (Ramirez, et al., 2009, p. 296). Zusätzlich, haben die Ergebnisse gezeigt, dass es abhängig von Variablen wie die Diskussionspartner, die Art der gepflegten Beziehungen, die Art der Interaktionen oder die Arten der Nachrichten wichtige Unterschiede in der Kommunikation gibt (Ramirez, et al., 2009, pp. 308-312).

5. 4. Wenn die Generation Y auf das Internet verzichtet

Einige Forscher haben in ihren Untersuchungen beobachtet, dass die Generation Y manchmal eine Pause vom Internet und anderen Technologien nimmt. Was sie dazu führt oder wie lange diese Pausen dauern, haben Autoren wie Birnholtz oder Pryzbylski nachgefragt.

In einer Welt, die ständige Konnektivität sicherstellt, ist das Verwalten der sozialen Unaufmerksamkeit – oder die Unfähigkeit zu einem gewissen Zeitpunkt zu interagieren - genauso wichtig wie die Koordination der gegenseitigen Verfügbarkeit (Birnholtz, Reynolds, Smith & Hancock, 2013, p. 2230). Die heutige Kommunikationsumwelt ist dadurch definiert, dass soziale Konnektivität, die Fähigkeit mit anderen zu kommunizieren konstant ist. Unverfügbarkeit besonders dann, wenn diese konstant eingesetzt wird, kann wichtige Konsequenzen für die interpersonellen Beziehungen einer Person haben. Junge Personen schreiben monatlich tausende von Texten, um mit ihren Freunden und Familien in Kontakt zu bleiben. Es gibt auch Personen die überwältigt oder verwirrt von den vielen Interaktionsmöglichkeiten werden. Dadurch stehen Menschen immer häufiger vor der Entscheidung Gespräche, die unerwünscht, störend oder unangemessen sind, zu vermeiden. Demzufolge, adoptieren die Instant Messaging aktive Benutzer eine Reihe von Mitteln, um ihre eigene Unverfügbarkeit zu verwalten, sowie die Unverfügbarkeit ihrer Bekannten wahrzunehmen (Birnholtz, et.al., 2013, p. 2231). Vielmehr sind die Bewahrung und der Schutz ihrer Beziehungen eindeutig die Sorge der Teilnehmer, wenn es um die Verwaltung von Sozial Unaufmerksamkeit geht. Gewisse

Attribute der engen Beziehungen wurden als wichtig zitiert: Die Art der Beziehung, ihre Stabilität, und die Erwartungen der Anderen an die eigene Person. In einer Welt der konstanten Konnektivität und der praktisch unbegrenzten Interaktionsmöglichkeiten, muss jeder Technologiebenutzer die Fähigkeit beherrschen, mit Unaufmerksamkeit gegenüber anderen Personen vorsichtig umzugehen und somit für die Pflege von sozialen Interaktionen und Beziehungen zu sorgen (Birnholtz et. al, p. 2236).

Pryzbylski und Weinstein haben in der Studie „Can you connect with me now? How the presence of mobile communication technology influences face to face conversation quality“ den Einfluss der häufigen Präsenz von technologischen Geräten in den sozialen Treffen und direkten Interaktionen untersucht. Diese Studie hat gezeigt, dass die Präsenz der Telefone negative Effekte auf die Nähe, Anschlussqualität und Gesprächsqualität der Diskussionspartner hatte. Besonders in Diskussionen, die auf wichtige, persönliche Subjekte bezogen sind, wurden die meisten negativen Auswirkungen beobachtet (Pryzbylski, Weinstein, 2013, p. 237). Die Präsenz eines telefonischen Gerätes kann die Gedanken der Besitzer zu anderen Personen oder sozialen Kontexten leiten und vom Geschehen, in dem sie sich in der Gegenwart befindet ablenken. Das führt dazu, dass die Aufmerksamkeit der Besitzer des Handys nicht nur auf die präsente soziale Situation fokussiert ist, sondern auch auf andere Interessen und Sorgen. Diese verminderte Aufmerksamkeit kann in intimen Situationen schaden, wenn Freunde oder Partner nicht genug Nähe fühlen (Pryzbylski, et al., pp. 237-240). Das kann als eine paradoxe Situation gesehen werden, denn genau die Geräte, die Menschen zusammenbringen, sind auch diejenigen die ihre Nutzer in den direkten Kontaktsituationen ablenken (Pryzbylski, et al., pp. 244-245).

B. EMPIRIE

6. Methodendesign

Die vorliegende Forschungsarbeit hat als Ziel die Kommunikationsgewohnheiten und die Einstellungen der jungen Generation gegenüber den mobilen sozialen Netzwerken zu untersuchen und relevante Beispiele für Alltagsprobleme der Nutzer zu identifizieren. Das Material welches sich aus den Gruppendiskussionen ergeben hat, wird transkribiert und mit der induktiven/zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet. Mit Hilfe dieser Methode wird die große Menge an empirischem Material systematisch bearbeitet und die wesentlichen Inhalte hervorgehoben (Mayring, 2010, p. 70). Die Kommentare, zu den Aussagen der Befragten und die Interpretation von ausgewählten Momenten aus den Gruppendiskussionen, entsprechen der eigenen Meinung der Autorin. Sie erfolgen als eine Vollendung der Interpretation der Gruppendiskussionen, zusätzlich zu den Resultaten die aus der Mayring Analyse entstehen.

6. 1. Die Gruppendiskussion

Die Durchführung der Gruppendiskussionen basiert in dieser Arbeit auf dem Werk von Siegfried Lamnek „Qualitative Sozialforschung“. Die theoretischen Anmerkungen über Gruppendiskussionen welche in dem Buch von Lamnek vorkommen, sind förderlich für die Vorbereitung und Durchführung der empirischen Forschung der daliegenden Magisterarbeit.

Laut Lamnek ist „die Gruppendiskussion ein Gespräch mehrerer Teilnehmer zu einem Thema, das der Diskussionsleiter benennt, und dazu dient Informationen zu sammeln“ (Lamnek, 2010, p. 372). Diese Art von Forschungen verfolgen die Evaluation von Meinungen und Einstellungen der einzelnen Teilnehmer oder der ganzen Gruppe, die Evaluation öffentlicher Meinungen, die Ermittlung kollektiver Orientierungsmuster oder die qualitative Untersuchung von Motivationsstrukturen (Lamnek, 2010, p. 376).

6. 1. 1. Prinzipien der qualitativen Sozialforschung

Lamnek erläutert die zentralen Prinzipien welche in der qualitativen Sozialforschung etabliert wurden (Lamnek, 2010, p. 19). Unter diesen Prinzipien sind Offenheit, die Betrachtung der Forschung als Kommunikation, Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand, Reflexivität vom Gegenstand und Analyse, Explikation und Flexibilität die wesentlichen (Lamnek, 2010, p. 20). Eine detaillierte Erklärung dieser Grundprinzipien ist wichtig um eine erfolgreiche Forschung durchzuführen.

Im Untersuchungsprozess selbst muss der Forscher, so offen wie möglich gegenüber neuen Entwicklungen und Dimensionen sein. Denn neuen Resultate können dann in die Formulierung der Hypothesen einbezogen werden (Lamnek, 2010, p. 20). Weiterhin, wird die Forschung als Kommunikation beschrieben. Laut dem qualitativen Ansatz, ist die Forschung als eine Erscheinungsform der Kommunikation zu betrachten, vor allem als Kommunikation und Interaktion zwischen Forscher und zu Erforschendem. Der Einfluss von diesen Interaktionen auf das Resultat der Untersuchung ist ein konstruktiver Bestandteil des Forschungsprozesses (Lamnek, 2010, p. 21). Das dritte Prinzip betrachtet den Prozesscharakter der Forschung. Die qualitative Sozialforschung betrachtet die Verhaltensweisen und Aussagen der Untersuchten als prozesshafte Ausschnitte der Reproduktion und Konstruktion sozialer Realität. Das Prinzip der Reflexivität von Gegenstand und Analyse weist nicht nur auf den reflexiven Charakter der empirischen Forschung hin. Vielmehr sollen dabei auch die Analyse und die Sinnzuweisung der zu erforschenden Handlungen in einem Analysenprozess einbezogen werden (Lamnek, 2010, p. 22). Abschließend, soll die empirische Forschung im gesamten Forschungsprozess flexibel auf die Situation und die Relation zwischen Forscher und Beforschten (auch im Instrumentarium) reagieren, damit sie an veränderte Bedingungen und Konstellationen angepasst werden kann (Lamnek, 2010, p. 25).

6. 1. 2. Typenbildung

In der qualitativen Sozialforschung geht es um das Finden vom Typischen. Das schließt Formen der Typenbildung wie Idealtypen, Extremtypen, Prototypen oder wichtige Typen ein. Typenbildung heißt nicht, komplexe Sachverhalte auf einzelne Variablen oder Variablenkonstellationen zu reduzieren. Vielmehr, sollten realitätsgerechte Sichten gepflegt werden (Lamnek, 2010, pp. 166-167).

6. 1. 3. Auswahl der Zielgruppen

Für die qualitative Forschung ist die Auswahl der Teilnehmerinnen genauso wichtig wie das Einhalten von Grundprinzipien und Richtlinien der bereits etablierten Forschungsansätze. In der qualitativeren Forschung geht es nicht um eine große Zahl von Fällen, sondern um die Fragestellung in spezifischen Fällen. Angemessenheit ist für die theoretische Fragestellung entscheidend (Lamnek, 2010, p. 172). Bei der Auswahl der Teilnehmer einer Diskussion kann der Forscher entweder homogene, künstliche Gruppen oder heterogene, natürliche Gruppen bilden. Zum einen kann der Forscher die Personen nach einem bestimmten, als wichtig anzusehenden, gemeinsamen Merkmal auswählen. Zum anderen kann der Forscher die Teilnehmer rekrutieren, welche auch in der natürlichen sozialen Wirklichkeit eine Primär-, Sekundär-, informelle oder formale Gruppe bilden (Lamnek, 2010, p. 395). Die optimale

Größe einer Gruppe liegt bei fünf bis zwölf Teilnehmern. Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt in der Regel nach theoretical Sampling, d.h., es handelt sich um eine gezielte Auswahl. Je nach Fragestellung, Gestand und Erkenntnisinteresse sind homogene oder heterogene Gruppen denkbar (Lamnek, 2010, p. 399). Die Wahl einer bestimmten Population richtet sich in erster Linie nach dem Forschungsinteresse. Ihre Besonderheiten wirken sich auch auf die Wahl der Methode, die Auswahl von Untersuchungseinheiten, den Feldzugang sowie die konkrete Erhebungssituation aus (Lamnek, 2010, p. 646).

6. 2. Gestaltung der Gruppendiskussion

Bei dieser Forschung wurde ein qualitativer Ansatz verfolgt, da dieser zur Beantwortung der untersuchten Fragestellung eine gute Möglichkeit darstellt, die Wissenschaftlichkeit der Arbeit sicherzustellen. Bei der Umsetzung wurden vier Gruppendiskussionen, mit 4 bis 6 Teilnehmerinnen durchgeführt. Für die objektive und korrekte Planung und Durchführung der vier Gruppendiskussionen dieser Arbeit, wurde die Theorie über den Ablauf einer Gruppendiskussion nach Lamnek, aus dem Buch „Qualitative Sozialforschung“, 2010, verfolgt.

Laut Lamnek, lässt sich der Ablauf einer Gruppendiskussion im Forschungsprozess chronologisch und analytisch in fünf Phasen gliedern. Der Forscher beginnt mit der Auswahl der Teilnehmer, wobei die Selektion der Teilnehmer nach entsprechenden Kriterien für den Forschungszweck erfolgt. Es folgt die tatsächliche Durchführung der Diskussion (Lamnek, 2010, p. 377). Die Gruppendiskussion soll mit einem Grundreiz, einem pointierten oder provokanten Statement oder einer allgemeinen gehaltenen Frage zu dem behandelten Thema, beginnen. Dadurch soll die Diskussion unter den Teilnehmern in Gang gebracht werden. Wichtig ist, dass es sich bei dem an den Grundreiz anschließenden Gespräch nicht um ein Dialog zwischen einem Teilnehmer und dem Diskussionsleiter handelt, sondern dass ein Gespräch der Teilnehmer untereinander stattfindet (Lamnek, 2010, p. 377). Wenn die tatsächliche Gruppendiskussion durchgeführt wird, werden die eigentlichen Fragen der Diskussion beantwortet. Der Forscher macht die Aufzeichnung der Diskussion selbstständig und führt im Anschluss die Auswertung des Materials durch. Da Gruppensituationen alltagsähnlicher sind, sind diese im Allgemeinen eher dazu geeignet authentische Einstellungen und Meinungen zu erfassen (Lamnek, 2010, pp. 377-379).

6. 2. 1. Methodische Umsetzung

Für diese Forschung wurde festgelegt, dass vier Gruppendiskussionen geführt werden. Ausgehend von dem Prinzip: „Die neuen Technologien bringen Menschen von Überall zusammen“, die

geographische Komponente hatte eine wichtige Rolle in der Bildung der Gruppen und der Selektion der Teilnehmer. Zusätzlich wurde die Kommunikation durch Apps gezielt betrachtet. Die Verbreitung der Smartphones hat die Popularität der Apps gesteigert und Smartphones in den Alltag der Benutzer integriert. Die Gruppendiskussionen sollten mit Mitgliedern der Generation Y durchgeführt werden, um ihre spezifischen Meinungen zur Kommunikation durch Apps, Bedürfnissen und Gewohnheiten der App-Nutzung zu erfahren. Die Beispiele welche von den Teilnehmern gegeben werden, sollten ein Überblick über die alltäglichen Kommunikationsgewohnheiten geben und essentielle Hinweise zur Beantwortung der Forschungsfragen liefern.

6. 2. 2. Einteilung der Teilnehmer für die vier Gruppendiskussionen

Jede Gruppe setzte sich aus Personen der relevanten Zielgruppe zusammen. Eingeteilt wurden die Gruppen nach speziellen Eigenschaften. Die erste Gruppe bestand aus internationalen StudentInnen. Diese Gruppe wurde gebildet, um die Idee zu überprüfen, dass Personen die sich im Ausland aufhalten mobile online Applikationen am häufigsten benutzen um mit den Personen aus ihrem Heimatland in Kontakt zu bleiben. Die zweite Gruppe von befragten Personen setzte sich aus Personen zusammen, die aus Österreich stammen, aber nicht ursprünglich aus Wien kommen. Die dritte Gruppe bestand aus Personen die aus Wien stammen und damit die Möglichkeit haben täglich ihre Familie und Bekannte persönlich zu treffen.

Eine vierte Gruppe, bestand aus Personen, welche die Benutzung der mobilen Apps nicht bevorzugen um ihre soziale Kontakte zu pflegen. Diese Gruppe wurde in dieser Forschung als Gegenbeispiel benutzt, um einen Überblick über die Beziehungen zu erhalten, welche nicht über online Medien gepflegt werden. Die Teilnehmer an den Diskussionen mussten eine Serie von Voraussetzungen erfüllen, damit ihre Profile im Zusammenhang mit der theoretisch erforschten Punkte stehen. Sie mussten zwischen 1980 und 1996 geboren sein. Durch das Erfüllen dieses Kriteriums sind sie als RepräsentantInnen der Generation Y zu betrachten. Sie besitzen ein Smartphone und sind seit wenigstens sechs Monaten aktive/r BenutzerIn von SNS. Diese Eigenschaft bezieht sich auf die Angaben über die Nutzer der Social Networking Sites aus dem Theorieteil. Im Voraus, haben die Teilnehmer bereits erwähnt, dass sie oft (wenigstens wöchentlich) online Diskussionen mit ihren Bekannten und Freunden führen und dadurch Beziehungen pflegen. Nach der im Abschnitt online soziales Kapital beschriebenen Aussagen, ist die Gewohnheit notwendig um sich als Teilnehmer dieser Versuchsgruppe zu qualifizieren.

Alle vier Gruppendiskussionen hatten denselben Verlauf. Durch eine kurze Einführung von der Diskussionsleiterin erfahren die Teilnehmer Informationen über den Rahmen in dem die Diskussionen

gehalten werden und was sie zu erwarten haben. Danach, wurde ein Fragebogen mit soziodemographischen Fragen verteilt. Ein weiterer Schritt war der Einstieg in die Diskussion, welcher durch das kommentieren von vier Fotos erfolgte. Der zentrale Teil, war die Beantwortung der im Leitfaden definierten Fragen, gefolgt von der Formulierung von Schlussfolgerungen.

Elemente der Struktur wurden an die Gruppenmerkmale angepasst, sodass zwei Designs für die Gruppendiskussionen entwickelt wurden. Die ersten drei Diskussionen wurden mit Personen durchgeführt, die mobile soziale Apps benutzt haben, entsprechend wurde auch der Anfangsreiz und die Fragen formuliert. Die vierte Diskussion hatte einen unterschiedlichen Anfangsreiz und andere Fragen.

6. 2. 3. Design der Gruppendiskussionen mit Nutzern von mobilen Kommunikationapps

Die Gruppendiskussionen der ersten drei Gruppen bestanden aus drei Teilen. Zuerst, wurde ein kurzer Fragebogen verteilt um die aktuelle SNS Nutzung Gewohnheiten der Teilnehmer zu erfassen. In der Befragung wurden Informationen über Geschlecht, Alter, Ausbildungsniveau, Dauer der täglichen/wöchentlichen Benutzung von sozialen Medien und mobilen Applikationen für die online Kommunikation abgefragt. Im zweiten Teil wurden den Teilnehmern der Diskussionsanreiz präsentiert und die Fragen aus dem Leitfaden der Gruppendiskussionen gestellt. In dem Raum, in dem die Diskussionen stattfanden, wurden vier Bilder aufgehängt. Diese Bilder haben vier Screenshots von Smartphones gezeigt, bei denen Diskussionen aus den mobilen Apps „WhatsApp“ und „Viber“ erkennbar waren. Die Teilnehmer wurden gebeten, diese Print Screens zu lesen und ihre Meinung zu ihnen kundzutun. So wie Lamnek in sein Buch „Qualitative Sozialforschung“ erklärt (Lamnek, 2010, p. 401), wird die Gruppendiskussion durch einen Grundreiz, ein provokantes oder umstrittenes Statement des Forschers in Gang gebracht. Die Teilnehmer werden aufgefordert, zu diesem Statement Stellung zu beziehen und darüber zu diskutieren. Nachdem die Diskussion bezüglich der Print Screens beendet ist, wurden sechs Fragen in die offene Runde gestellt. Der Zusammenhang mit den Forschungsfragen wurde in der Formulierung dieser Fragen beachtet.

6. 2. 4. Design der Gruppendiskussion für nicht mobile Kommunikationapps Nutzer

Die Diskussion mit der vierten Gruppe, dessen Mitglieder keine mobile SNS für die Kommunikation mit Freunden, Bekannten und Familie nutzen, wurde inhaltlich unterschiedlich aufgebaut. Die Fragen für diese Diskussion wurden im Zusammenhang mit den Forschungsfragen entwickelt. Weil diese Diskussion mit Teilnehmern durchgeführt wird, die keine SNS in ihre Kommunikationsgewohnheiten

einbeziehen, sind die Schwerpunkte der Diskussionsfragen auf die entgegengesetzten Konzepte der Forschungsfragen fokussiert.

Bevor die tatsächliche Diskussion begonnen hat, wurde in der Gruppe ein Fragebogen verteilt, wo Informationen über Geschlecht, Alter, Ausbildungsniveau und den Besitz von einem Smartphone abgefragt wurden. Um das Interesse der Teilnehmerinnen für die Diskussion zu gewinnen, wurde laut der Empfehlung von Lamnek, 2010, p. 401, ein Grundreiz eingesetzt. Den Teilnehmerinnen wurden vier Bilder gezeigt, die junge Personen in alltäglichen, sozialen Situationen darstellen welche ein Smartphone benutzen. Die Teilnehmerinnen wurden gebeten zu sagen, ob ihnen solche Situationen bekannt sind. Der zentrale Teil der Diskussion konzentriert sich auf Gründe für den Verzicht von online Kommunikationsmedien und SNS.

6. 3. Vorherige Prüfung des Forschungsdesigns

Damit die Verständlichkeit und die Relevanz der Fragen aus der Gruppendiskussion gesteigert werden, wurde eine Probe mit den zwei Designs den Diskussionsabläufen durchgeführt. Zusammen mit drei Personen, welche zu den Zielgruppen gehören, wurde das Forschungsdesign geprüft. Die Testinterviews, sind laut Kromrey, 2009, p. 384, mit dem Ziel durchgeführt worden Erkenntnisse über einen geeigneten zeitlichen Rahmen, dem Interesse der Befragten an der Thematik, sowie zur Verständlichkeit der Formulierungen und über eventuelle Probleme bei der Beantwortung zu gewinnen.

Der Aufbau der Gruppendiskussionen für die Nutzer von mobilen Kommunikationapps wurde im Vorfeld der eigentlichen Diskussionen mit zwei intensiven Nutzern besprochen. Nach der Beobachtung dieser Besprechung wurde eine Reihe von Veränderungen und Verbesserungen in dem Forschungsdesign implementiert. Als wichtigste sind an dieser Stelle zu nennen: Unter den vier Print Screens die in den Gruppendiskussionen vorkommen, soll auch ein Print Screen eingefügt werden, wo ein Dialog zwischen dem App-Nutzer und seiner Mutter abgebildet ist, so dass auch die Familienbeziehungen in den Gruppendiskussionen einbezogen werden. Vielmehr, wurden kleine Veränderungen in der Form der Fragen eingebracht, damit sie deutlich von den Diskussionsteilnehmern verstanden werden.

Der Aufbau der Gruppendiskussion für Personen die keine mobile Kommunikationapps benutzen, wurde zusammen mit einer Person besprochen, welche ein Smartphone hat, aber keine SNS nutzt. Die Ergebnisse haben zu folgende Veränderungen geführt: Die Fragen aus den Fragebogen wurden gekürzt und es wurden zwei von den vier Bildern die als Grundreiz für die Diskussion benutzt wurden

ausgetauscht. Um das soziale Leben der Diskussionsteilnehmer besser zusammenzufassen, wurde eine neue Frage eingeführt „Bist du selektiv bei der Auswahl der Personen mit denen du Zeit verbringst? Oder beschreibst du dich als offen und entgegenkommend für alle die mit dir in persönlichen Kontakt treten möchten?“. Die Probe der Gruppendiskussion hat deutlich gemacht, dass die Rolle des Moderators, für die gute Diskussionsführung, zentral ist. Hier wurde die Bedeutung der Auszüge aus Lamnek erkennbar. „Die Aktionen des Diskussionsleiters sind während dem eigentlichen Gespräch vielfältig. Personen die nicht so viel sprechen und relativ unbeteiligte Diskussionsteilnehmer können zu Aussagen animiert werden, wenn man sie häufiger anblickt oder sie direkt verbal darum bittet, sich zu äußern. Die Personen die viel reden sind zu bremsen, weil sie die anderen Teilnehmer dominieren und die Diskussion hemmen. Der Moderator ist dafür verantwortlich, dass die Diskussion nicht abschweift. Der Moderator sorgt formal für den ordnungsgemäßen Ablauf der Diskussion, soll aber die inhaltlichen Aspekte nicht prädestinieren. Er ist also in der Form direktiv, inhaltlich aber non-direktiv (Lamnek, 2010, p. 409)“.

6. 4. Instrumente der Datenerfassung

Die drei Instrumente Fragebogen, Leitfaden und Ton- und Videoaufnahmen haben bei der Durchführung der Gruppendiskussionen geholfen. Der Fragebogen hat demographische Daten und Informationen über Apps-Nutzung erfasst, welche für die Interpretation der weiteren Informationen erforderlich waren. Es gab acht offene Fragen, die mit „ja/nein“ oder kurze Antworten auszufüllen waren.

Der Leitfaden soll den Forscher bei der Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen Problembereich unterstützen. Darum standen die Fragen für die Diskussionen im Zusammenhang mit den Forschungsfragen und der Problemstellung aus der Einleitung.

Ton- und Videoaufnahme waren auch ein wichtiges Mittel der Datenerfassung. Denn, um relevante Forschungsergebnisse formulieren zu können, soll der Forscher die Aufzeichnung und Auswertung der Diskussion machen. Die gesamte Gruppendiskussion wird auf Tonband oder auf Video aufgezeichnet und nach den Regeln der Transkriptionen verschriftlicht (Lamnek, 2010, p. 379).

6. 5. Methodenkritik der Gruppendiskussionen

Empirische Sozialforschung versucht, soziale Wirklichkeiten in einem kleinen Ausschnitt zu beschreiben. Der Forschungsprozess ist darum ein systematisches Vorgehen mit dem sich der Forscher sozialen Wirklichkeiten annähert. Doch der Blick auf eine „objektive“ Realität kann durch viele Einflussfaktoren versperrt werden (Klammer, 2005, p. 51). Der individuelle Hintergrund und die

gesellschaftlichen Erfahrungen des Forschers werden in die Formulierung der Fragestellungen einfließen. Um die so entstehenden Vorurteile zu bewältigen, muss der Forscher schon zu Beginn seiner Untersuchung offen sein (Klammer, 2005, p. 52). Vielmehr kann die Konstruktion der Erhebungsinstrumente, die Auswahl der Stichprobe und die Datenerhebung zu einer künstlich geschaffenen Wirklichkeit führen. Das wichtige ist durch wiederholte Untersuchung des gleichen Gegenstandes Hypothesen erneut zu überprüfen (Klammer, 2005, p. 53).

Der Aspekt „Reproduzierbarkeit“ ist bei dem Erhebungsverfahren der Gruppendiskussionen eher kritisch zu betrachten. Das heißt, dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass das gleiche Interview bei späterer Durchführung mit derselben Person zu dem gleichen Ergebnis kommen würde (Kromrey, 2009, S. 379). „Die Methode Gruppendiskussion ist ein reaktives Verfahren der Informationserhebung“ (Kromrey, 2009, p. 380). Trotz Standardisierungsbemühungen lässt sich damit kein Messinstrument entwickeln, das von Situationseinflüssen unbeeinflusst, im methodischen Sinne „reproduzierbare“ Daten liefert. Auch wenn es offensichtliche Einschränkungen gibt, ist die Methode der Gruppendiskussionen als Strategie der Informationsgewinnung unverzichtbar, da bisher noch keine vergleichbar gute Befragungstechnik entwickelt worden ist. Darum ist die Frage der Qualitätssicherung in der Umfrageforschung von großer Bedeutung (Kromrey, 2009, p. 383). Bei der Gruppendiskussion werden Befragte gezielt zu Aussagen zu einem vorgegebenen Thema bewegt. Bei der Diskussion sollen die verzerrenden Einflussfaktoren möglichst gering gehalten oder zumindest kontrolliert werden (Klammer, 2005, p. 233). Doch ein Interview kann soziale Wirklichkeiten nur in Ausschnitten erheben. Sowohl die Antworten als auch die Bewertung der Antworten durch den Interviewer, sind ebenso vor einem räumlichen und zeitlichen Hintergrund zu sehen, wie sie in einem situativen Kontext eingebunden sind (Klammer, 2005, p. 233).

Je nach Design des Erhebungsinstrumentes können bei der Forschung Verzerrungen auftreten. Standardisierte Fragebögen erleichtern die Auswertungsarbeit des Forschers aber können die möglichen Antworten der Teilnehmer einschränken. Zusätzlich können Antwortverzerrungen auftreten, wenn der Interviewer durch seine Kleidung oder Auftreten einen bestimmten Eindruck auf die Teilnehmer macht. Die stärkste Form der Antwortverzerrung entsteht durch Missverständnisse bei den Befragten. In vielen Situationen orientiert sich der Befragte bei einer Sinnkonstruktion an den Erwartungen des Moderators. Oder der Befragte identifiziert eine bestimmte Antwort oder Verhalten als sozial erwünscht und gibt etwas an was nicht zu seiner eigenen Einstellung passt. Es kann auch vorkommen, dass ein Befragter gar keine eigene Meinung zu einem Thema hat (Klammer, 2005, p. 236).

Erschwerend stellt sich die Transkription der mündlich geäußerten Meinungen in eine schriftliche Form dar. Je nach Strukturierungsgrad kann dieses Verfahren sehr aufwändig werden. Die Möglichkeiten der Computerauswertung sind mit Ausnahme des standardisierten Interviews begrenzt und es ist somit sowohl bei der Vor- wie auch bei der Nachbearbeitung mit erhöhtem Zeitbedarf zu rechnen.

6. 6. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Gruppendiskussionen werden mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet. Um wissenschaftliche Kriterien zu verfolgen und die Analyse auch für andere nachvollziehbar zu machen wird die zusammenfassende Inhaltsanalyse in zuvor definiert Interpretationsschritte eingeteilt.

Die qualitative Inhaltsanalyse soll, nach Mayring, eingesetzt werden, um das technische Know-how im Umgang mit großen Textmengen zu verwenden, sodass die interpretative Textanalyse intersubjektiv überprüfbar wird. Die Zusammenfassungen wollen den Text auf seine wesentlichen Bestandteile reduzieren, um zu Kernaussagen zu gelangen (Mayring, 2010, p. 603). Die induktive Kategorienbildung stellt dabei eine wichtige Vorgehensweise dar. Es werden Regeln formuliert (Ablaufmodelle, Analyseeinheiten, inhaltsanalytische Regeln) nach denen die Textanalyse erfolgt. Im Zentrum der Analyse steht ein Kategoriensystem. Kategorien stellen die Auswertungsaspekte in Kurzform dar. Zusätzlich, müssen die Kategorien in der Inhaltsanalyse genau definiert werden und nach inhaltsanalytischen Regeln muss die Zuordnung zum Text festgelegt werden (Mayring, 2010, p. 603). Um ein kohärentes Modell zu haben, muss der Ablauf der Analyse an die Fragestellung und das Analysenmaterial angepasst werden.

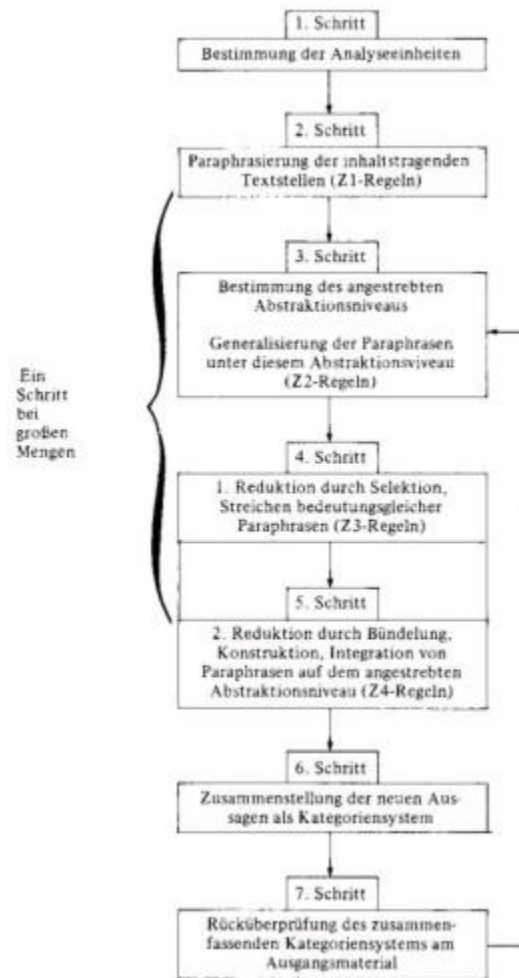


Abb. 4: Ablaufmodell der Zusammenfassender Inhaltsanalyse nach P. Mayring (2010, p. 68)

Mayring beschreibt vier Schritte für die Reduzierung des Materials. Der erste Schritt ist die Paraphrasierung des inhaltsrelevanten Material. So werden die nicht relevanten Materialteile aussortiert. Danach folgt die Generalisierung bei der das Abstraktionsniveau festgestellt wird. Im nächsten Schritt, erfolgt die erste Reduktion, bei der Phrasen mit derselben Bedeutung weggestrichen werden. Im vierten Schritt wird eine zweite Reduktion durchgeführt bei der ähnlichen Paraphrase noch einmal zusammengesetzt werden. Abhängig von der Menge des empirischen Materials können einzelne Schritte auch übersprungen werden (Mayring, 2010, p. 37). Das Endresultat wird ein Kategoriensystem sein welches sich aus dem Material ergeben hat und im Sinne der Fragestellung der Arbeit interpretiert wird (Mayring, 2010, p. 43).

7. Methodisches Vorgehen

7. 1. Zusammensetzung der Stichprobe

Für die Gruppendiskussionen wurden Repräsentanten der Generation Y ausgewählt, Personen zwischen 1980 und 1996 geboren. Die soziodemographischen Kategorien Geschlecht und Alter sollten bei den Befragten möglichst ausgeglichen sein. Um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten wurden die Merkmale Ausbildung und Nutzungsdauer von Smartphones als zentraler Gegenstand der Untersuchungen behandelt. Alle Teilnehmer der Untersuchung haben Wien als Wohnort angegeben. Der Herkunftsort der Teilnehmer war bei der Untersuchung ebenfalls von Bedeutung, da die Teilnehmer entsprechend ihrer Herkunft in die vier Gruppen aufgeteilt wurden.

In gleichwertigen Forschungsarbeiten werden ebenfalls zwischen vier und sieben Gruppendiskussionen geführt. Obwohl jede neue Diskussion neue Aspekte einbringen kann, waren einige Ideen und Meinungen ganz ähnlich schon ab der zweiten Gruppendiskussion.

Die Stichprobe der Untersuchung hat sich aus einer Gesamtsumme von 21 Teilnehmer zusammengesetzt, wobei 9 Männer und 12 Frauen befragt wurden. Das Durchschnittsalter aller Befragten war 24,8 Jahre.

7. 2. Leitfaden der Gruppendiskussionen

Der Leitfaden für die Gruppendiskussionen mit den Nutzern von SNS hatte drei Teile. In der Einleitung wurden die Teilnehmer begrüßt und über den Ablauf der Diskussion informiert. Ihnen wurde die Video- und Tonaufnahme angekündigt und erklärt, dass diese Aufnahmen nur für wissenschaftliche Zwecke benutzt werden. Bei der Durchführung wurden die Teilnehmer gebeten die folgende vier Print Screens zu lesen und ihre Meinung zu ihnen kundzutun.

Danach folgten die zentralen Fragen, welche in tabellarischer Form, wie folgt, formuliert waren.

Abb. 5– Print Screen 1 für Gruppendiskussionen

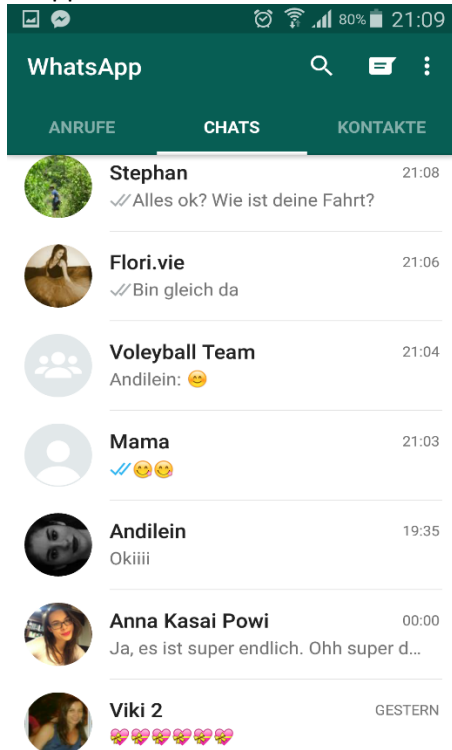


Abb. 6 - Print Screen 2 für Gruppendiskussionen

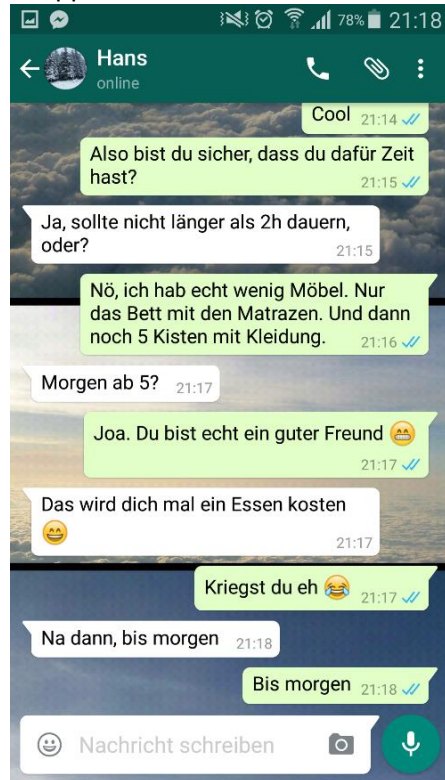


Abb. 7 - Print Screen 3 für Gruppendiskussionen



Abb. 8– Print Screen 4 für Gruppendiskussionen

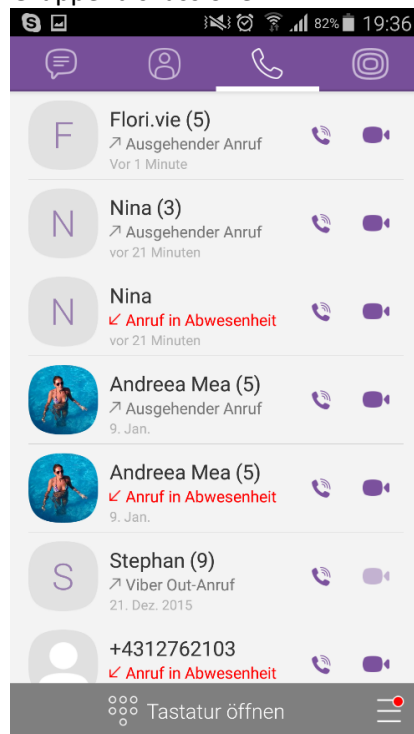


Tabelle 2 – Fragen der Gruppendiskussionen 1, 2 und 3

Forschungsfrage	Bezogene Frage in der Gruppendiskussion
1. Welche Vorteile ergeben sich für den Nutzer aus der Führung von online Diskussionen?	1.1 Welche sind für dich selbst, die ersten drei Vorteile, die aus online Diskussionen hervorgehen?
2. Welche Vorteile ergeben sich für den Nutzer aus online gepflegte Beziehungen?	2.1 Die Ergebnisse von sozialen Studien haben bewiesen, dass Aspekte der Integration und soziale Interaktion durch die App-Nutzung gefördert werden. Gemäß diesen Studien, wird die Empathie eines Individuums durch die Nutzung von Apps entwickelt, da der Nutzer auf diese Weise schneller die Perspektiven anderer Leute kennenlernen kann. Dadurch identifiziert sich der Nutzer mit seinem gegenüber und gewinnt auf diese Weise ein Angehörigkeitsgefühl. Zusätzlich wirkt die App als Substitut für die Begleitung im normalen/offline Leben und ermöglicht es dem Nutzer seine sozialen Rollen auszuüben. Gib Beispiele für Situationen an, bei denen du einen ähnlichen Eindruck bekommen hast.
3. Wie hängt die Nutzung von mobile Social Networking Sites mit der Ausprägung des sozialen Kapitals zusammen?	3.1 Hilft dir die mobile SNS Kommunikation einen besseren Eindruck von dir selbst zu entwickeln? Fühlst du dich interessanter, aktiver, integrierter, selbstsicherer? Hast du ein gesteigertes Wohlbefinden? 3.2 Welche der beiden folgenden Aussagen beschreibt den Hauptgrund deiner SNS Nutzung am treffendsten: a) Mir gefallen die technischen Merkmale der online SNS. Diese Apps sind einzigartig, weil sie ein sehr flexibles Interface haben und interaktiv sind. Ich kann meine Gedanken in vielfältiger Form (Text, Emoticon, Bilder, Audioaufnahme oder Video) mitteilen. b) Die soziale Komponente der SNS Nutzung stellt für mich den wichtigeren Aspekt für ihren Gebrauch dar. Die Verwendung von SNS vermittelt mir den Eindruck, dass ich durch ihre Nutzung an Erlebnissen anderer Leuten teilhaben kann. Auf diese Weise, kann ich mit anderen verbunden sein und es hilft mir meine sozialen Netzwerke zu entwickeln.

4. Inwieweit wirkt sich das online Medium fördernd auf ein aktives soziales Leben aus?	4.1 Inwieweit hast du den Eindruck, dass dein „offline“ Leben durch deine sozialen Interaktionen in dem online Medium bereichert werden?
	4.2 Wie beeinflussen sozialen Interaktionen aus dem virtuellen Raum die Häufigkeit und die Art von Treffen in deinem offline realen Leben?

Zum Abschluss der Diskussion werden die befragten Personen gebeten folgende Fragestellungen zu beantworten: Wie würdest du „den Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren“ erklären?

Die Gruppendiskussion mit den Personen die keine mobilen Kommunikationapps benutzen hatte einen ähnlichen Verlauf aber einen anderen Grundreiz und andere Fragen. In der Einleitung wurden die Teilnehmer auch begrüßt und über den Ablauf der Diskussion informiert. Auch diese Gruppe wurde bezüglich der Verwendung von Video- und Tonaufnahmen informiert. Im Anschluss folgte eine Vorstellungsrunde nach der die Fragebögen ausgeteilt wurden. Nachfolgend, wurden die Teilnehmer gebeten, sich folgenden vier Bilder anzuschauen und ihre Meinung zu ihnen kundzutun.

Abb. 9 – Bild 1 für Gruppendiskussion 4



Quelle: <http://pic.gsm.vn/files/2013/06/26/smartphone-2-1372152887500x0.jpg>

Abb. 10 – Bild 2 für Gruppendiskussion 4



Quelle: http://www.webservicesusa.com/uploads/8/3/0/0/83002170/young-smartphone-users_orig.jpg

Abb. 11 – Bild 3 für Gruppendiskussion 4



Quelle: <http://image.shutterstock.com/z/stock-photo-group-of-friends-two-women-and-one-man-sitting-on-a-bench-in-park-separately-looking-at-their-191728364.jpg>

Abb. 12– Bild 4 für Gruppendiskussion 4



Quelle: <https://healthandwellnessassociates.files.wordpress.com/2016/05/tea.jpg?w=604>

Danach folgten die zentralen Fragen, welche in tabellarischer Form, wie folgt, formuliert waren.

Tabelle 3 – Fragen für die Gruppendiskussion 4

Forschungsfrage	Bezogene Frage in der Gruppendiskussion
1. Welche Nachteile entstehen dem Nutzer aus dem Gebrauch von online Kommunikation?	1.1 Hast du einen Smartphone? Bitte begründe deine Entscheidung für oder gegen die Anschaffung eines Smartphones.
	1.2 Was denkst du über die Kommunikation durch Smartphones und Apps? Hast du den Eindruck, dass diese Art von Kommunikation für dich überfordernd oder oberflächlich wäre?
	1.3 Aus welchen Gründen verzichtest du auf, die Nutzung von Smartphones und Apps?
2. Wie hängt der Verzicht auf mobile Social Networking Sites und der Entwicklung eines gestärkten sozialen Kapitals zusammen?	2.1 Würdest du dein soziales Leben als aktiv oder eher ruhig beschreiben?
	2.2 Bist du selektiv bei der Auswahl der Personen mit denen du Zeit verbringst? Oder beschreibst du dich als offen und entgegenkommend für alle die mit dir in persönlichen Kontakt treten möchten?
	2.3 Hilft dir die direkte Kommunikation dabei einen besseren Eindruck von dir selbst zu entwickeln? Fühlst du dich interessanter, aktiver, integrierter, selbstsicherer? Hast du ein gesteigertes Wohlbefinden?
3. In wieweit beeinflusst das online Medium die Gestaltung deines sozialen Lebens?	3.1 Wie sieht dein täglicher Kontakt zu Menschen aus? Warum hast du genau diese Kanäle gewählt?
	3.2 Was suchst du in einer offline Beziehung, von dem du dir nicht vorstellen kannst, es durch eine online Beziehung zu erhalten?

	3.3 Glaubst du, dass du in deinem Leben aufgrund der sozialen Interaktionen, welche immer häufiger im online Medium stattfindet, etwas verpassen kannst?
	3.4 Bist du der Meinung, dass die sozialen Interaktionen im virtuellen Raum zu einer Reduktion von realen Treffen führen? Wie ist der Zusammenhang zwischen online und offline Beziehungen, sowie Treffen im realen Leben?

Zum Abschluss der Diskussion wurde auch diese befragte Gruppe gebeten folgende Fragestellungen zu beantworten: Wie würdest du „den Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren“ erklären?

7. 3. Erfahrungen mit den Gruppendiskussionen

Die Selektion der Teilnehmer erfolgte durch persönlichen Kontakt mit Studenten aus Wien. Ihnen wurde gesagt, dass es sich um eine Gruppendiskussion über mobile Kommunikationapps handelt, welche im Rahmen einer Forschungsarbeit zur Erstellung einer Masterarbeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, an der Universität Wien durchgeführt wird. Genauere Informationen über den Inhalt und den Titel der Arbeit wurden im Vorfeld bewusst nicht weitergegeben, damit die Teilnehmer sich im Voraus nicht auf die Gespräche vorbereiten können.

Die Gruppendiskussionen haben zwischen dem 2. und 5. Februar 2016 stattgefunden. Insgesamt, haben 21 Personen teilgenommen. Die ersten zwei Diskussionen, mit Gruppe 2 – Personen aus Österreich, die in Wien studieren, und Gruppe 3 - Personen aus Wien, wurden an dem 2. Februar 2016 gehalten. Mit der Gruppe 1 - (internationale Studenten - wurde am 3. Februar diskutiert. Die Diskussionen haben zwischen 50 und 70 Minuten gedauert. Die fünf Teilnehmer der Gruppe 4, wurden am 5. Februar befragt. Die Diskussion hat 52 Minuten gedauert. Die Gruppendiskussionen wurden mit einem Handy und der Webcam eines Laptops aufgenommen. Zu Beginn jedes Interviews wurde den Teilnehmer gesagt, dass es eine entspannte und freundliche Diskussion sein sollte, wo keine Antwort richtig oder falsch ist. Die persönlichen Meinungen seien wichtig für diese Diskussion. Die Teilnehmer sollen sich also ausdrücken wie sie mögen.

Die Betrachtung der vier Print Screens mit Beispielen von Diskussionen von den mobile Apps WhatsApp und Viber führte bei allen teilnehmenden Gruppen zu Lachen und Entspannung. Die Befragten sagten, dass sie heutzutage ständig aktiv auf diesen mobilen Geräten und Apps sind. Viele der Teilnehmer benutzen ihr Smartphone oft ohne nachzudenken. Schon ab der ersten Frage konnte bemerkt werden, dass die Teilnehmer für sich selbst schon wussten warum sie die Kommunikation

durch Apps bevorzugen und welches ihr Lieblings-Funktionen ist. Gemeinsame Ideen und Nutzungsverhalten waren immer wieder zu bemerken. Die Schlussfolgerungen hatten meistens einen humorvollen Ton obwohl die Nachteile der intensiven Nutzung von den Teilnehmern immer wieder als ernst bewertet wurden.

Die Tonaufnahmen wurden transkribiert. An den Stellen wo die Stimmen nicht verständlich waren, wurde die Videoaufnahme benutzt um die Unklarheiten zu entfernen. Jedes ausgesprochene Wort der Teilnehmer wurde unter großem zeitlichen Aufwand aufgeschrieben. Zusätzliche Informationen wie längeres Nachdenken, gemeinsame Antworten oder Lachen wurden zusätzlich im Transkript vermerkt.

7. 4. Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse

Ausgangsmaterial für die induktive Inhaltsanalyse des Materials was sich in den vier Gruppendiskussionen ergeben hat. Die Interviews wurden transkribiert und das Material liegt in schriftlicher Form vor. Während des Transkribierens wurden bereits wichtige Ideen für die Auswertung notiert.

Ausgehend vom Themenbereich in den Hauptfragen und einem ersten Durchgang des Materials wurden induktiv Kategorien gebildet und diese in die Themenbereiche „Vorteile der online Welt“, „das soziale Kapital“, „ein aktives soziales Leben“, „Der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren“ eingeteilt. Bei der Analyse entsprechen Abschnitte von jeweils drei Sätzen einer Kodiereinheit, welche den kleinsten Materialbestandteil darstellt der ausgewertet wurde. Die Kontexteinheit war die größte ausgewertete Einheit, und hatte den Umfang eines Paragraphen.

Die Resultate der qualitativen Inhaltsanalyse und die Interpretation des Kategoriensystems befinden sich in dem folgenden Kapitel.

8. Auswertung

Die analysierten Ausschnitte beziehen sich auf die Antworten der Teilnehmer in den Gruppendiskussionen aber auch auf ihre Antworten aus den Fragebögen. Weil drei Gruppendiskussionen mit Nutzern von mobilen Kommunikationapps gehalten wurden, sind die Resultate dieser Gruppen zusammen betrachtet worden. Die Meinungen aus der Gruppendiskussion 4 wurden separat bewertet.

Von den drei Gruppen die aus 16 Nutzern von mobilen Kommunikationapps bestanden, hatten fünf Personen einen Maturaabschluss, acht einen Bachelor- und drei einen Masterabschluss. Unter den Befragten haben sich 10 Personen als technikaffin bezeichnet, vier Personen als vielleicht und zwei als nicht technikaffin. Alle Teilnehmer hatten ein Smartphone und alle haben es bereits seit mindestens sechs Monaten besessen. Die angegebene tägliche Nutzungsdauer der mobilen Kommunikation Apps war hoch. Die meisten Teilnehmer haben gesagt, dass sie die Apps zwischen zwei und vier Stunden pro Tag benutzen. Unter den beliebtesten Apps für die Kommunikation waren WhatsApp, Facebook Messenger und Viber. Des Weiteren wurden Skype, SnapChat, Telegram und Hangouts als oft benutzte Programme genannt.

Die Gruppe der fünf Personen, die keine SNS benutzen setzt sich aus einer Person mit Maturaabschluss und vier Personen mit Bachelorabschluss zusammen. Von den Personen sind fünf Frauen, zwei verstehen sich als technikaffin während drei sich als nicht Technikaffin verstehen. Nur eine einzige Teilnehmerin hat angegeben, dass sie kein Smartphone benutzt.

8. 1. Die Einleitung in der Gruppendiskussion: Was für Reaktionen verursachen die Screenshots

Der Einstieg in die Gruppendiskussionen erfolgte durch das kommentieren von vier Print Screens. Die Teilnehmer jeder Gruppe haben sehr schnell die geschilderten Situationen identifiziert und konnten sich lange über ihre eigenen Erfahrungen äußern.

Von der ersten Gruppe ergibt sich, dass unterschiedliche Apps benutzt werden um mit unterschiedlichen Personen zu diskutieren. Während Viber, WhatsApp oder Facebook Messenger oft für den Kontakt mit Freunden benutzt werden, sind Skype und Hangouts für ernste Gespräche benutzt: *„Ich benutze Viber. Meistens mit meinen Freunden aus Mazedonien, meiner Mama und Schwester.“* (GD 1, 43-44).

Die Gruppe zwei nannte zuerst die Nutzungsgründe für die Apps. Die Apps sind nützlich wenn die Benutzer alltägliche Ereignisse teilen aber auch wenn sie wichtige Termine oder Treffen ausmachen

wollen. Wobei sich die Teilnehmer darauf einigen, dass die Diskussionen über WhatsApp einen eher informellen Charakter haben: „Keine tiefgreifenden Gespräche“ (GD 2, 63), „simpler Informationstausch“ (GD 2, 64). Der schnelle und billige Kontakt zu Freunden im Ausland nimmt bei der Nutzung von SNS eine zentrale Rolle ein. Schrittweise scheint die Funktion des Anrufens durch SNS ersetzt zu werden. „wir verwenden WhatsApp als Telefon.“ (GD 2, 91). Gruppenchats sind auch eine beliebte Eigenschaft der Apps. Die Geschwindigkeit mit der die Informationen geteilt werden können ist ein großer Vorteil dieser Anwendungen.

Das Gefühl gezwungen zu sein eine App zu benutzen um den Kontakt mit Bekannten zu behalten ist präsent. Pausen vom Internet sind erwünscht: „in Wien, nervt es mich voll, dass ich keine SMS mehr schreiben kann, weil dann antworten sie mir auf WhatsApp. Ich mag einfach nicht immer im Internet sein. Also weißt du, dann kriege ich es nicht, denn ich habe kein mobiles Netz an“ (GD 2, 117-123).

Die Bekannten aus ihrem Freundeskreis werden von einigen Teilnehmern an der Diskussion abhängig von der jeweils benutzten App und der Erreichbarkeit der Person klassifiziert. Es gibt Apps die einen persönlichen Kontakt sichern und Apps die eine gewisse Distanz zwischen den Usern sichern: „Desto entfernter der Freund, desto Facebook-iger wird er.“ (GD 2, 173).

Für Familiendiskussionen werden Apps auch benutzt. Einige der Eltern sind sehr offen gegenüber den neuen Technologien und sind auch auf vielen elektronischen Kanälen erreichbar, während andere Eltern nur per Telefon oder seltener durch SMS erreichbar sind: „Bei mir sind die Leute nicht so technikaffin. Also mein Papa und auch meine Mama können nicht mit WhatsApp umgehen.“ (GD 2, 201-203). Die Teilnahme an Familiengruppen kann auch witzige Situationen verursachen, wenn in der Gruppe eine Sprache gesprochen wird, die nicht alle Diskussionsmitglieder verstehen können: „Mein größtes Problem mit Familie und WhatsApp ist, es gibt eine Familiengruppe. Der größte Teil meiner Familie sind Italiener. Die sprechen auch Italienisch. Und ich bin in dieser Gruppe und ich denke mir, ich würde euch gerne antworten, wenn ich auch verstehen würde, was ihr dort geschrieben habt. Aber ich kann auch nicht weg. Dann steht dort Fabio hat „La Familia“ verlassen. Ein gewisser sozialer Druck ist da.“ (GD 2, 229-237).

Die Teilnehmer der Gruppe 3 haben auf die Ähnlichkeiten der Apps hingewiesen „fast alle social Media Messangers bieten das Ganze an, es ist nicht nur eine einzige Form des kommunizierens“ (GD 3, 118-119). Das kostenlose Telefonieren über SNS führt zur Verdrängung der normalen Telefonoption. Dieser Trend wird durch sozialen Druck verstärkt und beschleunigt. Deine Bekannten haben die Apps, also musst du sie auch benutzen „Ich benutze WhatsApp nur, weil es die Leute haben.“ (GD 3, 163).

Auch die Teilnehmer der Gruppe 3 weisen darauf hin, dass gewisse Apps für gewisse Personen im Freundeskreis benutzt werden: *„Facebook Messenger, ich habe einige Leute mit denen ich nur dort rede, andere Leute schreiben nur durch WhatsApp, andere Leute schreiben nur über Telegram.“* (GD 3, 172-174).

Doch das ständige Wechsel zwischen Apps stört die Nutzer: *„Es ist schwer den Überblick zu behalten“* (GD 3, 181), *„Denn was mittlerweile seltsam ist, du schreibst Leuten eine SMS, sie antworten auf Facebook, du schreibst weiter auf WhatsApp. Du schreibst was auf WhatsApp dann kriege ich eine SMS mit der Antwort, du schreibst weiter auf Facebook. Ziemlich übertrieben das Ganze.“* (GD3, 194-200).

8. 2. Die Vorteile der Online Welt

Die erste Frage aus dem Fragebogen hat nach den Vorteilen gefragt, die die sich für die Nutzer der Apps ergeben. Die erste Gruppe weist darauf hin, dass Apps zwei Arten von Vorteilen. Zum einer, beziehen sich die Teilnehmer auf die technischen Features der Apps. Fotos, Musik, Smileys, Dokumente, alles könne schnell und sicher, ohne Verzögerungen, geteilt werden: *„Fotos, Videos, Musik aber auch alle Arten von Dokumenten. So Word, PDF und so weiter.“* (GD 1, 160-161). Doch die Antworten beziehen sich auch auf die sozialen Vorteile: *„Apps verbinden Menschen“* (GD 1, 138), sie machen es für den Nutzer einfacher ihr Leben zu teilen: *„du teilst dein Leben einfacher mit den Anderen“* (GD 1, 144), und die App hilft den Nutzern mit besonderen Gruppen wie Auslandsstudenten oder Familienmitglieder in Kontakt zu bleiben *„auch für Auslandsstudierende“* (GD 1, 171).

Für die Teilnehmer der Gruppe 2 sind die Vorteile der Apps und sozialen Netzwerke vielfältig und auf Kommunikationspartner bezogen. Das Verschicken von Bildern oder Videos, Anrufen, Sprachnachrichten, den internationalen Kontakt behalten oder durch das Internet schnell Informationen zu verschicken, alle diese Aktionen laufen durch die Apps. *„Der internationale Kontakt. Das ist ja so. Jeder hat WhatsApp.“* (GD 2, 252), *„diese „Recordings“ Nachrichten.“* (GD 2, 258), *„Das ist für später anhören. Wenn man so voll begeistert ist „oh, mein Gott ich habe was auf der Straße gesehen“* (GD 2, 265), *„Ich schicke damit was...Da passiert gerade irgendwas.“* (GD 2, 284-285), dies sind nur ein paar Beispiele für die Nutzungssituationen und den erlebten Vorteilen.

In der Gruppe 3, liegt der Fokus der Diskussion auf den Vorteilen, welche die technischen Eigenschaften der Apps mitbringen. Fotos, Emoticons, die Möglichkeit überall erreichbar zu sein sind zentrale Reize der Apps. Vielmehr machen die durchgehende Verfügbarkeit der Apps, die geringen Kosten und die einfache Nutzung die App zu einer attraktiven Alternative: *„Aber bei WhatsApp ist es*

nur für Nachrichten schreiben. Es ist wie SMS schreiben. Aber es kostet nichts mehr.“ (GD 3, 192-193), „Das preistechnische muss ich gestehen, wenn ich dran denk, war es damals, als die Apps rausgekommen sind, DAS Argument“ (GD 3, 223).

Die Teilnehmer nennen auch Nachteile der ständigen online Präsenz die durch Apps entsteht. *„Leute haben keine Geduld mehr. Wenn ich nicht sofort antworte, dann kriegen einige Leute Panik.“ (GD 3, 269-270), „es ist so mühsam bei diesen doppelten Häkchen „er hat es gelesen“. Weil du kannst nicht mehr die Leute, guten Gewissens, ignorieren.“ (GD 3, 274) und „dann nach drei Stunden, wenn du nichts zurückschreibt, dann hast du noch 10 weitere Nachrichten von der Person.“ (GD 3, 288-289).*

In Familien Chats werden meistens kleine, alltägliche Sachen besprochen *„wir schreiben alles Mögliche, lustige Sachen, Sachen die für die Familie relevant sind, und dann wissen schon alle“ (GD 3, 306-309), „auch so ein bisschen zur Unterhaltung“ (GD 3, 313).*

Ein anderer Vorteil der Apps ist, dass sie zum Beispiel Beziehungen mit Großeltern ermöglichen, die ohne diese Apps nicht möglich wären: *„für diese Beziehung mit meinen Großeltern, die ich dann überhaupt nicht hätte, wenn ich diesen Chat nicht hätte.“ (GD 3, 315-316).*

Die Apps bieten einen offenen Weg in Kontakt mit deinen Freunden zu bleiben: *„Das empfinde ich auch als ein Vorteil, das Ungezwungene. Ich denk mir auch manchmal, ich habe von einige Leute nichts mehr gehört, ich melde mich „wie geht’s dir“ wobei ich nicht erwarte, dass bald etwas zurückkommt. Aber ich habe erst mal geschrieben, oft antworten die Leute so am nächsten Tag oder nach einige Tagen, oder was weiß ich.“ (GD 3, 319-324).*

Die Gruppen Chats werden ebenfalls als nützlich betrachtet: *„Das mache ich so mit meinen Mitbewohnern. Wir haben einen Mitbewohner-Chat. Und da steht was. Ich lese mir das durch und ich bin informiert. Obwohl ich mich nicht immer beteilige. Es ist einfach voll praktisch.“ (GD 3, 335-339).*

Der Teilnehmer C, aus der Gruppendiskussion 3, erklärt warum er eine spezifische App zur Kommunikation benutzt: *„Warum haben wir IMessage? Es gibt nur einen Grund. Weil die Großeltern das kennen. Dadurch, dass das IMessage am iPad ist und es steht einfach drauf, dann benutzen wir das.“ (GD 3, 343-347).*

Die zweite Frage der Gruppendiskussion hat die Vorteile erfragt, die sich für den Nutzer aus online gepflegte Beziehungen ergeben. Die Teilnehmer wurden gebeten, Beispiele für Situationen anzugeben, bei denen sie den Eindruck bekommen haben, dass soziale Interaktion durch die App-Nutzung gefördert wurden, oder die App als Substitut für die Begleitung im normalen/offline Leben wirkte und so Personen ermöglicht soziale Rollen auszuüben.

In der ersten Gruppendiskussion hat die zweite Frage eine intensive Debatte verursacht. Die Debatte begann, als die Teilnehmerin E auf die Möglichkeit hingewiesen hat durch die Nutzung von Apps, eine Fernbeziehungen langfristig zu halten: *„Ich und mein Freund. Die Apps bringen mich näher zu ihm. Mein Freund wohnt in Skopje und ich wohne hier (Wien). Es ist schon ein Jahr seitdem wir diese ferne Kommunikation haben. Wenn ich nicht zu Hause bin. Also es wäre für uns nicht möglich zusammen zu sein, wenn diese Apps nicht existierten.“* (GD 1, 190-197). Dann meinte die Teilnehmerin A, dass der erste Kontakt persönlich sein muss und dann können die Apps benutzt werden, um die Beziehungen zu stärken *„Ich habe auch ein Beispiel, von meinem Jahr im Ausland. Also es gab dort Leute mit denen ich eine Beziehung angefangen habe. Ich bin dort bei der Uni gegangen und dort habe ich sie getroffen. Dann haben wir die Handynummer getauscht und erst danach konnte ich WhatsApp und Viber mit denen benutzen. Also mein erster Kontakt war persönlich.“* (GD 1, 199-205). Die Teilnehmerin E unterstützt die Idee, dass der erste Kontakt persönlich sein soll, aber weist auf die Entwicklungsmöglichkeit der Beziehungen durch die Apps: *„Ja, der erste Kontakt zwischen zwei Personen muss persönlich passieren aber diese online Kommunikation hilft viel, bei dem näher kommen. Und um jemand besser kennenzulernen.“* (GD 1, 206-208). Als Weiterführung des Dialogs, meint die Teilnehmerin A, dass in einigen Situationen die Apps nicht ausreichen, um Beziehungen zu stärken: *„Aber um meine Beziehung mit den Leuten zu stärken, um die Beziehung mit den Personen besser zu machen, haben nicht Skype, WhatsApp oder Viber geholfen, sondern das tatsächliche Treffen mit den anderen, als wir geredet haben und so.“* (GD 1, 211-216). Weiterhin, erklärte die Teilnehmerin A: *„Meine beste Freundin ist in Mexico. Und wir reden durch all diese Apps... Unsere echte Freundschaft ist nicht durch Viber oder WhatsApp entstanden. Wir haben uns kennengelernt, wir sind gute Freundinnen geworden. Sie ist jetzt in Mexico aber nichts kann das ändern. Wir sind weiterhin Freundinnen. Wir reden durch diese Medien, weil was andere nicht möglich ist. Aber ich finde nicht, dass diese Medien unsere Freundschaft weiterhelfen.“* (GD, 220-226).

Ein anderes Thema bei dem sich die Teilnehmer nicht einig waren, war die intensive Nutzung der Apps, was auch zu Isolation führen kann: *„B: Es gibt auch Studien, die zeigen, dass diese Apps auch zur Isolation führen. Nicht nur zur Integration.“* (GD 1, 230-231). Dazu antwortete die Teilnehmerin E: *„Mit dieser Meinung bin ich überhaupt nicht einverstanden. Es gibt so viele Leute die ich kennengelernt habe und mit denen ich nie in Kontakt geblieben wäre, ohne diese Apps zu nutzen. Leute die nicht hier wohnen. Ich fühle mich nicht isoliert.“* (GD 1, 232-235).

Im Abschluss der Frage zwei haben die Teilnehmer der Gruppe 1 festgestellt, dass durch Apps die Abhängigkeit zu einer Person entwickelt werden kann: *„Ich hatte einmal auch so eine Beziehung. Eine*

Fernbeziehung. Aber von meiner Erfahrung habe ich gesehen, dass unsere Beziehung gehalten hat, weil wir immer jemanden verfügbar hatten, mit denen wir reden konnten. Egal wann ich ihn was geschrieben habe, hat er mir immer zurück geantwortet.“ (GD 1, 250-254). So können verschiedene Grade an Intensität der Beziehungen, zwischen Menschen, durch die App-Nutzung erreicht werden: *„bis wir dann irgendwie so, abhängig von einander geworden sind. Ja, so wird man anhängig von Leuten.“* (GD 1, 260-264).

Für die Diskussionspartner der Gruppe 2 ermöglichen es Kommunikationapps den Kontakt mit Personen zu halten, mit denen ohne die gemeinsame App Nutzung kein Kontakt möglich wäre: *„bei Apps wie WhatsApp ist es möglich Freundschaften über größere Distanzen ganz anders zu führen...wenn man eben diese Möglichkeit hat, schnell und bequem, Bilder und Belanglosigkeiten zu verschicken, hilft es.“* (GD 2, 368-378). *„Und ich habe zum Beispiel, vor vier oder fünf Jahre war ich im Schottland, auf Austausch, und habe Leute von dort auf Snapchat und schicke denen voll alltägliche Sachen. Und sonst hätte ich kein Kontakt mit denen.“* (GD 2, 385-388). Apps sind auch beliebt, weil sie ein Tool sind, durch das (spontane) Momente geteilt werden: *„Umso mehr, finde ich durch diese Apps, dass du einfach den Moment schickst. Du kriegst so mit von der Person, was sie im Alltag macht.“* (GD 2, 379-381).

Der Teilnehmer F, aus der Diskussion 2, erwähnt den Unterschied zwischen den Generationen, welcher um Umgang mit den Kommunikationstechnologien bemerkbar wird: *„Man kommuniziert mehr. Denn ich merke zum Beispiel, es ist eine Mentalität die bei unserer Generation einfach so ist aber bei meinen Eltern fehlt es. Wenn ich mit meine Eltern telefonieren, dann haben sie was zu sagen. Was Konkretes. Bla-bla-bla. Das ist geklärt. Auf Wiederhören. Da gibst nicht so was wie „joa, was machst du heute noch“ oder so.“* (GD 2, 391-395). Während es mit den Eltern ein klares Gespräch gibt, bei dem einzelne Punkte besprochen werden, werden bei den Diskussionen unter jungen Leuten oft lustige Smileys verwendet.

Die Teilnehmerin E, aus der Gruppe 2, merkte einen kritischen Punkt an, das ständige Teilen des eigenen Lebens durch die sozialen Netzwerke: *„Weil du teilweise, voll dazu neigst, dein Leben, sozusagen, zu teilen. Und du willst nicht unbedingt wissen wie es den anderen Personen geht, sondern weil du dieses permanente Nutzungsbedürfnis hast. Es gibt nichts was du, so zu sagen, für dich erlebst, sondern alles wird irgendwie kommuniziert. Und es ist nichts wofür man sich aktiv entscheidet. Man ist so schnell in dieser Gewohnheit drinnen, einfach alles zu teilen, dass es eine gewisse Art von Abhängigkeit ist.“* (GD, 408-415). Das Teilen ist nicht mehr eine aktive Entscheidung für den Nutzer,

sondern mehr ein Nutzungsbedürfnis. Dadurch ist eine Gewohnheit nur noch einen Schritt davon entfernt als eine Art von Abhängigkeit zu wirken.

Das ständige Teilen von Material kann anstrengende Situation für Nutzer verursachen: „*oh Gott, was für ein Bild kann ich da posten?*“, „*oh, was kann ich jetzt das schreiben*“ (GD 2, 421-422). Vielmehr kamen bei der Teilnehmerin A negative Gefühle hervor als das Handy verloren wurde: „*habe mich doof und nicht so beschützt gefühlt*“ (GD 2, 429, 431). Die Nutzer sind dem Paradox der Situation bewusst: „*du hast dein Handy kurz nicht mit, dann hast du eine Art Gefühl der Einsamkeit.*“, „*fast ne Panik hab wenn ich merke*“, „*Oh Gott, mein Akku ist gleich leer*“, „*mein Verbindungskanal fehlt*“, „*das ist eigentlich voll absurd*“ (GD 2, 435, 441, 447, 450).

Die mobilen Geräte sind störend in einem persönlichen sozialen Kontakt: „*ich sitze in der Gruppe da und, plötzlich, hängen alle am Handy.*“, „*Ich hasse das. Es ist ganz schlimm.*“, „*Voll. Oder, ganz ehrlich, so wie in jeden öffentlichen Verkehrsmittel.*“ (GD 2, 466, 467, 468).

Die Gewohnheit bei der U-Bahn das Handy zu nutzen wird von den Teilnehmer F als eine soziale Aktivität gesehen: „*Ich würde es zwangsläufig, nicht in jedem Fall, als eine antisoziale Sache deuten... wenn ich in einem fremden Milieu bin, wie in der U-Bahn, dann setzt ich mich hin und mache das. Ist doch sozialer als nichts zu tun.*“ (GD 2, 481-490).

Die Teilnehmer in der Gruppe 3 meinen, dass die Apps nur dafür benutzt werden um mit bekannten Personen in Kontakt zu bleiben: „*Wenn ich den persönlichen Bezug nicht zu der Person habe, kann ich einfach nicht ständig sprechen*“ (GD 3, 374) oder „*Ich schreibe über solche Applikationen also über Facebook und so eigentlich nur mit Personen die ich gut kenne. Also im persönlichen Leben... Und es passiert eigentlich nie, dass ich jemanden kennenlerne über so einen Chat*“ (GD 3, 382-383). Doch B weiß auch: „*Für einige ist einfacher durch Apps in Kontakt zu bleiben, aber ich mag das nicht, weil ich denn diesen ganzen persönlichen Kontakt, den wir verlieren, merke.*“ (GD 3, 377-378).

Die Facebook Freundesliste aller Befragten der Gruppe 3 besteht nur aus Personen, welche die Nutzer auch im realen Leben kennen: „*bei Facebook, ich habe dort nur Leute die ich persönlich kenne*“ (GD 3, 390), „*Nur Leute die ich kenne.*“ (GD 3, 391), „*nur Leute mit denen du was zu tun hattest.*“ (GD 3, 392). Der Kontakt zu einer Person soll persönlich sein. D meint: „*ich adde nicht Personen die ich einmal im Leben gesehen habe, mit denen ich nichts zu tun habe. Ich spreche nicht mit Leute die ich nicht kenne oder fast nicht kenne.*“ (GD 3, 400). Weil Apps nicht die Realität zeigen können „*Ich glaube das Bild was man von einer Person bekommt, durch einen Chat ist sehr verfälscht, sehr begrenzt und man lernt die Leute eh nicht kennen. Man versteht sich auch nicht wirklich gut, da man das Gesicht von der*

Person mit der man spricht nicht sieht, man hört die Stimme nicht und man kann nicht so viel aus den Worten interpretieren oder von einem Emoticon.“ (GD 3, 406-409) und alle Teilnehmer stimmen zu.

A sagte, dass er ohne Apps öfter persönliche Treffen organisieren würde, denn durch Apps wird gefordert, das der Nutzer das alltägliche schnell teilt *„wenn was Akutes ist - dann kann ich eine lustige Snapchat machen oder schreiben „hey, heute was erledigt“ oder irgendwelches Lebensereignis was den Freundeskreis interessiert und denen sofort mitteilen.“* (GD 3, 420-422). Vielmehr, geben Apps ein falsches Gefühl des Zusammenkommens *„man hat das Gefühl häufig mit Leuten zu tun zu haben obwohl man sie nicht sieht. Also die Wahrnehmung ist vielleicht verfälscht. Mit der Person mach ich eh ständig was – also schreiben - aber man trifft sich nie“* (GD 3, 425-428). Die Teilnehmer einigen sich darauf, dass Apps neue Wege eröffnen um in Kontakt mit neuen Personen zu kommen. Sie halten jedoch nicht zwangsweise an diesen neuen gewonnenen Beziehungen fest: *„wenn es mir fad ist - habe allen Leuten geschrieben“* (GD 3, 433), *„so hat eigentlich eine Freundschaft begonnen, mit einer Klassenkollegin mit der ich nie während der Schule gesprochen hatte. Ich habe sie auch nicht durch WhatsApp näher kennengelernt...aber es ist einfacher ein Gespräch zu starten, über WhatsApp“* (GD 3, 440-450). Der Teilnehmer A merkt an, dass er das Schreiben von Nachrichten gegenüber dem Telefonieren bevorzugt, da ein eventueller Abstoß hierdurch erleichtert wird: *„du störst nicht, wenn sie gerade nicht antworten...Und bei dem Messenger, wenn die Person nicht antwortet, dann antwortet sie einfach nicht.“* (GD 3, 451-452).

Ein Punkt worauf sich alle Diskussionsteilnehmer der Gruppe 3 einigen konnten, war die Tatsache, dass nicht alle Themen, durch Apps, gleich diskutiert werden können. Emotionale Beziehungen, ins Besonderen, sollen nicht durch Apps beendet werden: *„welche sind die Sachen, über denen auf Messenger man nicht schreiben kann?“* (GD 3, 453), *„Schluss machen“* (GD 3, 454). Schwere Emotion äußern, kann durch Messengers/Apps einfacher sein, meint Teilnehmer C: *„bei dem Messenger, wenn du eine schwere Emotion hast und es mitteilen willst, ist es einfacher zu schreiben anstatt persönlich zu sagen“* (GD 3, 456-458). Teilnehmer B antwortet: *„Du schreibst es und, theoretisch, ist es fertig“* (GD 3, 470) woraufhin Teilnehmer C antwortet: *„Aber dann kommt auch die Frage was für Gefühle du für diese Person hattest“* (GD 3, 472).

Die Teilnehmer der Gruppe 3 erwähntet, dass die Nutzung von SNS auch einer Zeitersparnis herbeiführen kann. Zusätzlich erlaubt es die App spontane Entscheidungen zu treffen. So sagte einer der Teilnehmer: *„Weil zehn oder 100 Leute anrufen und fragen was die machen, mühsam sein kann.“* (GD 3, 478-479).

8. 3. Das soziale Kapital

Die Teilnehmer der Gruppe 1 waren sich bei der Frage 3.1 einig, dass SNS ihnen kein gesteigertes Wohlbefinden bringen. Die Apps führen nach der Einstellung der Nutzer zu keiner Verbesserung des Selbstwertgefühls. Die Apps verlangen ihren Nutzern ab Multitasking zu meistern.

In der Gruppe 2 sind sich die Mitglieder ebenfalls einig, dass die Nutzung der Apps zu keiner Verbesserung des Selbstwertgefühls führt. Die App Nutzung wird als Trend definiert. Der Teilnehmer D merkt an: *„Das ist ja ein Trend. Ich gehe mal mit. Wir werden nicht sozialer dadurch. Sondern alle sind gleich sozial auf derselben Ebene“* (GD 2, 505-508). Und dieser Trend kann problematisch werden, wenn der Nutzer seine Nutzungsgewohnheiten nicht kontrolliert: *„Den Moment wahrnehmen müssen. Sodass man sich selbst nicht des Momentes beraubt, dass man nicht ständig am Handy ist wegen diesem Mitteilungsbedürfnis – ich brauche das jetzt nicht. Ich genieße mal wer ich bin.“* (GD 2, 508-511) oder *„andere Menschen wahrnehmen und das als Form von Respekt“* (GD 2, 520-521).

Ergänzend, macht die Teilnehmerin E ihren Diskussionspartnern auf ein zusätzliches Problem aufmerksam. Gruppendiskussionen versus mit einzelne Personen diskutieren – der soziale Druck mitzumachen wegen den Gewohnheiten deiner Bekannten: *„Ja, ich würde nicht sagen, dass man sozialer ist, wenn man jetzt, zum Beispiel, WhatsApp hat. Aber ich würde sagen, dass man vielleicht asozialer ist, wenn man kein WhatsApp hat... Weil man einfach eine Menge verpasst.“* (GD 2, 528-529, 532).

Für die Mitglieder der Gruppe 3 sind SNS auch kein Weg zum gestiegenen Wohlbefinden. Doch Teilnehmerin A bringt folgende Aussage in der Diskussion ein: *“Also ich kann mir vorstellen, es gibt so Leute, gerade mit den Snapchat-Sachen oder so was. Dass es auch für viele Leute wichtig ist, sich persönlich darzustellen.“* (GD 3, 488-490). Die Befragten sprechen darüber, ob die SNS dabei helfen können, dich selbst oder die Sachen die du magst zu präsentieren. Dazu, äußert sich die Teilnehmerin C: *„Über eine längere Zeitspanne oder über längere Distanzen Kontakt mit Menschen haben. Du präsentierst dich auf Facebook“* (GD 3, 506-510). Im Gegensatz dazu, werden persönliche Erlebnisse in private Gruppen weiter geschickt. Teilnehmer A sagt: *„Wenn ich irgendwo was Lustiges erlebe, dann schicke ich es meinen Freunden auf WhatsApp oder schicke es in die Facebook Gruppe oder so“* (GD 3, 515-517). Teilnehmer D unterstützt diesen Umgang mit Inhalten: *“Ich poste sicher keine Urlaubsfotos, so öffentlich, für alle.“* (GD 3, 519-520). Die Teilnehmer haben schon gesehen, dass es bei einigen Personen die Gewohnheit gibt, über sich selbst Fotos, in verschiedenen Milieus zu posten. Teilnehmer C sagt: *„Ich habe letztes so eine Post gesehen, wo ein Typ aus der Türkei sich so ein Selfie gemacht hat“* (GD 3, 529-530).

Das soziale Netzwerk Facebook wird von den Mitgliedern der Gruppe 3 als Informationsquelle benutzt: *„du kannst Veranstaltungen oder News sehen“* (GD 3, 541). Aber einen Überfluss von Informationen auf Facebook ist auch nicht erwünscht. Darum werden viele virtuelle Freunde nicht mehr verfolgt: *„Es interessiert mich auch vieles nicht. Erstens, wenn ich was poste denke ich, dann interessiert das von den 200 oder 300 Leuten, wenige. Ich habe schon ein paar Freunde, die es interessieren würde, aber es sind ein Paar, so fünf. Denen kann ich es auch persönlich schreiben.“* (GD 3, 547-551). Teilnehmer D meint auch: *„Ich glaube für 80% meiner Freunde auf Facebook habe ich dieses News - Feed deaktiviert.“* (GD 3, 556) Und einige Apps sind für den persönlichen Kontakt *„Wenn was Wichtiges ist, kannst du eh durch WhatsApp schicken.“* (GD 3, 557).

Als Einleitung für die Frage 3.2 wird von den Teilnehmern der Gruppe 1 angegeben, dass sie wissen, dass es Personen gibt, welche die App Nutzung anstelle von realen Treffen bevorzugen. Einschränkend bewertet die Teilnehmerin C, dass durch Apps Gefühle nicht gut ausgedrückt werden können: *„Ich finde, dass man durch diese Apps Gefühle nicht ausdrücken kann. Also es gibt schon viele die lügen oder diesen Smiley tun, der immer lacht. Obwohl du nicht lachen musst. Kommt mir manchmal so falsch vor.“* (GD 1, 305-308). Eine andere Einschränkung welche online Diskussionen im Vergleich zu den persönlichen Diskussionen haben, ist die fehlende Visualisierung vom Gesichtsausdruck oder der Körperbewegungen.

Weiterhin meint Teilnehmer D: *„Aber es ist auch eine Art von Abhängigkeit. Das ist es klar auch. Warum fühlst du dich nicht glücklich, wenn du irgendwo ohne Handy hingehst? Warum brauchst du das? Es gibt immer diese Notwendigkeit dein Handy mit zu bringen“* (GD 1, 3370-340). Die Teilnehmerin D meint also, dass Apps Abhängigkeit bei ihren Nutzern verursachen. Die anderen Teilnehmer stimmen ihr zu, wobei sie angeben, dass diese Abhängigkeit unter verschiedene Formen vorkommt. Teilnehmer C merkt an *„es gibt Personen, die zeigen wollen, dass es ihnen gut geht. Und dann posten sie Fotos oder Videos. Aber vielleicht ist es gar nicht so.“* (GD 1, 341-343). Teilnehmerin E ergänzt: *„Das ist einfach ein menschliches Bedürfnis. Dass die Leute den anderen zeigen wollen, dass es ihnen gut geht. Das sie cool sind. Aber jetzt haben sie eine Möglichkeit das mit der ganzen Welt zu teilen. Die es vorher nicht gab“* (GD 1, 344-348). Die Teilnehmerin E gibt ein persönliches Beispiel: *„Mich nervt es wenn meine Eltern sagen „du bist abhängig von deinem Handy. Denn sie wissen nicht wie es wäre, wenn sie diese Apps verfügbar gehabt hätten, als sie in meinem Alter waren.“* (GD 1, 350-353). Obwohl der Vorwurf der Abhängigkeit sie stört, gibt die Teilnehmerin E auch ihre eigenen Beobachtungen weiter: *„Ich sehe auch wie mein Vater ständig auf sein Handy oder iPad schaut.“* (GD 1, 354-356).

Bezüglich der Abhängigkeit, teilt die Teilnehmerin D ihre eigene Erfahrung: *„Ich habe bemerkt, dass ich eine gewisse Reaktion habe, wenn ich mein Handy höre, dass es klingelt. Du hast diesen Hintergedanken, dass du immer überprüfen musst wer anruft oder wer dir geschrieben hat.“* (GD 1, 359-362). Es scheint, so als ob die Auswirkungen auf Nutzer in unterschiedliche Graden der Abhängigkeit verschieden ist.

Die Meinungen in der Gruppe 2 sind ganz unterschiedlich. Während der Teilnehmer F glaubt, dass die technologische Komponente der online Kommunikation der zentrale Faktor der Nutzung, meint die Teilnehmerin E, dass dies bei ihr nicht der Fall sei.

Die Teilnehmerin A glaubt, dass ihre Kontakte SNS aufgrund der technischen Komponente nutzen. Sie hat jedoch das Gefühl, dass die SNS Nutzung zur Wahrung ihrer sozialen Kontakte notwendig ist. Es ergibt sich, dass die konstante Nutzung der Apps durch Freunde und Bekannte, auch andere Nutzer dazu bringt die Apps zu benutzen, obwohl sie selbst nicht unbedingt dazu neigen würden.

Die Befragten aus der Gruppe 3 haben sich darauf geeinigt, dass die soziale Komponente der Hauptgrund ihrer SNS Nutzung ist. Von Teilnehmer A wird die technische Komponente der SNS als unnötig, sogar als störend empfunden: *„Diesen Ausdruck, dass es technisch ist. Was braucht man? Fotos oder Videos machen. Videos schicke ich wenig. Und dann die Audiofiles. Das nervt mich eh. Und dann sind mir diese Smileys schon zu viel, weil es 20 Milliarden Smileys gibt, die keiner braucht.“* (GD 3, 599-602). Der Teilnehmer C erklärt weiter, dass er durch SNS den Kontakt mit Personen behalten kann, mit denen der Kontakt in andere Bedingungen nicht möglich wäre: *„ich kann herausfinden was Leute gemacht haben mit denen ich länger kein Kontakt hatte...Personen von meiner Schule“* (GD 3, 610-612, 614). Der Teilnehmer D hat eine andere Einstellung gegenüber Personen mit denen der Kontakt für längere Zeit nicht gehalten wurde: *„die Personen die ich längere Zeit nicht gesehen habe, mit denen der Kontakt so verblasst ist, habe ich erstens nicht das Gefühl, dass sie das mit mir teilen, sondern mit einer anonymen Öffentlichkeit“* (GD 3, 623-625). Daraus ergibt sich, dass der Teilnehmer D nur ein geringes Interesse an den Informationen vielen seiner online Freunde hat. Teilnehmer C sieht die Meinung von Teilnehmer D als übertrieben an und meint durch SNS kann man sehen wie sich seine Bekannte ändern oder entwickeln *„ich kann die Fotos sehen und sagen „ah, schau“ was diese Person erlebt hat. Das finde ich cool. Das war ein schönes Foto „wow“ oder schau, er entwickelt sich.“* (GD 3, 630-632).

Die Informationen über Freunde welche durch SNS bei den vier Diskussionspartnern ankommen führen die Diskussion zu einem interessanten Punkt. Die Wege welche die vier Männer auswählen um sich von den virtuellen Freunden zu trennen. Teilnehmer A erklärt: *„wenn ich jetzt die Person nicht*

allgemein leiden kann aber man kann sie nicht auf Facebook un-friend-en ohne das man da komische Reaktionen erlebt... Ja, du kannst sie sperren. Aber selbst der Aufwand ist für diese Leute zu viel.“ (GD 3, 640-642, 644-646). Es gibt ein Auswahlkriterium der gemochten Bekannten und zwar ob man was mit ihnen zusammen unternimmt oder oft unternommen hat. Teilnehmer B sagt dazu: *„Es hängt davon ab was du mit denen zusammen gemacht hast. Also kennt ihr euch aus der Schule, weil ihr in derselben Klasse wart oder ihr habt was Nettes zusammen erlebt. Oder ihr wart vier Jahre, in der Schule Freunde. Dann siehst du die Posts von dieser Person und es interessiert dich mehr als die Posts von anderen.“* (GD 3, 652-656).

8. 4. Ein aktives soziales Leben

Der Begriff „offline Leben“ welche in der Fragestellung der Frage 4.1 vorkommt, wurde von einigen Teilnehmern als unbekannt beschrieben. Sodass sie in ironischen Weise fragten, was ein offline Leben sei. In Gruppe 1 wurde die Frage von der Diskussionsleiterin nicht einmal zu ende ausgesprochen und schon hatte die Teilnehmerin E einen Kommentar hinzugefügt. Die Diskussionsleiterin begann mit: *„Jetzt kommen wir zu der nächsten Frage. Inwieweit habt ihr den Eindruck, dass euer „offline Leben“, das normale, tägliche Leben,...“* (GD 1, 388-390) und wurde in der Mitte des Satzes von der Teilnehmerin E gefragt *„ Es gibt so was?“* (GD 1, 391).

Bei der Gruppendiskussion mit Gruppe 2 kommt es zu einer ähnlichen Reaktion. Die Diskussionsleiterin beginnt damit die Frage auszusprechen und wird von den Teilnehmerinnen C und B unterbrochen: *„So was gibst nicht.“* (GD 2, 620), *„Ich habe diese App nicht.“* (GD 2, 621). Der Teilnehmer A fragt in Gruppe 3, ebenfalls vor Vollendung der Frage was eigentlich ein offline Leben sei: *„Was ist das?“* (GD 3, 670).

Die Reaktion auf dieser Frage kann aus mehrere Perspektiven betrachtet werden. Zunächst kann man sich darauf einigen, dass das Alltagsleben einer jungen Person ohne das Nutzen von Technologie nicht vorstellbar ist. Die technischen Geräte sind ein festintegrierter Bestandteil der Aktivitäten einer Person, egal ob diese zum Arbeiten oder zum Entspannen eingesetzt werden. Vielmehr, sind sich die Teilnehmer bewusst, dass sie viel Zeit in dem online Medium verbringen. Einige weil sie das wollen aber einige auch weil sie von ihrem Freundeskreis dazu gezwungen werden. Von dem her, kann die Ironie gegenüber dem Begriff „offline Leben“ erklärt werden, indem das Nutzungsverhalten und die dadurch erfüllten Bedürfnisse identifiziert werden.

Nach den ersten Momenten der Ironie stellen die Diskussionsteilnehmer ihren eigenen Standpunkt dar.

Auf die eigentliche Frage, wie das online Leben das offline Leben beeinflusst, antwortet die Teilnehmerin F, aus der Gruppe 1, dass sie die Informationsaufnahme als eine Bereicherung empfindet: *„Weil man so von überall News bekommt... Kannst ganz schnell lesen und erfahren. Das bereichert mich.“* (GD 1, 397-399). In die Gruppe 2 wird auch die Informationsaufnahme angesprochen. Die Befragten meinen, dass man Informationen aus mehrere Quellen bekommt, was dazu führen kann, dass Menschen mehr unterwegs sind. Der Teilnehmer F sagt: *„Man unternimmt viel mehr...es ist leichter an Aktivitäten teilzunehmen.“* (GD 2, 631, 638) und der Teilnehmer D ergänzt: *„Oder Ausstellungen, die stattfinden. Wie zum Beispiel bei Albertina oder in andere Museen. Wo man halt hingehen kann und sag „ja, die Ausstellung, die Vernissage“. Sowas kann man auch mitkriegen.“* (GD 2, 642-645). Dem stimmt die Teilnehmerin E zu: *„Man macht mehr, weil man mehr weiß. Also das stimmt auf jeden Fall.“* (GD 2, 663-664).

Doch die Teilnehmerin E spricht auch einen negativen Punkt an. Manchmal wird das online Diskutieren gegenüber dem persönlichen Treffen bevorzugt. Sie sagt: *„Die einzige down Seite die mir einfallen würde ist, dass man auf soziale Interaktion verzichtet um dann online mit der Person zu chatten...Das man, sozusagen, nichts physisch Soziales macht, sich mit Leuten trifft, weil durch das Internet chatten, physische Treffen kompensiert werden.“* (GD 2, 664-666).

Als Konsequenz zu diesem negativen Punkt schlägt die Teilnehmerin D vor, dass man sich auf die Definition des Begriffs „sozial“ einigen solle: *„man redet viel mehr. Aber ist der Informationsgehalt wichtig? Ist es relevant? Verblöden wird vielleicht dadurch oder macht es uns klüger? Ist es wirklich sozialer nur, weil wir miteinander reden? Weil viel Bild oder viel Text oder Worte hin und her fließen? Ja, natürlich. Kontakt ist da, aber wäre dann physisches Treffen wesentlich sozialer?“* (GD 2, 672-678).

Doch die Frage bleibt in die Runde offen.

Zum Schluss, einigen sich die Diskussionspartner darauf, dass das online Medium beim „offline“ treffen hilft: *„Leute reden eher miteinander“* (GD 2, 682), *„Also das Online hilft dir, dass du dich dann offline aktiv triffst“* (GD 2, 690), *„Genau. Weil ich ohne Facebook nicht gewusst hätte, dass diese Person in Wien ist. Und sie nicht getroffen hätte.“* (GD 2, 691-692).

Für die Gruppe 3 ist das online Medium nützlich um eine schnelle Informationsübertragung zu sichern. Weiterhin hilft das online Medium dabei den Kontakt mit Kommilitonen zu halten, was als Unterstützung bei dem Universitätsstudium hilfreich ist und eine Möglichkeit darstellt eine spannende Zeit zu verbringen ohne sich einsam zu fühlen. Der Teilnehmer A meint: *„es bereichert mich, weil es mich kommunikativ macht. Denn so kann ich schnell jemanden finden.“* (GD 3, 684). Der

Teilnehmer B ergänzt: „Wir hatten auch bei der FH so eine Gruppe, wo die wichtigsten Informationen gepostet wurden. Und wenn du dir vorstellst du hast 50 Leute und du kannst alle erreichen und mit ihnen kommunizieren“ (GD 3, 686-689). Der Teilnehmer C erklärt auch wie die persönlichen Treffen durch das online Medium organisiert werden: „Ich würde sagen, dass es das Treffen mit anderen Leuten erleichtert. Es hilft dir beim Organisieren. Du musst nicht beim letzten Treffen im Voraus sagen wann wir das nächste Mal treffen. Oder ich muss nicht unbedingt das Telefon benutzen. Durch die App kann ich einfach sagen „hey, willst du irgendwo kommen“ (GD 3, 693-698).

Das letzte Argument wird vom Teilnehmer D ausgesprochen, welcher sagt, dass das online Medium sowohl für universitäre Probleme nützlich ist aber auch dazu dient den Kontakt zu Personen halten, die nicht oft getroffen werden: „Ja, und obwohl ich wenige Leute an der Uni kenne, teilen wir untereinander Skripte und Unterlagen. Das hat mich dann sehr beim Lernen geholfen. Ein zweiter Punkt wo ich diese Apps als positiv sehe, ist es, weil ich mit Verwandten, die ich vielleicht ein, zweimal pro Jahr sehe aber trotzdem gut kenne, vernetzt bleibe.“ (GD 3, 727-732).

Die Befragten aus der Gruppe 1 meinen, dass die Treffen im offline Leben durch Apps oder Telefonanrufe ausgemacht werden. Obwohl es Situationen gibt, bei der Apps und speziell deren Gruppenchats bevorzugt sind, das Anrufen weiterhin beliebt. Die Teilnehmerin E meint: „Ich weiß nicht, ob ich mehr ausgehe, aber ich mach alles durch diese Apps aus“ (GD 1, 422-423). Der Teilnehmer B meint dagegen: „Aber ich rufe auch an. Ist mir lieber. Denn die Person geht dran oder nicht.“ (GD 1, 429-430).

Der Teilnehmer B hat selbst die Erfahrung gemacht, dass einginge Personen nur dann an einem Treffen teilnehmen, wenn sie während des Treffens ihr Smartphone benutzen dürfen: „Es ist einfach nötig. Und bei manchen ist es schon offensichtlich, dass sie nicht länger als 5 Minuten ohne ihr Handy sitzen bleiben. Du brauchst das Handy einfach um die hier zu haben und nicht wo anders“ (GD 1, 462-465).

Das Problem der Zuverlässigkeit wird angesprochen: „Aber warum musst du jeden anrufen? Warum kannst du nicht ein Ort und eine Uhrzeit sagen und das so halten.“ (GD 1, 490-491) sagte die Teilnehmerin D in einer empörten Stimme.

Im Anschluss der Frage wurden die Diskussionsteilnehmer durch die Teilnehmerin D zu einem Gedankenexperiment motiviert, indem diese fragt: „Und dann fragen wir uns, wie hat es früher funktioniert, so Leute zu treffen?“ (GD 1, 514) und gibt gleich selbst die Antwort „auf den Festnetztelefonen anrufen.“ (GD 1, 521). Nachdem alle Teilnehmer lachen, nehmen sie diese Variante als potentielle Idee wahr. Die Teilnehmerin A erzählt: „Ja, das habe ich immer gemacht als wir klein

waren. *Ich habe immer auf Festnetztelefonen angerufen.*“ (GD 1, 523-524). In der Gruppe wird festgestellt, dass es noch Nutzer des Festnetzes gibt: *„Unternehmen haben noch Festnetztelefonen.“*, *„dieses Voice over IP System.“*, *„Studentenorganisation haben das auch. Und meine Eltern auch.“* (GD 1, 553-558).

In der Gruppe 2 wird festgestellt, dass persönliche Treffen auch von gewissen Apps gefordert werden. Die Teilnehmerin E sagt: *„WhatsApp nicht so sehr. Weil WhatsApp dazu dient mehr organisatorisches zu machen, diverse Treffpunkte auswählen. WhatsApp würde ich nicht unbedingt sagen aber Facebook ist ein eigenes Thema“* (GD 2, 704-706). Die Teilnehmerin B meint: *„ich würde auch Facebook zählen und sagen, Facebook Veranstaltungen. Dass die das vielleicht erhöhen. Wegen der Menge an Menschen die ich treffe, oder der verschiedenen Art von Menschen die ich dadurch treffe“* (GD 2, 710-712). Der Teilnehmer F hält dagegen und erklärt: *„Also ich muss dir widersprechen. Ich habe schon das Gefühl, dass WhatsApp ganz ähnliche Funktion wie Facebook hat, wenn es darum geht, Events weiter ohne ein Treffen zu koordinieren... Nicht nur koordinieren, aber auch dazu beizutragen, dass sie frequentierter stattfinden.“* (GD 2, 713-715, 718). Die Teilnehmerin E bezeichnet WhatsApp als *„ein Werkzeug, dass es mir erleichtert was zu koordinieren“* also *„kommt es häufiger zu Treffen. Physische Treffen“* (GD 2, 730-732).

Was auch in der Gruppe 2, sowie in die Gruppe 1, bemerkt wird, ist wie die Unverbindlichkeit Leute unzuverlässiger macht. Der Teilnehmer D sagt: *„Ich würde auch vielleicht vermuten, dass das Menschen unzuverlässiger macht, weil man flexibler ist.“* (GD 2, 747-748) und setzt fort: *„wie eine Weiterentwicklung des Telefons. Wo man vorher Sachen ausmachen musste und sich dann definitiv, 100 %tig auf die Leute verlassen hat, dass sie da sind. Dann mit dem Telefon ist es weniger geworden. Wo vielleicht mit social Media, „na ja, vielleicht sag ich mal zu, vielleicht mal nicht“. Und ja, ich sage einmal zu, damit ich es dort als Option habe, aber ich gehe nicht hin.“* (GD 2, 750-756). Woraufhin der Teilnehmer F ergänzt: *„Jetzt zwischen der Anfrage und der Zusage ist noch ein extra Schritt geschaltet. Was eine deutliche Distanz schafft.“* (GD 2, 760-761). Der Teilnehmer D stimmt dem zu: *„ein definitives „Ja“ lässt noch viel Platz für viele Interpretationen.“* (GD 2, 763).

In dem Fall, dass das persönliche Telefon nicht mehr bei seinem Besitzer ist können unangenehme Situationen entstehen. Die Teilnehmerin A schildert ihre Erfahrung: *„Das war mein Problem als ich das Handy verloren hab, weil es war so ungut. Immer wenn ich wem gesagt hab „ja, treffen wir uns da und da“ habe ich nicht mehr absagen können. Und ich war so „was mach ich jetzt?!“* (GD 2, 772-775). Ganz kurz wird auch in der Diskussion der Gruppe 2 das Festnetz erwähnt. Die Teilnehmerin A sagt: *„Und dann habe ich mich dran erinnert, wie es damals mit Haustelefon war.“* (GD 2, 782).

In der Gruppe 3, meint der Teilnehmer A, dass er dank der SNS öfter Treffen organisiert. Jedoch sieht der Teilnehmer A die langen Gespräche in dem online Medium nicht als Ersatz für persönliche Treffen an: *„Ich würde fast sagen, ich treffe mich öfters mit Leuten wegen den SNS... Weil ich es nicht als Ersatz empfinde, sondern eher als Stütze.“* (GD 3, 744,748-752). Weiterhin meint er auch: *„Es gibt schon einen Teil der Kommunikation der über Apps läuft. Aber ich würde nicht sagen, dass wenn es WhatsApp von heute auf morgen nicht mehr gebe, dass ich keine Menschen mehr sehen würde“* (GD 3, 791-795). Der Teilnehmer D schließt sich der Meinung an: *„Ich würde nicht sagen, dass diese Form von Kommunikation reale Treffen ersetzt.“* (GD 3, 778-779). Dazu sagt der Teilnehmer B, dass er persönliche Treffen ersucht: *„meistens steige ich schon frühzeitig ein, bei Sachen wie Treffen, und ich finde schon einen Weg, mich mit den Leuten zu sehen“* (GD 3, 764-768).

Der Teilnehmer C spricht darüber, wie die Diversität der getroffenen Personen auch steigt: *„Ich würde sagen, dass ich mich auch öfters mit anderen Personen treffe. Nicht nur öfters, sondern mit einer größeren Diversität von Menschen“* (GD 3, 772-773).

Ein gemeinsamer Kritikpunkt zu den Apps, ist, dass sie die Nutzer in ihrem Alltag auch ablenken: *„Diese sozialen Netzwerke können während dem Tag teilweise auch störend sein. Ich habe bemerkt, es ist schwierig sich davon zu trennen. Du brauchst sie auch“* (GD 3, 803-804). Die konstante Erreichbarkeit und die Erwartungen der Bekannten, dass jeder schnell antwortet ist nicht beliebt unter den Teilnehmern: *„Die lenken dich aber ab“* (GD 3, 808), *„Es ist halt so. Du bist den ganzen Tag erreichbar. Es ist teilweise blöd.“* (GD 3, 809) oder *„Wenn du dann fünf sechs Stunden weg bist, dann bekommen sie die Panik.“* (GD 3, 812).

8. 5. Der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren

Die letzte Frage des Fragebogens hat die Teilnehmer provoziert ihre Einstellungen darzustellen und anhand von Beispielen zu begründen. Der Teilnehmer B aus der Gruppe 1 denkt, dass der Wunsch, die Konnektivität nie zu verlieren, von der Angst etwas zu verpassen bedingt ist. Der Befragte sagte: *„Ich glaube es ist diese Angst etwas zu verpassen. Das ist es... Ich glaube es geht um diese Angst etwas zu verpassen und diesen Wunsch etwas sofort zu haben.“* (GD 1, 569, 577).

Weiterhin erklären die Teilnehmer A und D, dass es sich bei dem immer online sein um eine Gewohnheit handeln kann. A: *„Oder es ist so wie wenn du jeden Tag Zucker isst.“*, D: *„So wirst du dick.“*, A: *„Aber dann kannst du es nicht mehr loslassen.“* (GD 1, 570-572). Eine „instant gratification“ wird von den Nutzern gesucht, da sie in einer Gesellschaft leben in der niemand mehr Geduld hat. Die

Nutzer wollen ihre sozialen und psychologischen Bedürfnisse durch „*fast anything*“ erfüllen: „*Das ist so wie fast Internet, fast Food, fast anything.*“ (GD 1, 580).

In der Gruppe 2 meint der Teilnehmer F, dass eine Mischung aus Gewohnheit und Informationsbedarf den Wunsch nie die Konnektivität zu verlieren beeinflusst: „*Es ist eine Gewohnheit. In den letzten Jahren hat es sich so ergeben, dass ich immer Zugriff auf Information habe... In ganz vielen Bereichen meines Lebens vertraue ich darauf, dass die Informationen die ich brauche, verfügbar sind. Sie sind nicht direkt bei mir, aber ich weiß wo ich sie finde. Wenn das wegfällt, dann bin ich verunsichert. Das passiert, wenn mein Akku leer ist.*“ (GD 2, 815-824). Die Teilnehmerin B merkt an, dass es auch um Gewohnheit geht: „*Und dadurch, dass wir es schon so viel haben, brauchen wir es halt irgendwie.*“ (GD 2, 841-842).

Die Teilnehmerin A glaubt, dass die ständige Verbindung ein Teil der Identität geworden ist: „*Weil es einfach schon Teil der Identität ist. In gewisse Weise. Und dich irgendwie ausmacht und weiß nicht, es ist wirklich so ein Lebensstück von einem.*“ (GD 2, 839). Vielmehr spricht sie über die Gefühle die in die online Kommunikation investiert werden: „*diese Gefühle die man dort investiert. Weil man mit Freunden kommuniziert. Und man hat ja in einer gewissen Weise ein Belohnungseffekt, weil du Freude daran hast und dadurch bindest du dich emotional an so einem Ding.*“ (GD 2, 847-849).

Die Teilnehmerin E glaubt, dass die Einsamkeit ein Angstfaktor unter den Benutzern des online Medium ist: „*Ich glaube es hat viel mit der Angst vor Einsamkeit zu tun. Und mit der Angst vom „left out“ sein.*“ (GD 2, 850). Woraufhin die Teilnehmerin B antwortet, dass es etwas grundsätzlich Menschliches ist nicht alleine sein zu wollen: „*Und deswegen sind wir jetzt davon abhängig.*“ (GD 2, 851).

Der Teilnehmer D hat ein metaphorisches Beispiel: „*Also wir sind Cyborgs mittlerweile. Es ist eine kognitive Erweiterung unserer Fähigkeiten.*“ (GD 2, 861-862) Und eine realistische Lösung: „*Aber es ist gut, wenn man das bewusst steuern kann und wenn man sagt, „so, jetzt möchte ich Zeit für mich haben und einfach da sein“, den Moment wahrnehmen. Und das man sich dessen bewusst ist, ja? Dass man das, als solches Kommunikationstool nutzen kann, es aber nicht zwangsweise tun muss.*“ (GD 2, 864-872).

Zum Schluss der Diskussion schlägt die Teilnehmerin E ein Gedankenexperiment vor. Ausgehend von der Frage: „*wann habt ihr das letzte Mal eine Woche ohne social Media gelebt?*“ (GD 2, 878). Die Reaktionen der Diskussionspartner sind lustig aber teilweise auch realitätsbezogen. Die Teilnehmerin C sagt: „*Als ich neun war.*“ (GD 2, 879). Der Teilnehmer F fragt in die Runde: „*Aber ich meine, hast du nicht Angst, dass du was Wichtiges verpasst?*“ (GD 2, 894). Die Teilnehmerin B sagt weiter: „*Alles*

abstellen außer telefonieren, das kann ich mir nicht vorstellen.“ (GD 2, 933) und die Teilnehmerin E schließt sich dieser Meinung an „Ich auch nicht“ (GD 2, 935).

In der Gruppe 3 meint der Teilnehmer D, dass Menschen nicht mehr nur für sich selbst sein können, weil sie das „alleine sein“ verlernt haben: *„der Wunsch einfach nie alleine zu sein... immer mit jemanden in Kontakt zu sein...viele Menschen haben das auch ein bisschen verlernt“ (GD 3, 829-835).*

Der Teilnehmer A glaubt, dass der schnelle Informationszugang zum Wunsch nach ständiger Konnektivität beiträgt: *„die Gewissheit, dass wenn was ist, egal ob jetzt wichtig oder nicht, dass man davon erfährt. In sehr, sehr kurzen Zeit“ (GD 3, 389-340).* Doch gleichzeitig spricht er über Möglichkeiten die ständige Erreichbarkeit zu vermeiden was letztendlich in dem Nutzer komische Gefühle erweckt: *„manchmal geht es mir auf den Keks, wenn das Handy ständig klingelt oder wenn Leute ständig schreiben...wenn ich mein Handy auf lautlos habe und darüber vergessen habe, dann, wenn ich zwei Stunden später schaue, fünf Anrufe und 100 Nachrichten habe, dann denke ich mir kurz „ups, habe vergessen mein Handy auf laut zu drehen“ und dann ein schlechtes Gewissen bekomme den Leuten gegenüber, welche ich ignoriert habe. Obwohl ich sie nicht ignorieren wollte. Was eigentlich total irrsinnig ist. Denn ich wollte die Leute nicht ignorieren. Es ist unbewusst passiert.“ (GD 3, 842-851).*

Der Teilnehmer C vermeidet gern die ständige Erreichbarkeit: *„Bei mir ist es so ich habe mein Handy immer auf Lautlos. Und in der meisten Zeit habe ich es auf „nicht stören“ gestellt. Das heißt, die Person die mich anruft, hört, dass ich gerade beschäftigt bin.“ (GD 3, 860-862).*

Der Teilnehmer B weist darauf hin, dass die ständige Erreichbarkeit in der privaten Zeit stört: *„Ich find die Leute sehr nervig die nicht warten können bis ich antworte. Ich wünsche mir, dass Handy fünf Stunden am Tag weglegen und nur mit den wichtigen Personen oder Familie in Kontakt sein. Meistens kann ich das nicht machen.... Was ich nicht verstehe, ist wenn sich jemand meldet, dann erwarten Leute, dass du dich so schnell wie möglich zurückmeldest. Auch wenn du in deiner privaten Zeit bist.“ (GD 3, 852-858).*

8. 6. Die Gruppe ohne SNS Nutzer

Als Einstieg in die Diskussion wurden den Teilnehmerinnen vier Fotos präsentiert. Die fünf Teilnehmerinnen haben die geschilderten Situationen gleich erkannt und sich über das Dargestellte teilweise amüsiert und teilweise beschwert.

Die Teilnehmerin B sagt: *„Also ich habe die erste Situation auf jeden Fall schon hingekriegt. Meine Freunde waren nur mit dem Handy beschäftigt als wir am Tisch waren.“ (GD 4, 32) und dann erklärt*

weiter: „Ich finde es ein bisschen asozial. So ständig auf dem Handy zu sein. Sich keine Zeit nehmen mit anderen Leuten zu sprechen.“ (GD 4, 39-41). Die Teilnehmerin C setzt fort: „Was witzig ist, ist das sie mit den anderen reden, über Sachen die sie gerade im Internet sehen. Und das ist wieder nicht passend in dem Kontext.“ (GD 4, 42-44). Die Teilnehmerin D meint, sie hätte keine übertriebenen Situationen erleben müssen: „Also es kam vor, dass einer auf das Handy geschaut hat und es dann weggetan hat. Aber dass alle auf ihr Handy schauen, habe ich noch nie erlebt.“ (GD 4, 46-48).

Die Teilnehmerin A hat ein Beispiel von einer Szene die sie in einem Lokal beobachtet hat, die ganz ähnlich der im Bild 1 dargestellten Situation war: „Also ich war in einer Konditorei. Ich habe das nur gesehen. Diese Mädels sind dagesessen, bei dem anderen Tisch und alle waren 16 oder 17 Jahre alt. Alle mit solchen Smartphones. Und anstatt mit den andere zu reden, haben sie gewählt auf ihre Handys zu schauen und auf Facebook oder Instagram was zu posten. Das konnte ich nicht verstehen. Und ich dachte mir, warum redet ihr nicht miteinander?“ (GD 4, 50-56).

Die Teilnehmerinnen A und B erwähnen zwei witzige Sprüche, die sie am Eingang von Cafés, über keine Internet Nutzung, gelesen haben. Die Teilnehmerin A sagt: „Da war eine Tafel dargestellt und drauf stand „keine W-Lan, spricht miteinander“. Das zeigt eigentlich wie blöd diese Sache werden kann. Oder?“ (GD 4, 71-73) und die Teilnehmerin B „Ja, ich war auch in einer Konditorei. Und da stand es auf einer Tafel: „stell dir vor, es wäre 1999“, oder so was, „und du hast kein Handy. Was würdest du machen?“.“ (GD 4, 74-76).

Wenn gefragt wird ob sie glauben, dass der Ort einen Unterschied für die Häufigkeit der Nutzung des Smartphones ausmacht, meinen die Befragten, dass das ständige Benutzen des Handys eigentlich von jeder Person abhängig sei. Die Teilnehmerin B erklärt: „Es kommt wahrscheinlich auch auf die Person an. Wenn die Person alles aufnehmen will und es auf Facebook, oder so was, postet, dann ist es egal wo sie/er ist“ (GD 4, 86-88) und gibt auch ein Beispiel dafür: „Meine beste Freundin, egal wo sie ist, muss sie unbedingt Fotos davon posten. Und sie verschwendet eine Stunde nur um das Fotos auszuwählen. Dann muss sie das noch das Foto editieren und entscheiden in welchen sozialen Bereich sie das posten will. Tja, das ist so eine Sache.“ (GD 4, 89-93).

Die Teilnehmerin C betrachtet das ständige Posten als eine Form der Sucht die den „Wunsch nach Anerkennung“ (GD 4, 95) erfüllt. Die Teilnehmerin B schließt sich dieser Meinung an und sagt: „Egal was du isst oder trinkt. Du musst es auf jeden Fall mit den anderen teilen. Du musst schreiben „Schau, ich bin in dem luxuriösesten Restaurant, was weiß ich wo, in Paris, und ich wollte das unbedingt mit euch teilen“. Warum macht man das? Statt dein Essen zu genießen?“ (GD 4, 103-107).

Für die Teilnehmerin D hängt die Häufigkeit der Handynutzung von der Situation ab in der sich die Teilnehmerin befindet. Denn bei den persönlichen Kontakten der Teilnehmerin D ist die Handy Nutzung nicht bevorzugt: *„Für mich persönlich, hängt es damit zusammen, ob ich mein Handy benutze oder nicht, ob ich in der Gesellschaft bin oder nicht. Wenn ich eigentlich mit Leute irgendwo hingeh, dann benutze ich das Handy nicht aber, wenn ich zum Beispiel in die U-Bahn alleine fahre, da verwende ich es manchmal.“* (GD 4, 115-119). Sie erklärt weiter: *„Es ist eben so eine Sache, du flüchtest in dein Handy, schaut auf Facebook oder so was. Du kannst einfach besser Leute ignorieren.“* (GD 4, 121-124).

Die erste Frage aus dem Diskussionsleitfaden ist: „Habt ihr ein Smartphone oder nicht?“. Die Frage wurde gestellt, weil eigene Nutzer die Idee einen Smartphone zu besitzen grundsätzlich ablehnen, während andere ein sehr hoch entwickeltes Gerät kaufen dies jedoch ausschließlich für eine bestimmte Anwendung und daher nicht für soziale Zwecke nutzen.

Die Teilnehmerin E ist die einzige Teilnehmerin aus der Gruppe die kein Smartphone hat. Sie nennt auch den Grund dafür: *„dieses ältere Handy, es funktioniert und ich kann es noch verwenden...noch telefonieren, SMS schreiben...Kamera wäre auch praktisch...ich will nicht von einem Smartphone abhängig werden. Aber ja.“* (GD 4, 134-139). Voller Humor gibt sie zu, dass sie eine Abhängigkeit dazu entwickeln könnte. Von der Gesprächsleiterin wurde die Teilnehmerin E gefragt: *„Also du wusstest schon, dass es diese Möglichkeit geben würde (abhängig zu werden)“* (GD 4, 141) woraufhin die Teilnehmerin E „Ja.“ antwortete und lacht (GD 4, 142).

Zu der Kommunikation durch Smartphones und Apps haben die befragten Mädchen unterschiedliche Meinungen. Die Teilnehmerin E meint es wären zu viele verschieden Apps verfügbar und erzählt von einer verwirrenden Situation, von einer *„Freundin die schreibt nur auf Facebook, dann hatte sie kein Facebook mehr und sie hat mich gefragt, ob sie mir auf WhatsApp schreiben kann. Aber ich habe kein WhatsApp“* (GD 4, 149-153). Die Teilnehmerin B setzt fort indem sie erklärt: *„Leute telefonieren mit einander nicht mehr...Alles geht jetzt durch Text.“* (GD 4, 154, 156).

Die Teilnehmerin D glaubt das Persönliche verliert sich durch das ständige Schreiben und durch die geschriebene Kommunikation: *„es ist ein bisschen unpersönlicher wenn man schreibt...du bist gebunden. Du musst ganz kurz schreiben, sonst dauert es zu lang. Mir ist es mühsam, so lange Texte zu schreiben.“* (GD 4, 159-163). Vielmehr, seien die Diskussionspartners durch schriftliche Diskussionen schwer zu verstehen: *„du hörst die Person nicht. Und es kommt oft vor, dass man die Person missversteht...wenn dir eine Person was schreibt, und es ist kein Smiley dabei oder irgendwas dann denke ich mir, „okey, ist er böse auf mich oder wie?“. Ich finde du kannst nicht wissen, wie die*

Person drauf ist und darum schicken sich Menschen auch so Smileys, auch wenn sie vielleicht grantig sind“ (GD 4, 165-169).

Die Gründe für den Verzicht auf App-Nutzung sind für die Teilnehmerinnen eindeutig. Sie wollen nicht immer erreichbar sein. Die Teilnehmerin D erklärt: *„Es ist überfordernd. Ich will nicht dauernd erreichbar sein. Ich mag diesen Druck nicht... Ich will nicht das mein Handy dauernd vibriert.“* (GD 4, 178-179, 187).

Die Teilnehmerin B beschwert sich über die Kommunikationsgewohnheiten in ihrer Familie: *„die Familie reagiert auch so komisch...sobald man nicht Bescheid sagt, wo man ist, dann manchen sich alle so viele Sorgen.“* (GD 4, 188, 193-195).

Die Teilnehmerin A ist mit der Nutzung von Smartphones und Apps einverstanden: *„Als ich mein Smartphone bekommen hab, das war ein Geschenk von meiner Schwester die damals in Hong Kong gewohnt hat und sie hat es mir gegeben, damit wir durch IMessage sprechen oder Facetime und so konnten wir öfters sprechen... Es erleichtert so viele Sachen. Wenn man Apps für die guten Ziele verwendet.“* (GD 4, 197-201, 205-206).

Bei der Frage zu ihren sozialen Leben meinten alle Teilnehmerinnen, dass sie sich eher als ruhig bezeichnen würden. Die Teilnehmerin C sagte: *„Eher ruhiger. Aber das hängt auch mit dem Arbeitsleben zusammen.“* (GD 4, 211-212). Teilnehmerin B setzt fort: *„Ziemlich ruhig. Vielleicht meine Freunde gehen öfters aus... Vielleicht verpasse ich ja auch Treffen. Ich bin vielleicht nicht dabei, weil ich diese neuen Sachen nicht mitbekomme.“* (GD 4, 213-218). Die Teilnehmerin D fügt hinzu: *„Ich würde auch sagen, dass es eher ruhiger ist.“* (GD 4, 219). Aus den Antworten dieser Gruppendiskussion ergibt sich, dass eher ruhige Personen auf Apps verzichten. Sie wissen und akzeptieren die Tatsache, dass sie deswegen Treffen oder Informationen verpassen.

Auf die Frage, ob sie offen oder selektiv bei der Auswahl der Personen in ihrem Umfeld seien, antworten alle Teilnehmerinnen, dass sie teilweise offen sind. Die Teilnehmerin B merkt an: *„Ich bin mit einige Personen mehr gewöhnt als mit andere. Aber offen bin ich schon...Ich habe meine engsten Freunde aber es heißt nicht, dass ich mir nicht Zeit für andere Leute nehme.“* (GD 4, 230-233). Die Teilnehmerin C sagt: *„Ich bleibe offen.“* (GD 4, 236). Die Teilnehmerin D setzt fort: *„Ich bin relativ offen aber ich bin schon bei manchen Situationen ein bisschen selektiver...muss nicht mit allen befreundet sein.“* (GD 4, 237-240). Für Die Teilnehmerin A ist Zeit der Hauptgrund welcher die Offenheit gegenüber neuen Personen bestimmt: *„Ja, also ich bin offen aber es kommt auf die Zeit an. Ich habe auch meine enge Beziehungen. Und das bevorzuge ich. Seitdem ich begonnen habe, weniger freie Zeit*

zu haben. Es sind Leute mit denen ich gerne zusammen bin.“ (GD 4, 242-245). Die Teilnehmerin E ergänzt: „Ich bin auch offen“ (GD 4, 246).

Das eigene Selbstvertrauen der Teilnehmerin C wird gesteigert, wenn sie tagsüber im persönlichen Kontakt mit einer Vielzahl von Personen steht. Die Teilnehmerin C erklärt: „In einem persönlichen, physischen Gespräch, bist du so wie du bist und du kannst dir direkt einen Eindruck machen... durch Apps kannst du das besser vertuschen oder irgendein Eindruck machen von etwas, dass eigentlich nicht da ist. Aber so in einem direkten Gespräch, ist schon was Anderes“ (GD 4, 260-265). Die Teilnehmerin B stimmt der Meinung von Die Teilnehmerin C zu, fügt aber hinzu: „was ich erlebt habe, ist, dass ich manchmal mehr Angst hatte, in normalen, persönlichen Diskussionen. Es kommt drauf an worum es geht und mit welcher Person ich rede, aber manchmal war ich durch SMS selbstbewusster, irgendwas mitzuteilen. Und in persönlichen Gesprächen habe ich mich selbst nicht getraut irgendwas zu sagen“ (GD 4, 267-672). In dieser Hinsicht sind persönliche Diskussionen besser, können aber stressig werden. Die Teilnehmerin D meint auch, dass man sich nach mehreren persönlichen Diskussionen besser fühlt: „wenn du an einem Tag mit vielen Leute sprichst, ... fühlt man sich schon besser, stärker, oder so. Als wenn ich Daheim bin und nur SMS schreibe“ (GD 4, 279-282). Der Grund für die Bevorzugung der persönlichen Diskussionen wird auch von der Teilnehmerin C erläutert: „Wenn Leute miteinander reden, dann kann man sich gut verstehen.“ (GD 4, 284).

Ein Ort wo diese Hemmung in der persönlichen Kommunikation schnelle negative Folgen haben kann ist die Arbeitswelt. Laut der Erfahrung von Teilnehmerin C gibt es Hindernisse in der Problemlösung, wenn die Arbeitskollegen nicht direkt miteinander reden: „Es gibt Leute die Angst haben in der Arbeit zu telefonieren. Sie bekommen feuchte Hände oder so was. Und dann denken sie, ich schreibe besser eine E-Mail. Obwohl telefonieren viel schneller ein Problem lösen konnte. Das gibt's einfach.“ (GD 4, 274-277). Die Teilnehmerin C setzt auch fort: „Es ist komplett was anders, wenn ich Emails schreibe oder mich mit jemanden treffe und persönlich sprache. Es ist komplett anders. Es geht alles viel schneller und konkreter, es ist lösungsorientiert und total anders – im Sinne von besser“ (GD 4, 289-292).

Die Teilnehmerinnen A und C einigen sich darauf, dass durch persönlichen Kontakt die Kommunikation verständlicher ist. Die Teilnehmerin A meint: „Ich glaube man kann besser ehrliche Reaktionen sehen.“ (GD 4, 293). Die Teilnehmerin C ergänzt: „Also man kann Reaktionen zuordnen. Und das ist wichtig.“ (GD 4, 294). Die Teilnehmerin A stimmt der Teilnehmerin C zu: „Genau. Du kannst nicht lügen. Also du kannst schon aber nicht so einfach.“ (GD 4, 295-296) und die Teilnehmerin C

schließt ab: „Ein Gesicht mit den Aussagen zuzuordnen, das hilft bei der Qualität der Diskussion.“ (GD 4, 297-298).

Der tägliche Kontakt mit Familie und Freunden wird von der Teilnehmerin D durch kurze Anrufe gehalten. Ihr Handy-Tarif spielt dabei eine große Rolle: „*ich habe ein Handy Tarif wo ich für jede SMS und jedes Telefonat zahle. Zwar nicht viel, aber ich zahle. Also ich schreibe nicht so lange SMS, weil es mich das kostet. Für Internet zahle ich auch was, also ich kann das nicht unlimitiert verwenden. Darum telefoniere ich lieber, weil es schneller geht, und, im Verhältnis, weniger Minuten gebraucht werden, im Vergleich zu SMS, um Informationen zu tauschen*“ (GD 4, 303-311). Die Teilnehmerin B nutzt außer telefonieren den Yahoo Messenger, weil ihre Familienmitglieder diesen Chat benutzen. Vielmehr, ist die Nutzung dieses Chats auch einer der Gründe warum sie auf WhatsApp verzichtet hat: „*Ich zum Beispiel, verwende noch Yahoo Messenger mit meiner Mutter...Meine Mutter und meine Tanten sind die einzigen zwei Personen die ich kenn, die diesen Chat noch verwenden. Und deswegen habe ich noch einen Yahoo Account und werde jeden Tag gespmmt. Und deswegen habe ich auch kein WhatsApp oder Viber weil ich genug von Yahoo gespmmt werde*“ (GD 4, 316-322).

Die Teilnehmerin B meint, dass die persönliche Beziehung mit einer Person die Qualität der Diskussionen sichern kann: „*Es ist so anders. Man lernt die Person besser kennen... Es gibt eine gewisse Qualität die man nicht durch online Kommunikation erreicht.*“ (GD 4, 333-336). Für die Teilnehmerin E ist die Möglichkeit etwas zusammen zu erleben der Teil, der eine persönliche Beziehungen ausmacht: „*Wenn man sich trifft, dann erlebt man was miteinander und wenn man online ist, dass ist es meistens nicht so*“ (GD 4, 341-343). Die Teilnehmerin D setzt fort und erklärt, dass die Wahrnehmung der Personen mit denen man in Kontakt kommt durch persönliche Treffen besser ist: „*ein Gesicht. Einen Bezugspunkt. Mimik und Gestik. Andere Sinne die dabei sind. Die Person berühren, riechen, oder so. Es sind Sachen die du nicht bewusst wahrnimmst aber so siehst du ob die Person magst oder nicht*“ (GD 4, 345-349). Die Teilnehmerin B erwähnt auch den Grad an Spontanität der in online Diskussionen fehlt: „*Es gibt auch eine gewisse Spontaneität, wenn du persönlich mit einer Person sprichst. Statt vor dem Computer zu sitzen und zu warten, dass der andere antwortet.*“ (GD 4, 350-352). Die Teilnehmerin D fragt sich auch was ihre online Diskussionspartner tun während sie mit ihr sprechen: „*Du weißt auch nicht so genau was die Leute gerade machen, wenn sie mit dir reden.*“ (GD 4, 353-354).

Keine der Befragten glaubt etwas durch den Verzicht auf SNS zu verpassen. Die Teilnehmerin A erzählt von ihrem Weg die Abhängigkeit von SNS zu bewältigen: „*Am Anfang war ich neugierig...Aber wenn ich nicht online bin, dann geht das Leben trotzdem weiter. Es war so eine starke Abhängigkeit...Dann*

habe ich realisiert, dass es langweilig für mich wird und ich treffe meine Freunde besser persönlich“ (GD 4, 372-278).

Für die Wechselwirkungen zwischen online Diskussionen und der Reduktion von Treffen im realen Leben haben die fünf Teilnehmerinnen unterschiedliche Erklärungen. Die Teilnehmerin B meint: *„Ich würde nicht sagen, dass es zu einer Reduktion der sozialen Treffen geführt hat, aber ich würde sagen, dass Leute viel mehr Zeit damit verschwenden, statt was Anderes zu machen“ (GD 4, 386-388).* Was sie sehr stört ist, dass die Kommunikation zwischen den Treffen die realen Begegnungen uninteressanter macht: *„Dazwischen redet man so viel online Schwachsinn, dass man einfach die Zeit verschwendet. Also ich glaube nicht, dass ich was verpasse“ (GD 4, 394).* Die Teilnehmerin D glaubt: *„Ich glaube auch nicht, dass es zu einer Reduktion der realen Treffen kommt. Die Leute treffen so oder so“ (GD 4, 425-426).*

Die Teilnehmerin A beschwert sich über ihre Bekannten die alles auf Kanäle wie Facebook posten: *„Ich kenne Leute, die einfach dafür leben, etwas auf Facebook zu posten. Ich habe dieses Gefühl gehabt, ja, ok, wir treffen uns aber warum musst du innerhalb der ersten 2 Minuten posten wo wir sind?“ (GD 4, 401).* Die Teilnehmerin B meint auch, dass es Personen gibt, die durch SNS leben: *„du führst eigentlich dein eigenes Leben nicht mehr. Du hast ein getrenntes Leben wo du alles angeben musst, was du machst“ (GD 4, 412-414).* Für die Teilnehmerin B ist das ständige Diskutieren zwischen den Treffen sehr anstrengend: *„Man hat nichts mehr zu reden, wenn man sich trifft. Das ist das Problem. Man hat so viel zwischen den Treffen so viel geredet, dass das Treffen langweilig ist.“ (GD 4, 434-436).* Weiterhin gibt sie das Beispiel des Buchclubs bei dem sie einmal mitgemacht hat: *„Jeden Monat musstest du ein Buch lesen und dann treffen sich die Leute um das Buch zu kommentieren. Und ich bin in der Lesergruppe auf Facebook gewesen, und bis zu dem Treffen haben die Leute dort nur über das Buch geredet. Und dann haben wir uns endlich getroffen, also wir haben uns echt getroffen und niemand hat was Neues gehabt um zu sagen, weil alles schon diskutiert wurde“ (GD 4, 438-446).* Voller Verzweiflung sagt sie abschließend: *„Was kann man schon tun?“ (GD 4, 452).*

Die Teilnehmerin A stört es wenn Personen nach ihren SNS Profilen beurteilt werden: *„Mein fünfjähriges Klassentreffen. Es gab Leute die nicht dabei sein konnten...und dann fragten wir uns was kann mit dieser Person sein, wie geht's ihr und so. Und dann war es so, laut ihrer Facebook Seite wohnt sie dort und arbeitet sie dort. Und ich war so überrascht, dass nur laut seinem Profil, eine Person geschätzt wurde. Es war ein bisschen traurig“ (GD 4, 454-461).*

In den Schlussfolgerungen definieren die Teilnehmerinnen an der Diskussion den Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren als eine Sucht von Personen die Unsicherheit fühlen. Die Teilnehmerin

D meint: „Es ist ein bisschen brutal, wenn man das so sagt. Ja, es ist scheinbar so bei manchen Leuten, dass es eine Sucht ist. Aber ich meine, das wir das erklären würden, weil einige Leute mehr oder weniger, permanent online sein müssen.“ (GD 4, 480-483). Die Teilnehmerin B setzt fort: „Die Leute sind unsicher mit ihren Leben. Vielleicht wissen sie das noch nicht, aber ich glaube das. Ich glaube die sind ziemlich unzufrieden mit ihren Leben und wissen nicht was die wollen.“ (GD 4, 485-488) und drückt ihren Wunsch aus: „Die Leute sollen nicht vergessen wer sie sind und mehr Wert auf die eigene Person zu setzen“ (GD 4, 492).

Die Teilnehmerin A erwähnt auch die positiven Möglichkeiten die das Internet bietet. Sie erwähnt die neuen Welten die durch das Internet entdeckt werden können aber spricht auch von der Notwendigkeit aufmerksam damit umzugehen: „Das Internet eröffnet so viel neue Welten...“be what you want to be“... Du kannst dich in dieser digitalen Welt echt verwirklichen aber in der Wirklichkeit, ist es leider nicht so“ (GD 4, 495-500). Die Teilnehmerin B ergänzt die Idee des aufmerksamen Umgangs mit dem Internet: „Diese komische Ideale haben sich ganz verbreitet und dann natürlich wollen die normalen Leute auch so ein glamouröses Leben führen so wie Stars“ (GD 4, 504-508).

Die Teilnehmerin D bezieht sich auf den breiten Informationszugang den das Internet anbietet: „Ich glaube man hat durch das Internet und durch diese Apps so eine ganze Welt offen. Zugang zu Sachen an die du normaler Weise nicht kommen würdest. Denn wenn du auf deiner Facebook Seite scrollst, dann hast du Zeitungsartikel von Seiten die du ge-liked hast oder von was dein Freunde ge-liked haben“ (GD 4, 509-519).

Die Teilnehmerin B gibt noch ein letztes Beispiel aus ihrer Facebook Erfahrungen und erklärt wie ihre soziale Beziehung mit ihrer besten Freundin darunter leiden musste: „Meine beste Freundin hat mich von Facebook gelöscht...Wir haben uns gestritten. Auf Facebook. Und sie hat mich gelöscht. Und wir kannten uns seit 12 Jahren. Und für mich, das war wirklich ein Schock, dass jemand so reagiert. Und ich dachte mir, ok, du hast 1500 Leute als „Freunde“ auf Facebook. Du kennst mich seit 12 Jahren, wir streiten einmal über etwas ganz blödes, und deine erste Reaktion ist mich zu löschen?“ (GD 4, 529-536).

Die Teilnehmerinnen E und B einigen sich darauf, dass der Streit zwischen Menschen schneller gelöst werden können, wenn ein Treffen im realen Leben stattfindet. Die Teilnehmerin E erklärt: „Wenn man persönlich gegenübersteht und streitet, würde man so was nie im Leben machen.“ (GD 4, 540-541) und die Teilnehmerin B erzählt weiter: „Wir haben uns dann nicht mehr getroffen um das zu diskutieren. Es war einfach fertig“ (GD 4, 542-543). Die Teilnehmerin E formuliert die Schlussfolgerung: „Du schaffst dadurch eine Distanz zu den Leuten“ (GD 4, 544).

9. Diskussion und Reflexion

Die vier Diskussionen mit Gruppen dessen Mitglieder eigene Nutzungsmuster für Apps entwickelt haben waren erfolgreich. Die Einstellung der Teilnehmer zu der App-Nutzung und den eigenen Kommunikationsgewohnheiten der Befragten deuten darauf hin, dass die mobilen Kommunikationapps und mobile SNS für jeden Nutzer einen Vorteil anbieten können. Lai erklärt (2014, p. 22), dass die Benutzer dieser Medien eine Gewohnheit zu häufigen Nutzung dieser Plattformen entwickelt haben. Dadurch entsteht die Einbindung in eine breite Palette von Aktivitäten die über diese sozialen Medien verfügbar sind.

Dank des Internets hat das Konzept des „aktiven Benutzers“ einen Höhepunkt erreicht. Das Publikum des Internets ist so aktiv, dass es nur mehr selten als Publikum bezeichnet wird. Stattdessen, werden die Benutzer „Nutzer“ oder „Users“ genannt, um in den U&G Paradigma zu bleiben (Sundar et al., 2013, p. 504). Täglich entscheiden die Nutzer der mobilen Kommunikationapps Diskussionen und Beziehungen durch diese Apps zu führen und zu entwickeln. Die persönlichen Beispiele, die die Teilnehmer der Gruppendiskussionen gegeben haben, sind ein Beleg dafür.

Nach den Schritten der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring hat sich aus der Auswertung der Gruppendiskussionen eine Serie von Schlussfolgerungen ergeben.

Das erste Ergebnis was sich aus den Gruppendiskussionen ergeben hat, ist der Zusammenhang, zwischen dem Ort der Benutzung und der Häufigkeit der Anwendung der SNS. So werden die öffentlichen Verkehrsmittel als eine beliebte Gelegenheit genannt um die mobile Kommunikationapps zu benutzen. In jeder der vier Gruppendiskussionen gibt es mindestens einen Gesprächspartner der angibt sein Smartphone als Begleiter in öffentliche Verkehrsmittel häufig zu benutzen. In der Gruppe 1 sagt die Teilnehmerin F folgendes dazu: *„Wenn man in der U-Bahn ist, kann man nicht so gut telefonieren. Und wenn man was sagen will, dann schreibst du Das schnell,... bis du dort ankommst.“* In der Gruppe 2 merkt der Teilnehmer F an: *„Wenn wir essen gehen, dann ist es blöd. Aber wenn ich in einem fremden Milieu bin, wie in der U-Bahn, dann setzt ich mich hin und mache Das. Ist doch sozialer als nichts zu tun.“* In der Gruppe 3 sagt die Teilnehmer C: *„Wenn du irgendwo hingehst, also mit der U-Bahn, du hast die Wahl das Handy rauszunehmen, und erfährst was alles so neu los ist, und du musst nicht nachdenken, was ist los in deinem Leben.“* Auch in der Gruppe 4 wird das Smartphone als beliebte Aktivität während der Fahrt in der U-Bahn bezeichnet. Die Teilnehmerin D sagt dazu: *„Wenn du in der U-Bahn oder in einem unangenehmen Umfeld bist, dann willst du die Leute nicht anschauen und du benutzt dein Handy“.*

Folgend, kann die Bedeutung von Emoticons in der geschriebenen Kommunikation hervorgehoben werden. In Gruppe 1 erwähnt die Teilnehmerin C: *„Ich glaube wir mögen es auch wegen den Smileys.“*. In Gruppe 3 spricht der Teilnehmer A ebenfalls über Smileys: *„Und dann sind mir diese Smileys schon zu viel, weil es 20 Milliarden Smileys gibt, die keiner braucht.“*. In der Gruppe 4 erklärt die Teilnehmerin D: *„Zum Beispiel, wenn dir eine Person was schreibt, und es ist kein Smiley dabei oder irgendwas dann denke ich mir, „okey, ist er böse auf mich oder wie?“. Ich finde du kannst nicht wissen, wie die Person drauf ist und darum schicken sich Menschen auch so Smileys, auch wenn sie vielleicht grantig sind“*. Das Festnetz wird von einigen Diskussionsteilnehmern als eine historische Möglichkeit der Kommunikation wahrgenommen. Keiner der Teilnehmer wollte sich durch die geringere Flexibilität dieses Systems einschränken lassen.

Vielmehr gibt es auch die Initiative für die Durchführung eines spontanen Gedankenexperiments bei der sich die Teilnehmer der Diskussionen vorstellen sollten wie es wäre ohne die neuen Technologien und Smartphones zu leben. Aus den Antworten der Teilnehmerinnen ergibt sich, dass sich fast alle der Teilnehmerinnen nicht im Stande fühlen ein solches Leben zu führen. In der Gruppe 2 stellt die Teilnehmerin E die spontane Frage in die Runde: *„Wann habt ihr das letzte Mal eine Woche ohne social Media gelebt?“*. Woraufhin die Teilnehmerin C antwortet: *„Als ich neuen war.“* Und alle Teilnehmerinnen an der Diskussion lachen. Folgend, passt die Teilnehmerin E die Frage an: *„Oder nicht eine Woche. Sondern so, zwei Tage. Wenn man im Ausland ist oder so was.“*. Dazu äußert sich der Teilnehmer F: *„Ja, wenn man Ausland ist. Aber nicht das das freiwillig war. Also nur gezwungener Maßen“*. Anhand dieser Aussagen ist zu erkennen, dass die Nutzer eine bewusste Wahl für die Durchführung ihrer sozialen Beziehungen durch Apps treffen. Der Verzicht auf SNS wäre für die Befragten keine Option.

Als gemeinsame Punkte die bei allen Gruppendiskussionen der App-Nutzer genannt werden, sind Vorteile wie das Teilen von multimedialen Inhalten (Bilder, Videos) oder die breite Verfügbarkeit der Apps zu erwähnen. Zusätzlich, sind die Begriffe *„Abhängigkeit“*, *„Gewohnheit“* oder *„nie alleine sein“* in allen Gruppendiskussionen zu finden. Für alle Befragten scheint eine Situation, in der ihr Gesprächspartner, während der gleichen Diskussion, die Kommunikationskanäle wechselt verwirrend zu sein. So wie der Teilnehmer A aus der Gruppe 3 erzählte: *„Also ich schreibe SMS kaum noch. Denn was seltsam ist, du schreibst Leuten mittlerweile eine SMS, sie antworten auf Facebook, du schreibst weiter auf WhatsApp...ziemlich übertrieben das Ganze.“* Eine ähnliche Erfahrung hatte die Teilnehmerin E aus der Gruppe 4 gemacht: *„Manchmal gibt es halt zu viele davon. Zum Beispiel, ich habe eine Freundin die schreibt nur auf Facebook, dann hatte sie kein Facebook mehr und sie hat mich*

gefragt, ob sie mir auf WhatsApp schreiben kann. Aber ich habe kein WhatsApp. Es gibt einfach zu viele Alternativen über die man kommunizieren kann.“

Es gibt in jeder Gruppendiskussion einige Passagen die in den nächsten Zeilen hervorgehoben werden, weil sie die authentischen Meinungen oder Einstellungen der Befragten bezüglich den Forschungsfragen darstellen.

Aus der Gruppe 1 können folgende Passagen als relevant betrachtet werden. Die Teilnehmerin D spricht über die Vorteile die sie durch Apps erlebt: *„Diese Apps verbinden Menschen“*. Die Teilnehmerin C glaubt aber auch, dass es manchmal besser ohne mobiles Internet wäre. Zu erwähnen ist auch die Debatte aus Gruppe 1 bei der über die Führung und Entwicklung von Beziehungen durch das online Medium diskutiert wird. Die Teilnehmerinnen A und C konnten sich nicht auf dem Punkt einigen, ob eine Beziehung nur durch persönliches Kontakt weiterentwickelt wird oder nicht, so dass zu diesem Punkt keine einheitliche Schlussfolgerung getroffen werden kann.

Die Teilnehmerin C aus der Gruppe 1 spricht einen negativen Punkt der App-Nutzung an. Die Apps machen es nicht einfach Gefühle zu äußern: *„Ich finde, dass man durch diese Apps Gefühle nicht ausdrücken kann. Also es gibt schon viele die lügen oder diesen Smiley tun, der immer lacht. Obwohl du nicht lachen musst. Kommt mir manchmal so falsch vor“*. Auch die Teilnehmerin C meint zu einem anderen Teil der Diskussion: *„Ich finde Pausen von Apps auch gut“*.

Die Beispiele aus der Erfahrungen der Teilnehmerinnen an der zweiten Gruppendiskussion hat auch ein paar relevante Passagen ergeben. Die Teilnehmerin A beschwert sich über den Zwang den sie empfindet, wenn sie sich in Wien befindet und ihre Freunde aus Wien nur durch Apps kontaktieren kann: *„Da, in Wien, nervt es mich voll, dass ich keine SMS mehr schreiben kann, weil dann antworten sie mir auf WhatsApp... Ich mag einfach nicht immer im Internet sein.“*

Eine andere wichtige Stelle der Gruppendiskussion 2 ist die Einteilung von Freunden in Kategorien, entsprechend des jeweils benutzen sozialen Netzwerkes. Der Teilnehmer F beginnt diese Einteilung zu präsentieren und es ergibt sich, dass die Teilnehmerin B das gleiche Rezept verwendet. Der folgende Abschnitt schildert den Dialog:

F: „Ich habe Leute, die habe ich auf WhatsApp oder so, aber mit denen schreibe ich eigentlich nur auf Facebook, weil das ist eine andere Frequenz. Ich schreibe einmal in der Woche aber so lange Absätze.“

B: „So was habe ich auch. Das stimmt.“

F: „Das sind klare Facebook Freunde und dann gibt’s die anderen, mit denen ich zwei Mal am Tag schreibe.“

B: „Ja, so Facebook Freunde und WhatsApp Freunde habe ich auch. Aber auch Alltagsfreunde.“

F: „Es hängt von der Person ab.“

B: „Alltagsfreunde sind mehr WhatsApp als SNS.“

F: „Desto entfernter der Freund, desto Facebook-iger wird es.“

Die Teilnehmerin E macht ihre Diskussionspartner auf den kritischen Punkt der Entwicklung von Anhängigkeiten aufmerksam: *„Es gibt nichts was du, so zu sagen, für dich erlebst, sondern alles wird irgendwie kommuniziert. Und es ist nichts wofür man sich aktiv entscheidet. Man ist so schnell in dieser Gewohnheit drinnen, einfach alles zu teilen, dass es eine gewisse Art von Abhängigkeit ist“*.

Auch bezogen auf die intensive Nutzung von Apps beschwerten sich die Teilnehmerinnen A, B und E über die Gewohnheit der Nutzung von dem Smartphone, wenn man unter Freunden ist. Die Teilnehmerinnen sind genervt davon, wenn sich der Gesprächspartner auf das Smartphone konzentriert und nicht auf das Gespräch.

Die Teilnehmerin A erklärt die emotionalen Elemente die als Basis für den Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren stehen und ihre Diskussionspartner unterstützen ihre Aussagen. Die Teilnehmerin A meint: *„Weil es einfach schon Teil der Identität ist...es ist wirklich so ein Lebensstück von einem... diese Gefühle die man da auch reinvestiert. Weil man mit Freunde kommuniziert. Und man hat ja in einer gewissen Weise ein Belohnungseffekt, weil du Freude daran hast und dadurch bindest du dich emotional an so ein Ding.“*

Der Teilnehmer D bezieht sich mit einer metaphorische Erklärung auf die technischen Möglichkeiten um den Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren zu erklären. So sagt dieser: *„Wir sind Cyborgs mittlerweile. Es ist eine kognitive Erweiterung unserer Fähigkeiten...Und natürlich wenn uns das abgeht, wenn wir das nicht mehr haben, dann reicht unsere Kommunikationsreichweite nicht, oder man glaubt, man verpasst etwas“*.

Die dritte Gruppendiskussion bringt zwei wichtige Beispiele für den Umgang mit Apps, bei denen ihre Nutzung als störend empfunden wird. Die Teilnehmer B und D weisen darauf hin, dass sie ihre Diskussionen im online Medium nur mit ihnen schon bekannten Personen durchgeführt werden. Der Teilnehmer B meint dazu: *„Wenn ich den persönlichen Bezug nicht zu der Person habe, kann ich einfach nicht ständig sprechen“*. Und der Teilnehmer D sagt weiter: *„Bei mir ist es ein bisschen ähnlich. Ich schreibe über solche Applikationen also über Facebook und so eigentlich nur mit Personen die ich gut kenne“*.

Die Teilnehmer der Gruppe 3 filtern die Informationen die sie über Personen aus ihren online Freundeskreis bekommen. Während der persönliche Kontakt mit den engen Freunden auf mehreren online Kanälen stattfindet, werden die Optionen welche zur Vermeidung eines Informationüberschusses dienen häufig verwendet. Der Teilnehmer erklärt: *„Ich glaube 98% der Sachen die ich sehe sind Sachen von Leute die ich nicht einmal kenne und deren Sachen interessieren*

mich nicht“. Der Teilnehmer C ist derselben Meinung: *„Ja. Einige Personen posten schon interessante Sachen. Aber es sind so Ausnahmen“.*

Die SNS stellen einen Faktor dar, welcher zu einer erhöhten Anzahl von Treffen mit Personen aus dem sozialen Umfeld führt. Der Teilnehmer A erwähnt: *„Ich treffe mich öfters mit Leuten wegen den SNS.“* Die Teilnehmer B und C schließen sich dieser Aussage an: *„Wenn man nur so kleine Sachen wie „treffen wir morgen“ ausmacht“, „Ich würde sagen, dass ich mich auch öfters mit anderen Personen treffe. Nicht nur öfters, sondern mit einer großen Diversität von Menschen“.*

Ein weiterer Punkt bei dem sich alle Teilnehmer der Gruppendiskussion 3 einig sind, ist die Tatsache, dass die Kommunikationapps störend wirken können. Der Teilnehmer C spricht diesen Punkt an: *„Diese sozialen Netzwerke können während des Tages teilweise auch stören. Ich habe bemerkt, es ist schwieriger sich davon zu trennen. Aber du brauchst sie auch“.* Der Teilnehmer D hat eine Erklärung warum die Apps stören: *„Die lenken dich ab“.* Der Teilnehmer C gibt ihm Recht und der Teilnehmer A fügt hinzu: *„Es ist halt so. Du bist den ganzen Tag erreichbar. Es ist teilweise blöd.“* Der Teilnehmer B schließt ab: *„Das stört mich auch sehr“.*

Die Diskussion mit Personen die keine mobilen Kommunikationapps nutzen ist eine Gelegenheit einige Nachteilen der Kommunikationapps zu entdecken. Vielmehr können deren Gründe für den Verzicht auf die Apps für andere Personen die sich selbst als „heavy-user“ betrachten hilfreich sein. Die Kommunikation durch Apps oder Internet wird in dieser Gruppe als „zu viel“, „unpersönlich“ und „überfordernd“ bezeichnet. Im Gegenteil dazu, werden persönliche Gespräche bevorzugt, da die Nutzer dabei etwas mit einander erleben, eine Person vor sich haben, eine gewisse Spontaneität erleben und ein Bezugspunkt haben. Bezüglich der Möglichkeit etwas Wichtiges zu verpassen, weil sie nicht ständig online sind, haben die befragten Nicht-Nutzerinnen einen klaren Standpunkt. Sie wissen, dass sie nichts Wichtiges verpassen.

Nach der Auswertung des Materials ist es wichtig zu analysieren wie die Forschungsfragen beantwortet wurden. Die erste Forschungsfrage hat sich den Vorteilen von online Kommunikation gewidmet: *„1. Welche Vorteile ergeben sich für den Nutzer aus der Führung von online Diskussionen?“.* Aus den Gruppendiskussionen 1, 2 und 3 ergibt sich, dass multimediale Inhalte, das kostengünstige Herunterladen der Apps, die Gruppen Chats und die ständige Erreichbarkeit die Hauptattraktivität der online Diskussionen ausmachen.

Was für die aktiven User als Vorteil empfunden wird, ist für die Personen die auf mobile Kommunikationapps verzichten eine unvorstellbare Option. In der Gruppendiskussion 4 erklärt die

Teilnehmerin D dazu: „... auf WhatsApp. Das habe ich nicht selber aber ich weiß es von meiner Schwester, die das hat. Es gibt so Gruppen wo 30-40 Leute drinnen sind und es wird dann mühsam, weil die Leute die Gruppe zusammen...das will ich nicht. Ich will nicht das mein Handy dauernd vibriert“.

Die zweite Forschungsfrage zielte darauf ab die Vorteile zu identifizieren, welche sich für den Nutzer aus online gepflegten Beziehungen ergeben.

Aus den Diskussionen hat sich ergeben, dass die Kommunikation durch das online Medium es für die Nutzer ermöglicht gewisse Arten von Beziehungen zu pflegen, die unter anderen Bedingungen nicht weitergeführt werden könnten. Von romantischen Fernbeziehungen über zu Freundschaftsbeziehungen mit Personen die zum Beispiel im Ausland studieren bis hin zu Beziehungen mit Familienmitgliedern die in andere Teilen des Landes wohnen. Alle Teilnehmer hatten wenigstens ein Beispiel von einer Beziehung die durch Apps durchgeführt wurde. Zusätzlich, ist der Informationsaustausch durch multimediale Inhalte ein wichtiger Faktor in der Pflege der Beziehungen. Videos oder Sprachnachrichten lassen den Eindruck der Nähe und des persönlichen Einbezugs in das Leben des Anderen entstehen. Auch wenn der persönliche Kontakt nur zwei oder drei Mal pro Jahr stattfindet.

Die Antworten auf die Frage 3, welche lautete: „Wie hängt die Nutzung von mobile Social Networking Sites mit der Ausprägung des sozialen Kapitals zusammen?“ haben gezeigt, dass die Benutzer der mobilen Apps kein gezieltes und bewusstes Nutzungsverhalten adaptieren um ihr eigenes soziales Kapital zu steigern. Vielmehr ist die Selbstdarstellung durch Apps nicht unbedingt ersucht. Es geht mehr darum in einem Informationsfluss vernetzt zu bleiben und ständig Informationen über die Freunde und die Welt zu erhalten. Obwohl die Befragten angedeutet haben, dass sie es sich vorstellen können, dass es Personen gibt, die durch soziale Medien und Apps ihr eigenes Image aufbauen, so hat keiner der Befragten gemeint dies selbst gezielt durchzuführen.

In den Diskussionen gab es ein paar Aussagen, die die Gewohnheit des konstanten Teilens beschreiben, aber diese Aussagen wurden nicht direkt mit der Steigerung des sozialen Kapitals verknüpft. Die Teilnehmerin B gibt an: „Also das normale ist „man hat WhatsApp“. Dann heißt es, wenn man es nicht hat, dann ist man asozialer als wenn man das hat“.

Die vierte Forschungsfrage zielte darauf ab herauszufinden, ob sich das online Medium fördernd auf ein aktives soziales Leben auswirkt. Die entsprechenden Fragen der Gruppendiskussion hat eine Serie von Debatten ausgelöst bei der die Teilnehmer einige lustige Beispiele aus ihrem sozialen Leben geschildert haben.

In der ersten Phase wird darauf hingewiesen, dass die Koordination von Treffen fast nur durch Apps geschieht. Dieser Weg wird bevorzugt, weil Gruppen Chats es einer großen Anzahl von Nutzern erlauben, die Diskussionen in Echtzeit zu lesen und sich an der Diskussion zu beteiligen.

Die Apps scheinen die realen Treffen zu unterstützen. Die Nutzer der Apps unternehmen mehr, weil sie besser über Veranstaltungen und kleine Freundestreffen informiert sind. Dazu kommt noch der Vorteil, dass die Diversität der Menschen welche bei den Treffen teilnehmen, sehr hoch sein kann. Zusätzlich, bietet das online Medium Unterstützung um offline Treffen zu organisieren, in Situationen bei denen der Kontakt mit bereits bekannten Personen eingeschränkt ist, wie zum Beispiel unter Studenten derselben Studienrichtung durch die Facebook-Gruppe der Universität.

Wie sich auch aus den Beispielen der Gruppendiskussionen ergeben hat, hat die Benutzung der neuen elektronischen Medien sowohl positive, als auch negative Folgen. Schrittweise ist die mobile Kommunikation ein Teil unseres täglichen Lebens geworden. Dazu kommen die sozialen Netzwerke, die gleichzeitig mit der Entwicklung des Internets populär geworden sind. Fast alle Features welche im Internet zu finden sind (Nachrichten, Fotos, Videos oder Spiele) sind auch in sozialen online Netz integriert.

Die am stärksten von den technischen Neuerungen betroffene Gruppe die Generation der jungen Erwachsenen, auch Generation Y genannt, zu sein, weil sie mit den neuen Technologien erwachsen geworden sind und viele von ihnen es gewohnt sind ihr Leben im online Medium zu führen. Das Untersuchen und Verstehen der Präferenzen und Haltungen dieser Gruppe gegenüber den neuen Kommunikationswegen und online Medien, kann neue Perspektiven über die modernen Freundschaften zeigen oder die Einflüsse auf das „offline“ Leben der Nutzer erläutern.

Die vorliegende Forschung wird von einer Serie von Einschränkungen begrenzt.

Das erstellte Forschungsdesign kann durch die Behauptung kritisiert werden, dass ein gewisser Verlauf oder eine gewisse Frage aus der Gruppendiskussion die Äußerung einer speziellen Meinung bevorzugt. Das Design der für diese Arbeit verwendeten Gruppendiskussionen wurde im engen Zusammenhang mit den Forschungsfragen entwickelt. Das gewählte Design wird die detailhaften Darstellungen einiger Perspektiven bevorzugen, welche dazu notwendig sind um die Forschung spezifisch und konkret zu halten.

Die nicht generalisierbaren Ergebnisse seien einigen Meinungen nach auch ein Nachteil in der qualitativen Untersuchung. Denn die Resultate einer Gruppendiskussion präsentieren die Erlebnisse aus einer Stichprobe von Personen der potentiellen betroffenen Zielgruppe. Vielmehr, kann behauptet werden, dass die Ergebnisse nur Meinungen schildern, welche sich aus dem konkreten

Design ergeben, und implizit nur einer Perspektive der Nutzungsrealität der sozialen Netzwerke darstellen. Aus den Gruppendiskussionen haben sich Informationen über die Art und Weise ergeben, wie Social Network Sites eingebunden werden um Beziehungen zu pflegen. Zusätzliche Daten über die Nutzung von Social Network Sites und deren Vorteile können erhalten werden, wenn weitere Studien mit zufälligen Stichproben von einer breiten Populationsgruppe durchgeführt werden.

Zunächst können die Resultate der Forschung, aufgrund der geringen Anzahl an Teilnehmern, als nicht besonders repräsentativ bezeichnet werden. Doch die aufmerksame Auswahl nach den im Voraus festgelegten Personenprofilen können gegen der Nichtrepräsentativität sprechen. Die Teilnehmer haben neue technologische Geräte und Internet-basierte Instrumente in ihr tägliches Leben eingeführt. Sie gehören zu der Generation Y, der Generation, welche die neuen technologischen Möglichkeiten am intensivsten nutzen.

Alle Teilnehmer an den Gruppendiskussionen sind Studenten, dieser erhöhte akademische Bildungsgrad ist nicht unbedingt repräsentativ für die große Mehrheit der Personen aus der Generation Y.

Vielmehr, kann das Interpretationsverfahren der gesammelten Ideen beklagt werden, weil der Forscher seine eigenen Meinungen und Vorstellungen bei der Interpretation einbringen kann. Aber weil die vorliegende Magisterarbeit die Forschungs- und Analysefähigkeiten der Autorin zeigen sollte, ist diese persönliche Interpretation essentiell um die wissenschaftlichen und analytischen Kenntnisse der Autorin zu belegen.

10. Literaturverzeichnis

10.1. Bücher-wissenschaftliche Artikel

Bardi, C.A., & Brady, M. F. (2010). Why shy people use instant messaging: Loneliness and other motives. *Computers in Human Behavior*, 26, 1722–1726.

Bennett, S., Maton, K., & Kervin, L. (2008). The "Digital Natives" Debate: A Critical Review of the Evidence. *British Journal of Educational Technology*, 39(5), 775-786.

Birnholtz, J. (2010). Adopt, adapt, abandon: Understanding why some young adults start, and then stop, using instant messaging. *Computers in Human Behavior*, 26, 1427–1433.

Birnholtz, J., Reynolds, L., Smith, M.E., & Hancock, J. (2013). "Everyone Has to Do It": A joint action approach to managing social inattention. *Computers in Human Behavior*, 29, 2230–2238.

Blumler, J., Katz, E. (1977), *The Uses of Mass Communications: Current Perspectives on Gratifications Research*, Sage, Beverly Hills.

Bohn, A., Buchta, C., Hornik, K., & Mair, P. (2014). Making friends and communicating on Facebook: Implications for the access to social capital. *Social Networks*, 37, 29-41.

Bohnsack, R. (2007). *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden*. Stuttgart, UTB.

Bolton, R. N., Parasuraman, A., Hoefnagels, A., Migchels, N., Kabadayi, S., Gruber, T., Komarova Loureiro, Y., & Solnet, D. (2013). Understanding Generation Y and their use of social media: a review and research agenda. *Journal of Service Management*, 24 (3), 245-267.

Boyd D. M., & Ellison N. B. (2008). "Social Networking Sites: Definition, History and Scholarship". *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13, 210-230.

Brand-Gruwel, S., Moekotte, P.B.F., Ritzen, H.T.M., & Simons, P.R.J. (2015). Early school leavers' attitudes towards online self-presentation and explicit participation. *Computers in Human Behavior*, 49, 171–184.

Bryant, J. A., Sanders-Jackson, A., & Smallwood, A. M. K. (2006). IMing, text messaging and adolescent social networks. *Journal of Computer-Mediated Communications*, 11, 577–592.

Burke, M., Kraut, R., & Marlow, C. (2011). Social capital on facebook: Differentiating uses and users. *Conference on Human Factors in Computing Systems - Proceedings*, 571–580.

Coleman, J. S. (1988). Social Capital in the Creation of Human Capital. *The American Journal of Sociology*, 94, 95-120.

Elliott, L. J., & Polyakovab, V. (2014). Beyond Facebook: The generalization of social networking site measures, *Computers in Human Behavior*, 33, 163–170.

Ellison, N. B., Steinfield, C., & Lampe, C. (2007). The Benefits of Facebook “Friends:” Social Capital and College Students’ Use of Online Social Network Sites. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 12(1), 1143–1168.

Ha, Y. W., Kim, J., Libaque-Saenz, C. F., Chang, Y., & Park, M.C. (2014). Use and gratifications of mobile SNSs: Facebook and KakaoTalk in Korea. *Telematics and Informatics*, 32(3), 425-438.

Hargittai, E. (2007). Whose Space? Differences Among Users and Non-Users of Social Network Sites. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 13, 276–297.

Jimenez, A.G., Lopez, M.C.L., & Pisionero, C.G. (2012). A vision of uses and gratifications applied to the study of Internet use by adolescents. *Comunicacion Y Sociedad*, 25(2), 231-254.

Kietzmann, J.H., Hermkens, K., & McCarthy, I.P. (2011). Social media? Get serious! Understanding the functional building blocks of social media. *Business Horizons*, 54, 241–251.

Klammer, B. (2005). *Empirische Sozialforschung: Eine Einführung für Kommunikationswissenschaftler und Journalisten*. Konstanz, UVK.

Kromrey, H. (2009). *Empirische Sozialforschung: Modelle und Methoden der standardisierten Datenerhebung und Datenauswertung*. München, UVK Lucius.

Kumar A., & Heejin L. (2008). Age differences in mobile service perceptions: comparison of Generation Y and baby boomers, *Journal of Services Marketing*, 22(7), 568 – 577.

Lamnek, S. (2010). *Qualitative Sozialforschung: Lehrbuch*. Beltz.

LaRose, R., & Eastin, M. S. (2004). A Social Cognitive Theory of Internet Uses and Gratifications: Toward a New Model of Media Attendance, *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 48(3), 358-377.

Lai, C.-H. (2014). An integrated approach to untangling mediated connectedness with online and mobile media. *Computers in Human Behavior*. 31, 20-26.

Lin, N. (2001). *Social Capital. A Theory of Social Structure and Action*. New York, Cambridge University Press.

Lugano, G. (2008). Mobile social networking in theory and practice. *First Monday*, 13(11), 1-13.
Verfügbar auf: <http://firstmonday.org/ojs/index.php/fm/rt/prINTERfriendly/2232/2050>.

Magsamen-Conrad, K., Billotte-Verhoff, C., & Greene, K. (2014). Technology addiction’s contribution to mental wellbeing: The positive effect of online social capital. *Computers in Human Behavior*, 40, 23-30.

Mayring, P. *Qualitative Inhaltsanalyse*, pp. 601-613. in Mey, G., Muck, K. (2010). *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.

Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Beltz.

McMillan, S., & Morrison, M. (2006). Coming of age with the internet: A qualitative exploration of how the internet has become an integral part of young people's lives. *New media & society*, 8 (1), 73-95.

Noble, S.M., Haytko, D.L., & Phillips, J (2009). What drives college-age Generation Y consumers?. *Journal Of Business Research*, 62(6), 617-628.

Park, K. G., Han, S. & Kaid, L. L. (2012). Does social networking service usage mediate the association between smartphone usage and social capital?. *New Media & Society*, 15 (7), 1077-1093.

Pollet, T. V., Roberts, S. G.B., & Dunbar, R. I.M. (2011). Use of Social Network Sites and Instant Messaging Does Not Lead to Increased Offline Social Network Size, or to Emotionally Closer Relationships with Offline Network Members. *CYBERPSYCHOLOGY, BEHAVIOR, AND SOCIAL NETWORKING*, 14(4), 253-258.

Pryzbyski, A. K., & Weinstein, N. (2012). Can you connect with me now? How the presence of mobile communication technology influences face to face conversation quality. *Journal of Social and Personal Relationships*, 30(3), 237-246.

Putnam, R. D. (1995). Bowling Alone: America's Declining Social Capital. *Journal of Democracy*, 6(1), 65-78.

Putnam, R. D. (2000). *Bowling Alone*. New York, Simon & Shuster.

Ramirez, Jr. A., & Broneck, K. (2009). 'IM me': Instant messaging as relational maintenance and everyday communication. *Journal of Social and Personal Relationships*, 26(2-3), 291-314.

Reinhard, C. L. D., & Dervin B. (2009). Media Uses and Gratifications. In *21st Century Communication: A Reference Handbook* von Eadie, W. F. Thousand Oaks, SAGE Publications, Inc.

Reinecke L., & Trepte S. (2014). Authenticity and well-being on social network sites: A two-wave longitudinal study on the effects of online authenticity and the positivity bias in SNS communication. *Computers in Human Behavior*, 30, 95-102.

Röll, F. J., Social Network Sites in Hugger, K.-U. (Hrsg.) 2014, *Digitale Jugendkulturen, Digitale Kultur und Kommunikation 2*, Springer Fachmedien, Wiesbaden.

Ruggiero, T. E. (2000). Uses and Gratifications Theory in the 21st Century. *Mass Communication and Society*, 3(1), 3-37.

Schoenebeck, S., Y. 2014. Giving up twitter for lent: How and why we take breaks from social media. *Conference on Human Factors in Computing Systems - Proceedings*, pp.773-782.

Shao, G. (2008). Understanding the appeal of user-generated media: a uses and gratification perspective. *Internet Research*, 19(1), 7-25.

Skierkowski, D., & Wood, R. M. (2011). To text or not to text? The importance of text messaging among college-aged youth. *Computer in human behavior*, 28, 744-756.

Sledgianowski, D., & Kulviwat, S. (2008). Social Network Sites: Antecedents of User Adoption and Usage. Proceedings of the Fourteenth Americas Conference on Information Systems, Toronto, ON, Canada August 14th-17th 2008, 1-10.

Stafford, T., Stafford, M., & Schkade, L. (2004). Determining Uses & Gratification for the Internet, *Decision Sciences*, 35(2), 259-288.

Steinfeld, C., Ellison, N. B., & Lampe, C. (2008). Social capital, self-esteem, and use of online social network sites: A longitudinal analysis. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 29, 434-445.

Subrahmanyam, K., Reich, S.M., Waechter, N., & Espinoza, G. (2008). Online and offline social networks: Use of social networking sites by emerging adult. *Journal of Applied Developmental Psychology*, 29, 420-433.

Sullivan, P., & Heitmeyer, J. (2008). Looking at Gen Y shopping preferences and intentions: exploring the role of experience and apparel involvement, *International Journal Of Consumer Studies*, 32(3), 285-295.

Sundar, S., & Limperos, A. M. (2013). Uses and Grats 2.0: New Gratifications for New Media. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 57, 504-525.

Valkenburg, P. M., & Jochen P. (2009). The Effects of Instant Messaging on the Quality of Adolescents' Existing Friendships: A Longitudinal Study. *Journal of Communication*, 59, 79-97.

Valenzuela, S., Park, N., & Kee, K. F. (2009). Is There Social Capital in a Social Network Site?: Facebook Use and College Students' Life Satisfaction, Trust, and Participation. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 14, 875-901.

Vanden Abeele, M.M.P. (2014). Mobile lifestyles: Conceptualizing heterogeneity in mobile youth culture. *New media & society*, 4, 1-19.

Wang Z., Tchernev, J. M., & Solloway, T. (2012). A dynamic longitudinal examination of social media use, needs, and gratifications among college students. *Computers in Human Behavior*, 28, 1829-1839.

Woolcock, M., & Narayan, D. (2000). Social capital: Implications for development theory, research, and policy. *World Bank Research Observer*, 15(2), 225-250.

10.2. Internetquellen

Chaffey, D. (2016). Global social media research summary 2016, <http://www.smartinsights.com/social-media-marketing/social-media-strategy/new-global-social-media-research/>, zuletzt aufgerufen am 21.07.2016, 11:45 Uhr.

Duggan, M. (2015). Mobile Messaging and Social Media für Pew Research Center, <http://www.pewinternet.org/2015/08/19/mobile-messaging-and-social-media-2015/>, zuletzt aufgerufen am 26.07.2016, 15:50 Uhr.

Guzman, A., Vis, F. (2016). 6 ways social media is changing the world. Für World Economic Forum <https://www.weforum.org/agenda/2016/04/6-ways-social-media-is-changing-the-world/>, zuletzt aufgerufen am 21.07.2016, 10:45 Uhr.

Ha, A. (2012). The Phone Stacking Game: Let's Make This A Thing, <https://techcrunch.com/2012/02/04/the-phone-stacking-game-lets-make-this-a-thing/>, zuletzt aufgerufen am 21.07.2016, 12:45 Uhr.

Wunsch-Vincent, S., & Vickery, G. (2007). *Participative Web: User-Created Content.*, www.oecd.org/sti/38393115.pdf, zuletzt aufgerufen am 21.07.2016, 14:45 Uhr.

Anhang

I. Kategoriensystem

I.I. Kategoriensystem für die Gruppendiskussionen 1, 2 und 3

Themenbereich „Vorteile der online Welt“

Kategorien und Unterkategorien

- technische Eigenschaften

- Fotos, Musik, Videos, Smileys, Dokumente, kostenloses Anrufen, Sprachnachrichten, sichert Mobilität

- soziale Eigenschaften

- Kontakt behalten, eigenes Leben teilen, Spaß haben, alltägliches weiterleiten, Fernbeziehungen und Familienbeziehungen pflegen, Angst erleben wegen Verlust/nicht funktionieren von Smartphone

Themenbereich „soziales Kapitel“

Kategorien und Unterkategorien

- keine Verbesserung des sozialen Kapitals durch App-Nutzung

- Hauptgrund für deine Nutzung von SNS

- Technische Merkmale: Entwickeln von Abhängigkeiten, multimediale Ausdrucksweisen der Gedanken, führt zum Vermeiden des persönlichen Kontaktes
- Soziale Merkmale: Zwischenmenschlichen Kontakt behalten

Themenbereich „aktives soziales Leben“

Kategorien und Unterkategorien

- Informationsaufnahme

- schnelle Informationsübertragung über Veranstaltungen

- persönliches Treffen

- persönliche Treffen gefordert durch SNS; Treffen schnell organisieren; im eigenen Sozial-, Akademischen- und Arbeitsbereich;
- Problem der Zuverlässigkeit und ständigen Erreichbarkeit

Themenbereich „Konnektivität nie verlieren“

Kategorien und Unterkategorien

- psychologische Bedürfnisse

- Angst etwas zu verpassen, Gewohnheit, Belohnungseffekt, Gefühle ausdrücken, ständige Erreichbarkeit

- soziale Bedürfnisse

- Identitätsbildung, „instant gratification“, Einsamkeit, schneller Informationszugang

I.II. Kategoriensystem für die Gruppendiskussion 4

Themenbereich „Nachteile der online Kommunikation“

Kategorien und Unterkategorien

- persönliche Nachteile
 - ständige Erreichbarkeit, verursacht Abhängigkeit
- soziale Nachteile
 - die Diskussionspartner sind schwer verständlich, der persönliche Aspekt der Kommunikation geht verloren

Themenbereich „Stärkung des sozialen Kapitals durch persönliche Kontaktpflege“

Kategorien und Unterkategorien

- Profil der Person welche auf SNS verzichtet und persönliche Kontaktpflege bevorzugt:
 - ruhig
 - mit einem engen Freundeskreis
 - mit hohem Selbstvertrauen
 - bevorzugt persönliche Diskussionen, auch wenn diese stressig werden können

Themenbereich „Einfluss des online Mediums auf die Gestaltung des sozialen Lebens eines nicht SNS Nutzers“

Kategorien und Unterkategorien

- persönliche Kontakte
 - verfälschte Wahrnehmung der Personen
 - keine Reduktion der persönlichen Treffen
 - Nichts wichtiger verpassen
- persönliche Diskussionen
 - Schwache Qualität der Diskussionen
 - zu viel Zeit für online Diskussionen, statt anderen Aktivitäten
 - zu viel im Online diskutieren, macht persönliche Treffen uninteressant

Themenbereich „Konnektivität nie verlieren“

Kategorien und Unterkategorien

- psychologische Bedürfnisse
 - Sucht, Unsicherheit, Gewohnheit, neue Welten durch das Internet kennenlernen
- soziale Bedürfnisse
 - Distanz zu den Leuten schaffen, ähnliche Leute wie sich selbst erreichen, kreative Ausdrucksweisen

II. Transkripte

II.I. Transkriptionsrichtlinien

Symbol	Definition
L	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprechwechsel
J	Ende der Überlappung
(.)	Pause bis zu einer Sekunde
(2)	Anzahl der Sekunden, die eine Pause dauert
<u>nein</u>	betont
nein	Laut (in Relation zur üblichen Lautstärke des/der Sprechers/in)
°nee°	Sehr leise (in Relation zur üblichen Lautstärke des/der Sprechers/in)
.	stark sinkende Intonation
;	schwach sinkende Intonation
?	stark steigende Intonation
,	schwach bzw. schwach
viellei-	Abbruch eines Wortes
oh=nee	Wortverschleifung
nei::n	Dehnung, die Häufigkeit vom : entspricht der Länge der Dehnung
(doch)	Unsicherheit bei der Transkription, schwer verständlicher Äußerungen
()	Unverständliche Äußerung, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung
((stöhnt))	Kommentare bzw. Anmerkungen zu parasprachlichen, nicht-verbalen oder gesprächsexternen Ereignissen; die Länge der Klammer entspricht im Falle der Kommentierung parasprachlichen Äußerungen (z.B. Stönen) etwa der Dauer der Äußerung.
@Text@	Text wird lachend gesprochen
@(.)@	kurzes Auflachen
@(3)@	drei Sekunden Lachen

Richtlinien der Transkription von Texten: TiQ, Talk in Qualitative Social Research, Quelle: Bohnsack, 2007, p. 253.

II.II. Transkription – Gruppendiskussion 1 - Internationale Studenten

- 1 Die Dauer der Diskussion war 52 Minuten.
- 2 Gesprächsleiterin: Hallo zusammen. Ich bedanke mich bei euch für
3 eure Zeit und für das mitmachen. Die Diskussion von heute Abend
4 soll entspannt und freundlich sein. Also nicht denken, dass etwas
5 Schweres auf euch zukommt. Zu Beginn, möchte ich euch bitten,
6 dass ihr euch mit Nachnamen vorstellt. Damit es für mich einfacher
7 bei der Transkription ist.
- 8 A: Hallo. Ich bin Andrada.
- 9 B: Mein Name ist Andrei.
- 10 C: Hallo zusammen. Ich bin Carmen.
- 11 D: Hi. Ich bin Catalina.
- 12 E: Mein Name ist Marija.
- 13 F: Hallo. Ich bin Florentina.
- 14 GL: In dem ersten Teil werde ich euch ein Formular geben und euch
15 bitte, dass ihr es ausfüllt. Ihr müsst ganz kurze Antworten schreiben.
- 16 A: Also was genau sind die SNS?
- 17 GL: Ein paar Beispiele dafür wären Viber, WhatsApp, Skype,
18 Facebook, Snapchat, Telegram.
- 19 Teilnehmer geben die Fragebögen ab.
- 20 GL: Hier sieht ihr vier Print Screens. Die ersten zwei von oben sind
21 von Viber, die zwei von unten sind WhatsApp. Ich weiß schon von
22 euch, dass ihr diese Apps benutzt. Als Einstieg in die Diskussion
23 möchte ich euch fragen, habt ihr eine gewisse Gruppe von Leute mit
24 denen ihr nur auf WhatsApp/Viber spricht? Habt ihr auch diese Art
25 von Diskussionen, wie die hier geschildert, oder besprecht ihr
26 ernstere Sachen? Erzählt einfach wie ihr diese Apps benutzt.
27 Kommen euch diese Screenshots, in dieser Form, familiär vor?
- 28 Alle lachen @ (3) @.
- 29 A: Ja, ich benutze Viber aber ich spreche nur mit drei, vier Personen
30 maximal. Ich habe das Gefühl, dass die Personen von meinem
31 Freundeskreis diese App nicht so viel benutzen.
- 32 D: Ja, ich auch nicht so viel.
- 33 E: Soll ich weiter sagen?
- 34 GL: Ja, bitte.
- 35 E: Bei uns in Mazedonien benutzt man viel viel öfter Viber als
36 WhatsApp. Ich benutze WhatsApp fast nie, außer wenn ich mit ein
37 paar Freunde von hier, von Österreich spreche. Prinzipiell habe ich
38 mit Viber angefangen, weil man damit auch telefonieren kann. Das
39 war vorher auf WhatsApp nicht möglich. Jetzt geht das auch dort,
40 habe ich gesehen.
- 41 D: Ja, aber seit kurzem.
- 42 E: Also, ja, ich benutze Viber. Meistens mit meinen Freunden aus
43 Mazedonien. @ (.) @ Und meine Mama und Schwester. Und es ist
44 gut, dass man dort auch Gruppendiskussionen führen kann.
- 45 D: Aber auch auf WhatsApp kann man das machen.
- 46 E: Ja, ich weiß. Aber meine Freunde benutzen selten WhatsApp also
47 benutze ich es auch nicht.
- 48 D: Ich benutze Messenger für Gruppendiskussionen.
- 49 E: Ja, das auch. Aber ich bekomme keine „Notifications“.
- 50 D: Kannst du aber bekommen.
- 51 E: Ich weiß, aber ich habe das ausgeschaltet.
- 52 D: Also für jede Nachricht?

53 E: Ja, also, wenn man mich erreichen will ist Viber besser als
54 Facebook, auf jeden Fall.

55 C: Wenn ich nicht will, dass mich jemand erreicht, dann tue ich mein
56 Handy auf lautlos.

57 E: @(.)@ Das geht auch. Also bei mir vibriert WhatsApp. Und ich
58 benutze Viber und IMessage am meistens.

59 A: Wir haben auch ernste als auch lächerliche Gespräche.

60 GL: Ganz viele Leute sagen, wenn sie diese Apps benutzen, um mit
61 Freunde zu sprechen. Aber hier auf dem ersten Bild, könnt ihr sehen,
62 die Diskussionsperson ist die Mama. Und ich kann euch von mir
63 erzählen, seitdem meine Mutter diese Technologie entdeckt hat,
64 habe ich tausende von neue Nachrichten bekommen. Mit Emojis
65 und Herzchen und kurze Fragen wie „Wie geht’s?“. Und weil
66 WhatsApp diese Möglichkeit hat, zu zeigen, wann du das letzte Mal
67 online warst.

68 D: Ja (2).

69 GL: Kennst du das?

70 D: Alle machen das.

71 E: Auch Viber macht das.

72 GL: Findet ihr das cool oder nicht cool?

73 A: Es hängt davon ab mit wem du redest.

74 Alle lachen. @(3)@

75 A: Aber du kannst das einstellen, das man nicht sieht wann du das
76 letzte Mal online warst. Aber dann kannst du auch nicht von den
77 anderen sehen, wann sie zuletzt online waren. Du kannst das in
78 WhatsApp einstellen.

79 F: Ich habe das so eingestellt.

80 Alle lachen. @(3)@

81 E: Für mich ist das nicht so wichtig, aber für andere weiß ich schon.

82 D: Für mich ist es wichtig, wenn ich eine dringende Nachricht
83 bekommen möchte. Ich weiß nicht wo diese Person ist und ich muss
84 wissen, wann sie letztens online war.

85 A: Aber das passiert oft.

86 A: Genau.

87 GL: Aber, wenn die Person dann nicht antwortet?

88 Alle lachen. @(3)@

89 A: Dann ist es ein klares Zeichen für „ich will nicht mit dir sprechen“.

90 Alle lachen. @(3)@

91 A: Hangouts benutzt ihr?

92 F: Nein.

93 A: Ich benutze Hangouts nur mit meinem Freund. Und er ist vier
94 Jahre älter als ich. Also ich habe Hangouts damit assoziiert. Mit der
95 älteren Generation.

96 D: Ja, aber es ist nicht eine Generation.

97 A: Doch, viert Jahre älter ist schon eine ältere Generation.

98 GL: Meine Forschung bezieht sich auf die Generation Y, und da
99 passen Personen rein, die jetzt zwischen 15 und 35 Jahre sind.

100 A: Ja, aber er und auch seine älteren Freunde benutzen sehr viel
101 Hangouts.

102 E: Ich wusste nicht einmal, dass diese App, Hangouts, existiert bis
103 vor einem Jahr.

104 F: Ich benutze nicht so viel Apps. Nur WhatsApp und Viber. Alle
105 anderen nicht wirklich. Als ich mein Smartphone geholt habe, habe
106 ich nur WhatsApp installiert. Denn es war früher als Viber. Und es
107 hat super gepasst. Und irgendwann habe ich mir auch Viber

108 installiert, zum Telefonieren. Aber das Problem bei Viber ist, dass es
109 ziemlich oft hängt, nicht funktioniert oder die Nachrichten schicken
110 sich schwer.

111 A: Vielleicht liegt es an deinem Handy.

112 F: Wenn ich auf WhatsApp schreibe, dann kann ich sehen, dass sich
113 die Nachrichten schnell senden. Bei Viber nicht. Also es hängt nicht
114 am Handy.

115 E: Vielleicht hängt es an die Verbindung.

116 F: Oder so.

117 E: Ich hatte vor zwei Jahren Probleme mit Viber. Jetzt nicht mehr. Es
118 ist besser geworden.

119 F: Ich weiß nicht. Bei mir läuft es noch schlecht.

120 E: Aber bei mir geht es schon.

121 D: Und Skype? Benutzt ihr Skype?

122 F: Nein.

123 A: Ich benutze es nur mit meinen Eltern und zwei, drei Freundinnen.

124 E: Nur Facetime.

125 A: Weil sie nicht da sind. So habe ich den Kontakt.

126 C: Ich hatte so meine Diskussion mit dem Vermieter gehalten.

127 A: Und so habe ich eigentlich mein Interview für meinen Master
128 gehalten. Also mit Skype immer formelle Sachen absprechen.

129 GL: Gut. Diese war die kurze Einleitung zu unserer Diskussion. Und
130 jetzt werde ich mich auf die genaueren Fragen aus meiner
131 Forschung beziehen. Die erste Frage ist, „Welche sind für dich selbst,
132 die ersten drei Vorteile, die aus online Diskussionen hervorgehen?“.
133 Weil es schnell ist, weil es bunt sein kann, weil alle das haben.

134 D: Ja. Diese Apps verbinden Menschen. Das ist sicher.

135 F: Weil man nicht nur SMS schreiben kann sondern auch Fotos oder
136 Musik schnell schicken kann. Und man ist auf der Straße, man sieht
137 einen schönen Baum. Und dann schreibst der Mama: „schau, ich
138 habe einen schönen Baum gesehen“. Foto machen, schnell
139 geschickt. Sie antwortet schnell: „oh, ja, das ist schön“.

140 D: Also du teilst dein Leben einfacher mit den Anderen.

141 A: Und es geht schneller.

142 C: Ich glaube wir mögen es auch wegen den Smileys.

143 E: Und du kannst auf einmal auch mehrere Leute erreichen.

144 D: Ja, das auch.

145 F: Und ich glaube es ist auch ein bisschen sicherer. Weil die normale
146 SMS, zum Beispiel, kommen nicht immer beim Empfänger an. Doch
147 bei WhatsApp oder Viber kommt es immer an. Und dann kann der
148 Empfänger nicht mehr sagen, „nein, ich habe deine Nachricht nicht
149 bekommen“.

150 C: Denn du siehst er oder sie hat die Nachricht gesehen.

151 D: Denn das Internet ist jetzt überall.

152 C: Manchmal wäre es besser, wir hätten kein Wireless.

153 A: Und es ist auch cool das du so viele Sachen außer Text schicken
154 kannst.

155 F: Aber es gibt auch so eine App, die heißt Line oder so was, mit der
156 man auch Dokumente schicken kann. Fotos, Videos, Musik aber
157 auch alle Arten von Dokumente. So Word, PDF und so weiter.

158 B: Lync heißt es, glaube ich.

159 F: Nein, das ist es nicht. Denn man kann es in Österreich nicht
160 benutzen. Das ist, meiner Meinung nach das praktischste.

161 D: Aber mit Skype kannst du schon PDFs schicken.

162 A: Ja, geht auch.

163 E: Aber hängt auch von der Verbindung ab. Denn Skype kann echt
164 nicht gehen, wenn die Verbindung nicht super ist.

165 D: Apps sind praktischer wenn du was organisieren willst.

166 C: Oder es gibt so Gruppen.

167 E: Ja, auch für Auslandsstudierende. Aber meine Oma schickt mir
168 immer Stickers.

169 D: Apps bringen die Welt zusammen.

170 GL: Gut, dann werde ich zu meiner nächsten Frage weitergehen. Die
171 Ergebnisse von sozialen Studien haben bewiesen, dass Aspekte der
172 Integration und soziale Interaktion durch die App Nutzung gefördert
173 werden. Gemäß diesen Studien, wird die Empathie eines
174 Individuums durch die Nutzung von Apps entwickelt, da der Nutzer
175 auf diese Weise schneller die Perspektiven anderer Leute
176 kennenlernen kann. Dadurch identifiziert sich der Nutzer mit seinem
177 gegenüber und gewinnt auf diese Weise ein Angehörigkeitsgefühl.
178 Zusätzlich wirkt die App als Substitut für die Begleitung im
179 normalen/offline Leben und ermöglicht es dem Nutzer seine
180 sozialen Rollen auszuüben. Und ich würde euch bitten, mir ein paar
181 Beispiele von Situationen zu geben, wo ihr auch dieses Gefühl
182 hattet, dass durch diese online Kommunikation, ihr näher an einige
183 Leute seid oder dass ihr jemanden nicht persönlich sehen müsst,
184 damit ihr ehrlich und offen mit denen sprechen könnt.

185 E: Ich und mein Freund. Die Apps bringen mich näher zu ihn. Mein
186 Freund wohnt in Skopje und ich wohne hier.

187 D: Ihr habt eine Fernbeziehung?

188 E: Ja. Und er kommt hier in Wien für Erasmus.

189 D: Also ihr seid das beste Beispiel für aktive Nutzer der Apps.

190 E: Es ist schon ein Jahr seitdem wir diese ferne Kommunikation
191 haben. Wenn ich nicht zu Hause bin. Also es wäre für uns nicht
192 möglich zusammen zu sein, wenn diese Apps nicht existierten.

193 D: Aber es gab ein Film über diese Beziehungen, auch ohne Apps.

194 A: Aber ich bin dagegen. Ich habe auch ein Beispiel, von meinem Jahr
195 im Ausland. Also es gab dort Leute mit denen ich eine Beziehung
196 angefangen habe. Ich bin dort bei der Uni gegangen und dort habe
197 ich sie getroffen. Dann haben wir die Handynummer getauscht und
198 erst danach konnte ich WhatsApp und Viber mit denen benutzen.
199 Also mein erster Kontakt war persönlich.

200 E: Ja, der erste Kontakt zwischen zwei Personen muss persönlich
201 passieren aber diese online Kommunikation hilft viel, bei dem näher
202 kommen. Und um jemand besser kennenzulernen.

203 C: Tja, aber das Problem kommt, wenn du die Person nicht treffen
204 kannst.

205 A: Also ja, wir haben dort die Apps benutzt um uns auszumachen bei
206 der Uni zu treffen. Aber um meine Beziehung mit den Leuten zu
207 stärken, um die Beziehung mit den Personen besser zu machen,
208 haben nicht Skype, WhatsApp oder Viber geholfen, sondern das
209 tatsächliche Treffen mit den anderen, als wir geredet haben und so.

210 GL: Also du meinst, dass du das persönliche Treffen bevorzugst.

211 A: Ja, die ist viel besser.

212 E: Aber, wenn es nicht möglich ist?

213 A: Meine beste Freundin ist in Mexico. Und wir reden durch all diese
214 Apps. Aber meine Beziehung mit ihr hat sich hier zusammen erstellt.
215 Unsere echte Freundschaft ist nicht durch Viber oder WhatsApp
216 entstanden. Wir haben uns kennengelernt, wir sind gute
217 Freundinnen geworden. Sie ist jetzt in Mexico aber nichts kann das
218 ändern. Wir sind weiterhin Freundinnen. Wir reden durch diese
219 Medien, weil was andere nicht möglich ist. Aber ich finde nicht, dass
220 diese Medien unsere Freundschaft weiterhelfen. Ist nur meine
221 Meinung.

222 E: Ja, sicher.

223 B: Es gibt auch Studien, die zeigen, dass diese Apps auch zur Isolation
224 führen. Nicht nur zur Integration.

225 E: Mit dieser Meinung bin ich überhaupt nicht einverstanden. Es gibt
226 so viel Leute die ich kennengelernt habe und mit denen ich nie in
227 Kontakt geblieben hätte, ohne diese Apps zu nutzen. Leute die nicht
228 hier wohnen. Ich fühle mich nicht isoliert.

229 A: Aber glaubst du, dass du mehr Freundin bist, mit der Person mit
230 der du durch WhatsApp redest, als mit einer Person mit der du dich
231 persönlich triffst?

232 E: Ja, denn ich habe bessere Freunde in Mazedonien mit denen ich
233 länger auf Viber rede, als persönlich, mit Leute von hier.

234 A: Aber wart ihr Freunde bevor du hier gezogen bist oder erst
235 danach.

236 E: Mit manche ja, mit andere nicht.

237 A: Na deswegen.

238 E: Wir haben uns ein paar Wochen kennengelernt, dann bin ich nach
239 Wien gekommen. Dann haben wir durch Apps gesprochen und dann
240 zwei Monate später war ich wieder in Skopje. Und dann war ich ein
241 Monat dort. Und wir haben unsere Beziehung durch diese Apps
242 gehalten.

243 A: Ich hatte einmal auch so eine Beziehung. Eine Fernbeziehung.
244 Aber von meiner Erfahrung habe ich gesehen, dass unsere
245 Beziehung gehalten hat, weil wir immer jemanden verfügbar hatten,
246 mit denen wir reden konnten. Egal wann ich ihn was geschrieben
247 habe, hat er mir immer zurück geantwortet. Aber wenn ich in den
248 Klub war oder mit Freundinnen spazieren, oder wenn ich was
249 unternommen habe, hatte ich nicht dieses Bedürfnis, dass er mir
250 schreibt.

251 E: Also nur als es dir langweilig war, hast du mit ihm geredet oder
252 wie?

253 A: Ja, bis wir dann irgendwie so, abhängig von einander geworden
254 sind.

255 E: Ja, so wird man anhängig von Leute.

256 GL: Habt ihr den Eindruck, dass mit der Nutzung von Apps, sich die
257 Meinung von euch selbst verbessert? Fühlt ihr euch aktiver oder
258 cooler oder interessanter, weil ihr mit viele Leute durch diese Apps
259 sprechen könnt?

260 E: Nicht wirklich.

261 Alle sagen „Nein“. @ (3) @

262 F: Ich finde es ist auch Multitasking ein bisschen. Wenn man in der
263 U-Bahn ist, kann man nicht so gut telefonieren. Und wenn man was
264 sagen will, dann schreibst du, dass schnell, wenn du mit der U-Bahn
265 fährst, schnell bis du dort ankommst.

266 D: Multitasking ist doch schlecht. Denn dann vergessen wir zu
267 genießen was neben uns ist.

268 GL: Ich werde euch jetzt zwei Gründe präsentieren warum die online
269 Apps so beliebt sind. Die technischen Merkmale der online SNS.
270 Diese Apps sind einzigartig, weil sie ein sehr flexibles Interface
271 haben und interaktiv sind. Ich kann meine Gedanken in vielfältiger
272 Form (Text, Emoticon, Bilder, Audioaufnahme oder Video) mitteilen.
273 Die soziale Komponente der SNS Nutzung stellt für mich den
274 wichtigeren Aspekt für ihren Gebrauch dar. Die Verwendung von
275 SNS vermittelt mir den Eindruck, dass ich durch ihre Nutzung an
276 Erlebnissen anderer Leuten teilhaben kann. Auf diese Weise, kann
277 ich mit anderen verbunden sein und es hilft mir meine sozialen
278 Netzwerke zu entwickeln. Auf einer Seite haben wir diese
279 technischen Merkmale der Apps, die uns helfen unsere Gedanken
280 und Erlebnisse weiterzuteilen mit einige unsere Kontakte. Aber es
281 gibt auch Leute die sagen „ja, eigentlich ist es mir viel wichtiger, dass
282 ich diese Apps benutze, weil ich dadurch mehr sozial bin“. Und auch
283 wenn ich nicht direkt bei einem Konzert bin, dann kann ich ein Video

284 sehen, ein paar Fotos von meinen Freunden und die erzählen mir
285 wie das Konzert war. Was denkt ihr?

286 B: Inwieweit das sozial ist, kann man ja lang diskutieren. Denn du
287 bist zu Hause und du schaust dir Videos an. Tja. Macht eigentlich
288 kein Sinn, wenn du dabei sein könntest.

289 D: Du bist bei dem Konzert und statt tanzen, machst du Fotos und
290 schickst Videos.

291 A: Ich war gerade beim Konzert, bei Ellie Golding, und habe mich
292 umgeschaut. Alle hatte ihre Handys in die Hand. Ich dachte mir, alle
293 diese Leute sehen das Konzert durch das Handy. Weil sie ständig
294 gefilmt haben. Und dieselbe Sache ist auch in Bulgarien passiert, als
295 ich bei Enrique war. Alle haben das Konzert durch ihr Handy erlebt.

296 C: Ich finde, dass man durch diese Apps so Gefühle nicht ausdrücken
297 kann. Also es gibt schon viele die lügen oder diesen Smiley tun, der
298 immer lacht. Obwohl du nicht lachen musst. Kommt mir manchmal
299 so falsch vor.

300 D: Oder, man kann das falsch interpretieren.

301 A: Genau.

302 D: Denn schriftlich kommunizierst du anders.

303 E: Ich glaube man kann auch ein bisschen mehr falsch interpretieren.

304 D: Denn wenn du persönlich sprichst (2).

305 A: Kannst du auch den Gesichtsausdruck sehen.

306 D: Oder die Körperbewegungen.

307 E: Aber das Beispiel mit dem Emoticon denn du schlecht
308 interpretierst. Das finde ich schwer.

309 F: Bei dem Beispiel mit dem Video finde ich es schon ok wenn eine
310 paar Leute filmen. Denn vielleicht willst du das Video wieder in
311 einem Monat anschauen.

312 E: Ich mache immer Videos bei Konzerte. Aber nicht das ganze
313 Konzert.

314 A: Ich habe auch ein kleines Video gemacht, aber ich meine jetzt
315 nicht das ganze Konzert aufnehmen.

316 F: Nicht das ganze Konzert (2).

317 A: Aber du verlierst das ganze Konzert. Du schickst etwas die ganze
318 Zeit.

319 E: Ja, aber du musst nicht alles schicken. Kannst einfach die Videos
320 machen.

321 F: Es gibt viele Pros und Cons für filmen.

322 GL: Also würdet ihr sagen, dass einige Leute, irgendwie, durch diese
323 Apps ihr eigenen Leben besser genießen? In Sinne von, sie nehmen
324 alles auf und dann weiterteilen?

325 A: Es hängt von Person ab.

326 E: Wahrscheinlich. Durch Snapchat oder so.

327 D: Aber es ist auch eine Art von Abhängigkeit. Das ist es klar auch.
328 Warum fühlst du dich nicht glücklich, wenn du irgendwo ohne
329 Handy gehst? Warum brauchst du das? Es ist immer diese
330 Notwendigkeit dein Handy immer mit zu bringen.

331 C: Ja, ich glaube, dass es viele Personen gibt, die zeigen wollen, dass
332 es ihnen gut geht. Und dann posten sie Fotos oder Videos. Aber
333 vielleicht ist es gar nicht so.

334 E: Das ist einfach ein menschliches Bedürfnis. Dass die Leute den
335 anderen zeigen wollen, dass es ihnen gut geht. Dass sie cool sind und,
336 dass es ihnen gut geht. Aber jetzt haben sie eine Möglichkeit das mit
337 der ganzen Welt zu teilen. Die es vorher nicht gab. Vor 20 Jahren
338 oder so.

339 C: Ja, das stimmt. Aber ich finde Pausen von Apps auch gut.

340 E: Mich nervt es wenn meine Eltern sagen „du bist anhängig von
341 deinem Handy. Denn sie wissen nicht wie es wäre, wenn sie auch
342 diese Apps verfügbar hätten, als sie auch in meinem Alter waren. Ich
343 sehe auch wie mein Vater auf sein Handy oder iPad ständig schaut.

344 GL: Mir haben eine paar Leute gesagt, mit denen ich gesprochen
345 habe, dass sie manchmal Angst bekommen, wenn sie ihr Handy
346 nicht finden oder wenn sie feststellen, dass sie kein Akku mehr
347 haben.

348 D: Ich habe bemerkt, dass ich eine gewisse Reaktion habe, wenn ich
349 mein Handy höre, dass es klingelt. Du hast diesen Hintergedanken,
350 dass du immer überprüfen musst wer anruft oder wer dir
351 geschrieben hat.

352 B: Das mit dem Handy verlieren kann ich voll verstehen, weil ich
353 meine Karte draufhabe. Meine persönlichen Daten.

354 E: Hast du deine Kreditkarte drauf?

355 B: Ja, fürs Zahlen.

356 E: Warum?

357 B: Denn es ist praktisch.

358 D: Mit dem Handy zahlen?

359 B: Ja, direkt.

360 E: Ich finde es irgendwie gefährlich.

361 A: Ja, finde ich auch gefährlich.

362 B: Wenn du es nicht verlierst dann ist alle gut.

363 E: Na ja, falls ich meine Geldtasche verliere, dann kann ich anrufen
364 und die Karte blockieren. Aber wenn ich mein Handy verliere, dann
365 ist es doppelt so schlecht.

366 B: Genauso kannst du auch anrufen, wenn dein Handy weg ist.

367 D: Aber sind das beide deine Handys?

368 B: Ja.

369 Ca: Warum?

370 B: Business and pleasure.

371 Alle lachen. @(3)@

372 A: Fühlst du dich abhängig von Business oder Pleasure?

373 B: Nein (2).

374 E: Von keinem der beiden?

375 B: Na ja, nur von einem der zwei.

376 Alle lachen. @(3)@

377 GL: Jetzt kommen wir zu der nächsten Frage. Inwieweit habt ihr dein
378 Eindruck, dass euer Offline Leben, das normale, tägliche Leben,

379 E: Es gibt so was?

380 GL: ...Ja... durch die sozialen Interaktionen in dem Online Leben
381 bereichert werden. Glaubt ihr, dass ihr durch diese Interaktionen
382 was Neues in euren täglichen Leben bekommt? Weil ihr mit Leute
383 aus dem Ausland in Kontakt bleibt? Oder weil ihr mit euren besten
384 Freunden alles teilen könnt?

385 F: Eigentlich schon. Weil man so von überall News bekommt, so
386 allgemeine News, Attentat in Istanbul, oder so was. Kannst ganz
387 schnell lesen und erfahren. Das bereichert mich.

388 GL: Also für Informationen.

389 F: Ja. Es gibt so gute Zeitungen, wie The Economics, wo viel zu lesen
390 ist.

391 D: Aber die Zeitungen sind nicht SNS.

392 F: Ja, aber wenn sie auf Facebook sind (2).

393 GL: Ja, du hast recht, aber wenn du Links teilst und Interaktionen
394 bezüglich eines Themas hast, das ist schon in die Richtung SNS.

395 D: Und ist Facebook auch so ein Social online Kanal oder mehr das
396 Facebook Messenger?

397 GL: Na ja, praktisch beide, in ihrer eigenen Form. Denn am Anfang
398 konnte man diese Netzwerke nur vom Computer benutzen und jetzt
399 auch mobil.

400 A: J:::a, ich kann mich noch dran erinnern.

401 GL: Und jetzt kannst du das ganze Content und die ganzen
402 Diskussionen überall mit dir haben.

403 E: Ja, überall.

404 GL: Eine weitere Frage. Wie beeinflussen soziale Interaktionen aus
405 dem virtuellen Raum die Häufigkeit und die Art von Treffen in
406 deinem offline realen Leben. Weil ihr diese Apps benutzt, habt ihr
407 den Eindruck, dass ihr öfter unterwegs seid?

408 E: Ja.

409 GL: Oder, dass ihr mehr Leute trifft?

410 E: Ich weiß nicht ob ich mehr aber ich mach alles durch diese Apps
411 aus. So Ausgehen, alles alles. Erst dann telefonieren. Weil man so
412 mehr Leute gleichzeitig erreichen kann. Man kann einfach in der
413 Gruppe schreiben. Heute Abend gehen wir Cocktails trinken und
414 fertig, es ist ausgemacht. Auf Facebook.

415 GL: Aha, ja.

416 B: Also Apps benutze ich auch viel. Aber ich rufe auch an. Ist mir
417 lieber. Denn die Person geht dran oder nicht. Denn so mit dem
418 Schreiben, checke ich ob jemand meine Nachricht gelesen hat oder
419 nicht, dann warte ich bis die zwei Häkchen blau sind. Dann warte ich
420 noch ein bisschen nachdem er/sie es gelesen hat, bis die Person was
421 schreibt.

422 A: Ich mag es nicht warten. Ich sag direkt was ich will. Tja, manchmal
423 schon. Aber meistens rufe ich an. Es ist so 50-50.

424 GL: Ich habe vor ein paar Jahre ein Artikel gelesen und ich fand es
425 ganz interessant. Es hat mit der Art zu tun wie sich Freunde treffen.
426 Es ist so eine Art Spiel. Die Leute treffen sich irgendwo und beginnen
427 das Spiel folgender Weise. Sie nehmen alle ihre Handys und tun es
428 einem auf den anderen. Und sie sagen, die erste Person die ihr
429 Handy benutzt muss die ganze Rechnung am Ende des Abends
430 bezahlen. Und das ist vielleicht ein extremes Beispiel, aber auch ein
431 Weg bei einem persönlichen Treffen zu vermeiden, dass Leute sich
432 nicht ignorieren, sondern, ohne Handys, echt kommunizieren und
433 was Interessantes mit den anderen zu teilen.

434 B: Dafür gibt eine App in Asien, du tust alle Handy zusammen und
435 solange du die Geräte nicht bewegst, dann wächst eine Blume oder
436 eine Pflanze.

437 A: Aw:::w.

438 B: Und je länger du es nicht berührst desto größer wird sie.

439 GL: Und als ich diese Artikel gelesen habe, dacht ich mir, ist dort
440 nicht ein bisschen ein Paradox? Damit wir heute Abend hier sind,
441 haben wir diese Apps benutzt um zu kommunizieren und uns diesen
442 Termin auszumachen. Aber wenn du deine Freunde triffst, genau die
443 Apps und das Handy was dich mit deinen Freunden
444 zusammengebracht hat, wenn du dann mit ihnen bist, dann ist
445 dieser Instrument derjenige, was dich von denen entfernt. Oder?

446 B: Ja. Komplett wahr. Too much information, halt. Aber irgendwie
447 kriegst du ständig was. Irgendein Invite auf einen Game by
448 Facebook, oder solchem Blödsinn von Freunde/Bekannte die zu viel
449 freie Zeit haben. Also ich denke es ist nicht ein Paradox. Es ist einfach
450 nötig. Und bei manchen ist es schon offensichtlich, dass sie nicht
451 länger als 5 Minuten ohne ihr Handy sitzen bleiben. Du brauchst das
452 Handy einfach um die hier zu haben und nicht wo anders.

453 D: Man könnte auch ohne diese Apps andere treffen. Man muss
454 einfach genauer ausmachen, wir treffen uns dort, bla bla und fertig.

455 E: Ja, aber es geht nicht wenn mehrere Leute dabei sein sollen. Also
456 wenn zwei sind ja, wahrscheinlich geht das, aber bei mehreren (2).

457 B: Nicht unbedingt. Du schreibst auf der Gruppe. Und dann sieht der
458 eine, ich habe keine Ahnung, dem du geschrieben hast 3 Stunden
459 später, weil er seine Daten auf das Handy deaktiviert hat und du
460 musst mit ihm reden, denn vielleicht passt ihm das Termin nicht. Es
461 geht nicht unbedingt viel schneller.

462 E: Deswegen machen wir immer zu Hause, alles auf Apps aus. Damit
463 alle das sehen können.

464 B: Aber so hast du 100 Nachrichten in einem kleinen Zeitraum.

465 E: Nein, nein. Zum Beispiel, in Skopje sind wir sieben Freundinnen.
466 Wir machen uns aus wann wir ausgehen. Und dann musst du sechs
467 Leute anrufen. Das wäre zu viel. Und dann musst du ausmachen wer
468 alle anruft. Und dann, wenn nicht bei jemand funktioniert dann
469 passt es nicht mehr alles. Und dann musst du alle noch mal anrufen.
470 Ihnen erklären, dass das früher besprochen nicht mehr passt. Und
471 eine neue Uhrzeit ausmachen. Und alle wieder ändern. Verstehst du
472 was ich meine?

473 B: Aha.

474 E: Und dann dauert es so viel länger.

475 D: Aber warum musst du jeden anrufen? Warum kannst du nicht ein
476 Ort und eine Uhrzeit sagen und das so halten.

477 E: Ja, aber wir sind sieben Leute. Es heißt nicht, dass wir alle, zum
478 Beispiel, noch heute Abend, Zeit zum Treffen haben. Zum Beispiel,
479 ich habe heute Abend Zeit. Andere zwei Freundinnen haben morgen
480 Zeit. Und alle haben am Freitag Zeit. Also wir treffen alle am Freitag,
481 oder? Aber das ist so schwer zu kommunizieren. Weil du rufst die
482 ersten vier Freundinnen an. Die können heute aber die letzten zwei
483 können nicht.

484 B: Aber ich denke nicht, dass du sie nur so fragst, „kannst du
485 morgen“. Du fragst auch für andere Tage. Wenn nicht morgen dann
486 wann noch?

487 E: Ja, aber du musst wieder anrufen und fragen welche von den zwei
488 Abende fix ist.

489 B: Ja, das kann schwer werden.

490 E: Glaub mir, sieben Mädels, an einem Ort zusammen zu bringen ist
491 sehr schwer. Wir reden so:::o lange bis wir ein Termin finden. Das ist
492 unglaublich.

493 GL: Also aus dieser Perspektive sind die Apps irgendwie nützlicher?

494 E: Es dauert weniger manchmal. Also die meisten Leute die ich
495 kenne, schalten ihr Internet nicht aus. Und ich schalte mein Internet
496 nie ab also ich kann in der Diskussion belieben.

497 D: So viele Leute einzubeziehen (2). Und dann fragen wir uns, wie
498 hat es früher funktioniert, so Leute zu treffen?

499 B: Ich habe nicht so viele Freunde.

500 Alle lachen. @ (3) @

501 B: Vielleicht zwei drei die ich gleichzeitig treffen kann.

502 E: Na ja, wir waren alle in derselben Nachbarschaft, Umgebung. Und
503 ja, wenn jemand nicht auf der App antwortet, dann kannst du schon
504 anrufen.

505 D: Ja, auf der fixen Linien anrufen.

506 Alle lachen. @ (3) @

507 A: Ja, das habe ich immer gemacht als wir klein waren. Ich habe
508 immer auf fixes Netz angerufen.

509 E: Aber damals bin ich nicht ausgegangen.

510 A: Ja, aber wir haben uns für spielen getroffen. Ich habe immer
511 angerufen. Auf Festnetz. Und es hat so lange funktioniert.

512 E: Also seitdem ich so am Abend ausgehe, benutze ich das Handy.
 513 Seitdem ich so 13 – 14 Jahre alt war.

514 A: Mit 13-14 habe ich noch Festnetz benutzt.

515 D: Ja, ich auch. Vielleicht sollen wir das jetzt noch mal mit dem
 516 Festnetz probieren. Um zu sehen, wie es genau ist ohne diese Apps
 517 zu leben.

518 E: So wie ein Experiment.

519 C. Ja!

520 E: eine Woche lange nur Festnetz.

521 A: Wir haben da auch im Haus. Aber nur das Kabel dafür.

522 E: Ich auch. Und ich habe auch das Telefon.

523 D: Aber es gibt so viele Länder ohne diese Apps. Bei uns ist es schon
 524 Teil der Gesellschaft. So hier in Europa. Ich bin mir nicht so sicher
 525 wie es in Afrika ist.

526 E: Na ja, in Afrika.

527 B: Die haben dort mehrere Smartphones als hier.

528 D: Glaubst du?

529 B: Ja.

530 E: Meinst du alle Menschen von dort?

531 B: Ja, denn sie haben alles auf ihr Handy, so Bankkontos und alles.
 532 Es ist viel günstiger Smartphones zu kaufen und sie durch Solarzellen
 533 zu laden, als ein PC zu besitzen. Und ihr mobiles Zahlungssystem ist
 534 viel entwickelter als hier.

535 E: In Afrika?

536 B: Ja. Mobile Zahlungssysteme. Mit Visa Karten und so.

537 E: Soweit ich weiß, benutzen Firmen, so Unternehmen noch das fixe
 538 Netzwerk.

539 A: Nur wenige.

540 B: Tja, dieses Voice over IP System.

541 E: Ich weiß, dass wir das auch bei der Studentenorganisation noch
 542 haben. Und meine Eltern auch.

543 GL: Wir können sagen, abhängig von den Unternehmen und wie viel
 544 sie in diese technischen Sachen investieren, kann es mit den
 545 Festnetzen unterschiedlich sein. Und jetzt, damit wir eine
 546 Schlussfolgerung formulieren, würde ich euch eine letzte Frage
 547 stellen. Wie würdet ihr folgende Aussage erklären: „den Wunsch die
 548 Konnektivität nie zu verlieren“. Warum haben einige von uns, diesen
 549 Wunsch, immer am Internet eingeloggt zu sein oder an dem Handy.
 550 Eine Freundin von mir sagt immer „mein Handy ist die Verlängerung
 551 meiner rechten Hand“.

552 Alle lachen. @3@

553 B: Ich glaube es ist diese Angst etwas zu verpassen. Das ist es.

554 A: Oder es ist so wie wenn du jeden Tag Zucker isst.

555 D: So wirst du dick.

556 An: Dann kannst du es nicht mehr loslassen.

557 B: Ich denke nicht, dass es um Gewohnheit geht. Es geht um diese
 558 Angst jemanden zu verlieren. Den Kontakt nicht mehr haben, und
 559 irgendetwas zu verpassen. Denn genauso kannst du mit andere über
 560 Briefe sprechen. Es dauert länger und du hast nicht diese „instant
 561 gratification“ aber du würdest trotzdem kommunizieren. Ich glaube
 562 es geht um diese Angst etwas zu verpassen und diesen Wunsch
 563 etwas sofort zu haben.

564 A: Ja, genau. Das ist so wie fast Internet, fast Food, fast anything.

565 D: Es kann auch so ein soziales Bedürfnis sein.

566 A: Time is money. Fast and faster.

567 D: Denn diese psychologischen Bedürfnisse sind am wichtigsten zu
568 erfüllen.

569 GL: Wenn ihr alle eure Gedanken dazu geäußert habt, dann werde
570 ich jetzt die Diskussion abschließen. Ich danke euch für die
571 Teilnahme.

II.III. Transkription – Gruppendiskussion 2 - Personen aus Österreich, die in Wien studieren

Die Dauer der Gruppendiskussion war von 55 Minuten.

- 1 Gesprächsleitern: Hallo zusammen und danke für das Mitmachen.
- 2 Ihr müsst nicht in einer gewissen Reihenfolge die Fragen
- 3 beantworten, einfach sagen was ihr denkt, wie ihr das macht.
- 4 Damit wir die Diskussion beginnen würde ich euch bitten, dass ihr
- 5 eure Namen sagt.
- 6 A: Hallo, ich bin Johanna.
- 7 B: Ich bin Laura.
- 8 C: Hallo, ich bin die Clara.
- 9 D: Mein Name ist Dominik.
- 10 E: Ich bin Vicki.
- 11 F: Und ich bin Fabio.
- 12 Ich werde jetzt euch die Fragebögen verteilen. Haben alle?
- 13 Alle: Ja.
- 14 GL: Und hier sind auch Stifte.
- 15 A: Danke.
- 16 J: Schulabschluss oder auch Uniabschluss?
- 17 GL: ja, wenn du bei der Uni bist:
- 18 F: Der höchste Abschluss, oder?
- 19 A: Ok.
- 20 B: Also, ja geht nicht. Oder bei technikaffin muss ich ja/nein sagen.
- 21 GL: ja, nein, vielleicht, ein bisschen.
- 22 D: Kannst du Computer anschalten?
- 23 C: Was ist technikaffiner?
- 24 F: Vertraut mit Technik. Oder bist du wie deine Oma?!
- 25 F: Social Network Services. Ist das nur so was wie Facebook oder
- 26 auch WhatsApp? WhatsApp ist kein social network oder?
- 27 GL: Doch, doch.
- 28 F: gut. Danke.
- 29 GL: Es gibt zwei unterschiedliche Arten. Es gibt mobile SNS – das
- 30 sind WhatsApp und Viber - und es gibt die normale SNS - wie
- 31 Facebook oder alle soziale Netzwerke.
- 32 F: Also hier ist beides gemeint.
- 33 C: Zählt Instagram eigentlich auch dazu?
- 34 D: Hm?
- 35 C: (3) doch, oder?
- 36 GL: Ja, da sind die Comments.
- 37 C: Ich habe Instagram @(3)@.
- 38 D: Wenn du in China bist dann hast du WeChat. Das ist das
- 39 chinesische WhatsApp so zu sagen.
- 40 C: Ok. Cool.
- 41 F: Unten links – was ist das?
- 42 B: Viber
- 43 GL: Ok, erstens danke für die Formulare und jetzt wollte ich euch
- 44 fragen, könnt ihr alle die gedruckten Seiten lesen. Ich habe es
- 45 versucht, sie so groß wie möglich auszudrucken.
- 46 C: Tja, nicht ganz.
- 47 D: Ja, wie gesagt. Versucht.

48 C: Ok.

49 GL: Jetzt, was ich euch bitte, ist euch einfach das anschauen und
50 sagen ob ihr familiär damit seid. Ihr kennt euch schon damit aus –
51 ihr habt das mal gesehen. Aber ja, ich meine die Diskussionen. Im
52 Sinne von, diskutiert ihr auf WhatsApp auch so normale, tägliche
53 Sachen oder benutzt ihr WhatsApp für erstere Sachen?

54 F: Joa, ganz breite Fächer. Einfach für koordinieren, mit
55 Arbeitskollegen, und auf Chats, manchmal nur absoluter Blödsinn,
56 wie ein lustiges Bild, man schickt das seinem Cousin, oder so was.
57 Von ernst bis zu täglich.

58 A: Wobei ich nicht ein tiefes Thema auf WhatsApp erörtere.

59 B: Das nicht unbedingt, aber so Gruppenchats, Arbeitsgruppen
60 oder für die Uni. Für so was, schon.

61 D: Meistens, ist es Terminkoordination.

62 B: Keine tiefgreifenden Gespräche.

63 E: Das, aber auch ganz simples Informationstausch. Was gerade
64 sich tut, ob jemand stinkt.

65 Alle lachen @(3)@.

66 E: Alles was im Kopf vorkommt, wird über WhatsApp
67 kommuniziert.

68 B: Und vor allem, um was auszumachen.

69 C: Ja. Oder Leute im Ausland updaten. Oder Updates von denen
70 bekommen.

71 GL: Und benutzt ihr WhatsApp und Viber auch anzurufen?

72 F: Für Auslandsgespräche, ja auch.

73 D: Oder mehr für Text.

74 F: Also eigentlich benutze ich es für Text. Ja.

75 B: Uns ist es aufgefallen, dass unsere Handyrechnung sehr hoch ist
76 und jetzt rufen wir nur über WhatsApp an.

77 E: die Laura hatte letzten Monat über 100 Euro ihre Rechnung
78 zahlen müssen.

79 F: was?

80 C: Wie geht das?

81 B: Jobraising.

82 C: ach so.

83 D: Aber es gibt auch flat rates, von 2000 Minuten und so.

84 B: Ich habe, also ich habe das ist das absurde.

85 F: Ihr Vertrag ist von 1990.

86 B: Neeein, ich habe voll die freie Minuten 2000 oder so.

87 C: Und du bist trotzdem rüber gekommen?

88 B: ja.

89 C: Aber grad, wenn beim Jobraising, du hast ja das zweite Handy.

90 B: Ja, aber ich verwende es nicht. Also ja, es ist ein bissi dumm.

91 E: Also seither verwenden wir WhatsApp als Telefon.

92 F: Als Telefonmittel.

93 D: Ich habe Viber installiert, weil ursprünglich hat's geheißen, dass
94 Viber weniger Datenvolumen verbraucht bei Calls, als Skype.
95 Vorher habe ich immer mit Skype angerufen, und dann wie ich
96 immer am Handy war. Ja, damals haben noch Datenvolumen eine
97 große Rolle gespielt, habe ich eben Viber installiert wegen den
98 Datenvolumen. Ja, Viber war das, genau. Für Auslandsgespräche.

99 Gesprächs Leiter: Und, habt ihr eine gewisse Anzahl von Personen
100 mit denen ihr auf WhatsApp oder Viber oder diese Apps spricht,
101 oder spricht ihr so allgemeine mit Leute. Denn zum Beispiel ich

102 kann euch von mir sagen. Ich habe vier Freundinnen, eine ist hier
103 in Wien aber die anderen drei sind in andere Länder und das ist
104 unser Hauptweg zu kommunizieren. Durch WhatsApp.

105 C: Ja, genau. So ist es bei mir auch. Ich habe Freundinnen, die alle
106 hier in Wien sind. Aber wir haben trotzdem eine eigene Gruppe.

107 GL: Mhm.

108 C: Einfach nur um alles Mögliche geschwind mal reinzuschreiben.
109 Und dann habe ich noch zwei Freundinnen im Ausland, eine in der
110 Schweiz und eine in Deutschland. Und damit wir uns halt so immer
111 schreiben. Und sonst kommen Leute hinzu. Oder Leute gehen
112 wieder weg. Immer so, je nachdem.

113 B: Also ich kommuniziere fast mit jedem über WhatsApp. Fast alle
114 meine Freunde oder denen mit denen ich kommunizieren haben
115 WhatsApp und ich mag es so immer verwenden. Manchmal
116 schreibe ich SMS, manchmal.

117 A: Ja, das nervt mich so, weil ich werde so gezwungen es zu
118 verwenden. Ich finde es super cool für Auslandsfreunde und so.
119 Weil es so einfach ist. Mann hat immer seine Gruppen von
120 irgendwelcher netten Leute und so, also dann ist es eh logisch, dass
121 du es verwendest. Aber da, in Wien, nervt es mich voll, dass ich
122 keine SMS mehr schreiben kann, weil dann antworten sie mir auf
123 WhatsApp und ich denke mir so: : :o.

124 E: Aber ich mein, was spricht dagegen, also (3).

125 A: Ja, ich mag einfach nicht immer im Internet sein. Also weißt du,
126 dann kriege ich es nicht, denn ich habe kein mobiles W-Lan oder
127 mein Internet aus.

128 F: Du hast kein mobiles Internet.

129 A: Doch.

130 F: Also nicht permanent.

131 A: Das habe ich schon auch, aber ich schalte es manchmal aus,
132 damit ich mein Akkus spar oder weil ich halt auch nicht die ganze
133 Zeit genervt werden will davon.

134 F: Ja.

135 A: Denn ich habe auch diese Push-up Notifications und dann wird
136 mein Handy so überschwemmt davon und ja, deswegen.

137 B: Ich finde es eigentlich voll praktisch über WhatsApp zu
138 kommunizieren. Ich kann nicht mal sagen warum, aber ich finde es
139 praktischer als SMS.

140 C: für mich ist es auch praktischer.

141 F: Es kommt auf die Situation an. Ich meine zum Beispiel, in
142 Gruppenchat ist sicher einfacher WhatsApp. Oft geht's so, ich
143 brauche ein kurzes OK von euch allen. Ihr habt es eh in der Tasche.
144 Es nicht wie eine Plattform die am PC gebunden ist, es ist übers
145 Smartphone, aber ich würde nicht sagen, dass ich mit jedem
146 meiner Freunde durch WhatsApp kommuniziere. Ich habe Leute,
147 die habe ich auf WhatsApp oder so, aber mit denen schreibe ich
148 eigentlich nur auf Facebook, weil das ist eine andere Frequenz. Ich
149 schreibe einmal in der Woche aber so lange Absätze.

150 B: So was habe ich auch. Das stimmt.

151 F: Das sind klare Facebook Freunde und dann gibt's die anderen,
152 mit denen ich zwei Mal am Tag schreibe.

153 B: Ja, so Facebook Freunde und WhatsApp Freunde habe ich auch.
154 Aber auch Alltagsfreunde.

155 F: Es hängt von der Person ab.

156 B: Alltagsfreunde sind mehr WhatsApp als SNS.

157 F: Desto entfernter der Freund, desto Facebook-iger wird es.

158 A: Aber dann telefoniert ihr überhaupt noch oder bleibt ihr dann
159 nur zu der online Kommunikation?

160 Alle lachen @(3)@.

161 A: Na, weil ich habe auch so Freunde die nur anrufen.

162 B: Nein, ich schreibe eigentlich voll wenig. Ich chatte ungern. Es ist
163 mir zu mühsam zu tippen. Ich rufe eher mal an. Aber nur für
164 Kleinigkeiten oder auf Gruppen.

165 E: Ich finde das was verhältnismäßig cool an Facebook ist, ist, dass
166 du eben, sowohl wenn du Unterwegs bist schreiben kannst, als
167 auch wenn du Daheim bist und ein Computer vor dir hast. Also ewig
168 lange Sachen schreiben kannst. Genauso wie du WhatsApp auf
169 deinen Computer verwenden kannst. Was praktischer ist, für
170 längere Nachrichten.

171 GL: Ich weiß nicht, ob ihr das bemerkt habt, aber fast alle habt ihr
172 mir erzählt über die Diskussionen mit den Freunden oder Leute die
173 ungefähr euer Alter haben, so mehr oder weniger. In dem ersten
174 Foto, steht in der vierten Zeile, die vierte Person mit der es
175 gechattet wurde ist es die Mama.

176 B: Ja, mach ich auch.

177 D: Macht ihr das auch?

178 C: Also ich habe eine eigene Familiengruppe, und meine Oma, die
179 hat ja jetzt auch WhatsApp. Da schicke ich auch immer Fotos. Eben.
180 Da war ich am TU Ball und am Ball der Wissenschaften. Da habe ich
181 auch gleich, direkt, so „hey Oma, schau mal“ was geschickt.

182 F: Wie alt ist deine Oma?

183 C: Sie ist 82.

184 D: Wow.

185 F: Cool.

186 C: Und derzeit, seit einem halben Jahr ein Smartphone. Und sie
187 liebt es.

188 E: Ja, bei uns ist es so. Wir haben eine Familiengruppe. Dann eine
189 größere Familiengruppe, eine Familiengruppe wo meine kleine
190 Cousine nicht drinnen ist.

191 F: Was spricht ihr dort wenn eure Cousine nicht drin ist, bitte?

192 B: Die ist eine nicht jungfreie Gruppe?!

193 Fabio: Weil sie stinkt oder wie?!

194 Alle lachen @(3)@.

195 E: und ja, so schreibe ich öfter mal mit meiner Mama. Sicher nicht
196 oft aber es ist so, wenn sie mir ihre Kontonummer schickt oder so
197 was, dann halt ab und zu. Und in unser Familiengruppe eher so
198 „hey Leute, ich komme heute doch nicht raus“ oder „hey, wann
199 treffen wir überhaupt“?. Meistens organisatorisches, nichts
200 Besonderes.

201 B: Bei mir ist es ganz anders. Bei mir sind die Leute nicht so
202 technikaffin. Also mein Papa und auch meine Mama können nicht
203 mit WhatsApp umgehen. Also ich habe es versucht ihnen zu zeigen,
204 aber ich habe es nicht hingekriegt. Mit meinen Eltern schreibe ich
205 SMS – aber eigentlich sehr sehr selten, und ja, ich rufe sie meistens
206 an.

207 D: Bei mir genauso. Ich benutze SMS oder Telefon.

208 B: Aber es passiert, dass sie auch SMS oder WhatsApp nicht lesen.
209 Weil sie das nicht sehen. Obwohl ich das alles eingerichtet habe.

210 E: WhatsApp würdest du eh sehen.

211 C: Bei mir ist es so, dass ich meiner Familie auch schreibe, aber auch
212 nur deswegen, weil ich weiß, meine Mama und mein Papa arbeiten
213 tagsüber und ich möchte sie nicht stören während sie unterrichten.
214 Und das gescheite ist, ich schicke ihnen eine Nachricht, eben, weil
215 es mir einfällt und dann ich es wieder vergesse. Wenn ich wirklich
216 mit denen telefoniere. Besser lesen sie es.

217 B: Dann ist es ein bisschen blöd.

218 C: Genau. Oder mitten in der Nacht möchte ich meine Eltern auch
219 nicht aufwecken – so hey, übrigens, mir ist gerade was eingefallen.

220 F: Meine Mama ist immer irgendwo und ihr Handy anderswo. Und
221 ich schreibe ihr. Denn irgendwann überlappen sich die zwei
222 Ortskoordinaten und dann liest sie es.

223 B: Meine versteht einfach nicht wie das mit den Zeichen ist. Zehn
224 ungelesene Nachrichten und sie versteht dann nicht, was es
225 bedeutet. Und klickt da auch nicht drauf oder so. Ich weiß nicht.

226 E: Das stört. Also diese Zeichen. Die wissen nicht was das ist.

227 F: Das nervt sogar.

228 B: Sie sieht es einfach nicht!

229 F: Mein größtes Problem mit Familie und WhatsApp ist, es gibt eine
230 Familiengruppe. Der größte Teil meiner Familie ist Italienisch. Die
231 sprechen auch Italienisch. Und ich bin in dieser Gruppe und ich
232 denke mir. Ich würde euch gerne antworten, wenn ich auch
233 verstehen würde, was ihr dort geschrieben habt. Aber wenn es ein
234 Foto ist, von der Oma, dann checke ich es was es ist – Content klar.
235 Es nervt aber wenn es so popt, oder die Zahl bleibt dort. Und die
236 Zahl nervt mich und ich öffne es, denn es muss weg. Aber ich kann
237 auch nicht weg. Fabio hat „La Familia“ verlassen.

238 Alle lachen @(3)@.

239 F: Ich kann das auch nicht machen. Ein gewisser sozialer Druck ist
240 da.

241 E: Vielleicht sagen die Leute, du sollst Italienisch lernen.

242 F: Ja, das ist natürlich die Botschaft.

243 GL: Gut. Danke. Diese war so die kleine Einführung. Und jetzt habe
244 ich ein Paar fixe Fragen. Und ich würde ganz gerne eure Meinung
245 wissen. Uns zwar die erste Frage lautet: welche sind die erste drei
246 Vorteile an denen ihr denkt, wenn ihr diese App Nutzung in
247 Vordergrund habt? Also warum benutze ich WhatsApp, was bringt
248 mir das, cooles?

249 D: Vorteil: man kann Bilder verschicken.

250 C: Dann anrufen.

251 V: Ja.

252 F: Der internationale Kontakt. Das ist ja so. Jeder hat WhatsApp.

253 B: Das ist durch Internet, ist ja das wichtigste.

254 F: Und sitzt jemand jetzt im Holland oder in China und schreibt was
255 geschwind.

256 C: Und man muss nicht vor Computer sitzen.

257 F: Ja, genau. Schnell und zugänglich. Und das mit den Bildern.

258 C: Oder diese Recordings Nachrichten.

259 F: Die benutze ich kaum. Für „kennst du das Lied“ oder was.

260 C: Nein, wenn ich es nicht (3).

261 E: „Oider Laura, ich bin so: :o müde“. So was in der Art.

262 B: Ja, voll. Anstatt zu tippen. Also ich habe gerade was voll Lustiges.

263 F: Wieso rufst du nicht an? Das ist die Definition vom einem
264 Telefonat.

265 B: Denn vielleicht hat der andere was zu tun oder so.

266 C: Stellt dir vor, du sitzt gerade in der Vorlesung.

267 B: ich weiß, sie hat gerade (3).

268 F: Ja, und?

269 D: Sitzt in der Vorlesung und hört sich die Laura an.

270 Alle lachen @(3)@.

271 B: Das ist für später anhören. Wenn man so voll begeistert ist „oh,
272 mein Gott ich habe was auf der Straße gesehen“.

273 F: Na dann schreib es, ich kann auch so antworten auch wenn ich
274 in der Vorlesung bin.

275 B: Denn wenn ich sie 5 Stunden später anrufe, bin ich nicht mehr
276 so begeistert. Tja. Ist halt lustig.

277 A: Tja, für so kurze Sachen.....

278 D: Mit Begeisterung einsteigen.

279 C: Scheiße Erzählen.

280 B: Ja, voll.

281 A: Es ist nicht so mühsam.

282 E: Ich bin manchmal echt zu faul zu tippen und Ja, passt, dann
283 höre ich mir das an.

284 B: Man hat nicht gleichzeitig Zeit für Telefonat. Ich schicke damit
285 was ist einfach so unsprechbar finde. Da passiert gerade irgendwas.
286 Die Hauptnutzung davon sind welche behinderte Gesänge oder so.

287 E: Voll.

288 C: Sprachnachrichten mag ich auch besonders gerne, vor allem bei
289 den Mädels die in Deutschland und der Schweiz sind.

290 D: Weil sie ein schöner Akzent haben.

291 C: Ja, denn die haben nicht immer gleichzeitig Zeit wie ich für
292 skypen und so. Und nur schreiben die ganze Zeit ist auch langweilig.
293 Und ich vermisse deren Stimmen schon so.

294 F: Aw::w.

295 C: Jetzt machen wir uns aus mit Sprachnachriten.

296 F: Es klingt auch persönlicher wenn du das mit Sprachnachristen
297 machst.

298 C: Ja voll. Es ist nicht so wie telefonieren, aber ...

299 B: Man kann besser Ideen äußern.

300 F: Warum schickst du kein Video, wegen der Datenmenge? Also ich
301 meine, es wäre ja noch besser, wenn wir die Laura auch beim
302 Singen Performern sehen würde. Und der Chor bleibt verstecken.
303 Ok, also es ist nur für das Moment gedacht.

304 C: Ja.

305 E: Oder mal so wie Snapchat.

306 D: Was ist diese Snapchat?

307 E: Ich finde eine Sprachnachricht geht viel schneller. Also du
308 drückst drauf und sofort wird es abgesendet und beim Snap-chinio
309 dann musst du einfach ...

310 F: Snap-chinio!

311 B: Ja, mega.

312 F: Gott, können wir bitte nicht so doof sprechen?!

313 E: Na ja, geht.

314 F: Snapchat ist eine App durch der du Content verschickst, der
315 gleich danach gelöscht wird. Bilder oder Videos.

316 D: Ach so.

317 B: Also meistens gelöscht.

318 D: Ich habe schon davon gehört.

319 C: Man kann das aber auch speichern.

320 D: Super, ja. Dann geht das nicht in den Speicher.

321 B: Also du machst ein Foto von mir, zum Beispiel, (3).

322 C: Und schickst es mir zum Beispiel.

323 B: Und dann kannst du es einstellen – ich habe dich nicht auch
324 Snapchat.

325 C: Nicht?

326 B: Aber das geht so – du hast 10 Sekunden um dir das dann
327 anzuschauen.

328 D: Aha.

329 B: Hast es 10 Sekunden und dann (3).

330 D: (3) und dann ist es weg.

331 B: Ja.

332 D: Cool, prima.

333 F: Theoretisch. Man kann es schon wiederfinden.

334 B: Außer man Screenshot-et es.

335 F: Aber, wenn du ein Screenshot machst, dann sieht es die Person.

336 D: Wirklich?

337 F: Ja, tricky. Es steht “bla-bla-bla” took a screenshot.

338 E: Laura hat mir ein Snapchat geschickt.

339 Alle lachen @(3)@.

340 F: Jetzt speichre es auf dein Gerät, dann hast du es.

341 D: Aha, oder auf den Kopierer drauf tun.

342 F: Oder stempeln.

343 E: Genau. Also so schaut es dann aus. Du kannst oben sehen, wie
344 lange du es siehst, hier die Sekunden.

345 C: Wie viele Sekunden.

346 F: Die Frau Professor kennst es auch nicht.

347 Alle lachen @(3)@.

348 D: Eine Demonstration.

349 F: Geilgergeiler 83 das ist zum Beispiel meine ID: So findet ihr mich.

350 Alle lachen @(3)@.

351 GL: Gut. Meine nächste Frage. Also jetzt werde ich mich auf ein
352 paar Konzepte einbeziehen, die ich in meiner Forschung gelesen
353 habe. In die Studien. Und zwar: Die Ergebnisse von sozialen Studien
354 haben bewiesen, dass Aspekte der Integration und soziale
355 Interaktion durch die App Nutzung gefördert werden. Gemäß
356 diesen Studien, wird die Empathie eines Individuums durch die
357 Nutzung von Apps entwickelt, da der Nutzer auf diese Weise
358 schneller die Perspektiven anderer Leute kennenlernen kann. Also
359 Beziehungen stärken. Dadurch identifiziert sich der Nutzer mit
360 seinem gegenüber und gewinnt auf diese Weise ein
361 Angehörigkeitsgefühl. Zusätzlich wirkt die App als Substitut. Im
362 Sinne von „ich habe meine Freunde, die dies Apps benutzen. Ich
363 habe mein Handy mit mir, sie haben auch ihre Handys also ich kann
364 meine Freunde dadurch neben mir haben.“ Und ich würde euch
365 bitten, mir ein paar Situationen als Beispiel zu geben wo ihr das
366 erlebt hat.

367 F: Ja, finde ich toll. Stimmt absolut. Ich habe zum Beispiel gemerkt,
368 dass in dem Umgang mit solchen Apps wie WhatsApp ist es möglich
369 Freundschaften über größere Distanzen ganz anders zu führen.
370 Natürlich, man kann auch einen Brieffreund haben, man schreibt
371 hin und her, aber solche kleinen Sachen bleiben auf der Strecke.
372 Wie ich sitze jetzt im Biergarten und ich denke mir „Oider, schau
373 wie betrunken der Typ neben mir ist“, mach schnell Foto und zeigt
374 jemanden. So was, würde man, wenn man einmal die Woche ein
375 langer Brief schreibt, an jemanden, irgendwo in der Welt, nicht
376 schreiben. Diese Kleinigkeiten des Alltags bleiben auf der Strecke,
377 aber, wenn man eben diese Möglichkeit hat, schnell und bequem,
378 Bilder und Langosigkeiten zu verschicken, hilft es.

379 B: Umso mehr, finde ich durch diese Apps, dass du einfach den
380 Moment schickst. Du kriegst so mit von der Person, was sie im
381 Alltag macht. So „oh, ich lerne gerade“ oder „schau, ich sehe gerade
382 ein Regenbogen“.

383 F: Ja, heute war ein Regenbogen.

384 B: Hab ich gesehen. Und sowas würde man eben nicht teilen, vor
385 allem Bilder. Und ich habe zum Beispiel, vor vier oder fünf Jahre
386 war ich im Schottland, auf Austausch, und habe Leute von dort auf
387 Snapchat und schicke denen voll alltägliche Sachen. Und sonst
388 hätte ich kein Kontakt mit denen. Für so was, zum Beispiel.

389 GL: Ok (3).

390 Alle lachen @(3)@.

391 F: Ich glaube es hängt in einer Hemmschwelle. Man kommuniziert
392 mehr. Denn ich merke zum Beispiel, es ist eine Mentalität die bei
393 unserer Generation einfach das ist aber bei meinen Eltern fehlt es.
394 Wenn ich mit meine Eltern telefonieren, dann haben sie was zu
395 sagen. Was Konkretes. Bla-bla-bla. Das ist geklärt. Auf
396 Wiederhören. Da gibst nicht so was wie „joa, was machst du heute
397 noch“ oder so. Ich merke es ist ein bisschen angespannt. In ihren
398 Köpfen denken sie immer so „das kostet ja, halts kurz“. Auch beim
399 allgemein kommunizieren. Auch bei WhatsApp oder so. Es ist doch
400 immer sehr konkret. Es ist nicht so (3).

401 B: Es ist ein klares Gespräch.

402 F: Kein lustiger Smiley. Ja, genau. Mann kommuniziert nicht nur so
403 um was zu sagen, sondern A und B müssen besprochen werden.

404 B: Voll.

405 F: Und das, einfach WhatsApp zu haben, unlimitierte Daten und du
406 weißt du kannst drauf loslabern, senkt auch die Hemmschwelle sich
407 zu teilen.

408 E: Aber gerade das, sehe ich auch irgendwie ein bisschen kritisch.
409 Weil du teilweise, voll dazu neigst, dein Leben, sozusagen, zu teilen.
410 Und du willst nicht unbedingt wissen wie es den anderen Personen
411 geht, sondern weil du dieses permanente Nutzungsbedürfnis hast.
412 Es gibt nichts was du, so zu sagen, für dich erlebst, sondern alles
413 wird irgendwie kommuniziert. Und es ist nichts wofür man sich
414 aktiv entscheidet. Man ist so schnell in dieser Gewohnheit drinnen,
415 einfach alles zu teilen, dass es eine gewisse Art von Abhängigkeit
416 ist.

417 A: Ja, denn (3).

418 C: Bist du schon mal (3).

419 A: es kann so anstrengend werden.

420 F: Check mein Blog.

421 A: Wenn man dran denkt: „oh Gott, was für ein Bild kann ich da
422 posten?“, „oh, was kann ich jetzt das schreiben“ oder (3).

423 F: Ja, es nervt manchmal.

424 A: Ja, und ich find auch. Also ich habe mein Handy irgendwann
425 verloren. Und dann musste ich aus dem Haus gehen, ohne Handy.
426 Es war so: :o komisch.

427 Alle lachen @(3)@.

428 E: Voll.

429 A: und ich habe mich so doof gefühlt.

430 F: Na, klar.

431 A: Ja, ich habe mich auch nicht so beschützt gefühlt, denn ich

432 D: An was halte ich mich fest in der U-Bahn?

433 Alle lachen @(3)@.

434 E: Ich finde das was voll Interessantes was du ansprichst. Dass du
435 eben, du hast dein Handy kurz nicht mit, dann hast du eine Art
436 Gefühl der Einsamkeit.

437 A: Ja, (3).

438 E: Denn sonst wäre es so. ich würde ein Bild von der Ampel machen
439 und dann weiterschicken, auf Snapchat.

440 B: Voll, auf Snapchat. Mir ist letztens, vor kurzem aufgefallen, vor
441 ein paar Tagen, dass ich fast ne Panik hab wenn ich merke „Oh Gott,
442 mein Akku ist gleich leer“. Ich gehe von nach Hause, ich bin so
443 „fuck“ ich habe mein Ladegerät nicht mit. Oh Gott, Oh Gott. So
444 richtiges Panikgefühl.

445 Alle lachen @(3)@.

446 F: Danke noch einmal IAESTE Vienna für das Ladegerät.

447 B: Und das ist eigentlich voll absurd.

448 F: Ja, diese Abhängigkeit ist schon was. Es ist weniger so, ich habe
449 das Handy bei mir und ich könnte mir schnell was nachschauen,
450 sondern mein Verbindungskanal fehlt. Ich bin noch abgeschnitten
451 von den Leuten, bei denen ich auch dran gewöhnt bin, auch in der
452 Nacht, Nachrichten zu bekommen.

453 B: Ich kann jetzt nicht schnelle was typen.

454 F: Stimmt (3).

455 E: Was halt auch ein bisschen Opfer ist, für uns allen. Es geht aber
456 wirklich über wie abhängig man von diesen Sachen ist, auch wenn
457 man sozial interagiert. Wir haben uns gestern getroffen und wir
458 waren beide auf Facebook und wir waren „Scheiße, Laura geben
459 wir jetzt unsere Handys weg.“

460 B: Fand ich dann auch komisch.

461 F: Ich glaube, dass liegt an euch als Personen. Es hängt nicht von
462 WhatsApp oder Facebook.

463 E: Na ja, man „appreciated“ wahre Treffen nicht, weil man viel zu
464 anhängig von dieser digitalen Welt ist.

465 B: Das finde ich eigentlich am schlimmsten. Also ich sitze in der
466 Gruppe da und, plötzlich, hängen alle am Handy.

467 A: Ich hasse das. Es ist ganz schlimm.

468 E: Voll. Oder, ganz ehrlich, so wie in jedes öffentliche
469 Verkehrsmittel.

470 A: Ja, genau.

471 E: Also bei jeder Party oder so. Keine Ahnung. Ich denke mir „ich
472 habe mein Handy für zwei Stunden nicht angeschaut“ und ich glaub
473 „wow“ – es hat sich da voll was getan und dann häng ich wieder
474 mit meinem Handy ab.

475 B: Was ich auch bemerkt habe. Ich bin auf Urlaub irgendwie in einer
476 größeren Gruppe und man hat kein Internet, normaler Weise. Und
477 dann sind alle auf W-Lan suche. Und auf einmal gibt es W-Lan und
478 dann hängen alle im W-Lan.

479 A: Ja.

480 B: Alle so abhängig.

481 F: Ich würde es zwangsläufig, nicht in jedem Fall, als ne antisoziale
482 Sache deuten. Ich bin in der U-Bahn und ich hole mein Handy raus.
483 Statt was? Statt mit den anderen Leuten zu reden? Das würde ich
484 eh mit oder ohne Handy nicht tun. Ich kommuniziere mit
485 irgendwelchen Leuten. Das heißt, es ist eine soziale Sache, die ich
486 mache.

487 A: Ja, aber du passt auf deine Umwelt nicht auf.

488 F: Wenn wir gehen essen, dann ist es blöd. Aber wenn ich in einem
489 fremden Milieu bin, wie in der U-Bahn, dann setzt ich mich hin und
490 mache das. Ist doch sozialer als nichts zu tun.

491 E: Aber es macht einen Unterschied ob du alleine bist oder...

492 F: Das ist doch sozialer anstatt mich dort hinzutun.
 493 E: Die Frage ist ob du alleine in die U-Bahn bist oder ob du mit
 494 anderen Leuten bist.
 495 F: ich dachte es war ganz klar, in mein Beispiel, dass ich alleine bin.
 496 B: Denn wenn du in einer Gruppe bist ist es anders. Wenn zu so
 497 gemeinsam herumgehst und dann, was weiß ich, hängen alle
 498 plötzlich am Handy.
 499 GL: damit verknüpft, wenn ihr diese mobile SNS benutzt habt ihr
 500 den Eindruck, dass ihr einen besseren Eindruck von euch selbst
 501 bekommt? Also fühlt ihr euch irgendwie interessanter oder
 502 integrierter oder cooler? Seid ihr näher an eure Freunde. Sozialer?
 503 E: Na.
 504 B: Nein.
 505 D: Das ist ja ein Trend. Ich gehe mal mit. Wir werden nicht sozialer
 506 dadurch. Sondern alle sind gleich sozial auf derselben Ebene.
 507 Wobei ich sagen muss, wie ihr schon gesagt habt. Den Moment
 508 wahrnehmen müssen. Das man sich selbst das Moment nicht
 509 beraubt, dass man nicht ständig am Handy ist wegen dieses
 510 Mitteilungsbedürfnis – ich brauche das jetzt nicht. Ich genieße mal
 511 wer ich bin.
 512 C: Viel Spaß in der Bibliothek.
 513 D: Ja, die schöne Bibliothek.
 514 F: Ja, die U6. Hier ist es toll.
 515 Alle lachen @(3)@.
 516 E: Ich würde nicht sagen...
 517 D: Ankommen. Einfach dort wo man ist. Irgendwo stehen bleiben
 518 und nicht weg sein.
 519 F: Klar.

520 D: Auch andere Menschen wahrnehmen und das als Form von
 521 Respekt, dass man da ist. Gemeinsam da ist, in einem Ort und
 522 Raum. Wo man sich selbst wahrnehmen kann. Wo man andere
 523 wahrnimmt und spürt.
 524 E: Ja, ich würde nicht sagen, dass man sozialer ist, wenn man jetzt,
 525 zum Beispiel, WhatsApp hat. Aber ich würde sagen, dass man
 526 vielleicht asozialer ist, wenn man kein WhatsApp hat.
 527 A: Hmm.
 528 B: Also das normale ist „man hat WhatsApp“. Dann heißt es, wenn
 529 es man nicht hat, dann ist man asozialer als wenn man das nicht
 530 hat.
 531 A: Du meinst, weil man sich selbst begrenzt oder weswegen?
 532 E: Genau. Weil man einfach eine Menge verpasst. Also wir haben
 533 jetzt im Lokal Komitee ein neues Mitglied, den Michi, und der hat
 534 kein WhatsApp. Das ist so, wir haben eine WhatsApp Gruppe für
 535 unser Verein und da sind so 13/14 Leute drinnen und er ist einfach
 536 nicht drinnen. Und es ist nicht so, dass alles was wir dort schreiben
 537 für ihn noch extra hinschreiben. Er kriegt einfach viele Sachen nicht
 538 mit. Das heißt, irgendwo grenzt er sich ab. Es ist auch eine
 539 Entscheidung seiner Seits. Das ist eine bisschen ein asoziales
 540 Verhalten von ihm, kein WhatsApp zu haben.
 541 B: Ich glaube, dass es auch dann so ist, wenn dann ums
 542 Gruppensachen geht. Wenn du so mit einzelne Personen
 543 kommunizierst, dann macht es dich nicht sozialer oder weniger
 544 sozial, weil du ja eh anders kommunizieren kannst. Aber bei
 545 Gruppen ist manchmal fix eine bestimmte Art zu kommunizieren.
 546 F: Aber meinst du nicht. Also es stimmt eh, sicher. Aber ich überlege
 547 gerade ob man nicht auch sagen konnte: angenommen, die
 548 Kommunikation zwischen mir und dir, ok?
 549 B: Ja.

550 F: Wenn wir beide WhatsApp haben, ist es eine andere, als wenn
551 wir beide nur Walki-Talki haben oder, wenn wir uns beide nur
552 einmal pro Woche auf einem Kaffee treffen. Wenn wir nur den
553 Punkt betrachten, dann müssen wir uns zensieren. Ich werde jetzt
554 nicht erzählen, keine Ahnung, ich habe gestern ein Schmetterling
555 gesehen, so super spektakulär.

556 D: Also für Informationen einfach mitteilen.

557 F: Ja, genau. Ich würde. Die Kommunikation ist mit jedem anders.
558 Sozial oder weniger sozial, kann ich nicht sagen, aber sie wäre
559 anders...

560 B: Ja, anders, auf jedem Fall.

561 F: Auch in eins zu eins Verkehr.

562 B: Das stimmt. Also wenn ich jetzt nur vergleiche, WhatsApp und
563 SMS, dann sind diese vielleicht zuzuordnen aber ...

564 F: Ne, aber nur WhatsApp für Akustisch und dann physisch treffen.

565 B: Auf jeden Fall.

566 GL: welche der beiden folgenden Aussagen beschreibt den
567 Hauptgrund euer SNS Nutzung am ehesten. Es gibt so zwei
568 Varianten. Welche der beiden folgenden Aussagen beschreibt den
569 Hauptgrund deiner SNS Nutzung am treffendsten: a) Mir gefallen
570 die technischen Merkmale der online SNS. Diese Apps sind
571 einzigartig, weil sie ein sehr flexibles Interface haben und interaktiv
572 sind. Ich kann meine Gedanken in vielfältiger Form (Text, Emoticon,
573 Bilder, Audioaufnahme oder Video) mitteilen. Oder der zweite
574 Hauptgrund: b) Die soziale Komponente der SNS Nutzung stellt für
575 mich den wichtigeren Aspekt für ihren Gebrauch dar. Die
576 Verwendung von SNS vermittelt mir den Eindruck, dass ich durch
577 ihre Nutzung an Erlebnissen anderer Leuten teilhaben kann. Auf
578 diese Weise, kann ich mit anderen verbunden sein und es hilft mir
579 meine sozialen Netzwerke zu entwickeln. Also noch mal so,
580 zusammenfassend. Würdet ihr sagen, dass diese technischen

581 Merkmale der SNS, sie so nützlich und interessanter machen, oder
582 die Tatsache, dass durch die SNS ihr mit euren Freunden oder
583 Bekannten besser kommunizieren könnt?

584 F: Ich finde das erste stimmt absolut. Es ist einfach, ja keine
585 Ahnung. Es ist Montag morgen und du hast ne Vorlesung und du
586 machst ein Selfie. Dann drückt dein Gesicht viel besser aus was du
587 dann fühlst, als ein Seitenlanges Text. Das zweite, würde ich nicht
588 allgemein sehen. Es ist punktuell so. Es gibt ein paar Leute, wo ich
589 mich denke „ja, es freut mich an deren Leben teil zu haben“. Ich
590 finde es nett, wenn man sich so Blödsinn schickt. Aber das geht sich
591 nicht für alle Bekanntschaften aus meiner WhatsApp Liste. Das
592 erste, hingegen schon.

593 E: Bei mir ist es genau umgekehrt.

594 F: Das ist falsch.

595 Alle lachen @(3)@.

596 E: Ich könnte mich eher mit der zweiterem identifizieren als mit der
597 ersterem. Also mir ist so, diese soziale Komponente viel weiter
598 vorne.

599 B: Ich hätte auch eher die erste gesagt.

600 A: Ich weiß es nicht. Also, L.

601 Alle lachen @(3)@.

602 A: J Also, das zweite ist, glaube ich, eher das wozu ich tendiere, weil
603 ich es eher aus so einem Zwang heraus nutze, weil ich das machen
604 muss, weil ich ansonsten eben asozial bin. Aber eigentlich
605 widerspricht es meinen grundlegenden Bedürfnissen. Aber
606 warum verwende ich es dann? Also warum verwende ich dann
607 nicht SMS? Weil es eigentlich auch zum zweiten reinspielt, weil es
608 ein Zwang ist und ich nicht das verwende. Aber gleichzeitig, ist das
609 erste ja auch das, was WhatsApp ausmacht. Dass man die
610 Fähigkeiten hat und deswegen verwenden es ja auch die Andren.

611 Also, durch das, dass die anderen das erste verwenden werde ich
612 zum zweiten gezwungen.

613 C: Eigentlich, ist es genau das.

614 E: Ich glaube du hast die Runde gewonnen.

615 F: Wir können schlafen gehen.

616 Alle lachen @(3)@.

617 GL: Also ihr seid alle einverstanden. Ok. Gut. Inwieweit habt ihr den
618 Eindruck, dass das euer offline Leben – also das reale, normale,
619 alltägliche Leben (3).

620 C: So was gibst nicht.

621 B: Ich habe diese App nicht.

622 GL: Also Inwieweit habt ihr den Eindruck, das euer offline Leben
623 durch eure soziale Interaktionen in dem ONLINE Medium
624 bereichert werden?

625 C: Das offline Leben bereichert?! Ne, warte mal.

626 F: Offline wird bereichert durch social stuff.

627 GL: Ja, genau. Also dein alltägliches Leben bekommt irgendwas
628 super- extra von der Nutzung von...

629 C: von Apps.

630 GL: Ja, genau.

631 F: Ich finde man unternimmt viel mehr. Ich bin auf Facebook. Und
632 ich sehe ein Freund von mir besucht die und die Ausstellung. Ich
633 wusste gar nicht, dass es so was gibt und ich gehe dahin. Und
634 jemand schreibt spontan: „hey, magst du kommen, da und da hin“.
635 Ohne WhatsApp würde man das nicht machen. Ich rufe jetzt nicht
636 extra an und frage „oh, kommst du hier mit“. Oder ich bin online,
637 ich sehe wer ist online, dann schreibe ich ihn. Ich unternehme viel
638 mehr. Es ist leichter an Aktivitäten teilzunehmen.

639 C: Oder man sieht gerade ein Freund geht dorthin „hey, bist noch
640 dort, ich komm auch gerade dort“, „cool. Dann treffen wir uns“.

641 B: Genau.

642 D: Oder Ausstellungen, die stattfinden wie zum Beispiel bei
643 Albertina oder in andere Museen. Wo man halt hingehen kann und
644 sag „ja, die Ausstellung, die Vernissage“. Sowas kann man auch
645 mitkriegen.

646 B: Oder einfach, dass du bei Events zusagen kannst, wo du schon
647 hingehen wolltest. „Hey, die haben da offen, ich wusste gar nicht“.
648 Dann kannst du anrufen und sagen „hey, gehen wir mal hin“.

649 D: Aber auch, dass man einfach informiert ist. In einer
650 internationalen Community. Das ist eigentlich die Reichweite. Dass
651 die Events jetzt global und nicht nur lokal sind. Ich bin informiert
652 was die Freunde machen, wenn mal im Auslandssemester war,
653 oder irgendwo im Ausland gearbeitet hat. Dann ist man so up to
654 date mehr über die wichtigeren Dinge. Also wer, wo heiratet, oder
655 Job wechselt. Wenn da gerade jemand auf Urlaub in Wien ist und
656 ich ihn auch treffen könnte. Solche Sachen. Oder wenn man
657 irgendwo hinfährt, ja, dass man andere Leute besuchen kann. Weil
658 man weiß, die sind jetzt gerade in die Stadt gezogen. Und man hat
659 das mitbekommen, weil sie gerade was gepostet haben „Umzug,
660 da und da hin“. Und ich bin auch dort da.

661 B: Können dich diese SNS also schon sozialer machen? Oder?

662 E: Joa, auf einer Seite ja. Also ich glaube, definitiv, dass was ihr alle
663 gesagt habt, stimmt auf jedem Fall. Man macht mehr, weil man
664 mehr weiß. Also das stimmt auf jeden Fall. Die einzige down Seite
665 die mir einfallen würde ist, dass man auf soziale Interaktion
666 verzichtet um dann online mit der Person zu chatten.

667 F: Das verstehe ich nicht.

668 B: Ich auch nicht.

669 E: Das man, sozusagen, nichts physisch Soziales macht, sich mit
670 Leuten trifft, weil durch das Internet chatten, physische Treffen
671 kompensiert werden.

672 D: Die Begriffsdefinition von sozial agieren ist wichtig. Denn was ist
673 sozial? Ja, natürlich, man redet viel mehr. Aber ist der
674 Informationsgehalt wichtig? Ist es relevant? Verblöden wird
675 vielleicht dadurch oder macht es uns klüger? Ist es wirklich sozialer
676 nur, weil wir miteinander reden? Weil viel Bild oder viel Text oder
677 Worte hin und her fließen? Ja, natürlich. Kontakt ist da, aber wäre
678 dann physisches Treffen wesentlich sozialer?

679 B: Voll. Auf jedem Fall.

680 D: Obwohl man trotzdem in Kontakt ist.

681 B: Darum habe ich gesagt, ob man wirklich sozialer wird. Weil du
682 zum Beispiel gesagt hast, das Leute eher miteinander reden. Und
683 du triffst mal Leute, die man sonst nicht treffen würde. Jetzt wenn
684 einer aus Norwegen ist, eine Person die ich seit langem nicht mehr
685 gesehen habe. Und er ist zufällig in Wien. Und ich über social Media
686 rausfinde, dass er in Wien ist, und deswegen ihn treffe, physisch,
687 dann macht mich das sozialer. Finde ich.

688 A: Du meinst, weil deine online L.

689 B: J Weil ich ihn sonst nicht treffen könnte.

690 A: Also das Online hilft dir, dass du dich dann offline aktiv triffst.

691 B: Genau. Weil ich ohne Facebook nicht gewusst hätte, dass diese
692 Person in Wien ist. Und sie nicht getroffen hätte.

693 GL: Ihr habt jetzt gerade begonnen die Antwort bei meiner letzten
694 Frage zu geben.

695 Alle lachen @(3)@.

696 GL: und zwar, wie beeinflussen soziale Interaktionen aus dem
697 virtuellen Raum die Häufigkeit und die Art von Treffen in deinem
698 offline realen Leben?

699 B: Ach, ja.

700 GL: Wie gesagt, ihr habt schon damit begonnen.

701 B: Also können wir weiterreden.

702 GL: Ja, bitte.

703 E: Ich glaub, WhatsApp nicht so sehr. Weil WhatsApp dazu dient
704 mehr organisatorisches zu machen, diverse Treffpunkte
705 auswählen. WhatsApp würde ich nicht unbedingt sagen aber
706 Facebook ist ein eigenes Thema. Vor allem Facebook, wenn du es
707 nicht am Handy nutzt, sondern eben am PC, wo du dann
708 stundenlang davor sitzt und irgendwas machst.

709 B: Ja voll, also ich würde auch Facebook zählen und sagen,
710 Facebook Veranstaltungen. Dass die das vielleicht erhöhen. Wegen
711 der Menge an Menschen die ich treffe, oder die Art verschiedener
712 Menschen die ich dadurch treffe. Aber WhatsApp nicht.

713 F: Also ich muss dir widersprechen. Ich habe schon das Gefühl,
714 dass WhatsApp ganz ähnliche Funktion wie Facebook hat, wenn es
715 darum geht, Events weiter trefflos zu koordinieren.

716 B: Schon.

717 F: Nicht nur koordinieren, aber auch dazu beizutragen, dass sie
718 frequentierter stattfinden. Wobei, wenn ich das Gerät in der Hand
719 hab. Dann öffne ich WhatsApp. Und mache eine spontane Gruppe
720 auf. Da schmeiße ich fünf Personen rein, kostet mich ein Klick und
721 dann schreibe ich „morgen cooles Konzert. Wer kommt dann mit?“

722 D: Aber das ist Terminkoordination.

723 E: Genau.

724 D: Und ist Terminkoordination eine soziale Aktivität?

725 F: Aber was, wofür ist der Termin? Ich meine...

726 D: Ja.

727 F: Termin ist ein soziales Event.

728 D: Aber wie viel Empathie ist da drinnen, in dieser Form?

729 F: Nein, was ich sagen möchte ist, dass ich hier ein Werkzeug habe,
 730 dass es mir erleichtert was zu koordinieren. Und wenn es leichter
 731 ist, dann tue ich es öfters. Dann kommt es häufiger zu Treffen.
 732 Physische Treffen.

733 D: Na ja.

734 F: Soziale, direkte Interaktion.

735 D: Mhm.

736 F: Und hier sehe ich einen höheren Grad an Sozialität.

737 D: Aha.

738 B: Ok, ja.

739 F: Bedingst durch das Ding. Als Werkzeug, als Mittel zum Zweck.
 740 Nicht direkt. Das Erstellen der WhatsApp Gruppe ist noch nicht das
 741 soziale Event.

742 B: Du tut's eine aktive Beschäftigung damit. Du musst die Gruppe
 743 erstellen und machen.

744 F: Ja, und das wäre mir nicht möglich ohne dieses Werkzeug.

745 B: Ja, eh. Aber auf Facebook siehst vielleicht ein bisschen
 746 zuverlässiger...

747 D: Ich würde auch vielleicht vermuten, dass das Menschen
 748 unzuverlässiger macht, weil man flexibler ist.

749 E: Voll.

750 D: Also ich meine, wie eine Weiterentwicklung des Telefons. Wo
 751 man sich vorher Sachen ausmachen musste und dann definitiv,

752 100% auf die Leute verlassen, dass sie da sind. Dann mit dem
 753 Telefon ist es weniger geworden. Wo vielleicht mit social Media,
 754 „na ja, vielleicht sag ich mal zu, vielleicht mal nicht“. Und ja, ich sage
 755 einmal zu, damit ich es dort als Option habe, aber ich gehe nicht
 756 hin.

757 F: Ja.

758 D: Und es ist alles viel flexibler, aber wesentlich unzuverlässiger
 759 dadurch.

760 F: Jetzt zwischen der Anfrage und der Zusage ist noch ein extra
 761 Schritt geschaltet. Was eine deutliche Distanz schafft. Es ist nicht,
 762 ich frag dich „kommst du morgen“, sondern ich schicke dir eine
 763 Anfrage und du drückst vielleicht und dann entscheidest später.

764 D: Und auf eine Zusage, ein definitives „Ja“ lässt noch viel Platz für
 765 viele Interpretationen.

766 B: Ja voll. Es liegt vielleicht auch damit zusammen, dass du schneller
 767 absagst kannst.

768 F: Die Unverbindlichkeit.

769 B: Ja, genau. Du kannst schnell eine SMS schreiben, „du, in einer
 770 Stunde geht es doch nicht aus. Mach ma morgen“ oder irgendwie
 771 so was. Und das würde man sonst nicht machen, so ohne Handy.

772 A: Das war mein Problem als ich das Handy verloren hab, weil es
 773 war so ungut. Immer wenn ich wem gesagt hab „ja, treffen wir uns
 774 da und da“ habe ich nicht mehr absagen können. Und ich war so
 775 „scheiße, was mach ich jetzt?!“

776 E: Jetzt muss ich ernsthaft zu den Treffen gehen.

777 A: Ja, aber, wenn was dazwischen gekommen ist? Oder die U-Bahn
 778 zu spät ist oder irgendwas.

779 B: Voll.

780 A: Ich habe mich verspätet. Die erreichen mich jetzt nicht und ich
781 kann denen nicht bescheid geben. Und dann habe ich mich dran
782 erinnert, wie es damals mit Haustelefon war. Das war ja voll
783 scheiße.

784 F: Wie haben wir das früher gemacht? Wie haben wir das ge-
785 managed?

786 B: Wir waren auf Urlaub, diesen Sommer, und ein Freund von uns
787 der mit war, dem ist sein Handy gestohlen worden. In der Nacht,
788 am Schlafen.

789 Alle lachen @(3)@.

790 E: Er hat am Strand geschlafen.

791 B: Und am nächsten Tag, hat er uns irgendwie alle verloren gehabt
792 und so. Und er hat uns halt nicht anrufen können, weil es hat sein
793 Handy nicht gehabt. Und es war wahnsinnig kompliziert ihn wieder
794 zu finden in der Stadt. Wir waren halt in der fremden Stadt.

795 E: Wir haben unserem Gepäck irgendwo gehabt.

796 B: Ja. Und im Endeffekt hat er dann. Wie war es? Er ist in einem
797 Hotel gegangen, hat dort Internet gefunden hat sich aus der IAESE
798 Webmail unsere Telefonnummer rausgesucht, ist damit zu einer
799 Telefonzelle gegangen, hat uns angerufen. Ich habe nichts
800 verstanden was er sagte. Weil die Telefonzelle so schlecht war. Und
801 hab gesagt „wir sind am Stand“, weil ich damit gerechnet habe,
802 dass er das ist und dann, dann ist er zum Strand hingelaufen und
803 hat uns nicht mehr gefunden, weil wir schon weg waren, wieder.

804 E: Also, wir haben 10 Minuten auf ihn gewartet und er ist nicht
805 gekommen und dann was sollten wir machen?

806 F: Ja, voll unhöflich, gehen wir weiter.

807 E: Ja, schauen wir uns die Stadt an.

808 B: Ich habe nicht einmal verstanden ob er es war. Ich habe nicht
809 gehört, dass er es war. Ich habe einfach irgendwas gesagt. Also es
810 war wirklich kompliziert.

811 GL: So, und zum Abschluss der Diskussion, damit ihr irgendwie
812 besser eure eigene Schlussfolgerungen formulieren könnt, würde
813 ich euch noch fragen: „wie würdet ihr den Wunsch, die
814 Konnektivität nie zu verlieren, erklären“.

815 F: Es ist eine Gewohnheit daraus. In den letzten Jahren hat es sich
816 so ergeben, dass ich immer Zugriff zu Information habe. Ich muss
817 mir nicht merken, wann mein Bus fährt, weil ich jederzeit
818 nachschauen kann, wenn ich nach Hause will. Muss mir nicht
819 merken, was das Molekulargewicht von der und der Verbindung ist,
820 weil ich jederzeit Wikipedia in meiner Tasche hab. In ganz vielen
821 Bereichen meines Lebens vertraue ich darauf, dass die
822 Informationen die ich brauche, verfügbar ist. Sie ist nicht direkt bei
823 mir, aber ich weiß wo ich es finde. Wenn das weghält, dann bin ich
824 verunsichert. Das passiert, wenn mein Akku leer ist.

825 E: Also Gewohnheit, aber diese Gewohnheit ist bedingt aus reinem
826 Praktikabilitätsbedingungen.

827 F: Wow, was für ein Wort.

828 A: He, was war jetzt die Frage?

829 Alle lachen @(3)@.

830 GL: Wie würdest du folgende Aussage erklären – den Wunsch die
831 Konnektivität nie zu verlieren.

832 B: Also wenn es dich stört, wenn dein Handy weg ist oder dein Akku
833 leer ist.

834 A: Aha.

835 GL: Oder immer an Internet gebunden sein und irgendwie das
836 Gefühl oder den Eindruck haben, irgendwas zu verpassen.

837 A: Weil es einfach schon Teil der Identität ist. In gewisse Weise. Und
838 dich irgendwie ausmacht und weiß nicht, es ist wirklich so ein
839 Lebensstück von einem.

840 B: Ich glaube, man kann sagen, dass es voll aus Gewohnheit
841 passiert. Ich meine, früher war es nicht so. Und dadurch, dass wir
842 es schon so viel haben, brauchen wir es halt irgendwie.

843 A: Ja, das ist irgendwann erwähnt worden, diese Gefühle die man
844 da auch reinvestiert. Weil man mit Freunde kommuniziert. Und
845 man hat ja in einer gewissen Weise ein Belohnungseffekt, weil du
846 Freude daran hast und dadurch bindest du dich emotional an so
847 einem Ding.

848 B: Ja.

849 E: Ich glaube es hat viel mit der Angst vor Einsamkeit zu tun. Und
850 mit der Angst vom „left out“ sein.

851 B: Also ich glaube, dass es was grundsätzliches Menschliches ist
852 nicht alleine sein zu wollen. Und deswegen sind wir jetzt davon
853 abhängig.

854 D: Ich glaube, man kann das durch andere technologische
855 Errungenschaften auch vergleichen. Zum Beispiel, ich fahre gern
856 Fahrrad. Wenn ich mein Fahrrad nicht habe, dann fühle ich mich
857 einfach unwohl. Oder wenn ich ein Auto fahr, denn manche Leute
858 fahren mit dem Auto überall hin, und ohne das Auto fühlen sie sich
859 total unwohl.

860 C: Einige fühlen sie sich total unruhig.

861 D: Also wir sind Cyborgs mittlerweile. Es ist eine kognitive
862 Erweiterung unserer Fähigkeiten.

863 B: Genau.

864 D: Und natürlich wenn uns das abgeht, wenn wir das nicht mehr
865 haben, dann reicht unsere Kommunikationsreichweite nicht, oder
866 man glaubt, man verpasst etwas. Aber es ist gut, wenn man das

867 bewusst steuern kann und wenn man sagt, „so, jetzt möchte ich
868 Zeit für mich haben und einfach da sein“, den Moment
869 wahrnehmen. Und das man sich dessen bewusst ist, ja? Dass man
870 das, als solches Kommunikationstool nutzen kann, es aber nicht
871 zwangsweise tun muss. Das ist genauso wie – ich kann jeden Tag
872 Autofahren, aber ich werde dick, ich werde depressiv und es wird
873 mir nicht gut tun. Oder ich gehe zu Fuß. Ist je nachdem, wie nutze
874 ich dieses Tool.

875 F: Du sagst, unsere Integrität fühlt sich angegriffen mit dieser
876 Erweiterung, diese „Cyborg“- Aussage –hast du schön formuliert.

877 E: Hmm. Kurze Frage, wann habt ihr das letzte Mal eine Woche
878 ohne social Media gelebt?

879 C: Als ich neuen war.

880 Alle lachen @ (3) @.

881 E: Oder nicht eine Woche. Sondern so, zwei Tage. Wenn man im
882 Ausland ist oder so was.

883 F: Ja, wenn man Ausland ist. Aber nicht das es freiwillig war. Also
884 nur gezwungener Maßen.

885 E: Also ich finde es schön, dass du das so theoretisch, also wie jeder
886 Süchtige oder nicht Süchtige sagen kann: ich bin jetzt zwei Tage,
887 keine Ahnung, in Flugmodus, wenn ich lernen muss, oder so was.
888 Und dann kann man sich das so anschauen, wie sich das so anfühlt.
889 Wäre voll absurd.

890 B: Voll.

891 A: Weil ich mein Handy komplett verlege oder so. Wäre es für mich
892 schon möglich.

893 F: Aber ich meine, hast du nicht Angst, dass du was Wichtiges
894 verpasst, natürlich nicht diese bla bla aus alle diese Gruppen. Aber
895 dass jetzt keine Ahnung, vielleicht eine wichtige Mail ist oder so.

896 Dann schaust du am Abend rein und es steht „hey, ihr Kontostand
897 ist im Arsch“.

898 B: Ja, oder irgendwer muss den anderen was wichtiges geschrieben
899 haben.

900 A: Ja::a.

901 B: Die Mama, (2).

902 F: Also was Wichtiges, nicht so wie Katzenvideos.

903 E: Ja, aber ganz ehrlich, die Leute die dir wichtige Sachen zu sagen
904 haben, die kannst du auf einer Hand abzählen – kann man voll als
905 Experiment machen: hey, ich habe mein Handy auf Flugmodus oder
906 nicht stören, oder bitte nicht stören. Bei „bitte nicht stören“, also
907 du rufst an, aber es kommt nicht durch. Du rufst noch einmal und
908 es kommt nicht durch. Du rufst noch einmal und beim dritten Mal
909 kommst dann durch.

910 B: Ja, aber wenn es wirklich Notfall ist, dann erreichen sie die eh.

911 F: Beim dritten Anruf geht es dann durch.

912 E: Aber wie oft sind Leute echt im Notfall?

913 Alle lachen @(3)@.

914 F: Na?

915 A: Ja, dann hat man so eine E-Mail.

916 F: Ah, das ist erlaubt? Denn es war die Rede von einem kompletten
917 Abschnitt von der social Media Plattformen?

918 E: Ja, es war ein Gedankenexperiment.

919 GL: also wie wäre wenn?

920 D: Ich glaube nicht, dass man was Wesentliches verpasst. Wenn ein
921 wichtiges Ereignis passieren würde, dann würden dich Menschen,
922 die dir Nahe stehen, immer erreichen, weil sie wissen, wo du bist.

923 F: Ja, das würde ich nicht sagen. Zum Beispiel, meine Eltern leben
924 im Tirol. Wenn ich mein Handy nicht hab, erreichen sie mich nicht.
925 Also wenn sie ein Brief schreiben, ist es in 3 Tage da...

926 D: gut, aber ist Telefonie auch social media?

927 F: Also ich dachte wir sprechen komplett ohne digitale
928 Kommunikation zu leben. Ich glaube wir interpretieren es gerade
929 unterschiedliche.

930 B: Ich wollte auch gerade sagen.

931 F: Ja, hast du recht, natürlich. Die Personen die dir Nahe sind wissen
932 wo du wohnst.

933 B: Alles abstellen außer telefonieren, das kann ich mir nicht
934 vorstellen.

935 E: Ich auch nicht.

936 B: Also, alles was auf Internet läuft abstellen. Nein.

937 E: Übrigens, man kann noch SMS-en.

938 GL: Wir sind jetzt zum Schluss angekommen, ich wollte noch einmal
939 Danke sagen. Und nur für mich und wenn ich die Transkription
940 machen, könnt ihr jetzt bitte, laut euer Name aussprechen? Damit
941 ich dann die Stimmen besser erkennen kann.

II.IV. Transkription – Gruppendiskussion 3 – Personen aus Wien

- 1 Dauer der Gruppendiskussion war von 70 Minuten.
- 2 GL: Guten Abend an alle. Halli hallo. Ich danke euch fürs
3 mitmachen. Wie ihr schon vielleicht wisst, schreibe ich gerade
4 meine Magisterarbeit. Ich möchte ganz gern wissen warum unsere
5 junge Generation von Leute, diese Kommunikation Apps benutzt.
6 Und dieser ist der Grund warum wir heute diese kleine Diskussion
7 haben. Die Diskussion besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil, gebe
8 ich euch ein ganz kurzes Formular, ihr müsst nur mit ja/nein, oder
9 Zahlen antworten, also nichts Ausführliches. Und dann in dem
10 zweiten Teil werde ich euch vier Print Screens zeigen und ich werde
11 euch bitten, darüber ein bisschen was zu erzählen. Also von diesen
12 vier Printscreen, die ihr hier sehen könnt. Und dann habe ich auch
13 so ein paar genauere Fragen und ich werde euch bitte, eure
14 Meinung dazu zu sagen oder erzählen wie eure Erfahrung
15 ausgesehen hat.
- 16 Bevor wir anfangen werde ich euch bitten eure Nachnamen zu
17 sagen, damit es einfacher für mich bei der Transkription ist.
- 18 A: Hallo. Ich bin Emanuel.
- 19 B: Ich bin Ruben.
- 20 C: Mein Name ist Francisek.
- 21 D: Ich bin Maximilian.
- 22 GL: Danke. Und jetzt werde ich euch diese Formulare einteilen, also
23 ihr müsst nicht eure Namen drauf schreiben, einfach die Fragen
24 beantworten.
- 25 A: Oder andere Namen schreiben.
- 26 D: Oder ja.
- 27 C: Der Emanuel.
- 28 A: Dann schreibe ich Franek.
- 29 GL: Nicht gemein sein.
- 30 A: Ich schreibe dann mein Geschlecht ist weiblich.
- 31 B: „Wie ist dein Geschlecht?“ „Ja“.
- 32 A: „Ja, manchmal“
- 33 GL: Oder benutzt Buchstaben. Was besser passt.
- 34 C: Der höchste Schulabschluss? Was meinst du genau?
- 35 B: Also die letzte abgeschlossene Schule.
- 36 C: Ich habe die Matura.
- 37 GL: Du bist eh fast fertig mit deinem Bachelor, oder?
- 38 C: Fast aber. Auf meiner Billa Karte steht es, dass ich noch in der
39 Schule bin.
- 40 A: Unter Social Network Services bezeichnet man WhatsApp oder
41 so was.
- 42 GL: Ah, ja. Also WhatsApp, Viber, Skype, Facebook, Twitter,
43 Snapchat.
- 44 C: E-Mail ist nicht Teil von social Network, oder ist es?
- 45 GL: Nicht so ganz, nein.
- 46 A: Telegram, kennst du?
- 47 GL: Telegram? Wenn ich das nicht kenne, dann werde ich darüber
48 sicher lesen.
- 49 A: Ok. Also nicht das. Ich schreibe nicht Telegramme, sondern so
50 heißt die App.
- 51 B: Was ist eigentlich mit technikaffin gemeint?
- 52 GL: Grundsätzlich, ob du ein Fan von Technologie bist oder nicht.

53 B: Denn mit dem technischen Studium, na ja.
 54 C: Ich weiß nicht so genau.
 55 A: Ich finde diesen Stift faszinierend, er schreibt grün aber er ist
 56 blau.
 57 B: Ich dachte es ist blau um man das nicht zu erkennen.
 58 A: Keine Ahnung.
 59 C: Also mit technikaffin ist es gemeint ob ich mich auskenne, wenn
 60 es besonders drum geht über Sachen wie Snapchat.
 61 A: Das verstehe ich nicht.
 62 C: Ich auch nicht.
 63 Alle lachen @(3)@.
 64 A: Also ich verstehe bis heute Snapchat nicht. Weil es kompliziert
 65 mit diesem Wischen ist. Also ich finde es überhaupt nicht intuitiv.
 66 B: So wie Tinder?
 67 GL: Das ist auch mit wischen, oder?
 68 A: Aber nur in eine Richtung. Haben wir doch verstanden.
 69 GL: Danke, danke.
 70 B: Es geht darum, dass du nur Bilder verschickst auf denen was
 71 steht.
 72 A: Ja aber du kannst, ich habe es bis heute nicht herausgefunden...
 73 B: Liken oder dis-likem, oder was?
 74 A: Nein, beim Snapchat habe ich nicht herausgefunden wie man
 75 Filter einsetzt. Angeblich gibt's da Filter.
 76 B: Was willst du filtern? Wenn du jemand ein Foto schickst dann (3)
 77 A: Nein, aber ich versuche das Foto zu schicken.

78 GL: Also bevor du das Foto schickst, kannst du es bearbeiten.
 79 A: Kann ich es bearbeiten. Kann ich so, weiß ich nicht, meine Augen
 80 bunter. Oder irgendwie kann ich ein Hut ansetzen. Ich habe das nie
 81 gefunden.
 82 B: Ja. Kann lustig sein.
 83 A: Ich vergesse immer, dass ich ein Text dazu schreiben kann, dann
 84 schicke ich Leute immer ein kommentarloses Foto über Snapchat.
 85 B: Das ist Ziel des Snapchat, oder?
 86 A: Nein, nur zum Zuschauen.
 87 B: Ein Foto sagt mehr als 1000 Wörter.
 88 A: Ach so, ich hätte auch Snapchat drauf schreiben sollen.
 89 GL: Nein.
 90 A: Ich möchte mein Zettel wiederhaben.
 91 GL: Ich habe die Zettel schon in den Stapel gemischt getan. Zu spät.
 92 Und jetzt als Einführung, würde ich euch bitten, diese vier Bilder
 93 euch anzuschauen. Also die Screenshots von den Apps kennt ihr,
 94 das ist L ...
 95 A: Sollen wir ganz nahekommen?
 96 GL: J Nicht unbedingt. Wenn ihr das lesen könnt oder erkennen
 97 könnt, dann ist es gut.
 98 B: Ich kenne das untere nicht. Was ist das? Oben ist WhatsApp.
 99 GL: ja, oben ist WhatsApp und unten L
 100 A: Ist Viber.
 101 GL: J Ist Viber.
 102 B: Ach, ok.
 103 A: Wer ist das?

104 GL: Das sind so, Personen die durch die Apps diskutieren.

105 B: Sind es deine Apps?

106 GL: Und meine Bitte ist, ob ihr mir sagen könnt, ja, erkennt ihr
107 solche Art von Diskussionen und benutzt ihr auch diese Apps, im
108 Sinne von, kleine Sachen zu besprechen, oder irgendwie mit Leute
109 viel zu sprechen? Oder ob ihr diese Apps benutzt, nur mit einer
110 gewissen Gruppe von Freunde oder Bekannte zu reden.

111 D: Also was ist das?

112 GL: Das ist Viber. Also am Anfang, als sich Viber entwickelt hat, war
113 Viber mehr bekannt für diese Möglichkeit zu telefonieren. Also
114 durch Internet zu telefonieren. Und WhatsApp war bekannt für das
115 Schreiben von Nachrichten. Und dann, hat sich das so entwickelt,
116 dass WhatsApp das Anrufen Feature bekommen hat und ja, Viber
117 hatte das Schreiben auch drin.

118 B: Ich glaube, dass jetzt fast alle social Media Messangers das ganze
119 anbieten, es ist nicht nur eine einzige Form von kommunizieren.

120 A: Ja aber(3).

121 B: Auch Facebook, WhatsApp, Skypen, Viber, bei alle kannst du
122 telefonieren.

123 A: Was ich bei Viber cool finde, ich hatte es nur kurz, ich habe es
124 nur kurz, dass es dafür ein App für Computer gab. Dann konntest
125 du deinem Computer eine Telefonnummer zuweisen, und ich
126 konnte in Mazedonien damals das Hotel direkt anrufen, ohne, dass
127 es mich was kostet. Was natürlich geil ist. Vor allem auch nicht in
128 Europa.

129 C: Auf Computer? Wie bei Skype?

130 A: Ja. Ja. Aber bei Skype brauchst du wieder, ich weiß nicht, ob du
131 da eine Telefonnummer zugewiesen bekommst. Das war nicht so
132 bei Viber. Du hattest eine normale Telefonnummer, die konntet du
133 mit dem normalen Handy anrufen - oder hast du – kannst mit dem

134 normalen Handy anrufen und du kannst aber auch von Viber zu
135 Viber gratis telefonieren.

136 C: Und das geht auch von Computer zu Computer oder wie?

137 A: Es geht von Computer zu Computer was ich – ich glaube bei
138 WhatsApp gibst das auch. Habe schon ein paar Leute die mal ab
139 und zu das hatten.

140 GL: Auf den Printscreen unten links, gibt es eine normale
141 Handynummer – also du musst nicht unbedingt, eine Person
142 kontaktieren, die fix Viber hat. Du kannst auch extra anrufen.

143 A: Ja, genau. Es gibt dieses Viber out Anruf.

144 GL: Genau.

145 B: Und dann kann ich die App auch für normale Telefonate
146 benutzen.

147 GL: Das hängt von jedem ab. Das ist die Frage.

148 B: Also, ich würde sagen, heutzutage, gibt es fast keine
149 Unterschiede zwischen den Apps mehr.

150 A: Na ja.

151 B: Die machen alle, alles. Es gibt nur noch ein paar kleine Sachen.

152 A: Also ich muss schon sagen, dass die Usability schon einen großen
153 Unterschied hat. Also bei Viber fand ich ziemlich intuitiv. Da hat
154 man schon gemerkt, dass das Schwerpunkt auf telefonieren war,
155 plaudern. Was weiß ich. Und beim WhatsApp finde ich das ziemlich
156 komisch. Ich rufe Leute unabsichtlich, weil ich WhatsApp habe, mit
157 WhatsApp an, obwohl ich sie ganz normal anrufen will. Weil es so
158 komisch integriert ist. Und ich finde ein bisschen die
159 Differenzierung teilweise schwierig. Oder bei den Apps selber,
160 merkt man schon welches ursprünglich wofür war. Einfach von
161 der... sie können es zwar auch, aber die anderen können es halt
162 besser. Oder ja (3).

163 B: Schwer zu sagen. Ich benutze WhatsApp nur, weil es die Leute
164 haben. Die sagen mir „ja, kannst du mir das schreiben“. Und dann
165 bin ich gezwungen mit Leute über drei social Media Messangers zu
166 sprechen aber ich denke mir, mit eins würde es auch gehen. Ich
167 habe es lieber wenn ich anrufen kann.

168 C: Ja, ich meine, bei mir eigene sprechen Polnisch, andere Deutsch.
169 Das ist auch blöd.

170 A: Ja, es kommt sicher drauf an. Ich habe auch genug Leute, die ich
171 nur über bestimmte Kanäle erreichen kann. Zum Beispiel,
172 Facebook Messenger, ich habe einige Leute mit denen ich nur dort
173 rede, andere Leute schreiben nur durch WhatsApp, andere Leute
174 schreiben nur über Telegram. Und teilweise, haben einige mehrere
175 Portale. Also, einige habe eh alles, aber einige haben mittlerweile
176 kein Facebook mehr oder boykottieren halt was Anderes.

177 C: Das ist manchmal problematisch. Wenn jemand Facebook hatte
178 und dann davon verschwindet, so zu sagen, dann gibt es keine
179 Option bei Facebook wo es steht „diese Person existiert nicht
180 mehr“.

181 D: Es ist schwer den Überblick zu halten.

182 C: Genau. Du bemerkst es, wenn du die Person brauchst. Also man
183 hat die Leute in der Liste und auf einmal sind sie weg.

184 B: Ich finde bei den ganzen Apps auch eine gute Eigenschaft, dass
185 sie alle auch online sind. Also, bei WhatsApp, zum Beispiel, kannst
186 du es auch auf PC öffnen.

187 A: Ja, voll.

188 B: Ich habe es nicht nur am Handy. Aber dann habe ich auch
189 Facebook Messenger auf mein Handy installiert, weil ich das auch
190 am Computer benutzte, weil mir auch dort Leute schreiben, und ich
191 auch auf Handy antworten kann. Aber bei WhatsApp ist es nur für
192 Nachrichten schreiben. Es ist wie SMS schreiben. Aber es kostet
193 nichts mehr.

194 A: Also ich schreibe SMS kaum noch. Denn was mittlerweile seltsam
195 ist, du schreibst Leuten mittlerweile eine SMS, sie antworten auf
196 Facebook, du schreibst weiter auf WhatsApp und dann hast du
197 diese Diskussionen die wirklich (3). Du schreibst was auf WhatsApp
198 dann kriege ich eine SMS mit der Antwort, du schreibst weiter auf
199 Facebook (3). Eine zielmisch komisch, ziemlich übertrieben das
200 Ganze.

201 GL: Also welche wären für euch die ersten drei Vorteile dieser Apps.
202 Wenn ihr an Viber oder Facebook Messenger denkt.

203 A: Also da muss ich sagen auch was du sagst, dass Facebook
204 Messenger, du es auf so viele Kanäle hast. hast. Mir ist es oft so
205 gegangen, dass ich am Computer sitz. Und mir schreiben Leute.
206 Und ich sage ok, ich habe gerade keine Zeit und ich muss gleich los,
207 mach meine Sachen fertig, fall den Computer unter, steige in die U-
208 Bahn und kann einfach am Handy, die Nachrichten die ich nicht zu
209 Hause gelesen habe, beantworten. Was mit sich den Vorteil bringt,
210 dass ich nicht mehr irgendwie ans Gerät gebunden bin. Oder wenn
211 ich kein Empfang habe, dann kann ich das Computer benutzen.
212 Oder wenn mein Internet Lehr am Handy ist, kann ich noch am
213 Computer denselben Kanal nutzen. Was ich bei WhatsApp nicht
214 habe.

215 B: Ich kann mir der Meinung von Emanuel anschließen und sagen,
216 dass man diese online Messenger nutzt, weil man hat mehr als nur
217 SMS. Man kann Fotos schicken. Man kann ab und zu gute
218 Emoticons schicken. Einfach mehr als nur SNS. Ja, einige Personen
219 sind dann nur am PC zu erreichen aber die Apps geben dir die
220 Möglichkeit überall erreichbar zu sein. Also auch wenn du eine
221 Watch Uhr hast, kannst auch dort deine Nachrichten sehen.

222 D: Also Vorteile gegenüber den SMS oder wie?

223 A: Haha, den Brief.

224 GL: Vorteile gegenüber unterschiedliche Kanäle, zum Beispiel
225 Facebook oder Telefon oder SMS schreiben. Aber Vorteile auch im
226 Sinne von „alle meine Freunde haben das“ oder „es ist günstig“.

227 D: Ich sehe, dass es lustig ist, wenn ich mein Telefon mithabe. Wenn
228 ich anrufen will oder SMS kostet mich was, ja. Joa, Vorteile. Das
229 meiste haben die Kollegen schon gesagt. Dass diese Apps überall
230 verfügbar sind und mit dir haben, du musst nicht zu Hause sein.
231 Musst nicht sofort Antworten.

232 A: Das preistechnische muss ich gestehen, wenn ich dran denk, war
233 es damals, als die Apps rausgekommen sind DAS Argument.

234 C: Ja. Bei uns auch.

235 A: Also ich kann mich erinnern wo es war, dass du bei WhatsApp
236 vielmehr als die SMS schreiben konntest die du in deinem Vertrag
237 hattest.

238 C: Ich habe das total vergessen.

239 A: Bei dem Uhrsprung von WhatsApp hatten nur die coolen Leute
240 die App. Wenn man dann überhaupt das Smartphone hatte.

241 C: Das ist lustig auch.

242 A: Und du konntest so viele SMS schreiben. Und du wolltest das.
243 Weil es ein Traum war.

244 C: Also ich kannte WhatsApp auch so. Ich kenne es seit drei-vier
245 Jahre. Also nicht so lange her. Aber kommt mir vor, dass es so alt
246 wäre.

247 A: Das heißt, dass wir alt werden.

248 B: Ich glaube das war auch der Grund warum es so beliebt war, es
249 war eine billige Alternative.

250 A: Es war die erste Alternative.

251 B: Und was waren einige Leute die damals angefangen haben. Weil
252 es dann billig war und gleichzeitig einfach zu nutzen.

253 A: Ja.

254 B: Und ich finde die Vorteile für Messenger, für mich war es so. Ich
255 hatte was im Kopf, wollte das mitteilen und du kannst eine kurze
256 Nachricht direkt schicken und es ist schon weg. Du musst nicht
257 mehr anrufen und fragen „hey, was tut sich morgen“ oder ich
258 meine, ich verwende es nicht für Diskussionen, sondern für kurze
259 Nachrichten. Alles was eher kurz ist. Zum Beispiel eins, zwei Sätze.
260 Wenn es schon ein Absatz ist, dann kann ich schon anrufen. Und
261 heutzutage ist es so einfach mit telefonieren. Man kann sogar
262 durch WhatsApp anrufen. Aber ich finde es dann mühsam, weil ich
263 eigentlich ein ganzer Absatz, ein ganzes Text verfassen muss, und
264 ich denk mir, besser ich rufe mal an. Aber wenn ich kurze
265 Nachrichten so schreiben will, wie „hey, das und das“. Und dann
266 schaut sich der andere an, was ich geschrieben habe, und kann
267 zurückschreiben. Aber wenn ich jetzt auch die Nachteile zähle,
268 dann was mich bei allen diesen Messenger stört ist, dass Leute
269 keine Geduld mehr haben. Wenn ich nicht sofort antworte, dann
270 kriegen einige Leute Panik. Denn sie sagen, „ja, du hast meine
271 Nachricht schon gelesen und du antwortest mir nicht“.

272 A: Das finde ich so mühsam bei diesen doppelten Häkchen „er hat
273 es gelesen“. Weil du kannst nicht mehr die Leute, guten Gewissens,
274 ignorieren. Was bei mir schon dazu führt, dass ich das Handy nicht
275 mehr entsperre, weil ich weiß, wenn ich jetzt das Handy entsperre
276 dann sieht der, dass ich es gesehen habe.

277 C: Ja. Ja.

278 A: Und so sehe ich es. Kann dann wieder wegdrücken.

279 GL: Passiert das auch bei euch?

280 D: Aber du kannst dann nicht sehen was die Person dir geschrieben
281 hat.

282 A: Nicht genau. Schon, manchmal nur den Anfang oder so. Oder ich
283 sehe zumindest wer mir geschrieben hat. Und ob es wichtig ist.

284 D: Manchmal mach ich das so, wenn ich auf Facebook bin.
 285 B: Ja, es ist so. Du bist irgendwo, in der Uni oder auf der Straße,
 286 jemand schreibt dir. Du machst es kurz auf, siehst war er will und
 287 liegst das Handy wieder weg, weil du später antworten willst. Und
 288 dann nach drei Stunden, wenn du nichts zurückschreibt, dann hast
 289 du noch 10 weitere Nachrichten von der Person.
 290 GL: Ignorierst du mich?
 291 A: Ja, genau.
 292 B: Ja, so was wie „warum ignorierst du mich“?
 293 C: Das ist öfters so, wenn du mit Mädchen sprichst.
 294 A: Als Mann, ja.
 295 Alle lachen @(3)@.
 296 B: Du musst gar nicht lesen. Du siehst so „Ja, sie hat mir
 297 geschrieben, ich melde mich wenn ich Zeit hab“.
 298 C: Mir fehlt noch eine Sache ein.
 299 GL: Sicher.
 300 C: Außer diese Vorteile. Zum Beispiel, in meiner Familie, was wir
 301 machen, ist wir verwenden IMessage, (3).
 302 A: Das ist auch so ne SNS, oder?
 303 C: Das ist so ein Chat. Nur für Apple. Das ist blöd.
 304 B: Ich finde das cool das es auch auf PC hast.
 305 C: Ja, ja. Es ist auch am PC und von IPad. Und wofür wir es
 306 verwenden. Wir haben ein Familienchat wo meine Eltern da sind,
 307 alle meine Geschwister und meine Großeltern. Und wir schreiben
 308 einfach drin alles Mögliche, lustige Sachen, Sachen die für die
 309 Familie relevant sind, und dann wissen schon alle. Zum Beispiel, es
 310 schneit in Wien und wir posten ein Foto wo Schnee drin ist, und

311 dann kann jemand antworten der in Warschau ist und sagen „ja,
 312 bei uns gibt's Schnee seit einer Woche“.
 313 D: Also auch so ein bisschen zur Unterhaltung.
 314 C: Ja, zur Unterhaltung. Aber auch für diese Beziehung mit meinen
 315 Großeltern, die ich dann überhaupt nicht hätte, wenn ich diesen
 316 Chat nicht hätte.
 317 A: Ja.
 318 C: Und so ist es auch was bei uns passiert.
 319 A: Das finde ich auch der Vorteil, auch das was du gesagt hast, das
 320 Ungezwungene. Ich denk mir auch manchmal, ich habe von einige
 321 Leute nichts mehr gehört, ich melde mich „wie geht's dir“ wobei
 322 ich nicht erwarte, dass bald etwas zurückkommt. Aber ich habe erst
 323 mal geschrieben, oft antworten die Leute so am nächsten Tag oder
 324 nach einige Tagen, oder was weiß ich.
 325 C: Ja, ja.
 326 A: Und es ist halt besser oder einfacher, als wenn ich anrufe und
 327 sage „hey, wie geht's dir. Ich brauche zwar nichts von dir und will
 328 nichts von dir, aber (3)“.
 329 C: Also einfach freundlich.
 330 A: Ja, voll.
 331 B: Ich finde diese Gruppen Chats, weil du das gerade angesprochen
 332 hast, und ich will das nicht vergessen will, voll praktisch. Denn die
 333 Nachrichten kommen immer an. Hast du zwei Leute, meistens
 334 erreichst du nicht beide oder du willst in der Gruppe schreiben aber
 335 meisten liest du halt mit, was die Leute schreiben. Das mache ich
 336 so mit meinen Mitbewohnern. Wir haben einen Mitbewohner-
 337 Chat. Und da steht was. Ich lese mir das durch und ich bin
 338 informiert. Obwohl ich mich nicht immer beteilige. Es ist einfach
 339 voll praktisch.

340 D: Genauso wie Franek gesagt hat, ich habe auch eine
341 Familiengruppe, nur halt nicht mit dieser Applikation, aber eine
342 normale Facebook Chat, für normale Diskussionen.

343 C: Bei mir ist es immer lustig so. Warum haben wir IMessage? Es
344 gibt nur einen Grund. Weil die Großeltern das kennen. Würden wir
345 eine andere App verwenden, denn es gibt so viele andere Apps die
346 man benutzen könnte. Aber dadurch, dass das IMessage am iPad
347 ist und es steht einfach drauf, dann benutzen wir das.

348 B: Du kannst es nicht löschen.

349 C: Genau. Und du kannst damit nichts falsch machen.

350 B: Aber es ist super denn du hast das überall. Du hast das am PC,
351 iPad, Handy.

352 C: Wenn du ein Apple Computer hast.

353 B: Es ist auch so simpel.

354 C: Es ist voll cool, und wenn zum Beispiel meine kleine Schwester
355 was auf der Flöte spielt, man kann das direkt filmen, die Aufnahme
356 schicken und dann wissen alles, dass sie was Neues gelernt hat.

357 GL: Ich habe jetzt eine Frage, die im Zusammenhang mit den
358 Studien, welche ich gelesen habe, steht. Und zwar: die Ergebnisse
359 von sozialen Studien haben bewiesen, dass Aspekte der Integration
360 und soziale Interaktion durch die App Nutzung gefördert werden.
361 Gemäß diesen Studien, wird die Empathie eines Individuums durch
362 die Nutzung von Apps entwickelt, da der Nutzer auf diese Weise
363 schneller die Perspektiven anderer Leute kennenlernen kann.
364 Dadurch identifiziert sich der Nutzer mit seinem gegenüber und
365 gewinnt auf diese Weise ein Angehörigkeitsgefühl. Zusätzlich wirkt
366 die App als Substitut für die Begleitung im normalen/offline Leben
367 und ermöglicht es dem Nutzer seine sozialen Rollen auszuüben.
368 Meine Bitte an euch, ist, dass ihr mir Beispiele gibt für Situationen,
369 bei denen ihr einen ähnlichen Eindruck bekommen habt. Also ist
370 bei euch vorgekommen, dass ihr euch ganz schnell mit Leute

371 befreundet oder dass ihr euch durch diese Apps irgendwie besser
372 mit einige Leute versteht; mit denen ihr euch nicht so oft trifft.

373 B: Bei mir ist es so. Wenn ich den persönlichen Bezug nicht zu der
374 Person habe, kann ich einfach nicht ständig sprechen. Also ich
375 bemerke, dass mit den Leuten mit denen ich nur auf Apps
376 kommuniziere, gibt es diese persönliche Beziehung nicht. Für
377 einige ist einfacher durch Apps in Kontakt zu bleiben, aber ich mag
378 das nicht, weil ich denn diesen ganzen persönlichen Kontakt den
379 wir verlieren merke. Ich merke so, ich schreibe der Person nicht
380 und ich muss dann anrufen.

381 D: Bei mir ist es ein bisschen ähnlich. Ich schreibe über solche
382 Applikationen also über Facebook und so eigentlich nur mit
383 Personen die ich gut kenne. Also im persönlichen Leben, meine ich.
384 Und L

385 GL: Das offline Leben.

386 D: J Genau. Und es passiert eigentlich nie, dass ich jemanden
387 kennenlerne über so einen Chat, weil mich das überhaupt nicht
388 interessiert und ich finde das ziemlich unangenehm.

389 B: Das ist bei mir auch so bei Facebook, ich habe dort nur Leute die
390 ich persönlich kenne.

391 D: Nur Leute die ich kenne.

392 A: Also nur Leute mit denen du was zu tun hattest.

393 B: Genau. Ich habe viele Freundschaftsanfragen und ich denke mir
394 hab ich diese Person jemals gesehen?

395 D: Wenn ich weiß, wer das ist, dann sage ich „ja, confirm“ aber ich
396 adde nicht Personen die ich einmal im Leben gesehen habe, mit
397 denen ich nichts zu tun habe. Ich spreche nicht mit Leute die ich
398 nicht kenne oder fast nicht kenne. Es ist einfach ziemlich blöd zu
399 versuchen. Mir gefällt es nicht so Leute kennenzulernen. Über
400 einen Chat. Ich glaube das Bild was man von einer Person

401 bekommt, durch einen Chat ist sehr gefälscht, sehr begrenzt und
402 man lernt die Leute eh nicht kennen. Man versteht sich auch nicht
403 wirklich gut, weil man sieht das Gesicht nicht, von der Person mit
404 der man spricht, man hört den Ton nicht, mit dem man spricht und
405 man kann nicht so viel interpretieren von den Worten die er
406 schreibt oder von einem Emoticon.

407 GL: Das ist auch verwirrend.

408 A: Ja.

409 D: Das kann manchmal mehr verwirren, als irgendwie hilfreich sein.
410 Deswegen schreibe ich nur mit Menschen, die ich so wie so kenne.
411 Wo ich weiß, was die meinen, wie sie das meinen. Und wo ich auch
412 nichts falsch verstehe. Weil die Beziehung schon da ist.

413 GL: Würdet ihr diese Apps auch so eine Art von Substitut für Treffen
414 sehen? Wenn ich sage, Substitut für die Begleitung im normale
415 Leben, meine ich „ja, ich muss meine Freunde eh nicht treffen, ich
416 habe mein Handy“.

417 A: Kommst schon vor. Also ich muss zugeben, ich würde mich
418 wahrscheinlich öfters mit Leute zusammensetzen und sagen „hey,
419 was ist neu“. Aber wenn was Akutes ist, dann kann ich eine lustige
420 Snapchat machen oder schreiben „hey, heute was erledigt“ oder
421 irgendwelches Lebensereignis was den Freundeskreis interessiert
422 und denen sofort mitteilen. Wenn ich jemanden lange nicht
423 gesehen habe, kann ich die Person treffen und sprechen was ich
424 noch gemacht habe. Denn man hat das Gefühl häufig mit Leute zu
425 tun zu haben obwohl man sie nicht sieht. Also die Wahrnehmung
426 ist vielleicht verfälscht. Mit der Person mach ich eh ständig was –
427 also schreiben- aber sich man nie trifft. Erst wenn man sich trifft
428 denkt mal, ja, wir haben viel geschrieben, aber gesehen, haben wir
429 uns schon ewig lange her. Denn früher haben wir gesprochen, was
430 die Kommunikation fordert. Und das auf jeden Fall. Und wenn es
431 mir fad ist, mir ist das beim Bundesherr passiert, wo wir nichts
432 mehr hatten nach vier aber auch nichts machen durften, ich habe

433 allen Leuten geschrieben, die WhatsApp hatten, was sie so
434 machen, wie es ihnen geht. Weil ich eh nichts zu tun hatte. Und so
435 hat eigentlich eine Freundschaft begonnen, mit einer
436 Klassenkollegin mit der ich nie während der Schule gesprochen
437 hatte. Und jetzt treffen wir, so einmal im Monat, und trinken ein
438 Bier oder ein Kaffee und plaudern viel. Das war eigentlich aus der
439 Langeweile geboren, habe ihr einmal auf WhatsApp geschrieben.
440 Ich habe sie vorher gekannt, aber wahrscheinlich ohne die App.
441 Also ich habe sie auch nicht durch WhatsApp näher kennengelernt.
442 Aber ich wusste ich hatte nichts zu tun aber am nächsten Tag war
443 ich zu Hause und wir könnten irgendwo gehen und ein Kaffee
444 trinken. Und dadurch ist es mir aufgefallen, es ist einfacher ein
445 Gespräch zu starten, über WhatsApp oder was weiß ich.

446 B: Also du schreibst eher, bevor du anrufst.

447 A: Genau. Und du störst nicht, wenn sie gerade nicht antworten.
448 Also ich spreche von einer Person, wenn du sie nicht kennst, wenn
449 du die Person nicht so gut kennst wäre es schwerer am Telefon ein
450 Gespräch anzufangen. Denn es ist immer eine Hemmung da. Und
451 vielleicht ist die Person unfreundlich. Und bei dem Messenger,
452 wenn die Person nicht antwortet, dann antwortet sie einfach nicht.

453 C: Mir fallen noch zwei Sachen ein. Eines ist, dass, bei dem
454 Messenger, wenn du eine schwere Emotion hast und es mitteilen
455 willst, ist es einfacher zu schreiben anstatt persönlich zu sagen. Ich
456 weiß nicht genau. Weil wenn du das persönlich besprichst, denkst
457 du dann auch wie die Person reagieren wird. Aber wenn du es
458 schreibst, dann ist es einfacher. Wie soll ich sagen (3).

459 B: Es ist einfacher Sachen anzusprechen, aber eine Frage ist welche
460 die Sachen sind, über denen auf Messenger man nicht schreiben
461 kann.

462 A: Schluss machen.

463 B: Du kannst nicht Schluss machen. Es ist einfacher. Du schreibst es
464 und, theoretisch, ist es fertig.

465 C: Aber dann kommt auch die Frage was für Gefühle du für diese
466 Person hattest. Obwohl, wenn die Person nicht so besonders war,
467 dann kannst du einfach tschüs sagen. Es war nett dich
468 kennenzulernen. Und die zweite Sache war, dass Messenger
469 produziert auch Zeit die man braucht zum Kommunizieren. Weil
470 wenn ich jetzt mit einem Freund spreche, ich muss ihn nicht
471 anrufen und warte bis die ganze Diskussion sich entwickelt, ich sage
472 direkt „hey, das und das.“ Und die App erlaubt diese spontanen
473 Entscheidungen manchmal. Du schreibst deine Bachelorarbeit und
474 dann siehst du diese SMS, ja, (3).

475 A: Wer geht ein Bier trinken.

476 C: Genau. Oder „machst du was“. Und würde es kein Messenger
477 geben, würdest du nichts machen.

478 A: Weil zehn oder 100 Leute anrufen und fragen was die machen,
479 kann mühsam sein.

480 C: „Was machst du?“, „Bachelorarbeit schreiben.“ „Du?“

481 GL: Würdet ihr sagen, dass diese mobile Kommunikation euch dazu
482 hilft einen besseren Eindruck von euch selbst zu bekommen? Im
483 Sinne von, habt ihr den Eindruck, dass ihr interessanter, aktiver,
484 cooler oder selbstsicherer seid, weil ihr durch diese mobilen Apps
485 in viele Beziehungen mit viele Leute seid?

486 A: Würde ich bei mir nicht so sagen.

487 D: Nein.

488 A: Also ich kann mir vorstellen, es gibt so Leute, gerade mit den
489 Snapchat-Sachen oder so was. Dass es auch für viele Leute es
490 wichtig ist, sich persönlich darzustellen. Ich weiß nicht, ob es schon
491 ein Generation Gap oder so ist, aber ich tue mir extrem schwer auf
492 digitale Meiden mich irgendwie präsentieren. Ich habe kein
493 Problem, mich Leuten gegenüberzustellen, ein Witz zu machen, ich
494 selber zu sein.

495 C: Ja.

496 A: Aber über Messenger (3) ja, wenn ich jetzt Fotos mache, von
497 allgemeine Sachen, also nicht von mir, eher von den Sachen, die
498 mich interessieren, statt von meiner Person. Aber irgendwie,
499 glaube ich, ist es eine Frage des Zugangs. Warum das man nutzt,
500 oder nutzt das man um sich selbst zu präsentieren oder die Sachen
501 zu präsentieren, die dir gefallen.

502 C: Genau. Die Frage ist überhaupt, was ist das Ziel von Facebook,
503 zum Beispiel?

504 GL: Oh.

505 A: Viele Sachen.

506 C: Eigentlich, wenn du darüber nachdenkst. Also für mich hat es
507 zwei Vorteile. Eines, ist es eben, dass ich Kontakt mit Menschen
508 haben kann. Eine längere Zeit oder über längere Distanzen. Und das
509 zweite, du präsentierst dich auf Facebook. Das hast du als Status
510 und für Dating oder so was. Eigentlich, wofür würdest du sonst
511 Fotos auf Facebook laden, mit dem was du in den Ferien gemacht
512 hast? Ich weiß nicht. Wozu macht man das überhaupt?

513 A: Aber ich muss gestehen, ich kann damit nichts anfangen. Das
514 letzte Mal als ich was auf Facebook gepostet habe, war vor zwei
515 und ein halb Jahre, glaube ich. Und wenn ich irgendwo was Lustiges
516 erlebe, dann schicke ich es meinen Freunden auf WhatsApp oder
517 schicke sie dann in die Facebook gruppe oder so. Aber diese
518 Öffentliche (3).

519 D: Das mache ich genauso. Ich poste sicher keine Urlaubsfotos, so
520 öffentlich für alle. Ich kenne eh nicht alle. Also vielleicht so besser,
521 eine Gruppe von 10 Leute.

522 B: Manchmal passiert es, wenn du mit einer Gruppe Unterwegs
523 bist, dann passiert es einfach einer macht ein Foto, ladet es gleich,
524 dann markieren alle Leute. Aber wenn ich alleine bin, so ein Foto
525 machen und es uploaden oder so. Dann mach ich das nicht.

526 A: Es gibt schon.

527 B: Schon. Ich setz mich so vor dem Spiegel und mach das Foto.

528 A: Oder du kaufst dir ein Selfie Stick.

529 C: Ich habe letztsens so eine Post gesehen, wo ein Typ aus der Türkei
 530 sich so ein Selfie gemacht hat, und so wie die Frauen das Foto
 531 gemacht hat.

532 GL: Duck face.

533 A: Also, wieso?!

534 C: Ja, aber er hat das gemacht.

535 B: Was ich cool bei Facebook finde, du gehst da drauf und du siehst,
 536 was deine Freunde like-en oder auf Facebook machen. Ab und zu
 537 bist du neugierig und willst sehen. Wenn du gerade irgendwo lange
 538 unterwegs bist, oder in der Vorlesung sitzt, dann denkst du, „es ist
 539 mir fad, ich checke jetzt was neu ist“. Denn es ist nicht so eine
 540 geschlossene Gesellschaft und du kannst Veranstaltungen oder
 541 News sehen.

542 A: Ich muss gestehen, bei Facebook hat man das Messenger, wobei
 543 Facebook kein eigentlicher Messenger ist, sondern ein social
 544 Media.

545 B: Facebook hat sein eigener Messenger.

546 A: Genau, aber gerade bei Facebook, muss ich sagen, irgendwie
 547 sich viele schon mittlerweile abmelden. Es interessiert mich auch
 548 vieles nicht. Erstens, wenn ich was poste denke ich, dann
 549 interessiert das von den 200 oder 300 Leuten, wenige. Ich habe
 550 schon ein paar Freunde, denen es interessieren würde, aber es sind
 551 ein Paar, so fünf. Denen kann ich es auch persönlich schreiben. Den
 552 Rest interessiert es auch nicht. Mir geht es genauso. Ich glaube 98%
 553 der Sachen die ich sehe sind Sachen von Leute die ich nicht einmal
 554 kenne und selbst deren Sachen interessieren mich nicht.

555 B: Was Wichtiges ist, kannst du eh durch WhatsApp schicken.

556 A: Ja. Also ich benutze es für Nachrichten. Sonst habe ich welche
 557 Zeitungsartikel oder irgendwelche Gruppen, wo informative
 558 Sachen gepostet werden. Aber von Personen, fast nichts.

559 C: Ja. Einige Personen posten schon interessante Sachen. Aber es
 560 sind so Ausnahmen.

561 A: Ja, aber mich interessiert die Person nicht.

562 B: Genau. Es geht um was dich interessiert. Denn so kommt man
 563 da drauf „aha, so ist die Person drauf gestellt“. Auch wenn man so
 564 Sachen wie likes oder so sieht.

565 D: Ich glaube für 80% meiner Freunde auf Facebook habe ich dieses
 566 News - Feed deaktiviert.

567 B: Ich kenn das.

568 D: In dieser Kategorie fallen die Leute die 10 Posts am Tag posten,
 569 das nervt mich und ich habe sie entfernt. Also 20% bleiben übrig
 570 und von denen interessiert mich auch nur ein paar.

571 GL: So kommen wir zu meiner nächsten Frage. Und zwar: Welche
 572 der beiden folgenden Aussagen beschreibt den Hauptgrund deiner
 573 SNS Nutzung am treffendsten: a) Mir gefallen die technischen
 574 Merkmale der online SNS. Diese Apps sind einzigartig, weil sie ein
 575 sehr flexibles Interface haben und interaktiv sind. Ich kann meine
 576 Gedanken in vielfältiger Form (Text, Emoticon, Bilder,
 577 Audioaufnahme oder Video) mitteilen. Also das ist der erste Grund
 578 – das sind die technische Merkmale. b) Die soziale Komponente
 579 der SNS Nutzung stellt für mich den wichtigeren Aspekt für ihren
 580 Gebrauch dar. Die Verwendung von SNS vermittelt mir den
 581 Eindruck, dass ich durch ihre Nutzung an Erlebnissen anderer
 582 Leuten teilhaben kann. Auf diese Weise, kann ich mit anderen
 583 verbunden sein und es hilft mir meine sozialen Netzwerke zu
 584 entwickeln. Also wir haben auf einer Seite diese technischen
 585 Merkmale, die Vielfältigkeit der Information die verteilt wird und

586 auf der anderen Seite haben wir die soziale Komponente der SNS.
587 Mal sagen, ich habe eine Freundin, die im Auslandsemester ist. Ich
588 bin nicht mit ihr, aber weil sie mir ständig Fotos schickt, dann bin
589 ich eigentlich mit ihr dort. Und dann auf dieser Weise, kenne ich
590 dich dann werde ich deine Freunde kennenlernen und so kann ich
591 mein ganzes soziales Netz vergrößern.

592 D: Also mit SNS meinst du nicht SMS.

593 GL: Nein. Ich meine diese mobile, online Kommunikation.

594 D: Alles klar.

595 GL: Alle diese Netzwerke heißen auch Social Network Sites.

596 D: Ja, ok.

597 A: Also ich muss gestehen, ich find das zweite am Wichtigsten. Für
598 mich. Diesen Ausdruck, dass es technisch ist. Was braucht man?
599 Fotos oder Videos machen. Videos schicke ich wenig. Und dann die
600 Audiofiles. Das nervt mich eh. Und dann sind mir diese Smileys
601 schon zu viel, weil es 20 Milliarden Smileys gibt, die keiner braucht.

602 D: Ja.

603 A: Aber ich glaube es ist auch wieder Generation Sache. Aber mir
604 reicht der Standard. Doppelpunkt, Minus, Schrägstrich, Klammer
605 auf, klammer zu und Smileys. Dann ist alles abgedeckt.

606 C: Für mich ist auch das zweite wichtig. Und mir ist eingefallen, mit
607 Facebook. Und das posten dort.

608 A: Zu viel Facebook ist schlecht.

609 C: Nämlich, ich kann herausfinden was Leute gemacht haben mit
610 denen ich länger kein Kontakt hatte. Zum Beispiel, wenn eine
611 Person von meiner Schule postet was und ich sehe, „ach, er war in
612 Singapur, cool“. Dann das nächste Mal wenn wir uns sehen, dann
613 kann ich sagen „hey, ich habe gesehen, du warst in Singapur“. Und
614 ich habe auch das Gefühl, dass er das mit mir teilt. Also dadurch

615 auch diese Verbindung entsteht. Das man Menschen, irgendwie,
616 für eine längere Zeit. Es wird einfacher Beziehungen (3).

617 A: Du bekommst Infos über was deine Freunde machen.

618 C: Ja, Zugang zu ältere Bekannten für längere Zeit in dein
619 Gedächtnis zu behalten.

620 D: Bei mir ist es nicht so.

621 C: Nein?

622 D: Nein, denn die Personen die ich längere Zeit nicht gesehen habe,
623 mit denen der Kontakt so verblasst ist, habe ich erstens nicht das
624 Gefühl, dass sie das mit mir teilen, sondern mit einer anonymen
625 Öffentlichkeit. Und ich sehe es einfach. Aber es interessiert mich
626 eigentlich nicht wer wo in Ferien war. Also wenn ich mich nicht
627 öfters mit dieser Person sehe, dann finde ich es vielleicht schön,
628 aber es interessiert mich nicht.

629 C: Aber es ist teilweise so, ich kann die Fotos sehen und sagen „ah,
630 schau“ was diese Person erlebt hat. Das finde ich cool. Das war ein
631 schönes Foto „wow“ oder schau, er entwickelt sich.

632 A: Ja, es stimmt schon. Von manchen Leuten hörst du auf einmal
633 nur Geschichten mit Reisen machen oder sie ziehen sich anders an
634 und machen nur Party. Das ist schon irgendwie ein Weg neues zu
635 erfahren. Aber ja. Ich glaube es ist immer schwierig zu definieren,
636 die Beziehung mit den Leuten die du hast. Also manchmal
637 interessiert es mich überhaupt nicht, es ist irgendwer der irgendwo
638 ist, wo es schönes ist. Wobei es mich fast nervt, weil sie das erleben
639 und ich das sehen muss. Und wenn ich jetzt die Person nicht
640 allgemein leiden kann aber man kann sie nicht auf Facebook un-
641 friend-en ohne das man da komische Reaktionen erlebt.

642 B: Das ist so wie blocken.

643 A: Ja, du kannst sie sperren. Aber selbst der Aufwand ist für diese
644 Leute zu viel. Und bei anderen Leuten wo ich mir sage, ok, cool,

645 schau, die waren was trinken, schade, dass ich das nicht früher
646 gesehen habe. Also es hängt davon ab wer diese Person ist. Weil
647 oft Leute mit denen ich mich vor einem Jahr super gut verstanden
648 habe, und mit denen ich viel gemacht habe, sie posten was, und
649 das finde ich das schon nett, wenn ich sie so nach ein viertel Jahr
650 wiedersehe.

651 B: Es hängt davon ab was du mit denen zusammen gemacht hast.
652 Also kennt ihr euch aus der Schule, weil ihr in derselben Klasse wart
653 oder ihr habt was Nettes zusammen erlebt. Oder ihr wart vier
654 Jahre, in der Schule Freunde. Dann siehst du die Posts von dieser
655 Person und es interessiert dich mehr als die Posts von anderen. Und
656 damit ich jetzt deine Frage beantworte, das entschiedenste ist für
657 mich das zweite. Also die soziale Ebene.

658 D: Ja, ich würde sagen, dass es ist zweite Aussage ist. Obwohl das
659 erste ein bisschen auch. Vor allem diese technischen
660 Möglichkeiten, dass man sehr leicht einem Link schicken kann, zu
661 einem YouTube Video oder zu einem Zeitungsartikel. Das geht halt
662 durch ein Click. Man weißt jemanden daraufhin „schau dir das an,
663 schau dir das an“, „das ist interessant“ anstatt jetzt irgendwas zu
664 schreiben, alleine nur Text.

665 A: „Ich habe ein Video gesehen. Es war wow.“

666 Alle lachen @(3)@.

667 GL: Vielleicht gibt es Leute, die das auch gerne machen. Inwieweit
668 habt ihr den Eindruck, dass euer Offline Leben – L

669 A: Was ist das?

670 GL: J Wenn ich offline Leben sage, meine ich das normale,
671 alltägliche Leben – durch diese Apps bereichert werden? Also habt
672 ihr den Eindruck, dass euer tägliches Leben etwas Besonderes
673 bekommt einfach, weil ihr Zugang zu den online Apps habt?

674 A: Na ja, mit fällt spontan ein, dass wir eine Unigruppe haben, wo
675 viele Leute drin sind. Ich kenne vielleicht ein paar von denen. Die

676 Hälfte der Leute habe ich niemals gesehen. Die einfach auf der Uni
677 sind und die schreiben „hey, wir gehen lernen“ oder „wie siehst
678 heute mit Essen?“ was dann praktisch ist, weil so immer jemand
679 bei der Uni ist. Und mit den Leuten eine Pause machen kann, ein
680 Kaffee trinken kann. Weil sonst ist es schwierig. Wenn du nicht
681 deine fixe Leute hast und die nicht da sind. Also in diesem Sinne
682 kann ich schon sagen, dass es mich bereichert, weil es mich
683 kommunikativ macht. Denn so kann ich schnell jemanden finden.
684 Für eine Pause oder wenn ich was essen gehen will.

685 B: Wir hatten auch bei der FH so eine Gruppe, wo die wichtigsten
686 Informationen gepostet wurden. Und wenn du dir vorstellst du hast,
687 weiß nicht, 50 Leute und du kannst alle erreichen und mit denen
688 kommunizieren. Denn es ist einfach so, du siehst die Post und
689 weißt, „aha, die Vorlesung wurde abgesagt“ oder „aha, die
690 Vorlesung ist heute irgendwo anders“. Einfach eine schnelle
691 Informationsübertragung.

692 C: Ich würde sagen, dass es das Treffen mit andere Leute
693 erleichtert. Es hilft dir beim Organisieren. Du musst nicht beim
694 letzten Treffen im Voraus sagen wann wir das nächste Mal treffen.
695 Oder ich muss nicht das Telefon unbedingt benutzen. Durch die
696 App kann ich einfach sagen „hey, willst du irgendwo kommen“ und
697 du sagst „nein“.

698 GL: Ja, kommt vor.

699 C: Es ist manchmal kompliziert mit dem Anrufen.

700 A: Ich schaue ob es sich ausgeht und dann sage ich was.

701 C: Maybe. Und die zweite Sache ist auch was Max gesagt hat. Mit
702 den Videos und alle anderen Mediensachen die man teilen kann.
703 Oder mal sagen, ich gehe auf der Straße und jemand macht was.
704 Zum Beispiel, ich war auf der Mariahilferstraße und es war ein
705 Mann der hatte Eis gegessen. Ich dachte mir „Ach je, es ist
706 Februar“. Ich habe ein Foto gemacht und meiner Schwester
707 geschickt.

708 D: Ja, aber es waren schon mehrere Grad.

709 C: Ja, und das war auch ein Vorteil.

710 B: Heute ist es eh zu kalt für ein Eis.

711 D: Ich sehe zwei Punkte indem mein offline Leben dadurch
712 bereichert, oder eben, Vorteile bekommt. Das ist das eine, was
713 schon gesagt wurde, für mein Studium, hat es mir oft geholfen,
714 durch den Informationsaustausch in der Facebook Gruppe meiner
715 Studiumrichtung oder persönlich mit einigen Studenten schreiben
716 und fragen „was war die Hausübung“, also ganz einfache Sachen
717 aber auch schwierigere Sachen, wie eine Formel ist oder so
718 organisatorische Dinge, wann man sich, wofür anmelden kann, mit
719 welchen Formularen oder das ganze Prüfungslehrstoff. Wir haben
720 ein ganzes Pool an Skripte in der Gruppe, wo Leute laden was sie
721 geschrieben haben für jede mögliche Vorlesung. Das ist dann sehr
722 hilfreich. Ich kenne diese ganzen Leute nicht, weil es bei der Uni
723 meistens so ist das man so, oder bei mir zumindest, mit Leute
724 einem Semester zusammen bei der Uni ist und dann sehe ich sie
725 nicht mehr.

726 A: Bei mir ist es genauso.

727 D: Ja, und obwohl ich wenige Leute an der Uni kenne, teilen wir
728 untereinander Skripten und Unterlagen und jeder hat was davon.
729 Das hat mich dann sehr am Lernen geholfen. Ein zweiter Punkt wo
730 ich diese Apps als positiv sehe, ist es, weil ich mit Verwandten, die
731 ich vielleicht ein zweimal pro Jahr sehe aber trotzdem gut kenne,
732 vernetzt bleibe. Hilft es schon Kontakt während dem Jahr zu halten.
733 Denn wenn man sich wiedersieht, nicht alles so frisch ist und alle
734 fragen „wie geht’s dir“, „was ist neu“ denn man hat schon einige
735 Sachen mitbekommen. Ich weiß, also nur ein paar Sachen, das
736 wenigste, aber es ist schon was. Irgendwie ist schon ein Kontakt da.

737 GL: Jetzt kommen wir bei der letzten Frage: Wie beeinflussen
738 sozialen Interaktionen aus dem virtuellen Raum die Häufigkeit und
739 die Art von Treffen in deinem offline realen Leben? – also wie

740 würdet ihr sagen, wegen oder dank der Onlinekommunikation ihr
741 euch öfters mit eure Freunde trifft oder seltener. Oder es hängt
742 davon ab mit welchen Freunden, Bekannten oder Familie ihr
743 spricht.

744 A: Ich würde fast sagen, ich treffe mich öfters mit Leuten wegen
745 den SNS.

746 GL: oder der ganzen online Kommunikation.

747 A: Weil ich eben gesagt habe, wenn ich mir denke, ich habe von
748 einige Leute schon lange nichts mehr gehört, dann schreibe ich
749 ihnen. Und relativ schnell, wenn man hin und her schreibt, merkt
750 man, hey, man hat sich viel zu erzählen dann schlage ich vor, dass
751 wir uns mal zusammensetzten sollen und plaudern. Weil ich es
752 nicht als Ersatz finde, sondern eher als Stütze. Weil, wie es du sagst,
753 das meiste kriegst du eh nicht mit. So das wichtigste verpasst man
754 eh, weil man schreibt so irgendwas, aber das was in dem Moment
755 akut ist, aber eigentlich nicht was so, was Lebenswichtig ist. Und
756 wenn man sich dann trifft, ich würde sagen, dass die Apps das
757 Treffen fördern. Weil die Leute dich mich dann anschreiben, wenn
758 die zu viel schreibt, dann kann man sagen, ja, vielleicht ist es Zeit,
759 dass wir jetzt wieder treffen.

760 B: Joa, ich bin gerade beim überlegen. Im Endeffekt, ich finde es hat
761 so, wenn man nur so kleine Sachen wie „treffen wir morgen“ oder
762 wenn man sich so anschließt, ist eher was mich mehr betrifft. Aber
763 wenn ich so denke, dass ich so Kontakt langfristiger mit Leute halte,
764 dann eher nicht. Denn meistens steige ich schon frühzeitig ein, bei
765 Sachen wie Treffen oder Sehen, und ich finde schon einen Weg,
766 mich mit den Leuten zu sehen. Und jetzt mit den ganzen Social
767 Media Zeug, man sieht dort ist eine Party und wenn Leute sagen
768 „ich würde gern was machen“. Mann erreicht Leute auch viel
769 einfacher wenn ich jetzt was machen will, wenn ich feiern gehen
770 will. Dann schickt man eine Nachricht hin und meistens erreicht
771 man mehrere Leute die dabei sein wollen.

772 C: Ich würde sagen, dass ich mich auch öfters mit andere Personen
773 treffe. Nicht nur öfters, sondern mit einer Diversität von Menschen.

774 B: Das kommt auch vor.

775 C: Es ist so, du triffst manchmal Menschen die du eigentlich nicht
776 so magst.

777 Alle lachen @(3)@.

778 GL: Ok (3).

779 C: Ja, weil jemand von der Schule sagt dir „ich mache was“ und er
780 ladet dich ein nur, weil du auch in der Klasse warst. Dann gehst du
781 trotzdem. Und es ist interessant, denn es hilft dir die Welt aus einer
782 anderen Sicht zu sehen. Denn so hast du die Gelegenheit viel mehr
783 andere Personen zu treffen. Wie Leute die bei der WU studieren.

784 D: Bei mir würde es keine Rolle spielen, ob ich in derselben Klasse
785 mit denen war oder nicht.

786 GL: Also du musst die Leute schon mögen um sie zu treffen.

787 M: Ja, die Leute die ich mag, treffe ich sowieso und die, die ich nicht
788 mag, treffe ich so wie so nicht.

789 A: Aber ich finde es schon fast schwierig. Weil ich könnte es jetzt
790 nicht sagen wie viel ich ohne WhatsApp, Facebook und so
791 weitermachen würde. Es gibt schon ein Teil der Kommunikation
792 der über Apps läuft. Aber ich würde nicht sagen, wenn WhatsApp
793 von heute auf morgen nicht mehr gäbe, dass ich keine Menschen
794 mehr sehen würde. Weil dann würde ich anrufen oder ein Brief
795 schreiben. Und in einem solchen Fall ist die Summe der Zeit die ich
796 mit andere Leute verbringe, ist dann dieselbe. Es hängt auch so von
797 jedem Menschen zu anderem ab, mit wie viele Menschen sich man
798 trifft und wie lang aber von den Kommunikationsmitteln, ich denke
799 die Apps sind jetzt das Einfachste.

800 D: Ich würde nicht sagen, dass diese Form von Kommunikation,
801 reale Treffen ersetzt.

802 (3)

803 C: Eine Sache die ich noch erwähnen würde ist zum Beispiel, dass
804 diese sozialen Netzwerke während dem Tag teilweise auch stören.
805 Ich habe bemerkt, es ist schwieriger sich davon zu trennen. Aber du
806 brauchst sie auch.

807 D: Die lenken dich aber ab.

808 C: Ja, die lenken dich ab.

809 A: Es ist halt so. Du bist den ganzen Tag erreichbar. Es ist teilweise
810 blöd.

811 B: Das stört mich auch sehr. Wenn dir jemand was schreibt.
812 Anrufen ist immer gut. Aber Leute schreiben dir unnötiges Zeug
813 und wenn du nicht sofort meldest, dann denken sie es ist mit dir
814 was Schlechtes passiert. Denn gibst nicht, dass du nicht antwortest.
815 Wenn du dann fünf sechst Stunden weg bist, dann bekommen sie
816 die Panik.

817 GL: Du hast gerade den Übergang zu meiner letzten Frage gemacht.
818 Damit wir die Schlussfolgerungen besser formulieren, würde ich
819 euch frage wie ihr folgende Aussage erklären würdet. Was stellt ihr
820 euch vor das „der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren“? Wie
821 du es auch gesagt hast. Unser Tag hat 24 Stunden, aber du bist
822 ständig mit deinem mobilen Telefon oder Tablett oder Computer.
823 Du hast diese Internet Konnexion und du bist ständig erreichbar.
824 Was gut oder schlecht sein kann.

825 D: Wie war das? Der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren?
826 Was wir darunter verstehen?

827 GL: Genau.

828 D: Ich verstehe darunter den Wunsch einfach nie alleine zu sein.
829 Einfach immer mit jemanden in Kontakt sein. Egal ob zu Hause oder
830 in der Straßenbahn, oder wenn jemand sein Gerät bei sich hat, auch
831 wenn man zu Hause ist. Einfach nie alleine sein. Ich kann mir

832 denken, dass viele Menschen auch ein bisschen das verlernt haben.
833 Manche extremen Fälle. Dieses alleine sein. Das sie einfach
834 vergessen haben, wie es ist alleine zu sein und nicht unruhig
835 werden, wenn man mal nur mit sich selbst ist. Jeder hat ein Thema
836 worüber man sich austauschen kann. Auch wenn es nur unwichtige
837 Sachen sind.

838 A: Ja, ich glaube man hat so auch die Gewissheit, dass wenn was
839 ist, egal ob jetzt wichtig oder nicht, dass man davon erfährt. In sehr,
840 sehr kurzen Zeit. Und ich denke schon das man das Wunsch hat
841 zumindest, alles was schon persönlich ist, sehr schnell erfährt. Und
842 ja, manchmal geht es mir auf den Keks, wenn das Handy ständig
843 klingelt oder wenn Leute ständig schreiben. Aber jetzt wo ich
844 drüber nachdenke, würde ich sagen, wenn ich mein Handy auf
845 lautlos habe und darüber vergessen hab, dann, wenn ich zwei
846 Stunden später schaue, fünf Anrufe und 100 Nachrichten habe,
847 dann denke ich mir kurz „ups, habe vergessen mein Handy auf laut
848 zu drehen“ und dann ein schlechtes Gewissen bekomme den
849 Leuten gegenüber, welche ich ignoriert habe. Obwohl ich sie nicht
850 ignorieren wollte. Was eigentlich total irrsinnig ist. Denn ich wollte
851 die Leute nicht ignorieren. Es ist unbewusst passiert.

852 B: Ich find die Leute sehr nervig die nicht warten können bis ich
853 antworte. Ich wünsche mir, dass Handy fünf Stunden am Tag
854 weglegen und nur mit den wichtigen Personen oder Familie in
855 Kontakt sein. Meistens kann ich das nicht machen. Meistens sag ich
856 nicht, dass ich alleine sein will aber ich möchte meine Ruhe haben.
857 Und es kommt oft vor, dass du nicht so genau in den „offline“ Leben
858 anwesend bist. Denn du nimmst dein Handy und du checkst, „was
859 ist da so“.

860 C: Bei mir ist es so ich habe mein Handy immer auf Lautlos. Und in
861 der meisten Zeit habe ich es auf „nicht stören“ gestellt. Das heißt,
862 die Person die mich anruft, hört, dass ich gerade beschäftigt bin (3).

863 GL: Ja (3).

864 C: Aber es ist nicht so also ob ich feindlich mit Leute bin. Aber ich
865 finde, dass wenn ich das mache, stört es sehr. Wenn ich
866 unterbrochen werde, beim Nachdenken oder so. Ich finde, zum
867 Beispiel auch beim Transport. Wenn du irgendwo hingehst, also mit
868 der U-Bahn, du hast die Wahl das Handy rauszunehmen, und
869 erfährst was alles so neu los ist, und du musst nicht nachdenken,
870 was ist los in deinem Leben. Ich finde das Handy ist fast wie eine
871 Droge, weil es ist so (3) es macht dich süchtig. Und es macht dich
872 ein bisschen blöd eigentlich. Es ist dir dann schwer später, normal
873 zu denken (3).

874 A: Genau dies ist der Grund warum ich mir ein Kindle gekauft habe.
875 Mir ist aufgefallen, ich bin in der U-Bahn für fünf Stationen
876 gestanden. Und im Endeffekt, Facebook, was ich schon vorher
877 gelesen habe, refreshe und noch einmal durchscroll. Was ich
878 eigentlich schon vor zwei Minuten durchgescrollt habe.

879 C: Ja.

880 A: Und man kann eigentlich auch die Zeit sinnvoll nutzen. Lese ein
881 einfach geschriebenes Buch. Wo ich zwei Seiten lese. Dann
882 aussteige. Dann das nächste Tag noch was davon lese.

883 B: Was ich nicht verstehe, ist wenn sich jemand meldet, dann
884 erwarten Leute, dass du dich so schnell wie möglich zurückmeldest.
885 Auch wenn du in deiner privaten Zeit bist. Wenn sich jemand bei
886 dir meldet, weh du vergisst, dich zurück zu melden. Und dann
887 schreiben sie dir, „hey, ich habe dich angerufen“. Dann rufst du
888 zurück, aber die Person geht nicht dran. Dann muss ich mit dem
889 Handy neben mir warten, bis sich die Person zurückmeldet. Es ist
890 so. Wenn du jemanden anrufst und erwartest, dass er sich sofort
891 meldet dann ist es teilweise ein Gruppenzwang. Du bist beeinflusst.
892 Du willst das eigentlich nicht. Der hat mich jetzt angerufen, wie
893 mache ich das jetzt?

894 A: Das habe ich am Anfang gemeint, wenn ich gesagt habe, du hast
895 am Anfang das Handy, du siehst jemand hat dir geschrieben und du

896 denkst dir „ah, ich entsperre nicht mein Handy, sonst sieht die
897 Person, dass ich das gesehen habe“. Wo man sich ja wieder
898 beschränkt in seinem Tun ist, weil du immer irgendetwas mit
899 deinem Handy machen willst. Tja.

900 GL: Wenn diese alle Meinungen und Gedanken sind, dann würde
901 ich danke sagen fürs Mitmachen.

II.V. Transkription – Gruppendiskussion 4 - Testgruppe

1 Die Dauer der Gruppendiskussion war von 51 Minuten.

2 Gesprächsleiterin: Guten Morgen. Hallo zusammen. Danke, dass
3 ihr euch die Zeit genommen habt um bei der Diskussion
4 mitzumachen. Heute, würde ich ganz gerne eure offene Meinung
5 hören, wenn Ihr wollt, könnt ihr mir ein paar persönlich Beispiele
6 geben oder was ihr so gehört habt. Unsere Diskussion besteht aus
7 zwei Teile. In die Einleitung werde ich euch ein Fragebogen
8 verteilen, und ich würde euch bitte ganz kurz zu antworten. Mit
9 „ja“, „nein“, oder Buchstaben. Ihr werdet sehen was ich meine.
10 Dann werde ich euch vier Bilder zeigen und werde euch bitte, sie
11 anzuschauen und sagen ob ihr die Situationen erkennt oder ob ihr
12 das auch erlebt habt. Und dann folgt eine Serie von fixe Fragen. Tja,
13 so wird es, zusammengefasst heute, aussehen. Wie gesagt, werde
14 ich euch jetzt die kurzen Formulare geben. So wie es auch auf die
15 Formulare steht, alle Date sind anonym, bitte macht euch keine
16 Sorgen. Und ihr müsst auch nicht eure Namen auf die Formulare
17 eingeben.

18 Bevor wir beginnen, möchte ich euch bitten, dass ihr eure
19 Nachnamen aussprecht. Das wird mir bei der Transkription helfen

20 A: Mein Name ist Anna.

21 B: Hallo. Ich bin Irina.

22 C: Hi. Ich bin Lore.

23 D: Ich bin die Vicki.

24 E: Und ich bin Erandi.

25 Alle geben die ausgefüllten Formulare zurück.

26 GL: Danke. Und jetzt, diese sind die vier Fotos die ich früher
27 erwähnt habe. Kennt ihr solche Situationen?

28 B: Ja, sicher.

29 GL: Hab ihr ein paar lustige oder witzige Geschichten darüber?
30 Oder sieht das ein bisschen asozial oder nicht ganz? Ich weiß nicht.
31 Ich frage einfach.

32 B: Also ich habe die erste Situation auf jeden Fall schon hingekriegt.
33 Meine Freunde waren nur mit dem Handy beschäftigt als wir am
34 Tisch waren.

35 GL: Aber durchgehend, das ganze Treffen oder gab es auch Leute
36 die gesagt haben „hallo, ich bin auch hier. Ich möchte auch mit
37 euch reden“.

38 B: Also ja, ich war immer diejenige die das gesagt hat. Und zwar
39 ziemlich durchgehend. Also ich finde es ein bisschen asozial. So
40 ständig auf dem Handy zu sein. Sich keine Zeit nehmen mit andere
41 Leute zu sprechen.

42 C: Was witzig ist, ist das sie mit den anderen reden, über Sachen
43 die sie gerade im Internet sehen. Und das ist wieder nicht in dem
44 Kontext passend.

45 D: Ich habe so etwas nicht wirklich erlebt. Nicht in dem Ausmaß.
46 Also es kam vor, dass einer auf das Handy zugeschaut hat und dann
47 es weggetan hat. Aber dass alle auf ihr Handy schaue, habe ich noch
48 nie erlebt.

49 A: So wie im ersten Bild. Ich habe dieselbe Erfahrung. Also ich war
50 in einer Konditorei. Ich habe das nur gesehen. Die Mädels sind
51 dagesessen, bei dem anderen Tisch und alle waren 16 oder 17 Jahre
52 alt. Alle mit solchen Smartphones. Und anstatt mit den andere zu
53 reden, sie haben gewählt auf ihre Handys zu schauen und auf
54 Facebook oder Instagram was zu posten. Das konnte ich nicht
55 verstehen. Und ich dachte mir, warum redet ihr nicht miteinander?
56 Na ja.

57 E: Ich kenne es auch nicht so extrem wie auf den Bildern aber als es
58 vorkam, dass eine Person öfters mal am Handy war, dann haben
59 die anderen gesagt „jetzt leg's weg und wend dich an uns“.

60 GL: Ich habe ein Artikel gelesen, vor ein paar Jahren eigentlich, über
61 ein kleines Spielchen. Jedes Mal, wenn sich Freunde treffen, sollten
62 sie ihre Handys auf dem Tisch legen, und der oder die, die das
63 Handy am ersten benutzt soll die ganze Rechnung bezahlen.

64 Alle lachen @(3)@.

65 GL: Eine extreme Variante um zu verhindern, dass die Leute nur mit
66 den Handys spielen. Glaubt ihr, dass es funktionieren würde?

67 B: Ich finde es ein bisschen traurig, dass es so weit gegangen ist.
68 Das wir jetzt solche Spiele haben müssen. Vor zehn Jahre gab das
69 einfach nicht.

70 A: Da habe ich auf Facebook ein lustiges Bild gesehen. Da war eine
71 Tafel dargestellt und drauf stand „keine W-Lan, spricht
72 miteinander“. Das zeigt eigentlich wie blöd diese Sache werden
73 kann. Oder?

74 B: Ja, ich war auch in einer Konditorei. Und da stand es auf einer
75 Tafel: „stell dir vor, es wäre 1999“, oder so was, „und du hast kein
76 Handy. Was würdest du machen?“.

77 Alle lachen @(3)@.

78 GL: Gut. Und glaubt ihr, dass es so ein Unterschied ist, zwischen
79 dem ersten und dritten Bild, wo die Leute in einem geschlossenen
80 Raum sind und, hier, in Bild vier, wenn die Leute draußen sind, in
81 die Natur? Also glaubt ihr, dass dieser Wunsch das Handy zu
82 benutzen auch mit dem Ort wo du bist, was zu tun hat? In der
83 Konditorei, wie du das früher erzählt hast, haben die Mädels das
84 Kuchen fotografiert und sie wollten es schnell teilen. Vielleicht
85 kommt das öfters vor, als wenn du in Park bist oder beim Laufen.

86 B: Es kommt wahrscheinlich auch auf die Person. Wenn die Person
87 alles aufnehmen will und es auf Facebook, oder so was, postet,
88 dann ist es egal wo sie/er ist. Die würden das so oder so, trotzdem
89 machen. Ich spreche von meiner eigenen Erfahrung. Meine beste
90 Freundin, egal wo sie ist, muss sie unbedingt Fotos davon posten.
91 Und sie verschwendet eine Stunde nur um das Fotos auszuwählen.
92 Dann muss sie das noch das Foto editieren und in welchen sozialen
93 Bereich sie das posten will. Tja, das ist so eine ganze Sache.

94 C: Ich glaube es ist eine Süchtigkeit mittlerweile und so ein Wunsch
95 nach Anerkennung geworden. Jetzt musst du das zeigen,
96 irgendwie.

97 B: Genau.

98 C: Alle müssen sehen wie cool du bist, was du gerade machst. Keine
99 Ahnung.

100 B: Vor allem das mit dem Essen find ich echt blöd. Das finde ich
101 blöd.

102 Alle lachen @(3)@.

103 B: Egal was man isst oder was du trinkst. Du musst es auf jeden Fall
104 mit den anderen teilen. Du musst schreiben „Schau, ich bin in dem
105 luxuriösesten Restaurant, was weiß ich wo, in Paris, und ich wollte
106 das unbedingt mit euch teilen“. Warum macht man das? Statt dein
107 Essen zu genießen?

108 A: Ich glaube das gehört eigentlich zu der Weise mit man solche
109 Medien wie Facebook oder Instagram verwendet. Ich bin nicht
110 spannend, wenn ich was nicht poste. Also ich muss immer was
111 Neues laden. Also darum, glaube ich, dass es diese Fotos vom Essen
112 und Trinken gibt. Zu zeigst jedes Tag ist wieder schön und über-
113 cool.

114 D: Ich glaube es hängt auch so ein bisschen zusammen ob man (2)
115 Für mich persönlich, hängt es damit zusammen, ob ich mein Handy
116 benutze oder nicht, ob ich in der Gesellschaft bin oder nicht. Wenn

117 ich eigentlich mit Leute irgendwo gehe, dann benutze ich das
118 Handy nicht aber, wenn ich zum Beispiel in die U-Bahn alleine
119 fahre, da verwende ich es manchmal. Wenn du irgendwo allein
120 sitzt, du wartest auf irgendwas, und du denkst dir „ja, was mache
121 ich während der Fahrt“ du kannst dir eben die Leute um dich
122 anschauen. Es ist eben so eine Sache, du flüchtest in dein Handy,
123 schaut auf Facebook oder so was. Du kannst einfach besser Leute
124 ignorieren. Wenn du in der U-Bahn bist oder in einem
125 unangenehmen Umfeld bist, dann willst du die Leute nicht
126 anschauen und du benutzt dein Handy. Aber ansonsten. Es hängt
127 sicher ab davon, wo du bist.

128 GL: Jetzt, nachdem ihre euren Gedanken über die Bilder geäußert
129 habt, werde ich zu den fixen Fragen weitergehen. Und zwar ich
130 würde euch fragen, ob ihr alle ein Smartphone habt.

131 E: Ich nicht.

132 GL: Und darf ich dich fragen warum du dich nicht für ein
133 Smartphone entschieden hast?

134 E: Eh, na ja. Also der Hauptgrund ist, ich habe diese ältere Handy,
135 es funktioniert und ich kann es noch verwenden. Und ich kann
136 damit telefonieren, SMS schreiben, und ich habe festgestellt, dass
137 es eigentlich eh reicht. Die Kamera wäre auch praktisch, aber ich
138 habe festgestellt, dass es noch geht und ich denk mir, ja, geht noch.
139 Und ich habe auch dran gedacht, ich will nicht von einem
140 Smartphone abhängig werden. Aber ja (2).

141 GL: Also du wusstest schon, dass es diese Möglichkeit geben würde.

142 E: Ja. (lacht)

143 GL: Und was denkt ihr, über die Kommunikation durch Apps und
144 Internet? Habt ihr den Eindruck, dass die Kommunikation über
145 diese Apps ein bisschen oberflächlich ist, oder vielleicht die Nutzer
146 überfordert. Also wenn ihr eure Freunde sieht, dass sie immer auf
147 ihre Handys sind.

148 E: Manchmal gibt es halt zu viel davon. Zum Beispiel, ich habe eine
149 Freundin die schreibt nur auf Facebook, dann hatte sie kein
150 Facebook mehr und sie hat mich gefragt, ob sie mir auf WhatsApp
151 schreiben kann. Aber ich habe kein WhatsApp. Es gibt einfach zu
152 viele Sachen durch denen man kommunizieren kann. Und das ist
153 manchmal zu viel.

154 B: Und die Leute telefonieren mit einander nicht mehr. Man hört
155 nicht mehr die andere Person ans Telefon. Alles geht jetzt durch
156 Text. Ich habe einen guten Freund, wir sprechen fast jeden Tag
157 durch normale SMS aber telefonieren, haben wir echt seit
158 Ewigkeiten nicht mehr.

159 D: Ich glaube es ist ein bisschen unpersönlicher wenn man schreibt.
160 Also durch diese Textnachrichten, man hat nicht die Person vor
161 sich. So wie sie man normal haben würde. Es ist irgendwie...du bist
162 gebunden. Du musst ganz kurz schreiben, sonst dauert es zu lang.
163 Mir ist es mühsam, so lange Texte zu schreiben. Und du hörst die
164 Person nicht. Und es kommt oft vor, dass man die Person
165 missversteht. Zum Beispiel, wenn dir eine Person was schreibt, und
166 es ist kein Smiley dabei oder irgendwas dann denke ich mir, „okey,
167 ist er böse auf mich oder wie?“. Ich finde du kannst nicht wissen,
168 wie die Person drauf ist und darum schicken sich Menschen auch
169 so Smileys, auch wenn sie vielleicht grantig sind.

170 GL: Mit deine Antwort hast du ein bisschen auch meine nächste
171 Frage beantwortet.

172 D: Okey (2).

173 GL: Und zwar. Aus welchen Gründen verzichtest du auf die Nutzung
174 von Apps. Und du hast gerade gesagt, weil vielleicht die Leute dich
175 nicht so gut verstehen.

176 D: Ja, das ist sicher auch ein Grund. Aber der Hauptgrund bei mir
177 ist, dass es, wie ein bisschen früher gesagt wurde, es ist
178 überfordernd. Ich will nicht dauernd erreichbar sein. Ich mag
179 diesen Druck nicht. Weil ich es nicht ausstehen kann, wenn Leute

180 hartnäckig werden. Wenn du einen halben Tag nicht antwortest,
181 dann schreiben sie „was ist mit dir? Lebst du noch?“.

182 Alle lachen @(3)@.

183 D: Und auch auf WhatsApp. Das habe ich nicht selber aber ich weiß
184 es von meiner Schwester, die das hat. Es gibt so Gruppen wo 30-40
185 Leute drinnen sind und es wird dann mühsam, weil die Leute die
186 Gruppe zuspannen. Und dauernd kommt etwas und ja, das will ich
187 nicht. Ich will nicht das mein Handy dauernd vibriert.

188 B: Ich habe bemerkt die Familie reagiert auch so komisch. Als ich
189 kleine war, habe ich alleine Draußen spielen dürfen, hatte natürlich
190 kein Handy um meine Mutter anzurufen und ihr zu sagen „ja,
191 Mamma, ich bleibe noch eine Stunde“. Aber jetzt, macht sie sich ja
192 so viel Sorgen, wenn ich mit ihr nicht texte, wenn ich ihr gar nichts
193 sage. Das finde ich auch ein bisschen komisch. Es hat sich so
194 verändert. Und sobald man nicht Bescheid sagt, wo man ist, dann
195 manchen sich alle so viele Sorgen.

196 A: Als ich mein Smartphone bekommen hab, das war ein Geschenk
197 von meiner Schwester die damals in Hong Kong gewohnt hat und
198 sie hat es mir gegeben, damit wir durch IMessage sprechen oder
199 Facetime und so konnten wir öfters sprechen. Denn in China
200 existieren Facebook und Skype nicht, da es verboten ist. Da gibt es
201 Line, das ist auch eine App, das ist wie Skype, irgendwie, und da
202 konnten wir besser reden. Jeden Tag, Stunden lang, ohne Kosten.
203 Das war für mich die geilste Sache. Deswegen mag ich mein
204 Smartphone. Und wenn deine Freunde überall in Europa oder in
205 der Welt sind, dann ist es voll praktisch, finde ich. Es erleichtert so
206 viele Sachen. Wenn man Apps für die guten Ziele verwendet.

207 GL: Also nicht in einer übertriebenen Weise.

208 A: Ja, genau.

209 GL: Meine nächste Frage. Würdet ihr sagen, dass euer soziales
210 Leben eher aktiver ist oder eher ruhiger?

211 C: Eher ruhiger. Aber das hängt auch mit dem Arbeitsleben
212 zusammen.

213 B: Ziemlich ruhig. Vielleicht meine Freunde gehen öfters aus. Ich
214 weiß von meinen Freunden, die diese Apps nutzen, die treffen sich
215 mit der Hilfe von den Apps. Und dann müssen sie mir extra ein Text
216 schreiben, dass ich auch vorbeischaue. Vielleicht verpasse ich ja
217 auch Treffen. Ich bin vielleicht nicht dabei, weil ich diese neuen
218 Sachen nicht mitbekomme.

219 D: Ich würde auch sagen, dass es eher ruhiger ist. Wenn Freunde
220 was unternehmen wollen, dann sagen sie mir schon bescheid. Aber
221 wie du es auch gesagt hast, also von dem was auf WhatsApp
222 besprochen wird, habe ich keine Ahnung was sie sich gerade
223 ausgemacht haben. Die müssen mir Bescheid sagen „hey, wir
224 haben ausgemacht, wir gehen ins Kino. Hast du auch Zeit?“. Dann
225 sag ich „okey“.

226 GL: Und würdet ihr sagen, dass ihr eher selektiv bei der Auswahl
227 der Personen seid, mit denen ihr Zeit verbringt, oder beschreibt ihr
228 euch als offen, wenn es um alle Leute geht, die mit euch im
229 persönlichen Kontakt treten wollen?

230 B: Also ich bin mit einige Personen mehr gewöhnt als mit andere.
231 Aber offen bin ich schon. Also mit denen die mit mir sprechen
232 wollen, bin ich offen. Ich habe meine engsten Freunde, natürlich,
233 aber es heißt nicht, dass ich mir nicht Zeit für andere Leute nehme.
234 Wenn das die Frage ist.

235 GL: Ja.

236 C: Ich würde auch dasselbe sagen. Ich bleibe offen.

237 D: Ja, ich bin relativ offen aber ich bin schon bei manchen
238 Situationen ein bisschen selektiver. Ich muss nicht mit allen
239 befreundet sein. Also mit meinen Freunden bin ich schon
240 aufmerksam. Aber es ist natürlich schön, wenn man seine eigenen
241 Freunde hat und dann, was weiß ich, wenn neue Leute mitmachen.

242 A: Ja, also ich bin offen aber es kommt auf die Zeit an. Ich habe auch
243 meine enge Beziehungen. Und das bevorzuge ich. Seitdem ich
244 begonnen habe, weniger freie Zeit zu haben. Es sind Leute mit
245 denen ich gerne zusammen bin.

246 E: Ich bin auch offen. Und wenn es, keine Ahnung, nette Leute sind,
247 dann freue ich mich mit denen zu reden.

248 GL: Und glaubt ihr, dass die direkte Kommunikation, im Sinne von,
249 ich stehe vor dir. Habt ihr den Eindruck, dass durch eine längere
250 Kommunikation, die so face-to-face stattfindet, eine bessere
251 Meinung über euch selbst entwickelt? Im Sinne von, wenn ihr wisst,
252 dass ihr an einem Tag viele Leute getroffen habt, dann fühlt ihr
253 euch aktiver oder selbstsicherer, interessanter? Mit einem
254 gesteigerten Wohlgefühl.

255 B: Hmm, inwieweit?

256 GL: Wenn du an einem Tag mehrere Leute gesehen hast und mit
257 denen persönlich gesprochen hast, in dem offline Leben, so wie es
258 manchmal genannt wird, in dem realen, alltäglichen Leben.

259 C: Ich finde es ist schon wichtig. Weil in einem persönlichen,
260 physischen Gespräch, bist du so wie du bist und du kannst dir direkt
261 einen Eindruck machen. Ich glaube das ganze Thema hängt auch
262 mit dem Selbstvertrauen zusammen. Du zeigst einfach wer du bist.
263 Und ja, durch Apps kannst du das besser vertuschen oder irgendein
264 Eindruck machen von etwas, dass eigentlich nicht da ist. Aber so in
265 einem direkten Gespräch, ist schon was Anderes.

266 B: Ja, ich würde fast das gleiche sagen. Aber in meiner Ansicht, was
267 ich erlebt habe, ist, dass ich manchmal mehr Angst hatte, in
268 normale, persönliche Diskussionen. Es kommt drauf an worum es
269 geht und mit welcher Person ich rede, aber manchmal war ich
270 durch SMS selbstbewusster, irgendwas mitzuteilen. Und in
271 persönliche Gespräche habe ich mich selbst nicht getraut
272 irgendwas zu sagen.

273 C: Es gibt Leute die Angst haben in der Arbeit zu telefonieren. Sie
274 bekommen feuchte Hände oder so was. Keine Ahnung. Solche
275 Sachen. Und dann denken sie, ich schreibe besser eine E-Mail.
276 Obwohl telefonieren viel schneller ein Problem lösen konnte. Das
277 gibt's einfach.

278 D: Das gibt's, ja. Bei mir ist es so, es ist schon, wenn du mit Leute
279 persönlich sprichst und an einem Tag mit viele Leute sprichst, und
280 vielleicht mit Leute die du nicht kennst, für mich zumindest, dass
281 man sich da irgendwie, tja, man fühlt sich schon besser, stärker,
282 oder so. Als wenn ich Daheim bin und nur SMS schreibe. Es ist
283 irgendwie besser persönlicher. Ich bin eher die Person die anruft,
284 bevor ich eine E-Mail schreibe. Und na ja, durch IAESTE lernt man
285 das schon, dass Schreiben nicht immer so gut läuft. Denn die Leute
286 dich eben falsch verstehen. Aber wenn Leute miteinander reden,
287 dann kann man sich gut verstehen.

288 C: Was ich oft bei der Arbeit sehe. Es ist komplett was anders, wenn
289 ich Emails schreibe oder wenn man sich trifft und persönlich
290 spricht. Es ist komplett anders. Es geht alles viel schneller und
291 konkreter, es ist lösungsorientiert und total anders – im Sinne von
292 besser.

293 A: Ich glaube man kann besser ehrliche Reaktionen sehen.

294 C: Also man kann Reaktionen zuordnen. Und das ist wichtig.

295 A: Genau. Du kannst nicht lügen. Also du kannst schon aber nicht
296 so einfach.

297 C: Ein Gesicht mit den Aussagen zuzuordnen, das hilft bei der
298 Qualität der Diskussion.

299 GL: Und darf ich fragen, wie ihr täglich Kontakt mit euer Freunde
300 hält? Warum wählt ihr nur, zum Beispiel telefonieren, oder SMS
301 schreiben?

302 VD: Bei mir ist es vor allem der Grund, weil ich ein Handy Tarif habe
303 wo ich für jede SMS und jedes Telefonat zahle. Also für jede

304 Minute. Zwar nicht viel, aber ich zahle. Also ich schreibe nicht so
305 lange SMS, weil es mich das kostet. Für Internet zahle ich auch was,
306 also ich kann das nicht unlimitiert verwenden. Darum telefoniere
307 ich lieber, weil es schneller geht, und, im Verhältnis, weniger
308 Minuten gebraucht werden, im Vergleich zu SMS, um
309 Informationen zu tauschen. Beziehungsweise, wenn ich W-Lan
310 habe, dann verwende ich es schon. Für Facebook checken oder so
311 was. Aber (2).

312 B: Ich zum Beispiel, verwende noch Yahoo Messenger mit meiner
313 Mutter.

314 Alle lachen @(3)@.

315 GL: Über diesen Chat habe ich seit langem nicht mehr gehört.

316 B: Meine Mutter und meine Tanten sind die einzigen zwei Personen
317 die ich kenn, die diesen Chat noch verwenden. Und deswegen habe
318 noch ein Yahoo Account noch und werde jeden Tag gespammt. Und
319 deswegen habe ich auch kein WhatsApp oder Viber weil ich genug
320 von Yahoo gespammt werde. Für meine Mutter verwende ich das
321 noch. Und ansonsten telefonieren. Sonst benutze ich Facebook für
322 meine Freunde die nicht in Europa oder Österreich leben.

323 Minutul 28 pana la 28 40, trebuie sters, cu ce yice Ana

324 GL: Und was sucht ihr so in einer persönlichen Beziehung mit einer
325 Person? Also auch in einer Freundschaftsbeziehung aber auch mit
326 euren Eltern und so. Was sucht ihr in einer offline Beziehung, das
327 habe ich so genannt, von dem ihr euch nicht vorstellen könnt, dass
328 durch eine online Beziehung möglich wäre. Glaubt ihr, dass diese
329 persönlichen Treffen eine andere Qualität der Beziehungen gibt,
330 anstatt mit einer Person nur durch Internet zu reden.

331 B: Selbstverständlich.

332 Alle lachen @(3)@.

333 B: Es ist ja...ich weiß nicht wie ich das erklären soll. Es ist so:::o
334 anders. Man lernt die Person besser kennen. Ich kann mir nicht
335 vorstellen, dass ich mit meiner Mutter nur eine offline Beziehung
336 haben könnte. Ich merke es, wenn ich zu Hause bin, diesen
337 Unterschied. Wenn ich Zeit mit meiner Familie verbringe, dann bin
338 ich überhaupt nicht online. Denn meine Freunde wissen, dass ich
339 zu Hause bin und die rufen mich an. Es gibt eine gewisse Qualität
340 die man nicht durch online Kommunikation erreicht.

341 E: Was ich gesehen habe, wenn man sich trifft, dann erlebt man
342 was miteinander und wenn man online ist, dass ist es meistens
343 nicht so.

344 D: Na ja, du hast eine Person vor dir. Man hat ein Gesicht. Einen
345 Bezugspunkt. Mimik und Gestik kannst du sehen. Ich meine, du
346 hast auch so andere Sinne die dabei sind. Was weiß ich, du kannst
347 die Person berühren, riechen, oder so. Es sind Sachen die du nicht
348 bewusst wahrnimmst aber so siehst du ob die Person magst oder
349 nicht. Auch bei Freuden, wer jetzt nicht so Leinwand ist.

350 I: Es gibt auch eine gewisse Spontaneität, wenn du persönlich mit
351 einer Person sprichst. Statt vor dem Computer sitzen und warten,
352 dass der andere antwortet.

353 D: Du weißt auch nicht so genau was die Leute gerade machen,
354 wenn sie mit dir reden.

355 B: Genau, das auch.

356 D: Gerade wen es nicht ein Videochat ist oder so. Also durch Skype
357 oder so was. Aber wenn du schreibst. Wo ist die Person gerade hin?
358 Ist sie bei einer Party oder macht sie gerade was komplett anders?
359 Konzentriert sie sich auf dich oder so?

360 GL: Allgemein, glaube ich, dass wir uns darauf einigen können, dass
361 viele sozialen Interaktionen häufiger in online Medium stattfinden.
362 Und darum möchte ich euch fragen, ob ihr den Eindruck habt, dass
363 ihr etwas in euren sozialen Leben verpasst, aus den einfachen

364 Grund, weil die Diskussionen im Online Medium sind. Oder weil ihr
365 an diese online Diskussionen nicht teilnimmt. Dann habt ihr den
366 Eindruck ihr könnt etwas verpassen oder das euch was fehlen
367 würde?

368 D: Nein, eigentlich nicht. Ich habe schon den Eindruck, dass viele
369 Leute durch WhatsApp kommunizieren, aber ich denke mir „was
370 ich verpass, ist sicher nichts Wichtiges“. Wenn was Wichtiges wäre,
371 dann wüsste ich es. Also, das ist so mein Eindruck bis jetzt.

372 A: Am Anfang, war für mich alles neu und ich war neugierig. Und
373 ich war, okay, voll abhängig um ehrlich zu sein. Und dann habe ich
374 es realisiert, dass ich meine Seite jeden Tag checke. Aber wenn ich
375 nicht online bin, dann geht das Leben trotzdem weiter. Es war so
376 eine starke Abhängigkeit. Denn ich habe die Facebookseite 3 mal,
377 5 mal pro Tag gecheckt. Dann habe ich realisiert, dass es langweilig
378 für mich wird und ich treffe meine Freunde besser persönlich. Aber
379 am Anfang habe ich schon Facebook sehr viel benutzt.

380 GL: Seid ihr der Meinung, dass die online Diskussionen zu einer
381 Reduktion der Treffen im realen Leben führen? Und gibt es ein
382 Zusammenhang zwischen online und offline Beziehungen? Im
383 Sinne von „es gibt Leute, mit denen ich mich immer persönlich
384 treffe“ und Leute mit denen ich nur Emails schreibe, oder nur auf
385 Facebook Messenger schreibe.

386 B: Ich würde nicht sagen, dass es zu einer Reduktion der sozialen
387 Treffen geführt hat, aber ich würde sagen, dass Leute viel mehr Zeit
388 damit verschwenden, statt was Anderes zu machen. Wenn die
389 Leute zu Hause sind oder in der Uni sind, nehmen sie sich viel Zeit
390 mit den Leuten auf den Apps zu reden, aber das heißt nicht, dass
391 sie sich so oft mit denen treffen. Früher, war es so, „okay, wir reden
392 und wir entscheiden wir treffen an dem Ort, an dem Tag“ und dann
393 hat jeder was Anderes gemacht. Aber heute, dazwischen redet man
394 so viel online Schwachsinn, dass man einfach die Zeit
395 verschwendet. Also ich glaube nicht, dass ich was verpasse. Das ich

396 mir ruhig Zeit für anderes nehmen kann. Und die andere Frage, wie
397 war das?

398 GL: Ob du der Meinung bist, dass die online Diskussionen die
399 Reduktion von offline Treffen führen.

400 B: Nein, ich würde sagen nicht.

401 A: Ich kenne solche Leute, die einfach dafür leben, etwas auf
402 Facebook zu posten. Ich habe dieses Gefühl gehabt, ja, okay, wir
403 treffen aber warum musst du innerhalb von 2 Minuten posten wo
404 wir sind? (2) Das grad für die Welt zu zeigen? Ich habe das Gefühl
405 gehabt, dass ich nur deswegen wichtig bin, weil er oder sie das
406 zeigen möchte. Dass es so cool ist, dass wir jetzt hier sind. Obwohl
407 ich eine andere Erfahrung mit ihm/ihr habe. Ich habe auch seine
408 wahre Persönlichkeit gesehen und es war für ich eine
409 Enttäuschung. Denn die Person war anders als wie sie sich auf
410 social Media präsentierte. Und so kannst du Teile von einer
411 Persönlichkeit sehen und es kann dir überhaupt nicht gefallen.

412 B: Du führst eigentlich dein eigenes Leben nicht mehr. Du hast ein
413 getrenntes Leben wo du alles angeben musst, was du machst, und
414 die Leute (2). Ich glaube es gibt viele (2). Für manche Leute ist es
415 so, sie wollen, dass deren Facebook Freunde eifersüchtig werden.
416 Und deswegen posten sie ständig, was sie essen oder was sie
417 trinken, wo sie ausgehen oder wo sie gerade auf Urlaub sind. Tja,
418 das ist vielleicht eine Qualitätsreduktion. Eine Lebensqualität
419 Reduktion.

420 GL: Also leben, aber das Ganze in der Öffentlichkeit machen.

421 Alle sagen ja.

422 B: Angeben, alles was man so toll oder nicht so toll macht. Also
423 wenn du das Foto editierst, dann schaust du für die anderen so toll
424 aus, also ob du das geilste Leben hättest.

425 D: Ich glaube auch nicht, dass es zu einer Reduktion der realen
426 Treffen kommt. Die Leute treffen so oder so. Ich meine, es gibt

427 schon was. Früher, als man in die Schule war, hat man alle
428 angerufen, als man gefehlt hat oder so, weil man wissen wollte was
429 habt ihr heute in der Schule gemacht und was für Hausaufgaben
430 wir bekommen haben. Jetzt, heutzutage, macht man das nicht
431 mehr. Man schreibt in einer WhatsApp Gruppe, dort wird gepostet
432 was zu machen ist. Also da hat sich was verändert, aber reale
433 Treffen, beeinflusst es nicht wirklich.

434 B: Man hat nichts mehr zu reden, wenn man sich trifft. Das ist das
435 Problem. Man hat so viel dazwischen geredet, dass das Treffen
436 langweilig ist. Ich war, zum Beispiel, in einem Book Club, wie heißt
437 das auf Deutsch? Buchleseclub, genau. Also jeden Monat musstest
438 du ein Buch lesen und dann treffen sich die Leute um das Buch zu
439 kommentieren. Worum es geht, hat es euch gefallen, bla bla. Und
440 ich bin in der Lesergruppe auf Facebook gewesen, und bis zu dem
441 Treffen haben die Leute dort nur über das Buch geredet. Und ich
442 war stink sauer, weil ich nicht so weit mit dem Lesen war und
443 musste so erfahren, was dort passieren wird. Und dann haben wir
444 uns endlich getroffen, also wir haben uns echt getroffen und
445 niemand hat was Neues gehabt um zu sagen, weil alles schon
446 diskutiert wurde, in der Gruppe, während der drei Wochen. Das
447 war natürlich traurig würde ich schätzen, wenn im normalen,
448 sozialen Setting kein zusätzliches Thema vorkam, weil alles schon
449 in der Gruppe gepostet wurde. Ich weiß nicht ob das relevant ist,
450 aber das fand ich ja damals, ziemlich enttäuschend. Denn ich
451 dachte mir, vielleicht können wir versuchen und nicht über das
452 Buch zu reden, bevor wir uns treffen. Aber ja, was kann man schon
453 tun?

454 A: Ich hatte eine merkwürdige Erfahrung gehabt. Mein fünfjähriges
455 Klassentreffen. Und es gab Leute die nicht dabei sein konnten, und
456 dann ok, wir haben in den letzten fünf Jahre miteinander nicht so
457 viel geredet, aber dann fragten wir uns was kann mit dieser Person
458 sein, wie geht's ihr und so. Und dann war es so, laut ihrer Facebook
459 Seite wohnt sie dort und arbeitet sie dort. Und ich war so

460 überrascht, dass nur laut seinem Profil, eine Person geschätzt
461 wurde. Es war ein bisschen traurig. Ich bemerke das manchmal bei
462 mir. Ich schaue mir eine Facebook Seite an und ich denke mir „ja,
463 dieser Person geht's gut“ weil eigentlich die Seite das zeigt, aber in
464 Wirklichkeit kann es sein, dass es nicht so ist. Vielleicht reduzieren
465 wir einige Sachen (2) den du siehst die Facebook Seite und das
466 schaut so ganz gut aus.

467 GL: Und zum Abschluss der Diskussion, damit wir einfacher die
468 Schlussfolgerungen formulieren, möchte ich euch folgende Frage
469 stellen. Wie würdet ihr „den Wunsch die Konnektivität nie zu
470 verlieren, erklären?“ Was sollten wir aus diesen ganzen neuen
471 Verhalten und Haltung verstehen, gegenüber Smartphones und
472 Internet. Vielleicht ein gutes Beispiel für diese Aussage ist was mir
473 eine Freundin gesagt hat „Mein Handy ist die Verlängerung meiner
474 rechten Hand“.

475 Alle lachen @(3)@.

476 B: Also es kommt drauf an, was für Gewohnheiten du hast. Es gibt
477 auch Leute die sagen, „meine Zigarette ist die Verlängerung meiner
478 rechten Hand“.

479 GL: Was einem glücklich macht.

480 D: Es ist ein bisschen brutal, wenn man das so sagt. Ja, es ist
481 scheinbar so bei manchen Leuten, dass es eine Sucht ist. Aber ich
482 meine, das wir das erklären würden, weil einige Leute mehr oder
483 weniger, permanent online sein müssen.

484 GL: Warum stellt ihr euch vor, dass es so ist?

485 B: Weil die Leute unsicher mit ihren Leben sind. Vielleicht wissen
486 sie das noch nicht, aber ich glaube das. Ich glaube die sind ziemlich
487 unzufrieden mit ihren Leben und wissen nicht was die wollen.
488 Natürlich, die schauen sich Fotos von andere Leute an und die
489 denken „mein Leben wäre so toll wenn ich das und das hätte“.
490 Dann leben sie in einem Traum, würde ich mal sagen. Die Leute

491 träumen davon, dass sie (2) Ich weiß auch nicht so genau. Die Leute
492 sollen nicht vergessen wer sie sind und mehr Wert auf die eigene
493 Person zu setzen. Vielleicht auch nicht ihre Freunde
494 vernachlässigen und mehr sozialen, echten Kontakt wäre schön.

495 A: Wie du es gesagt hat, das Internet eröffnet so viel neue Welten,
496 für alles was du machen möchtest. Zum Beispiel, wenn du an einem
497 Abend begrenzte Möglichkeiten hast, dann geht's du auf das
498 Internet und du hast so viel Möglichkeiten, diesen Film zu sehen
499 oder was Neues lesen. Das ganze „be what you want to be“ Dings.
500 Also du kannst dich in dieser digitalen Welt echt verwirklichen aber
501 in der Wirklichkeit, ist es leider nicht so. Vielleicht darum ist es wie
502 ein Traum manchmal. Man braucht sich von der Wirklichkeit nicht
503 entfernen.

504 B: Diese komische Ideale haben sich ganz verbreitet (2) und dann
505 natürlich wollen die normalen Leute auch so ein glamouröses
506 Leben führen so wie Stars. Die auch so was vertreiben, die auch auf
507 Social Media posten wo sie sind, was sie essen oder was für
508 Projekte sie führen.

509 D: Ich glaube man hat durch das Internet und durch diese Apps, so
510 wie du das erwähnt hast, so eine ganze Welt offen. Zugang zu
511 Sachen an die du normaler Weise nicht haben würdest. Denn wenn
512 du auf deine Facebook Seite scrollst, dann hast du Zeitungsartikel
513 von Seiten die du ge-liked hast oder von was dein Freunde ge-liked
514 haben und du denkst „das ist interessant“ und dann liest du das.
515 Oder du schaust dir noch ein Video an, was auch oft vorkommt.
516 Und du denkst, dass es durch diese sozialen Netzwerke es möglich
517 ist, dich mit Leute zu vernetzen, die genauso denken wie du. Also
518 ich glaube nicht, dass du dich durch Facebook oder andere Apps
519 vernetzen wirst die nicht so denken wie du. Weil das interessiert
520 dich ja nicht. Also ich habe das auch so gemacht. Ich war mit
521 jemandem mit Facebook befreundet, und als er eine Meinung
522 gehabt hat, die ich nicht als eine gute Meinung gesehen habe, und

523 Sachen gepostet haben die mich persönlich, wie sagt man,
524 „offended“ haben, aus Deutsch? So beleidigt haben, gestört haben.
525 Weil es einfach beleidigend und störend waren. Da habe ich die
526 Personen gelöscht. Ich wollte über ihn nicht mehr hören. Es war
527 mein entfernter irgendwas, ein Freund eines Klassenkameraden,
528 denn ich einmal getroffen hatte.

529 B: Meine beste Freundin hat mich von Facebook gelöscht.

530 Alle lachen @(3)@.

531 B: Wir haben uns gestritten. Auf Facebook. Und sie hat mich
532 gelöscht. Und wir kannten uns seit 12 Jahren. Und für mich, das war
533 wirklich ein Schock, dass jemand so reagiert. Und ich dachte mir,
534 ok, du hast 1500 Leute als „Freunde“ auf Facebook. Du kennst mich
535 seit 12 Jahren, wir streiten einmal über etwas ganz blödes, und
536 deine erste Reaktion ist mich zu löschen? Also ich glaube, dass sich
537 die Verhältnisse, sich so verändert haben, dass man kein
538 Verständnis mehr von Freundschaft hat. Also das Verständnis von
539 Freundschaft hat sich auch verändert.

540 E: Ich meine, wenn man persönlich gegenüber steht und streitet,
541 würde man so was nie im Leben machen.

542 B: Wir haben dann nicht mehr getroffen um das zu diskutieren. Es
543 war einfach fertig.

544 E: Du schaffst dadurch eine Distanz zu den Leuten.

545 B: Und ich habe bemerkt, dass die Beziehung schlechter geworden
546 ist, weil ich, wie du es gesagt hast, keine Smileys in der Diskussion
547 benutzt habe und dann hat sie gesagt „ja, das und das“ und es hat
548 explodiert, weil man das missverstanden hat. Und vielleicht wäre
549 es besser gewesen, wenn man persönlich die Sache geklärt hätte.

550 GL: Wenn dass alle eure Gedanken waren dann möchte ich mich
551 für das Mitmachen bedanken.

Abstract Deutsch

Die Magisterarbeit „Das Bedürfnis nie die Konnektivität zu verlieren: Der Wunsch einer jungen Generation“ ist in den Themabereich „Umgang der Generation Y mit neuen Medien“ einzuordnen. Die Arbeit bezieht sich auf die Rolle mobiler Kommunikationapps im Leben ihrer Nutzer.

Die in Rahmen dieser Arbeit untersuchten Forschungsfragen beziehen sich auf online geführte Diskussionen, auf die Pflege der zwischenmenschlichen Beziehungen durch das online Medium, auf das soziale Kapital der Nutzer von Social Network Sites und die Förderung eines aktiven sozialen Lebens durch das online Medium.

Anhand der Uses & Gratification Theorie ordnet diese Arbeit die Nutzung neuer Medien und Kommunikationapps in einen kommunikationswissenschaftlichen Kontext ein. Die Folgen der Nutzung von Kommunikationapps werden im Hinblick auf das soziale Kapital der Nutzer analysiert. Da Social Networking Sites eine beliebte Plattform im online Medium darstellen wird die Kommunikation ihrer Nutzer untersucht. Die Generation Y ist als junge Generation, welche mit den neuen technischen Möglichkeiten aufgewachsen ist, von den technischen Neuerungen am stärksten betroffen und deshalb Zielgruppe dieser Forschungsarbeit.

Der Empirieteil beschreibt das zugrundeliegende Forschungskonzept und nutzt die Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse (nach Phillip Mayring) um die Kommunikationsgewohnheiten, Einstellungen gegenüber dem online Medium und Social Networking Sites zu analysieren. Die vier im Rahmen dieser Magisterarbeit durchgeführten Gruppendiskussionen wurden mit Personen der Generation Y abgehalten. Wobei eine der befragten Gruppen aus Personen bestand die keine mobilen Kommunikationapps in ihrem täglichen Leben benutzen. Die durch die Gruppendiskussionen erlangten Erkenntnisse wurden zur Beantwortung der Forschungsfragen benutzt.

Durch ein breites Spektrum angebotener multimedialer Inhalte (Fotos, Videos, Smileys) können mobile Kommunikationapps eine Vielfalt von verschiedener Benutzer begeistern. Die Möglichkeit der ununterbrochenen Pflege von zwischenmenschlichen Beziehungen fasziniert viele Nutzer.

Die Nutzer der Apps sind sich jedoch auch über einige Nachteile der App-Nutzung bewusst. So führt der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren und der ständige Informationsfluss unter Umständen zu einer Abhängigkeit der Nutzer. Der Wunsch die Konnektivität nie zu verlieren scheint die Grenzen des persönlichen Lebens zu überschreiten. Die Grenzen zwischen dem öffentlichen und privaten Leben verschwimmen und es kommt vielen Nutzern so vor, als ob sie nicht mehr nur für sich selbst, sondern vielmehr zum Teilen von Erfahrungen leben.

Abstract English

The Master thesis „Das Bedürfnis nie die Konnektivität zu verlieren: Der Wunsch einer jungen Generation“ is placed in the thematic area of Generation's Y use of new media. The primary focuses of the paper are mobile communication apps and their role in the lives of users.

The central research questions of this paper focused on discussions held in the online medium, on the maintenance of relationships through the online medium, the correlation of social capital with the usage of Social Networking Sites and the power of internet communication services to promote an active social life for their users.

Through the introduction of the Uses & Gratification Theory the master paper brings the use of new media and communication apps in a communication science context. Furthermore, the results from the use of communication apps are presented in relation with the social capital of their users. Social Network Sites, as the most popular platforms from the online world, were included in the theoretical part in order to summarize the communication ways of their users. Generation Y as the young generation who grew up with the new technologies is mentioned as the fourth main point in the theory part of the paper, with the role to sum up a detailed presentation of the target group of this research.

The empirical part of the master thesis consists of the presentation of the research concept and the evaluation of the group discussions based on the method of summarizing content analysis from Phillip Mayring in order to analyze communication habits and attitudes towards online media and Social Networking Sites. The four group discussion from this research paper were held with members of Generation Y. One discussion was held with people who do not use mobile communication apps in their daily lives. The information gathered at the group discussions were used to answer the research questions. Through a wide range of multimedia content (photos, videos, smileys) mobile communication apps can inspire a variety of different users. The possibility of continuous maintenance of interpersonal relationships fascinated many users.

The users of communication apps are also aware of some disadvantages of the app usage. In some cases, the wish never to lose connectivity and the constant flow of information may lead to the development of forms of addiction. The desire never to lose connectivity seems to go beyond the limits of personal life. As the boundaries between the public and private life fade, many users feel as if they no longer live for themselves, but for sharing their experiences in the online world.